Ein Sprachprodukt der ZEIT Gruppe

A2 - B2

Deutsch perfekt Spezial

¿Nuev@ en Alemania? Nouveau en Allemagne ? Nuovo in Germania?

DEUTSCHLAND VERSTEHEN

Alles, was Sie über dieses Land wissen müssen

New in Germany?

ALLTAG

40 Servicetexte, von Auslandsüberweisung bis Wohnungssuche

ESSEN UND TRINKEN

Brot, Wurst und Bier – typisch deutsch oder nur Klischee?

DIE DEUTSCHE KULTUR

77 Erklärungen zu kleinen Phänomenen von großer Wichtigkeit

Deutschland: € 12,90
A: € 14,50 E · F · I · L · NL · SK · SLO: € 14,90
FIN: € 15,90 CH: sfr 21

DEUTSCH PERFEKT TRAINER

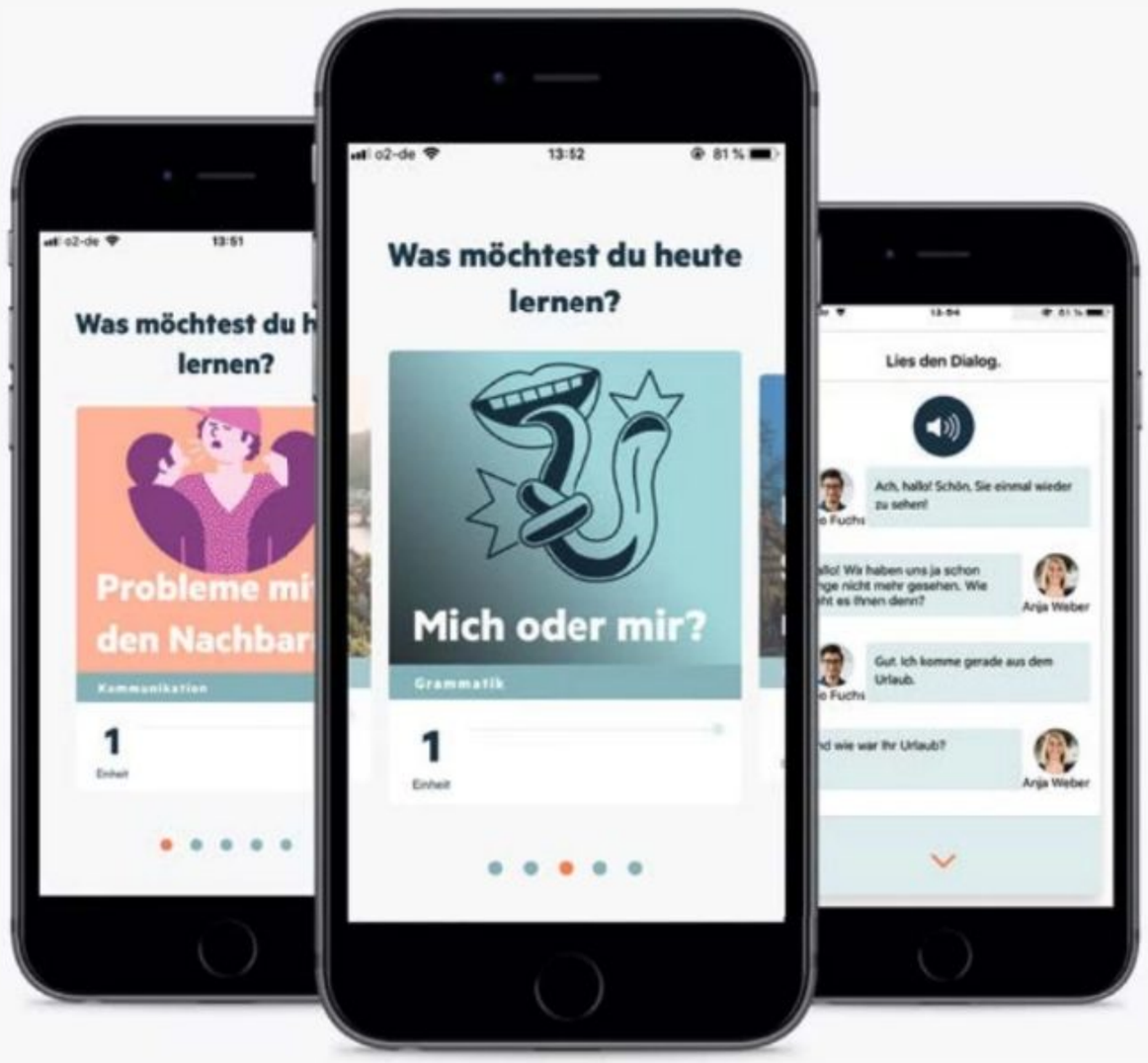
Der DEUTSCH PERFEKT TRAINER

Endlich Deutsch einfach verstehen

- **Neues lernen**
  Verbesser deine Grammatik, deinen Wortschatz und deine Aussprache. Spielerisch und abwechslungsreich.

- **Intensiver lernen**
  Lern Kultur, Traditionen und Mentalitäten kennen und ver-steh nicht nur die Sprache, sondern auch das Land.

- **Mehr lernen**
  Erfahr interessante Dinge über Deutschland, Österreich und die Schweiz.





Kostenlos testen, ganz ohne Risiko



Lernen mit individuellen Inhalten



Sprache UND Kultur verstehen



Gib uns dein Feedback

Jetzt App laden & kostenlos testen!

ANDROID APP BEI Google Play

IOS APP BEI App Store

Mehr Infos unter www.deutsch-perfekt.com/trainer

„Die meisten Texte auf diesen 148 Seiten sind sprachlich einfach – auch so wollen wir Ihnen den Start leicht machen."



MITTEL

Willkommen in Deutschland (auch wenn Sie vielleicht schon etwas länger da sind)! Vielleicht kommen Sie aus einem weiter entfernten Land, und alles ist ganz anders als zu Hause? Vielleicht kommen Sie aber auch aus einem Nachbarland – selbst dann werden Sie viele Details des Lebens zwischen Alpen und Nordsee erst einmal verstehen müssen, um im Alltag wirklich klarzukommen.

Auf diesem Weg wollen wir Sie mit diesem Heft voller Erklärungen unterstützen. Die meisten Texte auf diesen 148 Seiten sind sprachlich einfach, also ab dem Sprachniveau A2 zu verstehen. So wollen wir Ihnen den Start auch in dieser Hinsicht leicht machen.

Ein Tipp gleich an dieser Stelle: Suchen Sie sich doch einen Verein, der Ihren Interessen entspricht! Sie singen gern? Bestimmt gibt es einen Chor in der Nähe. Sie sind sportlich? Sie haben die Wahl aus fast 90 000 Sportvereinen. Sie lieben Tango? Auch kein Problem. Egal, wofür Sie sich interessieren: Ein Verein ist das ideale Forum, um Leute kennenzulernen. Ein Glück, dass Sie in einem Land mit einer gigantischen Vereinslandschaft gelandet sind! Mehr dazu lesen Sie ab Seite 32.

Was in diesem Heft fehlt, sind Themen rund um den Arbeitsmarkt und den Beruf. Dazu haben wir nämlich ein eigenes Sonderheft publiziert: *Deutsch für den Beruf.* Wenn Sie das interessiert, erfahren Sie mehr am Kiosk oder unter *www.deutsch-perfekt.com/spezial.*

Viel Freude mit diesem **Deutsch perfekt Spezial** wünscht Ihnen Ihr



Jörg Walser
Chefredakteur

selbst
- *hier:* ≈ auch

klarkommen
- zurechtkommen

voller
- voll mit

das Sprachniveau, -s
- *hier:* Qualität der Sprachkenntnisse

in dieser Hinsicht
- *hier:* ≈ unter dem Aspekt Sprache

doch
- *hier:* ≈ Ich empfehle, dass Sie ...

entsprechen
- *hier:* passen zu

die Wahl
- *von:* wählen

die Vereinslandschaft, -en
- alle Vereine in einem Land

landen
- *hier:* 👄 ankommen

erfahren
- *hier:* Informationen bekommen

der Chefredakteur, -e
franz.
- *hier:* Leiter von allen Journalisten bei einer Zeitschrift



Foto: blende11Fotografen

Rubriken

6 DEUTSCHLAND-BILD L
83 Millionen Menschen

32 FREIZEITFREUNDE M
Warum die 600 000 Vereine für Migranten so wichtig sind

146 WAS IST DEUTSCH? S
Von Abendbrot bis Zweifel

I Der Alltag im Land

24 Ein günstiger Garten L
26 Straßennamen L
28 Mülltrennung L
30 Hunde L

II Geld und Versicherungen

42 Krankenversicherung L
44 Neue Bank, neues Konto L
46 Handyverträge L
48 Geld gegen Fernsehen L
50 Steuererklärung L
52 Kirchensteuer L
54 Auslandsüberweisung L
56 Datensammlerin Schufa L
58 Inkasso-Briefe L

III Wohnen

70 Eine Wohnung finden L
72 Internet und Telefon L
74 Gastarife L
76 Schlüsseldienste L

IV Auto und Verkehr

92 Bahn fahren L
94 Am Ticketautomat L
96 Der Weg zum deutschen Führerschein L
98 Ein älteres Auto kaufen L
100 Carsharing L
102 Autoversicherung L
104 Verkehrsdelikte L
106 Auto-Hauptuntersuchung L
108 Fahrräder L

V Feste und Traditionen

110 Geschenke L
112 Ostern L
114 Muttertag L
115 Vatertag L
116 Sommerferien L
118 Weihnachtsbaum L
120 Silvester L

VI Politik und Institutionen

130 Feuerwehr L
132 Polizei L
134 Technisches Hilfswerk L
136 Volkshochschule L
138 Zentren der Politik L
140 Wählen L
142 Verbraucherzentrale L
144 Der Weg zum deutschen Pass L



122
Ist das lecker?
M
Brot, Wurst und Bier: Ist das typisch deutsch? Wie und was die Deutschen wirklich essen.



78
Familienzeit
M
Die Deutschen bekommen wieder mehr Kinder. Aber wie leben Familien heute? Wie funktioniert die Kombination Kinder und Karriere? Und wie wachsen die Kleinen auf?

Illustrationen: Daniel Kluge; iStockphoto, Ruzes/iStock.com; Fotos: Lucky Business, E.Tomeev/Shutterstock.com



8

Ich verstehe!

M

Wer Deutschland wirklich verstehen will, muss die Antworten auf ein paar Fragen kennen. Wir haben 77 wichtige gesammelt.

61

Es geht ums Geld

M

Über ihre Finanzen reden die meisten Menschen in Deutschland nur ungern. Was sie nicht gleich brauchen sparen sie zwar – aber nicht sehr effizient. Warum sind sie so vorsichtig?

Lernen mit Deutsch-perfekt-Produkten



Deutsch perfekt
Die Zeitschrift in einfachem Deutsch (ab A2). Mit Reportagen, Interviews und Servicetexten über die deutschsprachigen Länder. Plus: Übungen und mehr als 800 Worterklärungen.

Deutsch-perfekt-App
Die Zeitschrift, das Übungsheft **Deutsch perfekt Plus** und **Deutsch perfekt Audio** zusammen in einer App: Das macht diese App von **Deutsch perfekt** möglich. Überall, wo Sie sind – und mit interaktiven Übungen.
www.deutsch-perfekt.com/kiosk

Deutsch perfekt Trainer
Die große Lernapp bekommen Sie jetzt kostenlos bei Google Play und im Apple Store. Anders als konventionelle Sprachapps verbindet sie Didaktik mit Journalismus.
www.deutsch-perfekt.com/trainer

Noch mehr Informationen und Übungen:
www.deutsch-perfekt.com
www.facebook.com/deutschperfekt

L	M	S	
LEICHT	MITTEL	SCHWER	GER: Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen
Texte auf Stufe A2 des GER	Texte auf Stufe B1 des GER	Texte auf den Stufen B2 - C2 des GER	

👄	lockere Umgangssprache	↔	Gegenteil von ...
👎	negativ	o	langer, betonter Vokal
⚠	Vorsicht, vulgär!	ụ	kurzer, betonter Vokal
≈	ungefähr, etwa	¨er	Pluralformen

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Jan Henrik Groß **CHEFREDAKTEUR** Jörg Walser (V. i. S. d. P.)
ART DIRECTOR Michael Scheufler **LEITER WERBEVERMARKTUNG** Áki Hardarson (DIE ZEIT, V. i. S. d. P.)
DRUCK MedienSchiff Bruno, 22113 Hamburg, www.msbruno.de
VERLAG & REDAKTION Spotlight Verlag GmbH, Kistlerhofstr. 172, 81379 München, Deutschland, Telefon+49 (0) 89 / 12 14 07 10

© 2020 Spotlight Verlag Der Spotlight Verlag ist ein Tochterunternehmen der Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH • ISSN 2629-9488 • www.spotlight-verlag.de



Foto: picture alliance/dpa

Es werden immer mehr

LEICHT Das war vor zehn Jahren noch utopisch: 83 Millionen Menschen leben inzwischen in Deutschland. Vor wenigen Jahren waren es noch drei Millionen weniger. Aber: Jede zweite Person ist heute älter als 45 und jede fünfte Person älter als 66 Jahre. Und 2,3 Millionen Einwohner sind mindestens 85 Jahre alt. Zum Glück hat es in den letzten Jahren eine ungewöhnlich starke Zuwanderung von jungen Menschen gegeben. Denn auch wenn die Geburtenzahl im Land seit 2012 wieder steigt: Sie ist immer noch viel zu niedrig. Nur 1,57 Kinder bekommt eine Frau im Durchschnitt. Aber Deutschland braucht junge Leute. Und das schnell. Sonst hat nicht nur die Wirtschaft ein Problem, sondern auch das Rentensystem. Aktuell sind 12,2 Prozent der Menschen in Deutschland Ausländer. Es dürfen sehr gern noch mehr werden.

inzwischen
- *hier*: jetzt

ungewöhnlich
- anders als normal

die Zuwanderung
- *von*: zuwandern = *hier*: nach Deutschland kommen und bleiben

steigen
- mehr werden

im Durchschnitt
- ≈ meistens: Das ist normal.

die Rente, -n
- Geld: Man bekommt es monatlich ab circa 65 Jahren nach dem Arbeitsleben.

gern ... dürfen
- *hier*: es wäre gut, wenn ...

Deutschland verstehen

Wir haben da mal ein paar Fragen. Genauer gesagt: 77 Fragen zu Deutschland. Denn wer es wirklich verstehen will, muss viel wissen. Von Barbara Kerbel und Guillaume Horst

MITTEL

1 Warum nennen viele Menschen Angela Merkel *Mutti*?

Zuerst waren es ihre Parteifreunde und Minister, die der kinderlosen Kanzlerin diesen Spitznamen gaben. Traditionell werden die Regierungschefs der Bundesländer Landesväter oder Landesmütter genannt. Merkels Spitzname wurde am Anfang vor allem spöttisch benutzt – Mutti verniedlicht die mächtige Politikerin –, oft aber auch mit Respekt. Seit Merkel im Sommer 2015 die Grenzen für Flüchtlinge öffnete, benutzen vor allem Rechtspopulisten den Spitznamen für böse Kritik an Merkel.

2 Warum heißt es *einundzwanzig* statt *zwanzigundeins*?

Schon vor 4000 Jahren wurde ein I für eine Eins und ein X für eine Zehn geschrieben – und IXX war 21. Das war lange fast in ganz Europa so, auch die Engländer sagten *one-and-twenty*. Vor mehr als 500 Jahren kamen die arabischen Ziffern nach Europa. Viele Völker änderten ihre Art zu zählen. Die Deutschen aber nicht – sie sagen bis heute *einundzwanzig*.

3 Warum haben Investoren Angst vor Insekten?

Weil Naturschutz in Deutschland wichtig ist, können kleine Tiere große Bauprojekte stoppen. Wenn zum Beispiel an einer geplanten Straße eine seltene Tierart entdeckt wird, müssen die Planer für die Tiere erst einen neuen Platz finden, bevor sie bauen können. Die Hälfte der für Investoren gefährlichen Arten sind Vögel, aber auch Amphibien und Insekten können ein Problem sein.

4 Woher kommt die Mallorca-Liebe der Deutschen?

Zwei Wochen Mallorca für 250 D-Mark! Solche Angebote – heute wäre diese Summe circa 1200 Euro – warben in den 60er-Jahren für Reisen auf die spanische Insel. Die damals großen Versandhäuser Neckermann und Quelle machten die 1500 Kilometer entfernte Insel zum erreichbaren Traumziel – auch für Menschen mit wenig Geld. Bald wurden die Deutschen zur wichtigen Touristengruppe auf der Insel. Reiche kauften sich dort gleich selbst Immobilien, manche davon waren berühmt. So berichtete auch die Boulevardpresse immer wieder über Mallorca. Deshalb ist die Insel auch 50 Jahre danach extrem populär.

5 Warum gibt es auf deutschen Autobahnen kein Tempolimit?

Ganz kann man das so nicht sagen. Auf bis zu 45 Prozent der deutschen Autobahnen gibt es wenigstens manchmal ein Tempolimit. Die meisten Deutschen sind auch für ein generelles Tempolimit, vor allem wegen Umwelt- und Lärmschutz. Aber die starke deutsche Autolobby kämpft dagegen. Und weil die Branche in Deutschland so wichtig ist wie in keinem anderen Land, hat sie damit bis jetzt Erfolg.

6 Warum ist den Deutschen ihre Armee egal?

Nie wieder Krieg: Das war nach 1945 für viele Deutsche das wichtigste Prinzip. Deshalb gab es in den 50er-Jahren eine starke Opposition dagegen, dass die Bundesrepublik wieder eine Armee bekommt. Noch heute muss über alle Auslandseinsätze das Parlament entscheiden. Immer wieder gab es dabei emotionale Debatten. Seit 2011 die Wehrpflicht abgeschafft wurde, haben die meisten Deutschen mit ihrer Armee nichts mehr zu tun – und sind froh darüber.

7 Warum müssen Tote auf den Friedhof?

Seit 1934 muss in Deutschland jeder Mensch auf einem Friedhof begraben werden. Der Grund dafür: Angst vor ansteckenden Krankheiten. Heute sind aber die meisten Deutschen gegen die Friedhofspflicht. In Bremen gibt es sie seit 2015 nicht mehr.

8 Warum sind die deutschen Kühlschränke so klein?

Deutsche Kühlschränke sind im internationalen Vergleich gar nicht besonders klein. Aber amerikanische und kanadische Kühlschränke sind die größten der Welt.

9 Warum kommen Adidas und Puma aus dem gleichen Ort?

1923 gründeten die Brüder Rudolf und Adi Dassler gemeinsam eine Schuhfabrik in Herzogenaurach (Bayern). Bis 1948 ging alles gut. Aber dann stritten sich die beiden und gründeten zwei verschiedene Firmen: Adi Adidas, Rudolf Puma. Beide blieben in Herzogenaurach und wurden sehr groß. So sitzen heute zwei Weltfirmen in der Kleinstadt.

---

kinderlos ▸ ohne Kinder

der Spitzname, -n ▸ Name, den man zum Spott gibt

(der Spott ▸ Worte, Gesten oder Aktionen, mit denen man über einen anderen lacht)

das Bundesland, ¨-er ▸ Teil einer föderalistischen Republik

spöttisch ▸ *von*: Spott

verniedlichen ▸ *hier*: ≈ machen, dass man denkt, sie ist weniger wichtig

mächtig ▸ mit (viel) politischer Kontrolle

der Respekt ▸ *hier*: ≈ gute Meinung, weil man toll findet, was jemand in seinem Leben macht

der Flüchtling, -e ▸ Person, die aus religiösen, politischen oder ethnischen Gründen aus ihrer Heimat weggegangen ist / weggehen musste

der Naturschutz ▸ *von*: Natur schützen = so leben, dass es für die Natur gut ist

die seltene Tierart, -en ▸ ≈ Tierkategorie, die es nicht oft gibt

solche (-r/-s) ▸ von der genannten Kategorie

werben für ▸ *hier*: Lust machen, dorthin zu reisen

das Versandhaus, ¨-er ▸ Firma, die Waren im Katalog anbietet und an die Käufer schickt

erreichbar ▸ so, dass man etwas gut erreichen kann

das Traumziel, -e ▸ *hier*: Ort, den man auf jeden Fall besichtigen möchte

die Immobilie, -n ▸ Gebäude oder ein Stück Land

die Boulevardpresse ▸ *franz.* Zeitung mit Texten über Sensationen und Skandale

das Tempolimit, -s ▸ Grenze der Schnelligkeit: wie viel km/h jemand/etwas fahren darf.

generell ▸ *hier*: immer und für alle

der Auslandseinsatz, ¨-e ▸ *hier*: Aktion, bei der die Armee im Ausland aktiv ist

die Wehrpflicht ▸ Pflicht zur Ausbildung bei der Armee

(die Pflicht, -en ▸ Sache, die man tun muss)

abschaffen ▸ *hier*: komplett beenden

nichts mehr zu tun haben mit ▸ *hier*: nicht mehr relevant sein für

der Friedhof, ¨-e ▸ Ort, an dem Tote liegen

begraben ▸ ein Loch in die Erde machen und einen Toten hineinlegen

ansteckend ▸ ≈ leicht an andere weiterzugeben

gründen ▸ starten

Illustration: Daniel Kluge

10 Warum gibt es in Deutschland gemischte Saunas?

Fast überall gilt: Entweder man trägt Badesachen in der Sauna, oder Männer und Frauen schwitzen getrennt. Alle zusammen und nackt – das ist typisch deutsch. In Deutschland gilt Kleidung in der Sauna als unhygienisch; viele glauben, dass sich in der Hitze Viren und Bakterien schnell vermehren. Das gemeinsame Nacktsein aber kommt aus der Tradition der Freikörperkultur, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland sehr populär war.

11 Warum findet das Oktoberfest im September statt?

Die ersten Oktoberfeste fanden ab 1810 immer im Oktober statt. Oft war das Wetter zu schlecht. Deshalb fängt das Fest seit 1872 immer im September an. Aber der Name blieb.

12 Warum gewinnt immer der FC Bayern?

29 Meistertitel, 19 Pokalsiege und neun Titel im Europapokal – der FC Bayern München (FCB) ist der beste Fußballverein Deutschlands. Dafür gibt es viele Gründe: Der FCB wird vor allem von Ex-Bayern-Spielern geleitet. Mit ihnen geht der Klub keine großen finanziellen Risiken ein. Er kümmert sich auch viel um seine aktuellen und seine früheren Spieler. So ist er fast so etwas wie eine große Familie. Viele Sponsoren unterstützen ihn. Kein deutscher Klub hat so viele Fans wie dieser (mehr als neun Millionen) und auch international kein Fußballverein mehr Mitglieder (290 000). Mit diesen Ressourcen können die Bayern fast jedes Jahr garantieren, dass das beste deutsche Fußballteam aus München kommt.

13 Warum gibt es so viele Windräder?

Seit 1991 bestimmt ein Gesetz, dass Firmen und Städte, die Stromnetze betreiben, allen Strom aus erneuerbaren Energien einkaufen müssen. Durch das Gesetz und weitere finanzielle Vergünstigungen vom Staat gab es einen Boom bei Investitionen in Windenergie. Ende 2019 standen mehr als 29 000 Windräder in Deutschland, der große Teil davon im windigeren Norden. Mehr als 20 Prozent des deutschen Stroms kommt aus Windenergie.

14 Warum ist an manchen Orten Rauchen „polizeilich verboten“?

Seit 2007 ist Rauchen in den meisten öffentlichen Institutionen verboten, um Nichtraucher zu schützen. An Orten, wo es sehr schnell brennen kann, zum Beispiel an Tankstellen, war es schon immer verboten. Warum weisen dort aber oft Schilder darauf hin, dass Rauchen *polizeilich verboten* ist? Würde *verboten* nicht reichen? Vielleicht würde es. Aber das Wort *polizeilich* verweist auf die Polizeiverordnung – eine wenig bekannte Sammlung von Regeln zum Schutz gegen allgemeine Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Und die bestimmt die Polizei? Nicht wirklich: Darüber entscheiden meistens Kommunalpolitiker.

15 Warum gibt es in Deutschland so viele Dialekte?

Als es früher noch wenig Austausch zwischen verschiedenen Teilen Deutschlands gab, war es ganz normal, dass jede Region ihren eigenen Dialekt hatte. Noch dazu gab es in Deutschland besonders viele kleine Staaten. Dadurch war der Kontakt zwischen den verschiedenen Gruppen noch seltener. Erst vor 500 Jahren entwickelte sich eine Standardsprache, die aber zuerst nur geschrieben wurde. Später wurde sie durch die Medien zum gesprochenen Standard. Heute sprechen vier von fünf Deutschen meistens Hochdeutsch. Trotzdem haben viele Leute ihre lokale Mundart behalten, speziell in kleineren Dörfern. Und immer mehr Leute kämpfen für ihre Dialekte, weil sie die Tradition schützen wollen – oder einfach, weil sie die Dialekte schön finden.

16 Was ist das Reinheitsgebot?

Wasser, Hopfen, Malz, Hefe: Mehr soll im Bier nicht drin sein. Diese Tradition wurde im 20. Jahrhundert zum ökonomischen Faktor. Mit dem Argument des Reinheitsgebotes wollten in den

---

schwitzen ► ≈ salziges Wasser auf der Haut haben, weil es sehr heiß ist

nackt ► ohne Kleidung

gelten als ... ► nach Meinung vieler ... sein

die Hitze ► ≈ sehr hohe Temperaturen

sich vermehren ► mehr werden

die Freikörperkultur ► Nudismus, Naturismus; *kurz*: FKK

der Meistertitel, - ► *hier*: Titel des besten deutschen Fußballteams

der Pokalsieg, -e ► *hier*: Gewinn eines Turniers deutscher Fußballmannschaften

kein großes finanzielles Risiko eingehen ► *hier*: nicht mit finanziellem Risiko investieren

das Windrad, ¨-er ► technische Konstruktion, die mithilfe von Wind Energie herstellt

bestimmen ► *hier*: sagen, wann und was passieren soll

das Gesetz, -e ► schriftliche Regel, die die Regierung macht und an der sich alle orientieren müssen

das Stromnetz, -e ► ≈ System der Infrastruktur für Strom

betreiben ► *hier*: sich darum kümmern, dass die Infrastruktur funktioniert und es Strom gibt

die erneuerbaren Energien Pl. ► Energien, die von der Natur immer wieder neu produziert werden (z. B. Wasserkraft, Wind- und Solarenergie)

weitere (-r/-s) ► andere (-r/-s)

die Vergünstigung, -en ► Vorteil

hinweisen auf ► *hier*: ≈ erklären, zeigen

reichen ► *hier*: genug sein

verweisen auf ... ► *hier*: informieren, dass es in ... steht

allgemein ► *hier*: nicht konkret

die Gefahr, -en ► gefährliche Situation

der Austausch ► *hier*: gegenseitiger Besuch und Gespräch

sich entwickeln ► *hier*: ≈ gemacht werden

das Hochdeutsch ► Standarddeutsch; ↔ Dialekt

lokal ► *hier*: von einer Region

die Mundart, -en ► ≈ Dialekt

einfach ► *hier*: ≈ nur

der Hopfen ► Pflanze, deren Frucht dem Bier sein Aroma gibt

das Malz ► Getreide, das man in Wasser gelegt, danach getrocknet und braun gebraten hat

(das Getreide ► alle Pflanzen, aus deren kleinen Früchten man Mehl machen kann)

die Hefe ► *hier*: helle Substanz, die aus Mikroorganismen besteht und hilft, dass eine Mischung zu Alkohol wird

der Faktor, Faktoren ► *hier*: etwas, das beim Verkauf hilft

Illustration: Daniel Kluge

Oktoberfest



50er-Jahren bayerische Brauer den Import von Bier mit Zucker nach Bayern stoppen; in den 60er-Jahren kämpften Brauer aus ganz Deutschland mit der Bundesregierung gegen den Import von Bier aus anderen Ländern. Heute halten sich aber auch in Deutschland nicht mehr alle Brauereien daran.

17 Warum ist Deutschland eine Exportnation?

Vor allem Maschinen, Autos, Technik und pharmazeutische Produkte „made in Germany" sind in der ganzen Welt populär. Denn die Arbeitnehmer in Deutschland sind gut ausgebildet, die Qualität der Produkte ist hoch. Laut Statistischem Bundesamt hat die Bundesrepublik seit 1952 jedes Jahr mehr Waren exportiert als importiert. 2018 wurden Waren für 1,3 Billionen Euro exportiert – ein Rekord. Fast jeder vierte Arbeitsplatz ist vom Export abhängig.

18 Warum leben hier so viele Türken?

Weil die Wirtschaft in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg schnell wuchs, fehlten Arbeitskräfte. Deshalb lud die Regierung von 1955 an Südeuropäer zum Arbeiten ein: Italiener, Spanier und Griechen kamen als erste als sogenannte Gastarbeiter nach Deutschland. Ab 1960 waren auch Türken eingeladen. Innerhalb von zehn Jahren kamen mehr als 600 000 Türken in die Bundesrepublik – und viele blieben für immer. Heute leben mehr als drei Millionen türkischstämmige Menschen in Deutschland.

19 Warum haben nicht überall Geschäfte 24 Stunden auf?

Seit 2006 ist der Ladenschluss Sache der Bundesländer. In acht Ländern, darunter Berlin, Baden-Württemberg und Brandenburg, dürfen die Geschäfte an Werktagen 24 Stunden lang öffnen; in Berlin machen das manche Supermärkte. Für die meisten Läden lohnt sich das aber nicht. Als Tage der Arbeitsruhe besonders geschützt sind allerdings Sonn- und Feiertage. Läden müssen dann geschlossen bleiben; Ausnahmen sind nur an wenigen Sonntagen im Jahr und in speziellen Fällen wie an Bahnhöfen möglich.

20 Warum ist Kinderlärm ein juristisches Thema?

Manche Leute wollen ihre Ruhe haben – notfalls mit juristischen Mitteln. Vor allem in Städten, wo wenig Platz ist, gibt es auch in Wohnhäusern Kindergärten, und Spielplätze sind mitten zwischen den Häusern. Da kann es schon mal laut werden. Manche Kindergärten mussten wegen Klagen auch schon schließen. 2011 hat das Parlament das Lärmschutzgesetz geändert, sodass Klagen gegen Kinderlärm seitdem seltener möglich sind.

21 Warum gibt es im Osten so viele Atheisten?

Nach einer Umfrage von 2012 glauben nirgends auf der Welt so wenige Menschen an einen Gott wie in Ostdeutschland. Auch die Zahl der Kirchenmitglieder ist nirgends in Europa niedriger. Die Gründe dafür liegen in der Zeit der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Religion und Kirchen waren für die sozialistische Diktatur Gegner. Wer in der Kirche aktiv war, hatte in der DDR oft Nachteile.

22 Warum ist Bayrisch populär, nicht aber Sächsisch?

54 Prozent der Deutschen hören nicht gerne Sächsisch, für 35 Prozent ist Bayrisch der Lieblingsdialekt. Wahrscheinlich liegt das negative Bild des Sächsischen daran, dass der Dialekt ziemlich nah am Standarddeutschen ist. Viele Leute glauben deshalb: Wer Sächsisch spricht, ist nur zu faul, um Hochdeutsch zu reden. Ein Bayer, der Bayrisch spricht, klingt dagegen authentisch. Auch dann, wenn man ihn nicht versteht. Das war aber nicht immer so – Johann Wolfgang von Goethes Eltern schickten ihren Sohn an die Universität Leipzig. Sie fanden, dass dort das beste Deutsch gesprochen wird.

23 Warum haben Deutsche Fernweh?

Heimweh kennt fast jeder. Fernweh, das Gegenteil des Heimwehs, scheint dagegen etwas sehr Deutsches zu sein. In vielen klassischen deutschen Werken geht es darum, dass die Welt woanders sicherlich besser ist. Heute waren 95 Prozent der Deutschen schon mal im Ausland, im Durchschnitt hat jeder

---

der Brauer, - ▸ Person, die Bier macht

sich halten an ▸ sich orientieren an

die Brauerei, -en ▸ Fabrik, in der Bier gemacht wird

Laut Statistischem Bundesamt … ▸ ≈ Wie das Statistische Bundesamt sagt …

abhängig sein von … ▸ *hier*: ohne … nicht da sein

die Arbeitskraft, ¨-e ▸ *hier*: jeder Mensch, der arbeiten kann

türkischstämmig ▸ aus der Türkei oder mit türkischen Eltern

der Ladenschluss ▸ Ende der täglichen Verkaufszeit in einem Laden

darunter ▸ *hier*: zum Beispiel

der Werktag, -e ▸ Montag bis Samstag

sich lohnen ▸ *hier*: einen finanziellen Vorteil haben

allerdings ▸ ≈ aber

die Ausnahme, -n ▸ *hier*: etwas, das erlaubt ist, auch wenn es normalerweise nicht möglich ist

notfalls ▸ wenn es keine andere Möglichkeit gibt

das Mittel, - ▸ *hier*: Methode, um ein Ziel zu erreichen

die Klage, -n ▸ *von*: klagen = *hier*: sich bei einer offiziellen Institution beschweren

der Gegner, - ▸ *hier*: Person, die gegen die sozialistische Politik ist

(Das) liegt an … ▸ Der Grund dafür ist …

nah am ▸ *hier*: ähnlich wie

klingen ▸ *hier*: machen, dass man denkt, etwas ist …

das Fernweh ▸ starker Wunsch zu reisen

das Heimweh ▸ intensiver Wunsch in die Heimat zurückzugehen

scheint … zu sein ▸ es wirkt so, dass man glaubt, etwas ist …

das Werk, -e ▸ *hier*: Produkt eines Autors

es geht um … ▸ das Thema / der Inhalt ist …

woanders ▸ an einem anderen Ort

sicherlich ▸ ≈ sicher; bestimmt

Foto: Volodymyr Horbovyy/iStock.com

acht Länder gesehen. Der Grund, den die meisten Reisenden angeben: Ich will die Welt sehen.

24 Warum haben die Deutschen so viel Angst vor Zugluft?

Wer schon einmal im Sommer in Deutschland war, kennt das vielleicht: Man sitzt in einer S-Bahn, draußen ist es mehr als 30 Grad warm, und die Sonne scheint durch die Scheiben. Aber wenn man ein Fenster öffnet, ruft jemand: „Fenster zu, es zieht!" Also wird weitergeschwitzt. Vielen Ausländern erscheint diese Hysterie absurd. Aber Studien haben gezeigt: Zugluft kann wirklich krank machen. Besonders eine leichte Brise, die man selbst kaum registriert, macht uns anfälliger für Viren. Starke Luftzüge, wie man sie in einer fahrenden S-Bahn bekommt, sind trotzdem ungefährlich.

25 Warum ist das deutsche Steuerrecht so kompliziert?

Spaß macht die Steuererklärung wahrscheinlich in keinem Land. Das deutsche Steuerrecht gilt aber als besonders kompliziert. Es gibt sehr viele Ausnahmen, fast nie können Entscheidungen pauschal getroffen werden. Die meisten Deutschen wollen das aber auch so. Denn ohne diese Extraregeln würden viele das Steuersystem unfair finden. Und eine Studie zeigt auch: Zählt man die Stunden, die man in jedem Land für die Steuererklärung braucht, ist Deutschland sogar knapp unter dem Durchschnitt.

26 Warum machen Väter so selten Babypause?

Die deutsche Gesellschaft hat in den letzten Jahrzehnten viele Fortschritte gemacht, wenn es um die Rolle von Mann und Frau geht. Aber Kinder sind für viele trotzdem noch Frauensache. Nur knapp 30 Prozent der Männer nehmen Elternzeit – und dann meistens nur für zwei Monate. Vielen Paaren ist es finanziell einfach nicht möglich, dass Vater und Mutter beide eine Pause machen. Und viele Männer haben Angst, dass es schlecht für ihre Karriere ist, wenn sie längere Zeit zu Hause bleiben. Trotzdem ist der Trend positiv: Seit Jahren machen immer mehr Väter eine Babypause, 2018 (433 000) waren es fast sieben Prozent mehr als 2017.

27 Warum gibt es so viele Retouren?

53 Prozent der Deutschen haben in den letzten zwölf Monaten ein Paket zurückgesendet, das ist mehr als in jedem anderen europäischen Land. Aber warum sind die Deutschen Retouren-Europameister? In Deutschland wird viel auf offene Rechnung bestellt, die Kunden bezahlen nicht sofort bei der Bestellung. Dadurch glauben sie eher, dass der Kauf noch nicht fix ist. Deutschland ist zudem schon lange ein Katalog-Land. Seit Jahrzehnten suchen Kunden viele Waren bei Händlern im Katalog aus und schicken Produkte, die ihnen nicht gefallen, zurück. Und viele Online-Händler haben mit der kostenlosen Rücksendung Werbung gemacht. Das Online-Geschäft Zalando hatte früher den Werbespruch: *Schrei vor Glück – oder schick's zurück!* Später wurde der zweite Teil des Spruchs aber entfernt.

28 Warum sind die Deutschen so direkt?

Vor allem im Geschäftsleben finden Ausländer, dass Deutsche nur an schnellen Ergebnissen interessiert sind und sich keine Zeit für Höflichkeiten und Small Talk nehmen. Auch mit Kritik halten sich Deutsche nicht zurück. Es ist schwierig, heute zu sagen, woher diese Direktheit der Deutschen kommt. Eine Theorie: Deutschland war über Jahrhunderte kein Staat, sondern es gab viele kleine Staaten. Jeder von ihnen war also von Feinden umgeben. Deshalb mochte man klare Strukturen, Stabilität und schnelle Entscheidungen – sie gaben den Deutschen ein Gefühl von Sicherheit.

29 Warum haben die Deutschen, die mit Rucksack herumlaufen, immer ein Fläschchen Wasser mit sich?

Weil man manchmal unterwegs Durst bekommt. Da ist so eine Flasche im Rucksack doch sehr praktisch.

30 Woher kommt die Faszination für Wanderschuhe und Outdoor-Jacken?

Die Deutschen wandern gern, nach der Gartenarbeit ist Wandern ihre liebste Outdoor-Aktivität. Und wenn ein Deutscher wandern geht, dann muss er auch gut ausgerüstet sein. Das heißt: nur die besten Schuhe, die praktischste Jacke, der schönste

angeben ▸ *hier*: nennen, um eine Information zu geben

die Zugluft ▸ Bewegung der Luft durch geöffnete Fenster, die man unangenehm fühlt

die Scheibe, -n ▸ *hier*: Fenster

Es zieht! ▸ Kalte Luft kommt herein!

erscheinen ▸ *hier*: machen, dass man denkt, etwas ist …

die Studie, -n ▸ ≈ systematische Untersuchung

registrieren ▸ *hier*: fühlen; merken

anfällig ▸ *hier*: so, dass man leicht krank wird

das Steuerrecht ▸ alle schriftlichen Regeln über das Steuersystem

die Steuererklärung, -en ▸ Informationen für das Finanzamt über das Gehalt und das Geld, das man im letzten Jahr ausgegeben hat. Das Finanzamt entscheidet dann, wie viel Steuern man zahlen muss.

eine Entscheidung treffen ▸ entscheiden

pauschal ▸ *hier*: so, dass es in allen Fällen stimmt

sogar ▸ ≈ auch

knapp ▸ nicht ganz; fast

… sind Frauensache. ▸ 👄 … sind etwas, um das sich nur Frauen kümmern.

die Elternzeit ▸ Urlaub für Eltern: In einer Zeit von drei Jahren können sie sich um ihr Baby kümmern. Ihre Firma darf ihnen in dieser Zeit nicht kündigen.

einfach ▸ *hier*: wirklich

die Retouren ▸ Pl. *franz.* zurückgeschickte Waren

eher ▸ *hier*: ≈ mehr

fix ▸ so, dass man etwas nicht ändern kann

zudem ▸ außerdem

der Händler, - ▸ Verkäufer

der Werbespruch, ¨-e ▸ kurzer Satz in der Werbung, den man sich gut merken kann

entfernen ▸ wegmachen

das Geschäftsleben ▸ ≈ wirtschaftliche Aktivitäten

sich zurückhalten ▸ *hier*: nicht sagen; vorsichtig sein

umgeben sein von ▸ auf allen Seiten haben

der Feind, -e ▸ Person, die man nicht mag und gegen die man kämpft; *hier*: anderer Staat, gegen den man kämpft

gut ausgerüstet sein ▸ 👄 ≈ alles dabei haben, was man braucht

LOTTO

tagesschau

Wanderstock. Das haben Modeverkäufer schon gemerkt und machen im Fernsehen und im Kino sehr viel Werbung für Wanderschuhe und Outdoor-Jacken.

31 Warum müssen wir uns bei der Stadt anmelden, wenn wir in eine neue Wohnung einziehen?

Für einige Dinge, zum Beispiel bestimmte Krankheiten, gibt es in Deutschland eine gesetzliche Meldepflicht: Sie müssen den Ämtern mitgeteilt werden. Das gilt auch für die Wohnung. Der Staat will wissen, wer wo wohnt. Wer umzieht, muss seine neue Adresse deshalb innerhalb von zwei Wochen – in manchen Orten auch einer Woche – dem Amt mitteilen. Wer das zu spät oder gar nicht macht, riskiert eine Geldstrafe.

32 Warum können Eltern Rolf Zuckowski nicht ignorieren?

Rolf Zuckowski ist einer der bekanntesten Musiker Deutschlands, seine Kinderlieder werden viel gehört. 1987 schrieb er *In der Weihnachtsbäckerei*. Heute ist dieses Lied ein Klassiker in der Weihnachtszeit geworden. Es wird überall von Kindern gesungen, man hört es im Radio und im Fernsehen. Wer also Kinder hat, hat das Lied im Dezember fast immer in den Ohren.

33 Warum spielen fast alle Schüler Flöte?

Viele Musiklehrer in Deutschland wollen, dass Kinder ein Instrument lernen. Es muss aber eins sein, das nicht zu kompliziert ist. Die Schüler müssen es außerdem leicht transportieren können. Beides ist mit der Flöte möglich. Außerdem konnte sie schon früh industriell hergestellt werden und war deshalb günstig. So wurde sie zum traditionellen Anfänger-Instrument.

34 Warum hängt immer der gleiche Janosch-Sonnenschutz am Autofenster?

Horst Eckert, alias Janosch, ist ein bekannter deutscher Kinderbuchautor und Illustrator. Sein erstes Buch erschien schon 1960. Besonders populär ist seine Geschichte *Oh, wie schön ist Panama* mit den Hauptcharakteren Kleiner Tiger und Kleiner Bär. Diese zwei Charaktere und ihr Holzspielzeug die Tigerente kennt heute fast jeder Deutsche – und viele Familien kaufen sich den Sonnenschutz mit diesen Figuren und hängen ihn an ihr Autofenster.

35 Warum werden die Lottozahlen im Fernsehen verkündet?

Von 1965 bis 2013 war es Tradition: Eine Moderatorin (die Lottofee) zog am Samstagabend die Lottozahlen live im Fernsehen. Seit 2013 gibt es die Ziehung live nur noch im Internet. Die Zahlen werden aber weiterhin kurz von den Nachrichten verkündet. Laut den Sendeanstalten ARD und ZDF sind die Lottozahlen eine relevante Meldung. Und neben den vielen negativen Nachrichten aus der Welt sind die Lottozahlen ein positives Element.

36 Woher kommt die Feuerzangenbowle?

Auf jedem Weihnachtsmarkt findet man dieses warme Getränk: Die Feuerzangenbowle ist eine Mischung aus Rum, Wein, Zucker und Gewürzen wie Anis und Zimt. Bekannt wurde sie durch den Film *Die Feuerzangenbowle* aus dem Jahr 1944. Aber schon im 18. Jahrhundert mischten sich Studenten das Getränk. Allerdings trinkt man eine Bowle kalt. Die Feuerzangenbowle ist deshalb eigentlich gar keine Bowle, sondern ein Punsch.

37 Was ist eine Rabenmutter?

Seit dem 14. Jahrhundert wurde so eine Mutter bezeichnet, die sich angeblich nicht um ihre Kinder kümmert. Denn man glaubte lange Zeit, dass sich Raben nicht genug um ihre kleinen Vögel kümmern. Das stimmt aber gar nicht. Manchmal werden auch Frauen *Rabenmütter* genannt, die nicht nur Kinder, sondern auch Erfolg im Beruf haben wollen.

38 Warum ist das Internet so langsam?

Beim Thema Internetgeschwindigkeit liegt Deutschland in einem Ranking nur auf Platz 30 von 177 Ländern. Ein Grund dafür sind die Kupferkabel, die seit mehr als 30 Jahren im Boden liegen und für Telefon und Internet benutzt werden. Spitzengeschwindigkeiten kann es nur mit Glasfaserkabeln geben – diese überall zu verlegen, würde aber viele Milliarden Euro kosten. Bis jetzt wollte niemand so viel Geld investieren. Für

---

der Wanderstock, ¨-e ► langer, dünner Gegenstand als Hilfe beim Wandern

einige (-r/-s) ► ein paar

bestimmte (-r/-s) ► *hier:* so, dass es dazu eine Regel gibt

innerhalb ► *hier:* in der Zeit

die Flöte, -n ► Musikinstrument aus Holz oder Plastik

erscheinen ► *hier:* publiziert werden

der Bär, -en ► großes, braunes Tier, das im Wald lebt, z. B. in Kanada und Alaska

das Holzspielzeug ► Ding zum Spielen aus Holz

verkünden ► öffentlich sagen

die Moderatorin, -nen ► *hier:* Frau, die im Fernsehen etwas Offizielles liest oder sagt

die Fee, -n ► schöne Frau aus dem Märchen, die gute magische Kräfte hat

ziehen ► *hier:* dabei sein, wenn eine Maschine zufällig entscheidet

weiterhin ► *hier:* auch in Zukunft

die Sendeanstalt, -en ► Station, die Fernsehsendungen macht

die ARD ► *kurz für:* Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland = Gruppe von Radio- und Fernsehstationen

das ZDF ► *kurz für:* Zweites Deutsches Fernsehen

die Meldung, -en ► *hier:* Information; Nachricht

der Zimt ► braunes Gewürz, das oft für Süßspeisen verwendet wird

bezeichnen ► nennen

angeblich ► wie man sagt

der Rabe, -n ► großer schwarzer Vogel

die Internetgeschwindigkeit ► Schnelligkeit: Wie schnell überträgt das Internet Daten?

der Platz, ¨-e ► *hier:* Position

das Kupferkabel, - ► Kabel aus orange-rotem Metall

die Spitzengeschwindigkeit, -en ► höchste Schnelligkeit

das Glasfaserkabel, - ► Kabel für Lichttechnik, um Daten zu übertragen

verlegen ► *hier:* stabil in die Erde machen

Illustration: Daniel Kluge

die Telekommunikationsfirmen sind vor allem Investitionen in ländlichen Regionen nicht interessant. Die letzte Regierung wollte kein staatliches Geld dafür ausgeben – und hat das Problem verschoben.

39 Warum wäre Deutschland ohne Berlin reicher?

Für ihre Hauptstadt muss die Bundesrepublik viel Geld ausgeben. Zum einen, weil die Stadt viel Geld für die Repräsentation des Gesamtstaates in der Hauptstadt bekommt, von 2018 bis 2028 insgesamt zwei Milliarden Euro. Berlin hat aber auch 60 Milliarden Euro Schulden. Zum Ausgleich bekommt die Stadt jedes Jahr viel Geld von den reicheren Bundesländern – 2018 waren das 4,2 Milliarden Euro. Der eigentliche Grund für diese Situation ist historisch: Wegen des Ost-West-Konflikts zogen viele große Firmen von Berlin in den Westen. Deshalb hat die Stadt bis heute extrem wenig Industrie.

40 Warum wird der Berliner Flughafen nicht fertig?

Das Tragikomische ist, dass vermutlich nicht einmal die für den neuen Flughafen Verantwortlichen auf diese Frage klar antworten können. Fest steht: Sehr vieles auf der Mega-Baustelle funktioniert nicht – und das seit Jahren. Probleme macht vor allem die komplexe Brandschutzanlage. Deshalb wurde die Eröffnung 2012 kurz vor dem geplanten Termin abgesagt. Allein die Analyse der Probleme dauerte Monate. Laut aktueller Prognose soll der BER im Oktober 2020 eröffnen.

41 Warum ist die südamerikanische Kartoffel ein typisch deutsches Lebensmittel?

Die Spanier brachten die Kartoffel im 16. Jahrhundert nach Europa. Hunger und schwache Ernten überzeugten die Bauern, sie auch in Deutschland anzubauen. Denn Kartoffeln wachsen auch bei schlechten Böden und Wetterverhältnissen und nutzen den Boden besser als Getreide. Außerdem bestimmte der preußische König Friedrich der Große von 1746 an mit seinen „Kartoffelbefehlen", die Früchte in seinen Provinzen anzubauen. Die Kartoffel gilt als Arme-Leute-Essen, als billige Speise für Kriegs- und Krisenzeiten. Aber auch viele regionale Spezialitäten werden daraus gemacht, wie Klöße, Kartoffelpuffer, Bratkartoffeln und Püree.

42 Warum sind saubere und perfekt lackierte Stoßstangen immer so wichtig?

Ein Leben ohne Auto? In einer Umfrage von 2013 konnten sich 73 Prozent der Befragten das nicht vorstellen. Deutschland ist ein Autoland, für viele Deutsche ist ihr Auto ein emotionales Objekt. Und was man liebt, das pflegt man. Deshalb wird das Auto regelmäßig gewaschen und poliert, und deshalb ist für manche jeder Kratzer in der Stoßstange eine kleine Tragödie.

43 Warum mischen die Deutschen Fanta mit Cola?

Während des Kriegs gab es keine Cola mehr, also wurde sehr viel Fanta getrunken. Als es 1945 in Deutschland wieder Cola gab, mischten speziell in Bayern viele Leute das Getränk mit Fanta. Warum? Vielleicht wollten sie, dass ihre Kinder weniger Koffein trinken – sicher ist das aber nicht. Sicher ist nur: 1956 verkaufte die Augsburger Firma Riegele zum ersten Mal die Mischung in einer Flasche und nannte das Produkt *Spezi*. In Deutschland und Österreich war das der Beginn einer Erfolgsgeschichte.

44 Was ist Nachtruhe?

Dafür, was wo nachts erlaubt und verboten ist, gibt es in den Bundesländern eigene Gesetze. Prinzipiell gilt: Die Nachtruhe soll die Menschen zwischen 22 und 6 Uhr vor Lärm schützen. Deshalb sind dann Sachen verboten, die viel Lärm machen, zum Beispiel in der Wohnung laute Musik hören. In Städten müssen Autos an manchen Straßen dann auch langsamer fahren.

45 Darf ich nachts trotzdem aufs Klo?

Ja. Das gehört zum normalen Wohnen und ist erlaubt, genauso wie Duschen und die Rollläden herunterlassen. Auch kleine Kinder dürfen nach 22 Uhr noch lachen, weinen und schreien.

46 Warum muss jeder eine Krankenversicherung haben?

Die Krankenversicherung ist in Deutschland eine gesetzliche Pflichtversicherung mit langer Tradition. Das geht auf Otto von

---

ländlich
► ≈ so, dass es dort Dörfer und kleine Städte gibt

der Gesamtstaat
► ≈ ganzer Staat

die Schulden Pl.
► Geld, das man von einer Bank geliehen hat

der Ausgleich
► *von*: ausgleichen = *hier*: Geld geben und damit erreichen, dass keiner einen finanziellen Nachteil hat

die Brandschutzanlage, -n
► ≈ Geräte oder Konstruktionen, die helfen sollen, dass es kein Feuer gibt oder dass es nicht größer werden kann

die Eröffnung, -en
► *von*: eröffnen = zum ersten Mal öffnen

absagen ► *hier*: mitteilen, dass etwas nicht stattfindet

allein ► *hier*: nur

die Ernte, -n
► Sammeln von z. B. Obst oder Gemüse, das man gepflanzt hat

überzeugen
► *hier*: ≈ machen, dass sie die Kartoffel gut fanden

anbauen ► Pflanzen in die Erde setzen

die Wetterverhältnisse Pl.
► ≈ Wettersituation

nutzen ► *hier*: Vorteile haben für

preußisch
► *von*: Preußen = früher einer der deutschen Staaten: Er ist bekannt für sein Militär und dessen Disziplin.

der Kartoffelbefehl, -e
► *gemeint ist hier*: ≈ Sammlung von offiziellen Briefen an die Einwohner Preußens Kartoffeln anzubauen

der Kloß, ¨-e
► Speise (oft aus gekochten Kartoffeln), in der Form von einem kleinen Ball

der Kartoffelpuffer, -
► flache, runde Kartoffel-Ei-Mischung, die in Fett gebraten wird

lackieren
► Lack malen auf

die Stoßstange, -n
► Teil am Auto vorne und hinten, das bei einem Unfall helfen soll, dass der Rest des Autos geschützt ist

sich nicht vorstellen können
► *hier*: denken, dass etwas unmöglich ist

der/die Befragte, -n
► Person, die auf Fragen zu einem speziellen Thema antwortet

regelmäßig
► immer wieder, z. B. einmal pro Woche

polieren
► mit einem Stück Stoff sehr sauber machen, bis das Metall Licht reflektiert

der Kratzer, -
► ≈ kaputte Stelle

gehören zu
► ≈ ein Teil sein von

der Rollladen, ¨-
► ≈ Konstruktion vor Fenstern oder Türen, die man nach oben und unten ziehen kann, um vor der Sonne zu schützen

Illustration: Daniel Kluge


ORANGE

Bismarck zurück, der Ende des 18. Jahrhunderts Kanzler des Deutschen Reichs war. Damals begann die Industrialisierung, und die soziale Not der Arbeiter war groß. Um ihre Situation zu verbessern, führte Bismarck 1883 die Krankenversicherung ein.

47 Wie finanzieren sich die Universitäten, wenn sie doch (meistens) kostenlos sind?

90 Prozent des Geldes, das die Hochschulen brauchen, kommt vom Staat, davon 75 Prozent von den Bundesländern. Der Rest kommt aus privaten Quellen, zum Beispiel durch Spenden, Auftragsforschung und nur wenig aus Studiengebühren.

48 Warum haben Deutsche ein Problem, stolz auf ihr Land zu sein?

Nationalismus hat den Deutschen in den letzten 100 Jahren nichts Gutes gebracht: Deutschland hat zwei Kriege angefangen und ist für den Holocaust verantwortlich. Für die Erinnerung daran sind auch die späteren Generationen verantwortlich. Patriotismus, Nationalstolz und nationale Symbole waren später deshalb nach dem Krieg lange tabu und sind für viele Deutsche immer noch nichts Positives.

49 Warum gibt es so viele Brotsorten?

Deutschland war bis ins 19. Jahrhundert kein Nationalstaat, sondern bestand aus vielen einzelnen Kleinstaaten. Überall haben sich verschiedene Traditionen entwickelt – auch beim Brot. Deshalb gibt es bis heute in Deutschland mehr als 300 Sorten Brot, so viele wie nirgends sonst.

50 Warum heißen so viele Müller?

Der Name kommt vom Beruf des Müllers und heißt: jemand, der aus Getreide Mehl macht. Im Mittelalter gab es überall Mühlen – und damit auch überall Müller. Bis heute ist Müller der typischste deutsche Nachname.

51 Warum haben die Deutschen Angst vor Aktien?

Den meisten Deutschen ist Sicherheit traditionell wichtiger als ein möglicher großer Gewinn mit Risiko. Laut einer Umfrage von 2019 wollen fast 70 Prozent der Deutschen bei Investitionen nichts riskieren. Die populärsten Arten, Geld anzulegen, sind Tagesgeldkonten und Sparbücher.

52 Warum sind bestimmte Autokennzeichen verboten?

Autokennzeichen dürfen juristisch nicht „gegen die guten Sitten verstoßen". Vor allem Zahlen- und Buchstabenkombinationen, die an den Nationalsozialismus erinnern, sind in Deutschland verboten, zum Beispiel *SA*, *SS*, *HJ* und *KZ*. Denn Rechtsextreme benutzen diese als Codes.

53 Warum darf der Film *Heidi* an manchen Feiertagen nicht im Kino gezeigt werden?

Die Eltern sind tot, und weder Tante noch Opa wollen sich um Heidi kümmern: *Heidi* erzählt eine traurige Geschichte. Die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft findet: Die Geschichte ist so schlimm, dass sie religiöse Gefühle verletzen kann. Deshalb darf *Heidi* wie 755 andere Filme an den stillen Feiertagen, zum Beispiel an Karfreitag, nicht im Kino gezeigt werden. In manchen Bundesländern sind an solchen Feiertagen außerdem öffentliche Tanzveranstaltungen verboten.

54 Warum wurde Hitlers *Mein Kampf* bis 2016 in Deutschland nicht mehr gedruckt?

Seit 1946 besaß das Bundesland Bayern das Urheberrecht an Adolf Hitlers Propagandaschrift und verbot den Druck. Das Recht endete 70 Jahre nach dem Tod des Diktators. Es bleibt in Deutschland trotzdem verboten, neue Exemplare von *Mein Kampf* zu drucken – mit einer Ausnahme: Anfang 2016 publizierte das Münchener Institut für Zeitgeschichte eine neue Ausgabe mit rund 3500 historischen Kommentaren und Erklärungen.

55 Warum mischen die Deutschen Saft mit Mineralwasser?

Viele Deutsche trinken gern Saft, 2016 waren es 33 Liter pro Person. Und kein Volk trinkt mehr Mineralwasser mit Kohlensäure als dieses – mehr als 120 Liter pro Person. Es ist also nur logisch, dieses Wasser mit Saft zu mischen, zu verschiedenen Schorlen.

56 Warum geben die Deutschen so viel Geld für ihre Haustiere aus?

---

zurückgehen auf ▸ *hier*: gemacht werden von

das Deutsche Reich ▸ erster deutscher Nationalstaat (1871 - 1945)

einführen ▸ *hier*: entscheiden, dass es etwas Neues gibt

die Quelle, -n ▸ *hier*: Firma oder Person, die Geld gibt

die Spende, -n ▸ *hier*: Geld, das jemand gibt, um etwas/jemanden zu unterstützen

die Auftragsforschung ▸ ≈ systematische Untersuchung im Auftrag einer Firma oder Institution

die späteren Generationen ▸ Menschen in der Zukunft

(die Generation, -en ▸ Altersgruppe in einer Familie, z. B. Großeltern, Eltern, Kinder …)

die Brotsorte, -n ▸ ≈ Brotvariante

das Mittelalter ▸ historische Zeit von ungefähr 500 bis 1500 nach Christus

die Mühle, -en ▸ Gebäude, in dem man Mehl macht

die Aktie, -n ▸ Dokument darüber, dass man einen Teil einer Firma besitzt

der Gewinn, -e ▸ *hier*: Geld, das man verdient; Profit

anlegen ▸ *hier*: Kapital investieren

das Tagesgeldkonto, -konten ▸ Konto, bei dem man Zinsen bekommt, und von dem man täglich Geld nehmen kann

(der Zins, -en ▸ *hier*: Geld, das man von der Bank für sein gespartes Geld bekommt)

die Sitte, -n ▸ gute Norm/Art im Zusammenleben

verstoßen gegen ▸ ≈ sich nicht orientieren an

das Urheberrecht, -e ▸ Garantie, dass ein ästhetisches Produkt (z. B. Buch, Lied, Bild) nur der Person gehört, die das Produkt gemacht hat

die Propagandaschrift, -en ▸ ≈ Propagandatext

die Zeitgeschichte ▸ *hier*: Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg

die Ausgabe, -n ▸ *hier*: Buch

die Kohlensäure ▸ ≈ Gas (H_2CO_3) in vielen Getränken, z. B. Limonade und Cola

die/das Schorle, -n ▸ Mischgetränk aus Wasser und Saft oder Wasser und Wein

Mehr als jeder Dritte hat ein Haustier. 9,1 Milliarden Euro geben die Deutschen laut einer Studie von 2014 pro Jahr für ihre Haustiere aus. Demnach liegt die Bundesrepublik im europäischen Vergleich aber nur im Mittelfeld: Die Menschen in Großbritannien, den Niederlanden, Frankreich und Österreich geben pro Kopf deutlich mehr Geld für ihre Haustiere aus.

57 Warum dürfen schon 16-Jährige Wein und Bier trinken?

Diese liberale Regelung hat Tradition. Seit dem ersten „Gesetz gegen den Missbrauch von Spirituosen" aus dem Jahr 1891 gilt: Jugendliche unter 18 Jahren dürfen keine Spirituosen trinken, aber von 16 Jahren an dürfen sie Bier und Wein trinken und auch kaufen. Seit 2004 gibt es aber eine Sondersteuer auf sogenannte Alkopops. Durch diese süßen Mischgetränke gab es sehr viele Fälle von Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen.

58 Warum sind Deutschlandfahnen immer nur zu Fußball-Meisterschaften zu sehen?

Die Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2006 war das erste Mal seit dem Krieg, dass sehr viele Deutsche fröhlich ihre Fahne gezeigt haben. Nationale Symbole waren in Deutschland lange Zeit tabu, vielen Deutschen sind sie immer noch unangenehm. Wenn es um Fußball geht, sind die Nationalfarben inzwischen aber allgemein akzeptiert.

59 Warum fängt die Schule so früh an?

Im Durchschnitt beginnt die Schule in den meisten Bundesländern um 8 Uhr, in ostdeutschen Bundesländern auch schon um 7.30 Uhr. Obwohl Wissenschaftler nachweisen, dass das zum Schlafrhythmus von Teenagern nicht passt, ändern die Schulen bis jetzt nur wenig daran. Das liegt auch an der traditionellen Halbtagsschule: Die meisten Schulen sind nur bis mittags geöffnet – Unterrichtszeit ist der Vormittag.

60 Warum gibt es so viele Weltmarktführer, die kaum einer im Land kennt?

Viele deutsche Firmen, die auf ihrem Gebiet Weltmarktführer sind, arbeiten in Branchen, die für die Verbraucher kaum sichtbar sind – sie werden deshalb auch *hidden champions* genannt. Dazu gehören zum Beispiel viele Firmen aus dem Maschinenbau, der Chemie- und Pharmaindustrie. Aber auch die Weltmarktführer für Saunas, Megajachten und den Orgelbau kommen aus Deutschland.

61 Warum kommt hier die Maus?

Seit 47 Jahren ist „Die Sendung mit der Maus" eine der populärsten Fernsehsendungen für Kinder. Jeden Sonntagvormittag zeigt sie Bildergeschichten und kurze Filme, zum Beispiel mit dem Käpt'n Blaubär. Außerdem erklären Reporter, wie Dinge funktionieren: Wie ist das zum Beispiel mit Mond und Sonne? Dazwischen kommt die Maus, eine orangefarbene Trickfilm-Figur, mit ihren Freunden – einem Elefanten und einer Ente.

62 Was ist eine Schrebergartensatzung?

Ein Garten in der Stadt ist eine komplizierte Sache. Wer einen Schrebergarten will, muss Mitglied in dem Verein werden, der für die Kleingartenanlage verantwortlich ist – und sich an dessen Regeln halten: die Schrebergartensatzung. Die legt zum Beispiel fest, welche Pflanzen erlaubt sind und wie oft der Rasen gemäht werden muss.



63 Warum schlafen Paare mit getrennten Bettdecken?

Wer darauf eine Antwort sucht, findet im Internet Artikel von Paartherapeuten und Gesundheitsexperten, die die Vorteile von getrennten Decken loben: Jeder kann es so warm haben, wie er will; es gibt keinen Streit um die Decke; die Partner stören sich nicht im Schlaf. Das alles ist gut für die Beziehung, sagen diese Experten. Mancher fragt jetzt vielleicht, wo da die Romantik bleibt? Die deutsche Antwort darauf ist: Solange etwas vernünftig, gesund und praktisch ist, können die Deutschen auf Romantik verzichten.

Demnach ...
- *hier*: Wie diese Untersuchung zeigt ...

im Mittelfeld liegen
- zwischen der ersten und der letzten Position sein

deutlich
- *hier*: viel

die Regelung, -en
- ≈ Norm, die sagt, was gemacht werden soll

der Missbrauch
- *hier*: Trinken von Alkohol in zu großen Mengen

die Spirituose, -n
- starkes, alkoholisches Getränk

die Sondersteuer, -n
- ≈ spezielle, höhere Steuer

die Deutschlandfahne, -n
- großes Stück Stoff in den deutschen Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold

die Meisterschaft, -en
- Turnier, bei dem ein Sportler oder Team einen offiziellen Titel gewinnen kann

der Wissenschaftler, -
- Person, die ein Thema systematisch untersucht

nachweisen
- *hier*: ≈ zeigen, dass etwas stimmt

der Weltmarktführer, -
- Firma, die in einem speziellen wirtschaftlichen Sektor international an erster Position steht

das Gebiet, -e
- *hier*: Branche; Sektor

der Verbraucher, -
- Person, die Waren kauft und benutzt

sichtbar
- so, dass man etwas sehen kann

der Orgelbau
- Bauen von einem großen Musikinstrument in der Kirche

die Maus, ¨-e
- graues oder braunes, kleines Tier

der Trickfilm, -e
- ≈ Animationsfilm; Film aus einzelnen gezeichneten Bildern

der Elefant, -en
- großes, graues Tier mit sehr langer Nase: Es lebt in Afrika und Asien.

die Ente, -n
- Wasservogel

der Schrebergarten, ¨-e
- kleiner Garten in einem großen Areal: Man kann ihn z. B. für ein paar Jahre mieten.

die Kleingartenanlage, -n
- größeres Areal mit Kleingärten, deren Besitzer in einem Verein organisiert sind

festlegen
- *hier*: Normen machen

der Rasen
- grüner Platz mit Gras, z. B. im Garten

mähen
- ≈ Gras schneiden

die Bettdecke, -n
- großes Stück Stoff, dass man beim Schlafen über sich legt

der Artikel, -
- *hier*: Text

solange
- *hier*: ≈ wenn

vernünftig
- ≈ rational, nicht emotional

verzichten auf
- *hier*: freiwillig nicht haben

Foto: WDR/Trickstudio Lutterbeck

Willkommen

FLIXBUS

tatort

tatort

tatort

tatort

Pink

Orangen

Blau

Gelb

Rot

64 Warum gibt es so viele Abkürzungen?

Die deutsche Sprache braucht viel Platz. Substantive lassen sich nämlich dadurch leicht kombinieren, dass man sie aneinanderhängt. Das Resultat sind manchmal sehr lange Wörter wie Bundesausbildungsförderungsgesetz – schwer zu sprechen und zu schreiben. Also wird eine Abkürzung benutzt: *Bafög*. Abkürzungen zeigen auch die Lust am Experimentieren mit der Sprache. 2013 wurde eine Abkürzung Wort des Jahres: *GroKo*, für die Große Koalition aus Sozial- und Christdemokraten. Abkürzungen haben eine lange Tradition, speziell in Ämtern und bei der Polizei. Die Geheimpolizei der Deutschen Demokratischen Republik, die Staatssicherheit, benutzte angeblich 2600 Abkürzungen als Codes für Informationen.

65 Warum ist die Supermarktkasse eine Kampfzone?

Viele Supermärkte wollen nicht in Ruhe warten, bis der Kunde an der Kasse alles gut eingepackt hat. Deshalb sind die Einpackzonen hinter den Kassen besonders kurz – die Einkäufe müssen nach dem Scannen sofort in den Einkaufswagen. Denn je schneller kassiert wird, desto mehr Gewinn macht der Supermarkt. Denn dann braucht er weniger Kassierer. Nur so können Discounter wie Lidl und Aldi ihre günstigen Preise anbieten.

66 Warum trennen die Deutschen so korrekt den Müll?

Zwei Drittel des Hausmülls werden recycelt. Das ist in Europa Rekord. Seit 1991 gibt es den Grünen Punkt, das System zum Recycling von Kunststoffen und Metall. Es wurde viel Werbung dafür gemacht, den Müll für das Recycling zu trennen. Bei Papier und Glas funktioniert das gut. Aber viele Kritiker finden das Recycling von Kunststoffen zu kompliziert und glauben, dass viel weniger davon recycelt wird als zwei Drittel des Mülls.

67 Warum sind fast alle Fernbusse grün?

Lange Zeit schützte die Politik die Bahn vor Konkurrenz auf der Straße. 2013 liberalisierte sie den Markt der Fernbusse. Plötzlich gab es sehr viele Anbieter. Aber der Kampf um Kunden war brutal. Nur eine Firma fuhr allen davon: Flixbus mit seinen grünen Bussen – von denen nur einer der Firma selbst gehört. Das war auch der Grund für den Erfolg: Die Firma bietet nur eine Plattform für die Vermittlung von Busreisen und eine Marke. Und sie dachte von Anfang an groß. Jetzt gehören neun von zehn Fernbussen zu dem grünen Netz.

68 Warum lieben Deutsche Strategiespiele so sehr?

Gesellschaftsspiele sind in Deutschland sehr populär, der Umsatz liegt jedes Jahr bei circa 400 Millionen Euro. Es gibt viele Spielautoren und mehrere Vereine für Brettspiele. Die Internationalen Spieletage, die größte Spielveranstaltung für nicht-elektronische-Spiele, finden seit 1983 jedes Jahr in Essen statt. Dass speziell Strategiespiele so erfolgreich sind, liegt wahrscheinlich am *Spiel-des-Jahres*-Preis, den es seit 1979 gibt. Er beeinflusst viele Deutsche beim Kauf. Die Kritiker achten sehr auf Strategie und Interaktion – also gewinnen oft gute Strategiespiele.

69 Warum ist der „Tatort" so beliebt?

Nach durchschnittlich sechs Minuten gibt es den ersten Toten. Die Handlung erzählt oft von einem aktuellen gesellschaftlichen Thema. Privat müssen die Kommissare oft Familienprobleme lösen. Wer sonntags um 20.15 Uhr das Erste Deutsche Fernsehen einschaltet, weiß, was er meistens erwarten kann: Seit 1970 läuft dann der „Tatort". Für viele Deutsche ist der TV-Krimi mit seinen zurzeit 23 Teams aus allen Regionen Deutschlands ein Ritual. Auch das ist ein Grund für den Erfolg: Der „Tatort" ist ein Stück Föderalismus zum Zuschauen.

70 Warum geben die Deutschen so wenig für Lebensmittel aus?

Rund zehn Prozent ihres Einkommens geben die Deutschen für Lebensmittel aus – in Europa sind nur Briten und Österreicher noch sparsamer. Einerseits liegt das daran, dass die deutschen Bauern und Lebensmittelfirmen auch dank Subventionen sehr billig produzieren. Andererseits wurde in der Bundesrepublik der Discounter erfunden: Aldi und Lidl spielen auf dem Lebensmittelmarkt eine wichtige Rolle. So haben sich die Deutschen an billiges Essen gewöhnt. Es gibt aber inzwischen einen Gegentrend: Immer mehr Menschen kaufen teurere Bioprodukte.

---

die Ạbkürzung, -en
► wenige Buchstaben, die an der Stelle eines Wortes stehen, z. B. usw. = und so weiter

das Bụndesausbildungsförderungsgesetz
► Gesetz, das die staatliche finanzielle Unterstützung für Schüler und Studenten regelt

der Kassịerer, - ► Person, bei der man bezahlt

der Kụnststoff, -e
► z. B. Plastik, Nylon …

der Fẹrnbus, -se
► Bus, der zwischen großen Städten fährt

die Konkurrẹnz ► Situation, dass eine Firma den gleichen Service anbietet

brutạl ► *hier*: sehr anstrengend; ≈ mit moralisch schlechten Methoden

ạllen davọnfahren
► schneller fahren als alle anderen; *gemeint ist hier*: den Wettbewerb gewinnen

die Vermịttlung
► *von*: vermitteln = helfen, etwas zu bekommen

die Mạrke, -n
► *hier*: Firma mit bekanntem Namen

groß dẹnken
► *gemeint ist hier*: ≈ weit in die Zukunft planen

das Nẹtz, -e
► *hier*: Bussystem

der Ụmsatz, ¨-e
► Summe aller Verkäufe in einer speziellen Zeit

liegen bei …
► *hier*: … sein

das Brẹttspiel, -e
► Spiel, das man mit Plastik- oder Holzspielfiguren auf einem flachen Stück aus Holz oder dickem Papier spielt

erfọlgreich
► mit viel Erfolg

der Preis, -e ► *hier*: Geld oder Gegenstand, das/den ein Gewinner bekommt

beeinflussen ► ≈ einen Effekt haben auf

beliebt ► populär

die Hạndlung, -en
► *hier*: Geschichte: Was passiert?

einschalten
► anmachen

erwạrten
► *hier*: wissen, was gezeigt wird

das Einkommen, -
► ≈ Bezahlung für Arbeit

sparsam
► so, dass man spart; so, dass man wenig Geld ausgibt

dạnk ► wegen

die Subventịon, -en
► finanzielle Unterstützung vom Staat, damit ein Betrieb etwas billiger produzieren oder verkaufen kann

erfịnden ► *hier*: etwas absolut Neues beginnen

sịch gewọhnen ạn
► *hier*: normal finden

das Bioprodukt, -e
► ökologisch hergestelltes Produkt

Illustration: Daniel Kluge

71 Warum gibt es Aldi doppelt?

1945 übernahmen die Brüder Theo und Karl Albrecht den Lebensmittelladen ihrer Mutter in Essen (Nordrhein-Westfalen) und machten die Firma schnell größer. Nach einem Streit teilten die beiden die Firma 1961: Theo wurde Chef der Läden im Norden, Karl übernahm diejenigen im Süden der Bundesrepublik. Die Firmen sind bis heute getrennt, sie haben eigene Manager und auch ein unterschiedliches Sortiment.

72 Warum ist Deutschen der Datenschutz so wichtig?

In den letzten 100 Jahren gab es in Deutschland gleich zwei Diktaturen, die Informationen über ihre Bürger gesammelt haben. Das hat die Deutschen misstrauisch gemacht. Die erste große Debatte über Datenschutz gab es aus Anlass der für 1983 geplanten Volkszählung. Beamte sollten von Tür zu Tür gehen und intime Informationen über die Bürger sammeln. Legal war dieser Plan aber nicht. Das höchste Gericht, das Bundesverfassungsgericht, entschied damals: Datenschutz ist ein Grundrecht.

73 Warum zahlen deutsche Frauen beim Date ihre Rechnung selbst?

Anders als in vielen anderen Ländern bezahlen die Deutschen die Rechnung im Restaurant meistens getrennt. Jeder zahlt nur das, was er gegessen und getrunken hat. Für Dates galt auch in Deutschland lange die klassische Rollenteilung: Der Mann zahlt. Das hat sich in den letzten Jahren verändert. Viele Frauen wollen finanziell unabhängig sein – und zeigen das damit, dass sie im Lokal auch selbst bezahlen, sogar bei einem Date.

74 Was ist in Bayern so anders als in den anderen Bundesländern?

Dass die Uhren in Bayern anders gehen, sagte schon Bundeskanzler Willy Brandt in den 70er-Jahren. Es bedeutet, dass dort vieles anders ist als im Rest der Bundesrepublik. So sind die Bayern katholischer und konservativer als die meisten anderen Deutschen – außerdem regiert dort seit mehr als 60 Jahren die CSU, die es nur im Freistaat gibt. Bei einer Umfrage 2017 war fast jeder Dritte für ein souveränes Bayern. Auch das gibt es nur dort.

75 Warum verdienen Frauen 21 Prozent weniger?

Studien haben dafür verschiedene Gründe gefunden. So arbeiten Frauen immer noch viel öfter in schlecht bezahlten Berufen wie Erzieherin oder Krankenschwester. Außerdem haben sie im Vergleich zu Männern meistens weniger Berufserfahrung – weil immer noch vor allem sie für die Kinder eine Berufspause machen. Wegen der Kinder arbeiten auch viel mehr Frauen als Männer nur Teilzeit. Die Unterschiede beim Einkommen sind in Deutschland besonders groß: Nur in zwei anderen Mitgliedsländern der Europäischen Union ist der Unterschied noch größer. Auch bei gleicher Arbeit, Ausbildung und Erfahrung ist er mit 5,5 Prozent noch immer relevant.

76 Warum gründen drei Deutsche sofort einen Verein?

Fußball spielen, Briefmarken sammeln, Gartenarbeit – für fast alles gibt es einen Verein. Fast jeder zweite Deutsche ist irgendwo Mitglied. Und auch für die Hobbys gibt es Regeln: Juristisch ist ein Verein erst ein Verein, wenn er mindestens drei Mitglieder hat. Daher kommt auch dieser alte Spruch: *Treffen sich drei Deutsche, gründen sie einen Verein.*

77 Warum warten Fußgänger konsequent an roten Ampeln?

Anders als in vielen anderen Ländern riskieren Fußgänger in Deutschland eine Strafe, wenn sie bei Rot über die Straße gehen: fünf Euro, wenn sie ein Polizist dabei sieht. Es ist aber auch typisch deutsch, Regeln zu befolgen – vor allem, wenn man dabei gesehen werden könnte. Also warten die meisten Menschen brav. Auch wenn es morgens um vier ist und in der ganzen Umgebung kein Auto zu sehen ist.



übernehmen
- *hier*: weiterführen; weitermachen

teilen
- in zwei oder mehr Teile machen

diejenigen
- ≈ alle

das Sortiment, -e
- Warenangebot

misstrauisch
- *hier*: so, dass man wegen schlechter Erfahrungen vorsichtig ist

der Anlass, ¨-e
- *hier*: Grund

das Bundesverfassungsgericht
- spezielle Institution in Deutschland, die bei einem Streit über die Verfassung entscheidet

(die Verfassung, -en
- schriftliche Form für die Regeln in einem Staat)

das Grundrecht, -e
- *hier*: Garantie für jeden Menschen, z. B. dass er seine Meinung frei sagen darf

sich verändern
- anders werden

unabhängig sein
- *hier*: ohne Hilfe zurechtkommen

die CSU
- *kurz für*: Christlich-Soziale Union

der Freistaat, -en
- *hier*: Teil des Namens der Bundesländer Bayern, Sachsen und Thüringen

die Erzieherin, -nen
- Pädagogin

Teilzeit arbeiten
- nicht den ganzen Tag oder nicht jeden Tag in der Woche arbeiten

der Spruch, ¨-e
- kurzer Satz, den man sich gut merken kann

befolgen
- *hier*: genau tun, was eine Regel sagt

Foto: Zelfit/iStock.com

I

Der Alltag im Land

24 Ein günstiger eigener Garten L
26 Straßennamen L
28 Mülltrennung L
30 Hunde L



Ein eigener Garten für einen Euro pro Tag

Für viele Menschen ist ein eigener Garten zu teuer. Für wenig Geld gibt es in Deutschland aber einen Schrebergarten. Manchen sind diese Vereinsgärten zu konservativ. Für andere sind sie eine grüne Idylle. LEICHT

Wir zeigen unserem Gast aus den USA die Stadt. Wir besichtigen das Theater, die Nikolaikirche und das Fußballstadion. Die Sonne scheint, die Menschen sitzen draußen. Wie gefällt ihm denn Leipzig? „Ihr habt schöne Slums“, antwortet unser Gast auf Englisch. Wir schauen uns fragend an. Er zeigt mit dem Finger auf die andere Seite des Flusses: Zwischen vielen kleinen Häusern steht das alte Vereinshaus des Kleingärtnervereins Dr. Schreber. Überall sind Blumen, Gemüsepflanzen und Obstbäume. Eine grüne Oase in der Stadt. „Das sind Schrebergärten“, erklären wir ihm. „Niemand wohnt dort. Das ist verboten.“ Jetzt schaut uns unser Gast fragend an.

Circa eine Million Schrebergärten gibt es in Deutschland. „Wohnen darf man

sich fragend anschauen
► *hier*: jemandem ins Gesicht sehen und durch die Mimik zeigen, dass man nichts versteht

der Kleingärtnerverein, -e
► Verein für Kleingärten

(der Kleingarten, ¨-
► ≈ Schrebergarten)

Foto: mauritius images/Thonig

◂ Ein typisches Element in einem Schrebergarten ist das kleine Haus, die Gartenlaube.

dort nicht", erklärt Thomas Wagner vom Bundesverband Deutscher Gartenfreunde. „Aber ein oder zwei Übernachtungen sind erlaubt. So steht das im Bundeskleingartengesetz." Ein Schrebergarten darf nicht größer als 400 Quadratmeter sein. Das kleine Haus, die Gartenlaube, darf maximal 24 Quadratmeter groß sein.

Kaufen kann man einen Schrebergarten nicht. Man pachtet ihn. Dafür muss man Mitglied in einem Verein werden. Meistens hat dieser den Schrebergarten selbst von der Stadt gepachtet. Auf rund 30 Prozent der Gartenfläche muss der Pächter Obst oder Gemüse kultivieren. Auch das steht im Gesetz. Jedes Mitglied muss Arbeitsstunden für den Verein leisten. Satelliten für Fernsehgeräte und Telefonanschlüsse sind tabu. Laute Musik ist mittags und in der Nacht auch verboten. „Wegen der vielen Regeln ist manchen ein Schrebergartenverein zu konservativ und spießig", sagt Thomas Wagner. „Aber wo viele Menschen sind, braucht man Regeln."

Fünf Millionen Menschen in Deutschland haben einen Schrebergarten.

Schrebergärten gibt es in Deutschland schon seit mehr als 200 Jahren. Die ersten entstehen 1814 in Kappeln (Schleswig-Holstein). Ein Pastor teilt das Land der Kirche in kleine Parzellen, verpachtet es an Garteninteressierte und gründet einen Verein. Seinen Namen bekommt der Schrebergarten 50 Jahre später. 1860 fordert der Leipziger Arzt und Pädagoge Moritz Schreber in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* Spielplätze für Kinder. Vier Jahre später baut sein Schwiegersohn in Leipzig einen Spielplatz für die Kinder ärmerer Leute. Er gibt ihm den Namen *Schreberplatz*. Neben dem Spielplatz dürfen Kinder Gemüse kultivieren. Aus diesen Gärten für Kinder werden Familiengärten mit Gartenzäunen. Bald gibt es überall Schrebergärten. Ein Glück für die vielen Arbeiter in den Städten während der Industrialisierung. Sie können sich selbst und ihre Familien so viel besser ernähren.

Heute gibt es in Leipzig rund 41 000 Schrebergartenparzellen. Nur Berlin (67 000) hat mehr. In der Hauptstadt gibt es 738 Schrebergartenvereine. Auf Platz zwei steht Dresden mit 366 Vereinen. Leipzig hat nämlich nur 290 Vereine, noch weniger als Hamburg (311). Im ganzen Land haben fünf Millionen Menschen, organisiert in fast 14 000 Vereinen, einen Schrebergarten.

An dem Ort des ersten Schrebergartens in Leipzig ist heute das Deutsche Kleingärtnermuseum. Die Leiterin, Caterina Paetzelt, steht neben historischen Gartengeräten. „Ich kenne die Vorurteile gegenüber Kleingärtnern", sagt sie. „Als ich hier angefangen habe, habe ich auch so gedacht." Zwei Jahre später hat sie selbst eine Parzelle im Kleingärtnerverein Dr. Schreber gepachtet. Die Pacht kostet im Durchschnitt 17 Cent pro Quadratmeter. An den Verein zahlt man pro Jahr circa 29 Euro. Die Kosten für Strom, Versicherung und Wasser liegen im Durchschnitt bei 276 Euro. Eine Schrebergartenparzelle kostet also etwas mehr als einen Euro am Tag, 373 Euro im Jahr. Wenn man Interesse an einer Parzelle hat, geht man zu einem Schrebergartenverein. Auch in Zeitungen und im Internet kann man freie Parzellen finden. Bei einem Pächterwechsel schätzt der Verein den Wert der Parzelle. Im Durchschnitt liegt die Ablöse bei 1900 Euro.

Der Leipziger Kleingärtnerverein Dr. Schreber hat eine Warteliste von Interessierten, wie viele Vereine. Schrebergärten boomen. Ihr Image ist heute nicht mehr konservativ. In den letzten fünf Jahren sind zwölf Prozent der neuen Pächter Ausländer oder Menschen mit ausländischen Eltern gewesen. 45 Prozent der neuen Pächter sind Familien mit Kindern. Sie wollen in der Stadt wohnen und trotzdem einen Garten haben. In dem Verein ist der Altersdurchschnitt in den letzten zehn Jahren um 13 Jahre gesunken.

In Leipzig gibt es noch eine Regel: Die Gartenhecke darf nicht höher als 1,20 Meter sein. „Das ist nicht spießig, sondern richtig", sagt Paetzelt. „Unser Schrebergarten ist ein öffentlicher Raum." Er lädt ein zum Sehen und zum Spazierengehen zwischen Lauben, Obstbäumen und Gemüsepflanzen.

Andrea Lacher

der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde
• Organisation für ganz Deutschland für die Interessen von Gartenfreunden

(der Gartenfreund, -e
• Person: Sie liebt Gärten.)

das Bundeskleingartengesetz
• schriftliche Norm rund um Kleingärten: Die Regierung macht sie, und alle müssen sich daran orientieren.

pachten
• ≈ mieten

das Mitglied, -er
• Person: Sie ist bei einem Verein oder einer organisierten Gruppe.

die Gartenfläche, -n
• ≈ Areal: So groß ist ein Garten.

der Pächter, -
• *hier*: Person: Sie pachtet einen Schrebergarten.

leisten
• *hier*: ≈ arbeiten

die Regel, -n
• ≈ Norm: Sie sagt, was verboten und was erlaubt ist.

spießig
• 👄 👎 ≈ an Normen orientiert und langweilig

entstehen
• *hier*: gemacht werden

der Pastor, Pastoren
• Mann: Er hat in der evangelischen Kirche religiöse Aufgaben.

teilen
• *hier*: zwei oder mehr Parzellen machen

verpachten
• *hier*: ein Stück Land zur Benutzung geben und dafür bezahlen lassen

gründen
• starten

fordern
• *hier*: sagen, dass man auf jeden Fall ... machen muss

bauen
• *hier*: ≈ einen Spielplatz machen

der Schwiegersohn, ¨-e
• Ehemann von der Tochter

der Gartenzaun, ¨-e
• Konstruktion aus Holz oder Metall: Sie zeigt, wo die Grenze von einem Stück Land ist.

während der Industrialisierung
• ≈ in der Zeit, wenn die Industrialisierung stattfindet

sich ernähren
• ≈ Essen machen

der Platz, ¨-e
• *hier*: Position

die Leiterin, -nen
• ≈ Chefin

das Vorurteil, -e
• *hier*: negative Meinung über Schrebergärten

im Durchschnitt
• ≈ meistens: Das ist normal.

liegen bei
• *hier*: nicht mehr sein als

schätzen
• *hier*: ≈ meinen, dass circa ... ist

der Wert, -e
• Preis

die Ablöse, -n
• Geld: Man bezahlt es einem früheren Mieter.

die Gartenhecke, -n
• ≈ Pflanzen: Sie stehen eng eine neben der anderen und formen so eine Grenze um einen Garten.

der öffentliche Raum
• Raum: Er gehört allen, z. B. Plätze, Rathäuser ...



Straßennamen

Die Namen von Straßen sind Produkte ihrer Zeit. Das bringt immer wieder Probleme. Denn was ist historisch heute noch korrekt? Und welche Namen sind erlaubt?

LEICHT

An Politik hat bei Straßennamen früher niemand gedacht. Auf Reisen wollten die Menschen nur eins: den richtigen Weg finden. Deshalb waren die Straßennamen pragmatisch. In einer engen Straße haben viele Müller gelebt? Dann war es die Müllergasse. An einem Weg hat ein großes Schloss gestanden? Dann war es der Schlossweg. Oft war es noch einfacher: Die Lange Straße war besonders lang – und die Kurze Straße sehr kurz. So war die Orientierung einfach.

Erst Ende des 18. Jahrhunderts haben die Deutschen angefangen, ihren Straßen andere Namen zu geben. So hat der König seine Königsallee bekommen – und der katholische Heilige seine Thomasgasse. Dann wurde es komplizierter. Plötzlich waren Straßennamen nämlich auch ein politisches Symbol. So hatten in Köln unter der französischen Okkupation Anfang des 19. Jahrhunderts viele Straßen französische Namen. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es oft Straßenschilder mit Bezug auf die deutschen Kolonien

der Müller, -
- Person: Sie macht beruflich Mehl.

(das Mehl
- weiße Substanz aus Pflanzen: Aus ihren Früchten macht man z. B. Brot.)

die Gasse, -n
- kleine, enge Straße

das Jahrhundert, -e
- Zeit von 100 Jahren

der König, -e
- Monarch

die Allee, -n
- Weg oder Straße mit Bäumen an beiden Seiten

der Heilige, -n
- Person: Sie hat vor langer Zeit ein sehr religiöses Leben gelebt.

wurde
- *Prät. von:* werden

mit Bezug auf
- *hier:* ≈ so, dass sie an … erinnern

in Afrika. Und in der Zeit der Nazidiktatur haben Straßen und Plätze im ganzen Land den Namen Adolf Hitlers bekommen. Straßen, die ihren Namen von politischen Gegnern oder auch Juden hatten, wurden von der Regierung umbenannt.

Nach dem Krieg musste Hitlers Name schnell wieder verschwinden. In der Deutschen Demokratischen Republik haben dann Lenin, Karl Marx und Friedrich Engels Straßenschilder annektiert. Nach dem Fall der Mauer 1989 mussten auch ihre Namen wieder weg.

Trotzdem gibt es in vielen kleinen ostdeutschen Orten bis heute kommunistische Straßennamen. Auch Namen aus der Nazi- und der Kolonialzeit gibt es immer noch. Sie sind Produkte ihrer Zeit. Aber sie machen Probleme. Denn die Namen von Völkermördern will heute keiner mehr auf Schildern sehen.

In den meisten deutschen Orten muss der Namensgeber einer Straße schon tot sein.

Debatten gibt es manchmal aber auch über Straßenschilder, die die Namen von demokratischen Politikern wie Konrad Adenauer tragen. 1967 hat der Berliner Kaiserdamm den Namen des ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik bekommen – aber nur für acht Monate. Eine Initiative sammelte mehr als 100 000 Unterschriften gegen den Kanzler-Namen. So wurde aus dem Adenauerdamm ganz schnell wieder der Kaiserdamm.

Das war nicht nur vor 50 Jahren in Berlin so: Über Straßennamen streiten sich die Deutschen bis heute. Die große Frage ist nicht nur: Wer ist wichtig genug für ein eigenes Straßenschild? Viele Anwohner haben auch Angst vor den finanziellen Konsequenzen eines neuen Straßennamens. Sie müssen nämlich neue Dokumente beantragen und vielen Institutionen ihre neue Adresse mitteilen. Hat jemand einen Laden in so einer Straße, kann es kompliziert werden.

Aber welche Art von Namen darf in einem Ort auf dem Verkehrszeichen mit der offiziellen Nummer 437 stehen? Das ist in jedem Ort ein bisschen anders. Fast überall muss der Namensgeber schon tot sein. Oft muss der Name außerdem zur Region passen und darf nicht zu kompliziert sein. Und einen sehr ähnlichen (oder den gleichen) Namen darf es in einer Kommune auch nicht geben.

Dabei kann eine Kommune auch ein bisschen kreativ sein – sie darf nämlich nicht nur das Wort „Straße" mit einem Familiennamen kombinieren. In verschiedenen Regionen gibt es sehr schöne Varianten, im Norden zum Beispiel die Twiete, im Süden den Anger. Dabei muss die Kombination bei der Orientierung helfen und typisch für den Charakter der Straße sein: Eine Goetheallee soll wirklich eine breite Straße mit Bäumen sein. Anders eine Goethegasse: Sie darf nicht die eine große Straße sein, die durch das Stadtzentrum führt. Die heißt sowieso meistens Hauptstraße. Das ist nämlich der häufigste Straßenname in Deutschland. Danach kommen die Schulstraße, die Gartenstraße, die Bahnhofstraße und die Dorfstraße.

Extravagant ist es in Mannheim: Dort tragen die 144 Häuserblöcke im Zentrum eine Kombination aus Buchstabe und Nummer – von A1 bis U6.

Die Politiker in Mannheim müssen sich also nicht oft über Straßennamen streiten. Aber diese Diskussionen können auch ziemlich komische Resultate haben. So wollten Hamburger Politiker im Jahr 2013 die Hindenburgstraße zur Otto-Wels-Straße machen. Der Sozialdemokrat Wels hat am 23. März 1933 im Reichstag eine historische Rede gegen Adolf Hitler gehalten. Er wollte die Diktatur nicht. Paul von Hindenburg aber hatte zwei Monate vorher Hitler zum Regierungschef gemacht.

Trotzdem waren viele Anwohner der Hindenburgstraße gar nicht glücklich. Auch Politiker waren nicht mehr einer Meinung. Der Kompromiss am Ende: Nur der südliche Teil der Straße hat Otto Wels' Namen bekommen – nämlich genau der eine Kilometer durch den Stadtpark. Im Norden stehen Häuser und Läden. Dort ist der Name Hindenburgs geblieben.

Claudia May

Foto: Anna Sofie Werner

der Gegner, -
- *hier*: Person: Sie ist gegen die nationalsozialistische Politik.

der Jude, -n
- Person: Ihre Religion hat die Thora als Basis.

umbenennen
- einen anderen Namen geben

der Krieg, -e
- *hier kurz für*: Zweiter Weltkrieg ≈ Streit zwischen vielen Nationen 1939 - 1945

verschwinden
- *hier*: nicht mehr zu sehen sein

der Fall der Mauer
- Öffnung der früheren Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland

(die Mauer, -n
- *hier*: ≈ hohe, extrem lange Wand: Sie formt eine Grenze.)

der Völkermörder, -
- Person: Sie macht einen kriminellen Plan und gibt das Kommando, dass Menschen aus einem anderen Volk totgemacht werden sollen.

(das Volk, ¨er
- ethnische Gruppe; *auch*: Menschen von einer Nation)

der Kaiser, -
- oberster Monarch

der Damm, ¨e
- *hier*: breite, große Straße

der Bundeskanzler, -
- ≈ Chef von der Regierung

der Anwohner, -
- *hier*: Person: Sie wohnt in einer Straße.

beantragen
- ein Formular ausfüllen und so versuchen, ein Dokument zu bekommen

mitteilen
- *hier*: schriftlich informieren über

das Verkehrszeichen, -
- ≈ Verkehrsschild

ähnlich
- fast gleich

die Twiete, -n *norddt.*
- kleine, enge Straße

der Anger, -
- kleiner Grasplatz

(das Gras
- viele kleine, grüne Pflanzen: Viele Tiere essen sie.)

führen
- *hier*: gehen

sowieso
- *hier*: ≈ Das ist normal.

häufig
- oft

der Reichstag
- *früher*: Parlament in Deutschland

eine Rede halten
- vor Publikum sprechen

hatte ... gemacht
- *Plusquamperfekt von*: machen

gar
- *hier*: absolut



Was kommt in welche Mülltonne?

Die Deutschen lieben Recycling und trennen fleißig ihren Müll. Das Problem ist nur: Sie wählen oft die falsche Mülltonne, wenn sie etwas wegwerfen.

LEICHT

Fangen wir mit einer einfachen Aufgabe an: Die Flasche mit dem Olivenöl ist leer. Wohin damit? In den Glascontainer, richtig. Genauer gesagt: in den Container für Grünglas – wenn die Flasche grün ist. Problem gelöst? Nicht ganz. Da ist ja noch der Verschluss der Flasche. Der kommt nicht in den Glascontainer, sondern in den Gelben Sack oder die Gelbe Tonne. Und jetzt wird es ein bisschen kompliziert. Denn nicht alle Kommunen in Deutschland haben diese Gelben Tonnen. In München zum Beispiel kommt der Verschluss in den Container für Abfall aus Aluminium oder Metall.

Wenn Sie jetzt verwirrt sind, dann geht es Ihnen wie vielen Deutschen auch. Denn nicht wenige Menschen im Land haben Probleme damit, das System der Mülltrennung zu verstehen. Was es nicht einfacher macht: Die Kommunen dürfen beim Sammeln des Abfalls vieles selbst entscheiden. Zum Beispiel die Farben der Mülltonnen: Für Biomüll gibt es in Stuttgart eine Tonne in Braun, in Bonn ist die Tonne grün. In Coburg aber ist die Grüne Tonne für Papier da.

trẹnnen
- *hier:* in verschiedenen Gruppen sammeln

der Verschlụss, ¨e
- Ding: Man kann damit etwas schließen.

der Gẹlbe Sạck, die Gẹlben Sạ̈cke
- *hier:* ≈ große Tasche aus Plastik nur für speziellen Müll, z. B. aus Plastik, Aluminium oder Metall

verwịrren
- das Denken in Unordnung bringen

entscheiden
- *hier:* aus verschiedenen Dingen wählen

Fotos: Olga Niekrasova, lineartestpilot/iStock.com

So ein Chaos im Land der Meister des Recyclings? Die gute Nachricht: Mit ein bisschen Grundwissen wird es leichter, das System zu verstehen. Es gibt fünf Kategorien: erstens Verpackungen aus Material wie Kunststoff oder Aluminium, zweitens Glasbehälter, drittens Papier, Pappe und Kartons, viertens Restmüll und fünftens Biomüll. Für jede dieser Kategorien muss es nach dem Gesetz Behälter geben – auch wenn in manchen Kommunen noch immer die Biotonne fehlt.

Am einfachsten ist es mit Papier und Glas. Glas muss man nach den Farben Weiß, Braun und Grün sortieren. Und falls Sie sich fragen, wohin blaues Glas kommt: in den Container für Grünglas. Nicht in die Glascontainer kommen Keramik, Spiegel, Fensterglas oder Trinkgläser.

Die Biotonne ist für Küchenabfälle wie Gemüse und Obst, Essensreste, alte Blumen und kleine Mengen von Abfällen aus dem Garten. Aus diesem Müll wird Kompost. Die Kommunen stellen daraus Energie her.

Jede Kommune sammelt den Müll ein bisschen anders als andere.

An vielen Orten kommt der Verpackungsmüll in einen gelben Sack oder eine gelbe Tonne – und von dort ins Recycling. Manchmal gibt es auch Container dafür. So wie im Münchener Beispiel oben. Die Stadt ist bei den Verpackungen noch genauer und trennt Aluminium und Metall. Über regionale Besonderheiten wie diese muss man sich vor Ort informieren.

Schließlich ist da noch der Restmüll: Diese Abfälle kann man nicht recyceln. Und das ist ein Problem: Die Deutschen mögen ihre Reputation als Meister des Recyclings und trennen ihren Müll sehr fleißig. Sie machen es nur nicht immer richtig. Falsche Mülltrennung passiert so oft, dass es dafür ein Wort gibt: *der Fehlwurf*. Die Quote für Fehlwürfe beim Verpackungsmüll liegt zwischen 40 und 60 Prozent. Besonders den Unterschied zwischen Restmüll und Verpackungsmüll haben viele nicht verstanden.

In die Recyclinganlagen kommt erst einmal sehr viel Material. Von den kompletten in den Kommunen abgeholten Siedlungsabfällen sind es circa zwei Drittel. Diese Recyclingquote ist ein Rekord in Europa. Aber sie sagt nichts darüber, dass die Anlagen den falsch getrennten Müll dann noch aussortieren müssen.

Eigentlich war die Idee einmal, dass beim Müll alles total logisch sein soll. Über das Recycling von Verpackungen haben sich deutsche Politiker besonders viele Gedanken gemacht – das Resultat war 1991 das Duale System. Die Idee: Firmen sollen bei der Entsorgung der Verpackungen ihrer Produkte mitmachen. Man wollte den Müll nicht mehr nur deponieren oder verbrennen, sondern recyceln.

Und so hat der Prozess funktioniert: Firmen melden ihre Dosen, Tüten und anderen Verpackungen beim Dualen System an und bezahlen dafür. Gegen eine Gebühr dürfen sie außerdem ein Symbol darauf drucken: den Grünen Punkt. Für Abfall mit dem Symbol gibt es den Gelben Sack oder die Gelbe Tonne, den Altglascontainer und die Altpapiertonne. Um die Entsorgung dieses speziellen Mülls kümmern sich dann die Dualen Systeme: Heute sind das zehn Firmen, eine von ihnen ist aber seit Anfang 2018 bankrott.

Den Grünen Punkt hat Deutschland in andere Länder exportiert. Seit 2009 muss das Symbol aber nicht mehr auf die Verpackungen. Das System bleibt. Aber es ist nicht nur eine Erfolgsgeschichte – im Gegenteil: Es hat viel Kritik, Vorwürfe von Betrug und manipulierten Zahlen gegeben. Ein neues Verpackungsgesetz sollte das 2019 ändern: Es fordert effektivere Kontrollen des Dualen Systems und höhere Recyclingquoten.

Aber noch gibt es viel Potenzial für Verbesserungen. Deutschland ist nämlich noch mit einer anderen Zahl Europameister: 220 Kilo Verpackungsmüll produziert jeder Einwohner pro Jahr nach Angaben des europäischen Statistikamts. Korrektes Recycling ist also wirklich wichtig. Dabei helfen die Kommunen auch online: Oft bieten sie auf ihren Websites Informationen zur Mülltrennung an. Ein tolles Beispiel sind die Abfall-ABCs. Sie erklären für Objekte von A bis Z die richtige Entsorgung. Noch effektiver ist diese Lösung: selbst Müll vermeiden.

Eva Pfeiffer

der Meister, -
- *hier*: der/die Beste

die Nachricht, -en
- Information

das Grundwissen
- Basiswissen

die Verpackung, -en
- *von*: verpacken = *hier*: z. B. in eine Tüte, Plastikfolie oder dickes Papier legen und zumachen

der Kunststoff, -e
- z. B. Plastik, Nylon …

der Behälter, -
- z. B. Dose, Flasche, Container

die Pappe, -n
- dickes, hartes Papier

der Karton, -s
- ≈ Packung aus dickem, hartem Papier

der Restmüll
- Müll: alles, was nach dem Trennen in die Mülltonne kommt.

das Gesetz, -e
- schriftliche Norm: Die Regierung macht sie und alle müssen sich daran orientieren.

die Besonderheit, -en
- *hier*: ≈ spezielle Sache

vor Ort
- *hier*: am Wohnort

schließlich
- *hier*: ≈ außerdem

die Recyclinganlage, -n
- *hier*: System technischer Konstruktionen zum Recyceln

die Siedlung, -en
- *hier*: eine Gruppe von (Wohn-)Häusern

das Drittel, -
- der dritte Teil von einem Ganzen

aussortieren
- ≈ spezielle Dinge aus einer Menge herausnehmen

sich Gedanken machen
- ≈ intensiv denken

die Entsorgung, -en
- *von*: entsorgen = Müll wegbringen

deponieren
- auf einen bestimmten Platz legen

verbrennen
- durch Feuer kaputt machen

die Erfolgsgeschichte, -n
- Historie einer tollen Karriere

der Vorwurf, ¨-e
- *hier*: offizielle Aussage, dass jemand etwas Kriminelles gemacht haben soll

der Betrug, ¨-e
- kriminelle Sache: Man gibt z. B. falsche Informationen und bekommt (viel) Geld dafür.

die Verbesserung, -en
- *von*: verbessern = besser machen

der Europameister, -
- Beste(r) in Europa; *hier*: Erste(r) in Europa

nach Angaben des europäischen Statistikamts
- wie das europäische Statistikamt informiert

vermeiden
- *hier*: ≈ nicht machen



Hunde

Wie funktioniert das Leben mit dem besten Freund des Menschen in Deutschland? Ein kleines bisschen anders, als viele vielleicht denken.

LEICHT

Es gibt zwei Typen von Menschen: Die, die Hunde lieben. Und die, die es nicht tun. In Deutschland gehören viele zur ersten Gruppe. Denn auch wenn die Katze mit 14,8 Millionen Tieren klar die Nummer eins im Land ist: Hunde sind an zweiter Stelle. 9,4 Millionen gibt es hier. In fast jedem fünften Haushalt lebt mindestens einer von ihnen. So auch bei Claudine Weber-Hof in Antdorf, südlich von München. Bei der US-Amerikanerin und ihrem britischen Mann David lebt seit 13 Jahren Hundedame Lily, ein Jack Russell Terrier. „Wir haben sie direkt aus Cornwall importiert", erzählt die 46-Jährige. „Dort hat Davids Mutter jemanden gefunden, der Hundebabys abgeben wollte." Vorher haben die beiden lange überlegt, ob das Tier wirklich zu ihnen passt. „Wir haben beide einen Job – und Hunde brauchen viel Zeit", sagt Weber-Hof. „Außerdem sind sie nicht billig."

Das stimmt. Für einen normalen Hund muss man in Deutschland pro Monat 100 bis 200 Euro ausgeben. Einen großen Teil der Summe müssen Besitzer für Futter und Tierarzt bezahlen. Impfen müssen sie

gehören zu
- ≈ ein Teil sein von

die Stelle, -n
- *hier:* Position

der Haushalt, -e
- *hier:* ≈ Personen: Sie leben zusammen in einem Haus oder in einer Wohnung.

überlegt
- *Part. II von:* überlegen ≈ genau denken, wie man eine Sache machen kann

der Besitzer, -
- *hier:* Person: Ihr gehört ein Hund.

das Futter
- Essen für Tiere

impfen
- ein Medikament mit einer Injektion geben: Es soll helfen, dass der Körper eine spezielle Krankheit nicht bekommt.

Fotos: Elke Vogelsang; Ljupco/iStock.com

ihn in Deutschland, anders als in anderen Ländern, zwar nicht. Für seine Gesundheit wichtig ist es trotzdem, ihn gegen Krankheiten zu immunisieren.

Und es gibt noch mehr Dinge, die Geld kosten. So muss der Besitzer in Deutschland seinen Hund offiziell anmelden – und Hundesteuer bezahlen. Das muss relativ schnell passieren. Wer zum Beispiel neu in München ist, hat dafür zwei Wochen Zeit. Nur bei Hundebabys darf der Besitzer ein bisschen länger warten – aber auch nur, wenn sie von der eigenen Hündin sind.

Die Hundesteuer ist unterschiedlich hoch: In Hamburg sind es für den ersten Hund 90 Euro pro Jahr, in Berlin 120 Euro und in München 100 Euro. Wenn der Hund offiziell angemeldet ist, bekommt er eine Hundemarke. Die muss er draußen immer tragen.

Für Kampfhunde muss der Besitzer meistens mehr Steuer bezahlen. In manchen Kommunen sind es über 1000 Euro im Jahr. Für diese Hunde gibt es weitere Regeln: Manche Rassen darf man in Deutschland nicht besitzen. Bei anderen braucht der Besitzer eine offizielle Erlaubnis – und ein Negativzeugnis. Dieses dokumentiert die Ungefährlichkeit des Tiers. Dafür muss der Hund eine Prüfung bestehen. Das Tier muss zeigen, dass es einen freundlichen Charakter hat. Für diese potenziell gefährlichen Hunde gibt es außerdem spezielle Regeln, wann sie an die Leine müssen.

Aber auch Besitzer anderer Rassen müssen sich genau informieren: So ist der Süden Deutschlands beim Thema Leine relativ liberal – der Norden aber sehr restriktiv. So darf ein Hund in Bayern zum Beispiel meistens frei auf Waldwegen laufen – in Schleswig-Holstein aber nicht. Außerdem gibt es natürlich Areale, die für Hunde tabu sind. Dazu gehören Spielplätze, Kirchen, Kindergärten, Schwimmbäder und Lebensmittelgeschäfte.

Natürlich müssen Hundekinder zuerst lernen, an der Leine zu laufen. Auch auf Kommandos reagieren sie nur, wenn der Besitzer das mit ihnen trainiert hat. Dabei kann eine der circa 2300 Hundeschulen im Land helfen.

Auch Lily hat eine dieser Schulen besucht. „Es ist sehr wichtig, dass ein Hund den Menschen als Chef akzeptiert", erklärt Weber-Hof. „Sonst wird der Alltag mit ihm ziemlich kompliziert." Denn bei einem Spaziergang soll ein Hund natürlich nicht plötzlich fremde Leute attackieren. Weil das aber schon passiert ist, muss ein Hund in vielen Bundesländern eine Haftpflichtversicherung haben. Die ist immer eine gute Idee: Ein Besitzer haftet nämlich für alle Schäden seines Hundes.

Der Besitzer muss seinen Hund offiziell anmelden – und Steuer für ihn bezahlen.



Und noch etwas muss jeder Besitzer tun: Den Kot seines Hundes beim Spaziergang entfernen. Ein Durchschnittshund produziert jeden Tag circa 300 Gramm. Bei 8,6 Millionen Hunden sind das über 2500 Tonnen. Ein gigantischer Berg. In vielen Städten gibt es deshalb Tütenspender. Dort können sich Hundebesitzer kostenlos kleine Plastiktüten nehmen. Darin kommt der Kot in den Müll. Wenn es keine Tütenspender gibt, muss Herrchen oder Frauchen eine eigene Tüte mitnehmen.

Nur bei blinden Menschen machen ein paar Kommunen Ausnahmen. Manche dieser Personen sind im Alltag mit sehr speziellen Hunden zu sehen: den Blindenhunden. Einer kostet circa 20 000 Euro. In Deutschland bezahlt ihn die Krankenkasse. Von ihr gibt es außerdem Geld für Futter und Tierarzt. Auch Steuer muss für einen Blindenhund nicht gezahlt werden. Denn er ist offiziell ein „medizinisches Hilfsmittel".

Anders als normale Hunde darf er überall hin. Das ist auch kein Problem: Blindenhunde sind so gut trainiert, dass sie zum Beispiel in einem Lebensmittelladen nie etwas berühren. Jack Russell Terrier Lily muss natürlich vor dem Supermarkt warten. Aber das ist kein Problem: Die Hundedame mag die Sonne sowieso lieber.

Claudia May

zwar
- *hier*: es stimmt, dass …

relativ
- ziemlich

die Hündin, -nen
- weiblicher Hund

die Hundemarke, -n
- ≈ Metallstück mit der Steuernummer: Ein Hund trägt es am Hals.

der Kampfhund, -e
- Hund von einer speziellen Rasse: ≈ Man sagt, dass er aggressiv ist und vielleicht Menschen und andere Hunde verletzt.

(der Kampf, ¨-e
- *von*: kämpfen = *hier*: aggressiv sein und andere Hunde oder Tiere mit den Zähnen verletzen oder totmachen)

weitere (-r/-s)
- andere (-r/-s)

die Regel, -n
- ≈ Norm: Sie sagt, was verboten und was erlaubt ist.

die Ungefährlichkeit
- *von*: ungefährlich = *hier*: so, dass er niemanden verletzt und nicht aggressiv ist

die Leine, -n
- dünnes, langes Stück aus Leder oder aus Plastik: Daran hält man einen Hund beim Spaziergang.

(das Leder
- ≈ Haut von Tieren)

(die Haut
- Organ: Es ist außen am ganzen Körper von Menschen und Tieren.)

sich informieren
- sich Informationen holen

beim Thema …
- *hier*: bei … als Inhalt von einer Debatte

das Bundesland, ¨-er
- Teil von einer föderalistischen Republik

die Haftpflichtversicherung, -en
- *hier*: Versicherung: Sie zahlt, wenn ein Hund jemanden verletzt oder etwas kaputt macht.

haften für
- *hier*: zahlen müssen für

der Schaden, ¨-
- *hier*: Sache: Sie ist kaputtgegangen; Mensch: Der Hund hat ihn verletzt.

der Kot
- Exkremente

entfernen
- *hier*: wegmachen und in den Müll tun

der Durchschnittshund, -e
- ≈ normaler Hund

produzieren
- machen

der Tütenspender, -
- ≈ kleiner Container: Darin sind Tüten.

kommen
- *hier*: getan werden müssen

das Herrchen, -
- Mann: Er hat einen Hund.

blind
- so, dass man nichts sehen kann

die Ausnahme, -n
- Sache: Sie ist anders als normal; ↔ Regel

berühren
- *hier*: mit dem Kopf oder Körper direkt an Dinge herangehen

sowieso
- *hier*: ≈ auch



◂Schießen ist vor allem ein Männerhobby: Zwei Mitglieder des Schützenvereins Halle-Neustadt sitzen bei Kaffee und Brötchen im Vereinsheim.

Freizeitfreunde

Rund 600 000 Vereine gibt es in Deutschland, so viele wie noch nie. Was macht die Klubs so populär? Warum sind sie für manche Menschen die große Chance? Und wo ist die Grenze zwischen Verein und Firma?
Von Marcel Burkhardt, Fotos: Matthias Ritzmann

MITTEL

Ahmed kommt zu spät zu einem wichtigen Termin. „Die Arbeit, die Arbeit", sagt der junge Mann, lacht, und läuft schnell zu seinem Gartenstück. „Ahmed, Ahmed", ruft ihm sein Vereinsfreund Reinhard Wejwoda nach. Der 70-Jährige war 22 Jahre Chef des Ebersheimer Rassegeflügel-Zuchtvereins. Er ist eine Autorität. Aber alle sagen nur Reinhard zu ihm. Auch Besuchern gibt Wejwoda freundlich die Hand und sagt nur: „Hallo, ich bin der Reinhard."

So ist das in einem der größten deutschen Zuchtvereine, die sich um Hühner, Enten und Tauben kümmern. Und so ist das auch in den meisten der circa 600 000 Vereine in Deutschland, in denen Menschen jeden Alters und unterschiedlichster Herkunft ihre Liebe für ein gemeinsames Hobby teilen.

Da gibt es kein förmliches „Sie", wie das in Deutschland sonst üblich ist. Im Verein ist jeder gleich. Der Reinhard und die Christine genauso wie der Ahmed und die Yara. Das Vereinsleben blüht – und sehr aktuell bleibt deshalb der alte Spruch: „Treffen sich drei Deutsche, gründen sie einen Verein."

Im Verein gibt es kein „Sie" – dort ist jeder gleich.

Heute gibt es in Deutschland so viele Vereine wie noch nie. Das heißt auch: Statt Egoismus wächst das Miteinander. Denn Vereine sind Organisationen, in denen sich Menschen mit bestimmten gemeinsamen Interessen freiwillig zusammentun. Vereine sind durch das Grundgesetz geschützt und dürfen „zur Erreichung jedes denkbaren Zweckes" gegründet werden. Eigentlich kann das jeder tun. Er muss nur mindestens sechs Freunde finden, die mit ihm die juristische Startprozedur mitmachen. Dann wird aus der Gruppe ein e. V. – ein im Vereinsregister eingetragener Verein. Für den gelten wichtige und zum Teil komplexe Regeln.

Und wenn es wie bei dem Rassegeflügel-Zuchtverein um Tiere geht, dann müssen die Regeln genau befolgt werden. In Ebersheim ist der wichtige Termin heute das Impfen der Tiere. Über ihr Trinkwasser bekommen sie alle sechs Wochen ein Mittel, das sie vor der gefährlichen Newcastle-Krankheit schützt. Wer sich nicht um das Impfen kümmert, der muss teuer bezahlen. „Dann müssen die Tiere leider alle getötet werden", sagt Wejwoda. Der Grund: Werden die Tiere nicht geimpft und krank, dann wäre das für die

der Rassegeflügel-Zuchtverein, -e
- Verein, der sich um die Produktion von Geflügelrassen kümmert

(das Geflügel
- alle Vögel, die man isst (z. B. Huhn))

die Ente, -n
- Wasservogel

die Taube, -n
- weißer oder grauer Vogel; Friedenssymbol

die Herkunft, ¨-e
- *hier*: Ort, woher man selbst oder woher die Familie kommt

teilen
- *hier*: auch haben

förmlich
- offiziell

blühen
- *hier*: gutgehen

der Spruch, ¨-e
- kurzer Satz, den man sich gut merken kann

gründen
- starten

sich zusammentun
- *hier*: eine Gruppe werden

das Grundgesetz
- schriftliche Form für die politischen und rechtlichen Grundregeln im deutschen Staat

(rechtlich
- *von*: Recht = Regeln eines Staates)

der Zweck, -e
- ≈ Ziel

eintragen
- *hier*: Informationen zum Verein in ein Register schreiben

befolgen
- *hier*: tun, was eine Regel sagt

impfen
- ein Medikament geben, um den Körper vor einer Krankheit zu schützen

töten
- totmachen

Züchter eine Katastrophe: „Dann müssten alle Tiere getötet werden, der Verein wäre dann kaputt“, erklärt Wejwoda und schaut mit liebevollem Blick auf seine Hühner. Seit seiner Jugend züchtet er Geflügel. Inzwischen sind es sogenannte Zwerg-Orpingtons. Die Tiere anderer Züchter heißen Dresdner, Italiener, Kölner Tümmler, New Hampshire oder Australorps. Die Vielfalt der Tiere ist groß. Es ist wie in einem kleinen Zoo. „Das ist ein Hobby, das dich nicht mehr loslässt“, sagt Wejwoda. „Du bist jeden Tag bei den Tieren. Und jeder Tag bringt etwas Neues. Es wird nie langweilig.“

Diese Leidenschaft teilt er mit vielen anderen. Im eigenen Vereinslokal, das jeden Tag geöffnet ist, treffen sich Männer und Frauen und tauschen sich bei Kaffee und Kuchen oder auch einem Bier über ihr Hobby aus.

Der Verein ist populär in der Region. Es gibt eine eigene Jugendarbeit. Und wenn ein Grundstück auf dem Vereinsareal frei wird, wird das schnell bekannt. Aktuell gibt es wieder eine der seltenen Chancen. Einer, der den Platz haben möchte, ist ein junger Familienvater aus dem Irak, der seine Tochter für sein liebstes Hobby begeistern möchte. „Ich bin der Bashar“, stellt er sich Reinhard Wejwoda vor. Im Kinderwagen sitzt seine Tochter und schaut sich interessiert um.

Aus jedem Gartenstück kommen andere Geräusche: von Hühnern, von Enten und von Tauben. Bashar machen diese Geräusche glücklich. „In meiner Heimat Irak hat jeder Tauben – der Himmel ist manchmal schwarz, so viele Tauben gibt es.“ Reinhard Wejwoda gefällt der Enthusiasmus, mit dem der Interessent von den Tieren spricht. Wenn der Iraker Vereinsmitglied wird und bereit ist, pro Jahr circa 200 Euro Beitrag zu bezahlen, dann haben die Züchter ein Mitglied mehr und können zu großen Präsentationen noch mehr Tiere zeigen. Bei der letzten großen Schau hatten sie 1500 Tiere dabei, erzählt Wejwoda stolz, und es gab viele Pokale.

Um Pokale geht es auch beim Verein des 13-jährigen Fußballspielers Antonio. Er spielt für den MTV 1817 Mainz. Den

kaputt
- *hier:* 👄 am Ende

liebevoll
- mit viel Liebe

die Vielfalt
- *hier:* viele Varianten

nicht mehr loslassen
- *hier:* zum geliebten Hobby werden

die Leidenschaft, -en
- *hier:* geliebtes Hobby

sich austauschen
- *hier:* sprechen

das Grundstück, -e
- Stück Land mit spezieller Lage und Größe

... begeistern für
- *hier:* machen, dass sich ... interessiert für

das Geräusch, ¨-e
- ≈ Laut

der Beitrag, ¨-e
- *hier:* Geld, das man an den Verein zahlt

die Schau, -en
- *hier:* Ausstellung aller Tiere

der Pokal, -e
- Gegenstand, den der Gewinner bekommt

◂ Japanischer Kampfsport in Sachsen-Anhalt: Kendo Halle Saale

Verein gibt es wirklich schon seit mehr als 200 Jahren. Er ist damit der zweitälteste noch existierende Turnverein Deutschlands. Heute können dort Kinder und Erwachsene in neun Sportarten aktiv sein.

Zusammen ist alles einfacher

Antonio kommt aus Portugal und lebt erst seit vier Jahren in Deutschland. Schon in der alten Heimat war der Junge im Verein und hat sich in Deutschland gleich einen neuen gesucht. „Es ist einfach ein super Gefühl, mit Freunden beim Sport solchen Spaß zu haben", sagt er. Ganz wichtig für ihn: „Wir streiten auch nicht, wenn wir mal verlieren. Es geht ums Miteinander. Einer allein kann nichts erreichen!"

Damit bringt der 13-Jährige auf den Punkt, was das Vereinsleben so populär und lebendig macht: Im Verein, gemeinsam mit anderen, ist alles leichter. Und wenn es trotzdem mal ganz schwer ist im Spiel, dann gibt es da immer noch die Väter und Mütter am Spielfeldrand.

Antonios Mutter Felizarda Kaievete ist sehr engagiert. Während des Spiels applaudiert sie die ganze Zeit, ruft laut „Olé-Olé-Olé" und nach jedem Tor laut auf Portugiesisch „Gooooooool". „Das ist mir manchmal etwas peinlich", sagt Antonio und lächelt. Nach einer kurzen Pause ergänzt er: „Es gibt mir aber auch ein gutes Gefühl und bringt mich vorwärts." Eigentlich findet er die lautstarke Hilfe also doch gut. „In Portugal waren fast alle Eltern so emotional dabei; in Deutschland sind die meisten etwas ruhiger."

Antonios Mutter versteht das nicht ganz. „Wir müssen den Jungs doch zeigen, dass wir hinter ihnen stehen", sagt sie. Sie selbst jedenfalls macht mit ihrem Singen, Tanzen und Rufen Stimmung für fünf Leute. „Ich bin der größte Fan von

der Turnverein, -e
- ≈ Verein von Sportlern

solch
- ≈ so

lebendig
- *hier*: mit viel Leben

der Spielfeldrand, ¨-er
- äußerer Teil des Platzes, auf dem Ballspiele (z. B. Fußball, Tennis) gespielt werden

engagiert sein
- so, dass man eine Aktion aktiv unterstützt

peinlich
- unangenehm vor anderen

lächeln
- *hier*: ein bisschen lachen

die Jungs Pl.
- Jungen

hinter ... stehen
- *hier*: ... unterstützen

jedenfalls
- auf jeden Fall

die Stimmung, -en
- *hier*: fröhliche Atmosphäre



Mitglieder von HajaKu Halle (Saale), einem Fanklub für japanische Mangas und Animes

Antonios Team", sagt sie. „Das sollen die Jungs auch hören und sehen."

Von Emotionen lebt der Vereinssport. Das gilt für die Amateure genauso wie für die Profis. Dort ist alles nur größer. Während beim MTV 1817 ein paar Mütter und Väter am Spielfeldrand stehen, schauen nur ein paar Kilometer entfernt bis zu 35 000 Fans beim großen Fußballverein FSV Mainz 05 im Stadion zu. Während die meisten Fans damit zufrieden sind, reicht das den sogenannten „Ultra"-Fans noch lange nicht.

Sie empfinden sich als die treuesten der treuen Fußballfans. Sie sind „die große Kraft in der Szene", die in deutschen Stadien für südländische Atmosphäre sorgen – mit ihren euphorischen Gesängen, lauten Trommelschlägen und perfekt gestalteten Choreografien. Ohne ihren Einsatz, glauben die Ultras, wäre die große Fußball-Show nicht so faszinierend.

Der Sozialwissenschaftler Thomas Beckmann arbeitet seit 1997 im Fanprojekt Mainz und ist Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte. Dort geht es auch um eine wichtige soziale Arbeit. „Wir betreuen Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen rundum, verhindern Gewalt", sagt er. „Wir sprechen Leute an, statt sie links oder rechts liegen zu lassen." Beckmann weiß aber auch, dass die Emotionen der Ultra-Fans manchmal zu stark sind und dass es zwischen konkurrierenden Gruppen immer wieder zu Gewalt kommt. Der Sozialwissenschaftler sagt dazu: „Die Probleme in den Stadien sind keine reinen Fußballprobleme, sondern zeigen, was draußen passiert." Die Gesellschaft ist in den letzten Jahren aggressiver geworden, findet er, der Druck im Arbeitsleben größer. „Das Fußballstadion wirkt da wie ein Ventil – und wir achten darauf, dass es sich nicht gewalttätig öffnet, sondern sich Emotionen friedlich entladen können", sagt Beckmann.

In jedem Verein spielen Emotionen eine große Rolle. Es geht schließlich darum, dass Menschen etwas miteinander teilen, das sie lieben. Das ist bei den Fanklubs von Fußballvereinen genauso wie bei kleinen Vereinen, in denen Menschen besondere Interessen teilen. Es gibt in Deutschland wahrscheinlich für so ziemlich alles einen Verein – für die Energiesparer genauso wie für die Beschützer der Kongo-Wälder oder die Insektenfreunde. Es gibt Vereine für afrikanische Fachkräfte in Deutschland, für Beschützer des Grundgesetzes und gegen Fluglärm.

Besonders populär sind inzwischen auch Fördervereine. Typisch für einen Förderverein ist, dass die meisten Mitglieder darin nicht aktiv sind – sie zahlen nur einen Beitrag, um eine gemeinsame Sache zu finanzieren. Fast 30 Prozent der heute mehr als 130 000 Fördervereine sind nach Informationen der Initiative „Zivilgesellschaft in Zahlen" (ZiviZ) erst nach dem Jahr 2006 gegründet worden. Vor allem in Kindergärten und Schulen, aber auch in der Kultur kümmern sie sich zum Beispiel um die Organisation von Festen oder den Kauf von Spielsachen oder Instrumenten.

Der Vereinssport lebt von Emotionen – niemand zeigt das so sehr wie die Ultras.

Wie viele Weihnachtsbäume braucht ein Kindergarten?

Wie immer, wenn es um Kinder geht, geht es auch in Kindergarten-Fördervereinen emotional zu. Zum Beispiel an einem warmen Sommerabend im Zentrum von Mainz: Zwölf Erwachsene sitzen während der Jahresversammlung bei Limonade, Bier und Wein um einen Tisch herum und diskutieren, wie sie das tägliche Leben der Kinder noch schöner gestalten könnten. Neues, pädagogisch wertvolles Spielzeug soll gekauft werden. Das finden alle gut. Aber schon beim Geschenk für die Angestellten im Kindergarten gibt es Diskussionen.

„Wir müssen den Erzieherinnen ein großes Dankeschön bereiten", sagt die Vereinschefin Katrin Staab. Das darf aber nicht zu teuer werden, finden andere am Tisch. Denn das Geld kommt über Mitgliedsbeiträge vor allem von Eltern und Großeltern und soll besonders den Kindern zugutekommen.

gelten für
- *hier*: richtig sein bei; so sein bei

sich empfinden als ...
- das Gefühl haben / finden, dass sie... sind

treu
- *hier*: so, dass man immer Fan bleibt

die Kraft, ¨-e
- *hier*: ≈ wichtige Gruppe

südländisch
- *hier*: mit viel Temperament; typisch wie in südlichen Ländern

sorgen für
- ≈ *hier*: der Grund sein für; herstellen

der Gesang, ¨-e
- *von*: singen

der Trommelschlag, ¨-e
- Schlagen auf ein rhythmisches Instrument

gestaltet
- *hier*: geplant und gemacht

der Einsatz, ¨-e
- *hier*: Aktion; Handeln

faszinierend
- so, dass man enthusiastisch wird

der Sozialwissenschaftler, -
- Person, die verschiedene Aspekte der Soziologie oder Ethnologie systematisch untersucht

der Sprecher, -
- Person, die offizielle Informationen gibt, z. B. an die Medien

die Bundesarbeitsgemeinschaft, -en
- *hier*: Arbeitsgruppe/Verein für ganz Deutschland

rundum betreuen
- *hier*: sich intensiv und in allen Lebenssituationen kümmern um

die Verhältnisse Pl.
- *hier*: gesellschaftliche Situation insgesamt

verhindern
- *hier*: machen, dass etwas nicht passiert

die Gewalt
- *hier*: ≈ kriminelle Aktion; ≈ Dominanz und Kontrolle durch Aggression

links oder rechts liegen lassen
- *hier*: nicht auf jemanden achten, sodass er sich allein fühlt und zu einer politisch extremen Gruppe geht

konkurrierend
- *hier*: sehr ähnlich und deshalb im Streit, wer besser ist

rein
- *hier*: ≈ wirklich; nur

der Druck
- *hier*: psychischer Stress

das Ventil, -e
- kleiner Gegenstand, den man öffnen kann, um Luft herauszulassen; *hier*: Ort, an dem man sich von negativen Emotionen frei machen kann

gewalttätig
- so, dass man andere verletzt oder Dinge kaputt macht

sich entladen
- *hier*: frei werden; gezeigt werden

es geht darum
- *hier*: das Ziel ist

der Beschützer, -
- *hier*: Person, die Hilfe und Unterstützung gibt für

die Fachkraft, ¨-e
- Person mit einer speziellen Berufsausbildung

der Förderverein, -e
- Verein mit dem Ziel, eine spezielle Institution zu unterstützen

der Beitrag, ¨-e
- *hier*: Geld, das man (regelmäßig) zahlt an

die Zivilgesellschaft
- Gesellschaft mit politisch und sozial aktiven Bürgern, die selbst Dinge entscheiden

die Jahresversammlung, -en
- wichtigstes Treffen der Mitglieder im Jahr

gestalten
- *hier*: machen

wertvoll
- *hier*: gut

die Erzieherin, -en
- Pädagogin

bereiten
- *hier*: ein Geschenk machen

zugutekommen
- *hier*: sein für

Auch Menschen aus Nigeria haben sich in Halle im Verein organisiert.

Neue soziale Heimat durch Vereine

Laut einer aktuellen Untersuchung der Initiative „Zivilgesellschaft in Zahlen“ (ZiviZ) leisten Vereine „einen großen Beitrag zur sozialen Integration von Bürgern mit Migrationshintergrund“. Insgesamt hat jede vierte gemeinnützige Organisation in Deutschland seit 2015 Angebote für Migranten oder Flüchtlinge in ihr Programm genommen. Neben den Hilfsorganisationen haben sich laut ZiviZ auch zehn Prozent aller anderen Vereine in der Flüchtlingshilfe engagiert. Außerdem organisieren sich Migranten in Deutschland inzwischen in 17 000 gemeinnützigen Organisationen. ZiviZ hat festgestellt, dass Vereine in Deutschland für Migranten eine Chance sind, schnell so etwas wie eine neue soziale Heimat zu finden. In Vereinen ist die Integration von Menschen ein alltägliches Thema. Anders als in der Politik wird das aber nicht die ganze Zeit verbal zum Thema gemacht. Und das, obwohl Vereine Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Meinungen zusammenbringen.

laut einer Untersuchung
- so steht es in einer Untersuchung

die Zivilgesellschaft, -en
- Gesellschaft mit politisch und sozial aktiven Bürgern, die selbst Dinge entscheiden

einen Beitrag leisten zu
- *hier*: helfen bei

mit Migrationshintergrund
- ≈ mit ausländischen (Groß-)Eltern

gemeinnützig
- ≈ sozial; so, dass es Menschen hilft

der Flüchtling, -e
- *hier*: Mensch, der wegen Krieg und Not aus seiner Heimat nach Deutschland kommt / gekommen ist

sich engagieren in
- aktiv unterstützen



Und dann sind da noch die Weihnachtsbäume. Ja, mancher diskutiert auch bei Temperaturen von fast 40 Grad Celsius über Themen der kalten Jahreszeit. „Weihnachtsbäume machen wir wieder", sagt der Kassenwart sofort. „Alles klar?" Nein! Eine Mutter fragt: „Müssen es wirklich wieder sechs Bäume sein? Für jede Kindergruppe einen?" – „Die Kinder lieben Weihnachten, und das macht so eine gemütliche Stimmung", sagt eine andere. Eine Dritte meint: „Einer reicht. Es brauchen doch nicht so viele Bäume für sowas sterben." Der Kassenwart rollt mit den Augen. Er wollte schon das nächste Bier bestellen und „zum gemütlichen Teil des Abends übergehen". Aber die Weihnachtsbaum-Diskussion dauert dann noch zehn lange Minuten.

Der Männergesangverein 1862 hat sich mit Erfolg für Frauen geöffnet.

Ohne aktive Mitglieder und Geld funktioniert gar nichts

Schließlich einigen sich die Mitglieder auf drei Bäume und müssen am Ende der Versammlung nur noch eine Frage beantworten: Wie gewinnen wir mehr Mitglieder? Da sind sich schnell alle einig: „Wir müssen mehr Werbung für uns machen und zeigen, was wir leisten", bringt es die Vereinschefin auf den Punkt. Diese Aufgabe hat dieser Kindergarten-Förderverein mit vielen anderen Vereinen in Deutschland gemeinsam. Denn sie alle brauchen aktive Mitglieder und Geld für ein vitales Vereinsleben.

Manchen Traditionsvereinen gelingt das sehr gut, anderen schlechter. Vor allem Herren-Gesangsvereine haben zu kämpfen. So sagt Lothar Matejcek aus dem Dorf Mommenheim in Rheinland-Pfalz: „Wir haben in den 1950er- und 1960er-Jahren große Hallen gefüllt, so viele Sänger waren wir." Inzwischen proben die Sänger in einem Nebenraum eines Lokals.

Trotzdem sind sie im Verein optimistisch. Der Grund: Der Männergesangverein 1862 Mommenheim hat sich mit

der Kassenwart, -e
- Person, die sich um die Kasse kümmert

reichen
- *hier*: genug sein

mit den Augen rollen
- durch eine Augenbewegung zeigen, dass man etwas nicht gut findet

übergehen zu
- *hier*: wechseln zu; kommen zu

leisten
- gute Arbeit tun

auf den Punkt bringen
- genau und direkt sagen

das Vereinsleben
- *hier*: viele verschiedene Aktivitäten im Verein

zu kämpfen haben
- *hier*: eine schlechte Situation haben; es schwer haben

große Hallen füllen
- *hier*: so viele Mitglieder haben, dass man einen sehr großen Raum braucht

proben
- ≈ üben

◂ Wer hat die schönste Katze? Kleintierzüchter zeigen stolz ihre Tiere.

Erfolg für Frauen geöffnet. Unter dem Namen „voices4all" üben 20 aktive Sängerinnen moderne Chor-Literatur, Gospel, Beiträge aus Musicals wie „Sister Act" und „Grease", Jazz, Swing und Pop. Sabine Schmidt singt seit 15 Jahren mit und ist begeistert: „Wir treffen uns mindestens einmal in der Woche, und das gemeinsame Singen hat die Frauen im Dorf zu einer richtig starken Gemeinschaft zusammengeschweißt."

Mehr noch: Im letzten Jahr haben sie die Oper „Carmina Burana" ein dreiviertel Jahr lang geübt und schließlich mit insgesamt 160 Sängerinnen und Sängern aufgeführt. „Das war ein wunderschönes Gefühl, sowas zusammen geschafft zu haben", sagt die 55-Jährige.

Peter Lambrich, ein Handwerker aus Langscheid, einem 200-Einwohner-Dorf westlich von Frankfurt, kennt die starken positiven Emotionen, die das gemeinsame Musikmachen bringt. Er selbst ist ein leidenschaftlicher Musiker. Lambrich wirkt auf den ersten Blick streng und wie ein Mensch, der nicht viele Worte macht. Wenn er aber vom Vereinsleben in seinem Dorf spricht, dann sprudeln die Worte nur so aus ihm.

Der 42-Jährige ist Mitglied in drei Vereinen. Erstens: im Feuerwehrverein. „Das ist klar, das muss sein, das gehört sich so." Zweitens: im Heimatverein. „Heimat ist das Wichtigste." Drittens: im Jagdhornbläserverein. Der Hobby-Jäger nimmt sein Instrument immer mit in den Wald. Hat er dort ein Tier geschossen, spielt er das sogenannte Tot-Signal: „Damit erweise ich dem Tier, das ich erlegt habe, die letzte Ehre", erklärt Lambrich. „Ich bedanke mich, dass ich es erlegen durfte und dass ich später sein Fleisch essen darf." Für jede Tierart gibt es ein eigenes Tot-Signal, eine eigene Melodie, die die Jäger spielen.

Peter Lambrich und seine Vereinsfreunde nehmen ihre Instrumente aber nicht nur bei traditionellen Jagden mit in den Wald. Sie spielen auch in Kirchen und Konzerthallen. Der Handwerker ist stolz darauf, dass er schon beim „Freischütz", einer Oper von Carl Maria von Weber, das Horn geblasen hat. „Wenn du gemeinsam so etwas Schweres einübst und damit dann großen Erfolg hast, dann ist das ein großartiges Gefühl", sagt er.

Ohne die Vereine wäre das gesellschaftliche Leben auf den Dörfern tot.

Die Vereine sind wichtig für das Leben auf dem Land: Sie halten die Gesellschaft dort zusammen. Besonders wichtig ist das in kleinen Dörfern wie Langscheid, wo es keine Lokale, Jugendklubs oder andere Treffpunkte gibt. „Wenn es dort keine Vereine gäbe, dann wäre das gesellschaftliche Leben tot", sagt Lambrich.

Für ihn geht es aber nicht nur um Spaß und Spiel im Vereinsleben. Wichtig ist ihm auch, Pflichten zu erfüllen und etwas gemeinsam aufzubauen. „In unserem Dorf hatten wir zum Beispiel kein Bürgerhaus, das haben wir über die Vereine komplett aufgebaut", sagt er.

die Chor-Literatur
• Musikstücke für eine Gruppe, die singt

der Beitrag, ¨-e
• *hier*: Lied; Musikstück

begeistert
• enthusiastisch; so, dass man etwas sehr gern tut

die Gemeinschaft
• *hier*: Gruppe, die zusammengehört

zusammenschweißen
• *hier*: machen, dass man eine enge Verbindung fühlt

aufführen
• vor Publikum zeigen

schaffen
• *hier*: eine schwierige Aufgabe mit Erfolg erledigen

der Handwerker, -
• Person, die beruflich mit Händen und Werkzeugen arbeitet

leidenschaftlich
• *hier*: mit großem Enthusiasmus

streng
• *hier*: ≈ autoritär; nicht fröhlich

sprudeln
• *hier*: schnell fließen; herauskommen

Das gehört sich so.
• So ist es Sitte. Das muss man machen.

der Jagdhornbläserverein, -e
• Verein für Musiker, die ein Instrument aus Metall spielen, das Jäger benutzen

(der Jäger, -
• Person, die auf die Jagd geht, also Tiere fängt und totmacht)

schießen
• *hier*: totmachen

die letzte Ehre erweisen
• *hier*: eine Zeremonie für ein totes Tier machen

erlegen
• *hier*: totmachen

sich bedanken
• „Danke" sagen

einüben
• ≈ üben

großartig
• *hier*: wunderbar

zusammenhalten
• *hier*: machen, dass man zusammenarbeitet und sich unterstützt

die Pflicht, -en
• Sache, die man tun muss

erfüllen
• *hier*: tun; machen

aufbauen
• *hier*: beginnen lassen

das Bürgerhaus, ¨-er
• Kulturzentrum in einem Ort für Feste und Veranstaltungen

Verein oder Firma?

Es gibt Organisationen in Deutschland, die haben vor langer Zeit als Verein angefangen, arbeiten inzwischen aber wie Konzerne. Das gilt zum Beispiel für große Fußballvereine wie den international erfolgreichsten deutschen Sportverein, den FC Bayern München. Noch viel mehr gilt es aber für den Allgemeinen Deutschen Automobil Club (ADAC).
Angefangen hat der ADAC seine Arbeit im Jahr 1903 damit, Fahrern zu helfen, deren Autos unterwegs kaputtgingen. Das hat ihn mit der Zeit so populär gemacht, dass er heute fast 6000 Angestellte und 20 Millionen Mitglieder hat. In Deutschland ist er damit nach den beiden großen Kirchen die Organisation mit den meisten Mitgliedern.
Inzwischen ist der ADAC nicht mehr nur ein Verein, sondern auch eine Aktiengesellschaft und eine Stiftung und damit ein sehr komplexes Konstrukt. Denn die Mitarbeiter des ADAC helfen zwar weiter bei Pannen. Aber der ADAC verkauft auch viele andere Produkte. Im letzten Jahr machte die Organisation damit einen Umsatz von 1,2 Milliarden Euro und einen Gewinn von 62 Millionen Euro. Deshalb war das Konstrukt juristisch nötig: Es half ihm 2017, den Vereinsstatus zu behalten. Denn ein Verein darf Profit nicht zum Ziel haben.

der Konzern, -e
• Gruppe von Firmen mit gemeinsamer Leitung

erfolgreich
• mit Erfolg

der FC, -s
• *kurz für*: Fußballclub

die Aktiengesellschaft, -en
• Firma, von der jeder einen Teil besitzt, der sich eine Aktie der Firma gekauft hat

(die Aktie, -n
• Dokument darüber, dass man einen Teil einer Firma besitzt)

die Stiftung, -en
• Organisation mit einer speziellen Aufgabe

der Umsatz, ¨-e
• *hier*: Summe aller Verkäufe in einer speziellen Zeit

der Gewinn, -e
• *hier*: Geld, das man verdient



Fremde werden schnell zum Freund

Über das Verbessern der sozialen Gemeinschaft und über die Integrationskraft von Vereinen können deren Mitglieder viel erzählen. Das ist bei Geflügelzüchtern genauso wie in Sportvereinen oder bei der freiwilligen Feuerwehr: Du kommst vielleicht als Fremder, aber du wirst schnell zum Freund.

Gemeinsam spielen, lachen, am Feuer sitzen und Brot über dem Feuer backen: Damit wollen die Vereinsmitglieder der Kinder- und Jugendfarm Ingelheim Kindern aus Flüchtlingsfamilien helfen. Gemeinsam mit Kindern aus deutschen Familien können Jungen und Mädchen aus den Konfliktregionen dieser Erde draußen in der Natur spielen und auch Tieren zu essen geben. „Wir wollen Kindern eine Freude machen, die schon viel miterleben mussten in ihrem jungen Leben", sagt Vereinschef Arne Drephal.

Jeder, der mag, kann dabei helfen. Drephals Töchter Lore und Laila sind schon mit ihren zehn und zwölf Jahren begeistert dabei. Laila zum Beispiel liebt die Pferde, die auf der Farm leben. Vor einem Jahr hat sie deshalb einen Kurs zur Ponypflegerin gemacht. Nun zeigt sie anderen Kindern, wie sie den Tieren richtig zu essen geben können.

Lore sammelt währenddessen mit anderen Kindern Holz für das Feuer. Später sitzen die Kinder gemeinsam um das Feuer. Wenn es aus ist, kommt für Lore das Schönste: „Jetzt halten wir den Brotteig über die Glut." Den Teig gibt es salzig und süß; in der süßen Variante ist Schokolade. Lore sagt: „Das schmeckt uns allen superlecker, egal, wo wir herkommen."

die Integrationskraft, ¨-e
► ≈ Können, Menschen zu integrieren

die Farm, -en
► großer Bauernhof

die Flüchtlingsfamilie, -n
► Familie auf der Flucht

viel miterleben
► *hier:* viele Erfahrungen machen

die Ponypflegerin, -nen
► *hier:* Frau, die sich beruflich um Ponys kümmert

der Teig, -e
► weiche Mischung, z. B. aus Mehl, Wasser oder Milch, Ei, Salz und/oder Zucker

die Glut, -en
► z. B. Holzreste, die gebrannt haben und noch heiß und rot sind

Vereine in Bildern

Der Bildessay auf diesen Seiten ist von Matthias Ritzmann. In Halle an der Saale (Sachsen-Anhalt) hat der Fotograf das liebste Hobby der Deutschen porträtiert: das Vereinsleben. Zwei Jahre lang arbeitete er an diesem Projekt. In dieser Zeit fand Ritzmann in der 230 000-Einwohner-Stadt mehr als 3000 Vereine – für alle und für alles ist da Platz. „Ich wollte zeigen, was das für eine Welt ist", sagt der Fotograf, der selbst auch Mitglied in einem Verein ist. Vor allem die überall ähnlichen Strukturen faszinierten ihn. Selbst im chaotischsten Verein gibt es nämlich einen Vorstand, der gemeinsam mit der Mitgliederversammlung die wichtigen Dinge entscheidet.

porträtieren
► ein Porträt malen; *hier:* ein Foto machen

das Vereinsleben
► ≈ Aktivitäten im Verein

faszinieren
► *hier:* ≈ interessieren

selbst
► *hier:* ≈ auch

der Vorstand, ¨-e
► *hier:* Gruppe, die einen Verein leitet

die Mitgliederversammlung, -en
► ≈ Zusammenkommen der Mitglieder



Geld und Versicherungen

42 Krankenversicherung L
44 Neue Bank, neues Konto L
46 Handyverträge L
48 Geld gegen Fernsehen L
50 Steuererklärung L
52 Kirchensteuer L
54 Auslandsüberweisung L
56 Schufa L
58 Inkasso-Briefe L



Krankenversicherung

Im Gesundheitssystem gibt es zwei Typen von Krankenkassen – und viele verschiedene Tarife. Das kann ein bisschen kompliziert sein. Trotzdem: In Deutschland braucht wirklich jeder eine Krankenversicherung. LEICHT

Es ist ein kleiner Schock für unsere neuen Bekannten im Mexiko-Urlaub. Das Ehepaar aus den USA hat meinem Mann und mir gerade erzählt, wie absurd sie die Pflichtversicherung von Barack Obama finden. Die beiden verstehen das nicht: Plötzlich kann fast jeder zum Arzt oder ins Krankenhaus gehen – und eine Versicherung zahlt die Rechnung? Auch bei Leuten, die wenig verdienen oder finanzielle Hilfe vom Staat bekommen? „Es ist jeder für sich selbst verantwortlich, wieso sollen wir für andere zahlen?“, fragt uns der US-Amerikaner. Es ist klar, dass er unsere Zustimmung will. Als er sie nicht sofort bekommt, ist er verwirrt. Deshalb fragt er: „Wie ist das bei euch in Deutschland?“ Mein Mann und ich müssen ein bisschen lachen. „Wir haben seit über 100 Jahren eine Pflicht zur Krankenversicherung. Damit hat schon der alte

das Ehepaar, -e
► Ehefrau und Ehemann

die Pflichtversicherung, -en ► Versicherung: Man muss sie haben.

(die Pflicht
► ≈ etwas: Man muss es tun oder haben.)

der Staat, -en
► Land; Nation; *hier*: soziales Hilfssystem von einem Land

für sich selbst verantwortlich sein
► ≈ sich selbst um seine Probleme kümmern

wieso
► warum

die Zustimmung, -en
► *von*: zustimmen = *hier*: sagen, dass man die gleiche Meinung hat

verwirrt
► ≈ unsicher

Foto: Neustockimages/iStock.com

Reichskanzler Otto von Bismarck angefangen", erkläre ich. „Deshalb gibt es bei uns auch keine größeren Diskussionen."

Um es noch deutlicher zu sagen: Deutschland hat das älteste soziale Krankenversicherungssystem der Welt. Das erste konkrete Gesetz hat Bismarck schon am 15. Juni 1883 formuliert. So mussten sich Arbeiter, die pro Jahr weniger als 2000 Mark verdienten, krankenversichern. Zu der Zeit verdiente ein typischer Arbeiter pro Jahr circa 600 Mark. Danach hat es verschiedene Reformen gegeben. Schnell war die Pflicht auch für andere Berufsgruppen, arbeitslose Personen, nichtarbeitende Ehepartner und Kinder da.

Heute gilt: Jede Person mit ständigem Wohnsitz in Deutschland muss eine Krankenversicherung haben. Auch wenn sie keinen deutschen Pass hat. Es gibt zwei Varianten: die Versicherung bei der privaten oder der gesetzlichen Krankenkasse.

90 Prozent der Bürger in Deutschland sind Mitglied in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV). Das sind mehr als 72 Millionen Menschen. Denn alle Arbeitnehmer mit einem Jahreslohn unter einer bestimmten Grenze müssen Mitglied der GKV sein. Die Grenze ändert sich jedes Jahr. Aktuell liegt sie bei 62 550 Euro brutto.

Auch wenn man von „der" gesetzlichen Krankenversicherung spricht – sie ist nicht einheitlich. Es gibt viele unabhängige Krankenkassen mit verschiedenen Profilen, zwischen denen jeder wählen kann. Es ist auch sehr leicht möglich, die Krankenkasse zu wechseln. Der Basistarif für die GKV liegt bei 14,6 Prozent des Bruttomonatslohns. Bei Angestellten zahlt der Arbeitgeber die Hälfte davon. Es gibt aber auch hier eine Grenze, die sich jedes Jahr ändert: Verdient eine Person aktuell mehr als 4687,50 Euro brutto im Monat (das sind 56 250 Euro brutto im Jahr), muss sie für die darüber liegende Summe nichts mehr zahlen. Nichtarbeitende Ehepartner und Kinder eines Versicherten sind außerdem kostenlos mitversichert. Aktuell gibt es circa 16 Millionen Versicherte, die nichts zahlen müssen – und circa 56 Millionen Mitglieder, die jeden Monat zahlen.

Alle gesetzlichen Krankenkassen müssen Basisleistungen garantieren. Außerdem können sie zusätzliche Leistungen anbieten. Fast alle Krankenkassen kosten deshalb ein bisschen mehr: Sie nehmen einen Zusatzbeitrag von aktuell bis zu 2,7 Prozent. Diesen zahlen Arbeitnehmer alleine. Manchmal ist eine etwas teurere Krankenkasse, die mehr Extras anbietet, die bessere Entscheidung. Generell zahlen gesetzliche Krankenkassen nämlich nach dem Minimalprinzip: Ihre Mitglieder sollen den Behandlungserfolg mit der günstigen Methode bekommen. Will der Patient zum Beispiel beim Zahnarzt keine einfache Füllung, sondern eine aus Keramik, wird es teuer für ihn.

Deutschland hat das älteste soziale Krankenversicherungssystem der Welt.

Das ist in der privaten Versicherung anders: Es gibt viele verschiedene Tarife. Deshalb ist es sehr unterschiedlich, was die Versicherung zahlt. Außerdem hat der Beitrag nichts mit dem Bruttolohn zu tun: Wichtig für die Summe ist das individuelle Risiko, die persönliche Gesundheit und das Alter. Ist der Versicherte jung und gesund, kostet die private Krankenversicherung (PKV) noch relativ wenig. Kranke und alte Menschen zahlen aber viel. In die PKV dürfen nur spezielle Personengruppen: Selbstständige, Freiberufler, Beamte und Studenten. Auch Angestellte, die mehr als 62 550 Euro brutto im Jahr verdienen, können Mitglied werden. Hier gibt es keine Familienversicherung, Ehepartner und Kinder müssen selbst versichert sein. Und für die meisten Menschen gilt: Wer einmal von der GKV in die PKV wechselt, kann später nur schwer zurück in die GKV wechseln.

Gesetzlich Versicherte können bei der privaten Krankenversicherung Zusatzversicherungen abschließen – zum Beispiel für ihre Zähne. Diese waren Bismarck übrigens nicht wichtig: Bei seiner ersten Pflichtversicherung war der Besuch beim Zahnarzt nicht inklusive. Aber der war auch nicht sehr populär, denn eine gute Anästhesie für den Mund hat es 1883 noch nicht gegeben. *Claudia May*

der Reichskanzler, -
• Chef der Regierung in Deutschland (1871 - 1945)

das Gesetz, -e
• schriftliche Norm: Die Regierung macht sie und alle müssen sich daran orientieren.

gelten
• *hier*: die Norm sein

ständig
• immer; dauernd

der Wohnsitz, -e
• Ort: Dort lebt man.

der Bürger, -
• *hier*: Einwohner

das Mitglied, -er
• ≈ Person: Sie ist bei einer Organisation.

der Arbeitnehmer, -
• Person: Sie arbeitet mit Arbeitsvertrag für eine Firma.

bestimmte (-r/-s)
• *hier*: so, dass es dazu eine Norm gibt

liegt bei ...
• *hier*: ist nicht höher als ...

brutto
• so, dass Steuern und Kosten vom Lohn noch nicht weggerechnet sind

(wegrechnen
• nach einer Kalkulation wegnehmen)

einheitlich
• ohne Unterschiede; für alle gleich

unabhängig
• *hier*: so, dass sie z. B. nicht Teil von einer Firma oder von einer anderen Krankenkasse sind

das Profil, -e
• *hier*: ≈ Aufgabensektor, z. B. gut für technische Berufe oder Bezahlung spezieller Therapien

die Hälfte, -n
• 50 Prozent

die Basisleistung, -en
• *hier*: Therapieformen oder Medikamente: Sie werden auf jeden Fall bezahlt.

zusätzlich
• *hier*: noch dazu

der Zusatzbeitrag, ¨-e
• Betrag: Man zahlt ihn jeden Monat zum Basisbetrag dazu.

das Extra, -s
• *hier*: z. B. spezielle Therapieform

die Entscheidung, -en
• *von*: entscheiden = *hier*: zwischen verschiedenen Krankenkassen die beste für sich wählen

generell
• *hier*: eigentlich

der Behandlungserfolg, -e
• positives Resultat nach einer ärztlichen Therapie

die Füllung, -en
• Menge von einer speziellen Substanz: Der Zahnarzt macht sie in einen Zahn, um ihn zu reparieren.

nichts zu tun haben mit ...
• *hier*: nicht wichtig sein, wie ... ist

relativ
• ziemlich

der Freiberufler, -
• Person: Sie arbeitet selbstständig und bietet einen Service an (z. B. Arzt, Journalist ...).

der Beamte, -n
• Person: Sie arbeitet in einer offiziellen Institution.

abschließen
• *hier*: einen Vertrag unterschreiben

übrigens
• *hier*: ≈ Hier kommt noch eine Information.



Neue Bank, neues Konto

Egal ob Lohn, Miete oder die Gebühren für den Sportverein: Für fast alle Geld-Transaktionen braucht man in Deutschland ein Konto. Sonst wird der Alltag im Land extrem kompliziert – oder auch fast unmöglich. **LEICHT**

Der Brief kommt im Januar dieses Jahres. Sein Thema: „Neue Konditionen bei der Kontoführung". Auf mehreren Seiten erklärt die Bank, dass es ab dem 1. April neue Gebühren gibt. Für viele Kunden ist das ein Schock. Denn die meisten Leistungen der Bank waren immer kostenlos. Jetzt müssen Kunden für das Girokonto jeden Monat zwischen 1,90 Euro und 4,90 Euro bezahlen. Und die Bankkarte kostet im Jahr zwölf Euro. Dazu kommt noch die höhere Gebühr für die Kreditkarte.

Akzeptieren muss das niemand. Denn es gibt genug andere Kreditinstitute, die immer noch kostenlosen Service bieten. Und der Wechsel von einer Bank zu anderen und die Eröffnung eines neuen Kontos ist meistens nicht sehr kompliziert.

Wichtig ist aber immer, die verschiedenen Angebote der Kreditinstitute zu vergleichen: Eine Übersicht bieten zum Beispiel Portale wie check24.de, verivox.de oder kostenloser-girokonto-vergleich.de. Niemand sollte dabei nur auf mögliche Prämien für die Kontoeröffnung schauen: Sind Ihnen zum Beispiel viele Geldautomaten wichtig, bei denen Sie zu jeder Zeit kostenlos Geld holen können? Wollen Sie 24 Stunden in der Woche einen Bankmitarbeiter persönlich am Telefon erreichen?

das Thema, Themen
- Inhalt

die Kontoführung
- *von:* ein Konto führen = ein Konto haben

die Leistung, -en
- *hier:* Service

das Girokonto, /-konten
- Zahlungskonto für den Alltag.

bieten
- *hier:* ≈ geben; anbieten

die Eröffnung
- *von:* eröffnen = *hier:* ≈ starten

das Kreditinstitut, -e
- Bank

die Übersicht, -en
- *hier:* Orientierung

bieten
- *hier:* möglich machen

sollte
- *hier:* es wäre gut, wenn …

dabei
- *hier:* hier

die Prämie, -n
- *hier:* spezieller Geldbetrag: Man bekommt ihn nur einmal.

der Bankmitarbeiter, -
- Angestellter einer Bank

erreichen
- *hier:* sprechen können

Oder sind Sie vielleicht ein Fan von Apple Pay? Dann wird Sie interessieren: Bietet die Bank diese Variante des Bezahlens an? Das alles sind Dinge, an die Sie denken sollen. Vergessen Sie nicht die Kriterien, die sie als Kunde selbst erfüllen müssen: Manche Kreditinstitute verlangen zum Beispiel jeden Monat den Eingang einer bestimmten Geldsumme.

Haben Sie das richtige Angebot für sich gefunden, können sie ein Konto eröffnen. Das geht persönlich in einer Filiale, aber auch online von zu Hause aus. Bei Direktbanken, die kein Filialnetz haben, ist natürlich nur Letzteres möglich. Ein Synonym für sie ist deshalb auch *Online-Bank*.

Direktbanken sind in den letzten Jahren in Deutschland immer populärer geworden. Sie sparen zum Beispiel die Miete für Filialen. Deshalb können sie ihren Kunden gute Konditionen bieten. Das heißt aber auch: Der Kontakt und die Verwaltung der Konten läuft über das Online-Banking und das Telefon. Kunden müssen also akzeptieren: Sie können keinen Berater persönlich treffen. Wer den direkten Kontakt lieber mag, muss eine Bank mit Filialen im Ort wählen. Auch wenn dann manche Serviceleistungen vielleicht etwas kosten.

Die Direktbank mit den meisten Girokonto-Kunden in Deutschland ist aktuell die ING. Auf Platz zwei steht die Deutsche Kreditbank, auf Platz drei die Comdirect. Bei den konventionellen Banken führen die Sparkassen vor den Volksbanken/Raiffeisenbanken und der Postbank.

Wer nun ein neues Konto bei einer Bank eröffnen will, muss zuerst seine Identität verifizieren. Das ist in Deutschland nicht anders möglich. Bei vielen Anbietern geht das am Computer per Videotelefonie. Eine andere (kostenlose) Option ist das Postident-Verfahren. Dafür muss der potenzielle Neukunde mit den Dokumenten der Bank und mit seinem Personalausweis oder Reisepass persönlich zu einer Postfiliale gehen. Der Mitarbeiter dort verifiziert dann die Identität.

Achtung: Menschen, die nicht den deutschen Pass haben, brauchen für die Eröffnung eines Kontos zusätzlich meistens eine Meldebescheinigung. Denn auf ausländischen Reisepässen steht nicht die deutsche Wohnadresse. Und die Bank will wissen, ob jemand auch wirklich in Deutschland lebt. Die Meldebescheinigung bekommt jeder nach der offiziellen Anmeldung im Rathaus oder beim Bürgeramt der Kommune.

Am besten informieren Sie sich auf den Webseiten der jeweiligen Bank genau, welche Dokumente Sie brauchen. Oder Sie rufen an. Speziell bei Nicht-EU-Bürgern verlangen viele Kreditinstitute noch andere Nachweise, zum Beispiel eine offizielle Arbeitserlaubnis. Es kann außerdem sein, dass die Bank Ihnen zuerst nur ein Guthabenkonto geben will. Das heißt: Das Konto muss immer im Plus sein. Es gibt also keinen Dispokredit.

Die Bank will wissen, ob ein potenzieller Kunde wirklich in Deutschland lebt.

In diesem Fall können Sie versuchen, später noch ein „normales" und besseres Konto zu bekommen. Denn wenn die Bank sieht, dass Sie länger in Deutschland wohnen und auch Geld verdienen, vertraut man Ihnen (und Ihren Finanzen) meistens mehr.

Planen Sie bei Direktbanken für die Kontoeröffnung außerdem ein bisschen mehr Zeit ein: Es dauert nach dem Antrag immer ein paar Tage, bis die Zusage für das Konto da ist. Denn die Bank braucht für alle Dokumente zuerst eine Bestätigung. Erst dann haben Sie auch wirklich ein Girokonto.

Das ist alles ziemlich kompliziert. Trotzdem müssen Sie sich so schnell wie möglich um ein Girokonto kümmern, wenn Sie in Deutschland leben. Denn ohne dieses Konto funktioniert im Alltag fast nichts.

Anders als zum Beispiel in den USA gibt es von Arbeitgebern zum Beispiel fast nie Schecks. Der Lohn kommt direkt auf das Girokonto. Auch die Miete, den Strom, das Internet oder den Sportverein bezahlen die Menschen durch eine Überweisung von ihrem auf ein anderes Konto. Deshalb ist es in Deutschland auch ganz normal, seine Kontonummer weiterzugeben.

Claudia May

erfüllen
► *hier*: haben; zeigen können

verlangen
► ≈ haben wollen

der Eingang, ¨e
► Geldbetrag: Er kommt auf das Konto (z. B. Lohn).

bestimmte (-r/-s)
► *hier*: spezielle (-r/-s)

die Filiale, -n
► ≈ Geschäft von einer Firma

das Filialnetz, -e
► *hier*: Infrastruktur mit allen Filialen von einer Bank

Letzteres
► *hier*: die letzte Variante

die Verwaltung
► *hier*: ≈ Ändern von Optionen

laufen über
► *hier*: funktionieren mit

der Platz, ¨e
► *hier*: Position

führen
► *hier*: auf Position 1 sein

die Sparkasse, -n
► *hier*: Name von einer Bank

nun
► *hier*: jetzt

zusätzlich
► extra; außerdem

die Meldebescheinigung, -en
► offizielles Dokument: Es zeigt die Anmeldung von einer Person an ihrem Wohnort.

das Bürgeramt, ¨er
► ≈ in größeren Städten Büro für kommunale Aufgaben

der/die/das jeweilige ...
► genau der/die/das ...

der Nachweis, -e
► *hier*: offizielles Dokument: Es zeigt, dass etwas wahr ist.

der Dispokredit, -e
► *kurz für*: Dispositionskredet = Möglichkeit, das Girokonto zu überziehen

(überziehen
► *hier*: ein Defizit auf dem Girokonto haben. Für das Defizit zahlt man Gebühren.)

der Fall, ¨e
► *hier*: Situation

vertrauen
► *hier*: sicher sein, dass jemand stabile Finanzen hat

einplanen
► *hier*: ≈ kalkulieren

der Antrag, ¨e
► schriftliche Bitte; *hier auch*: Formular

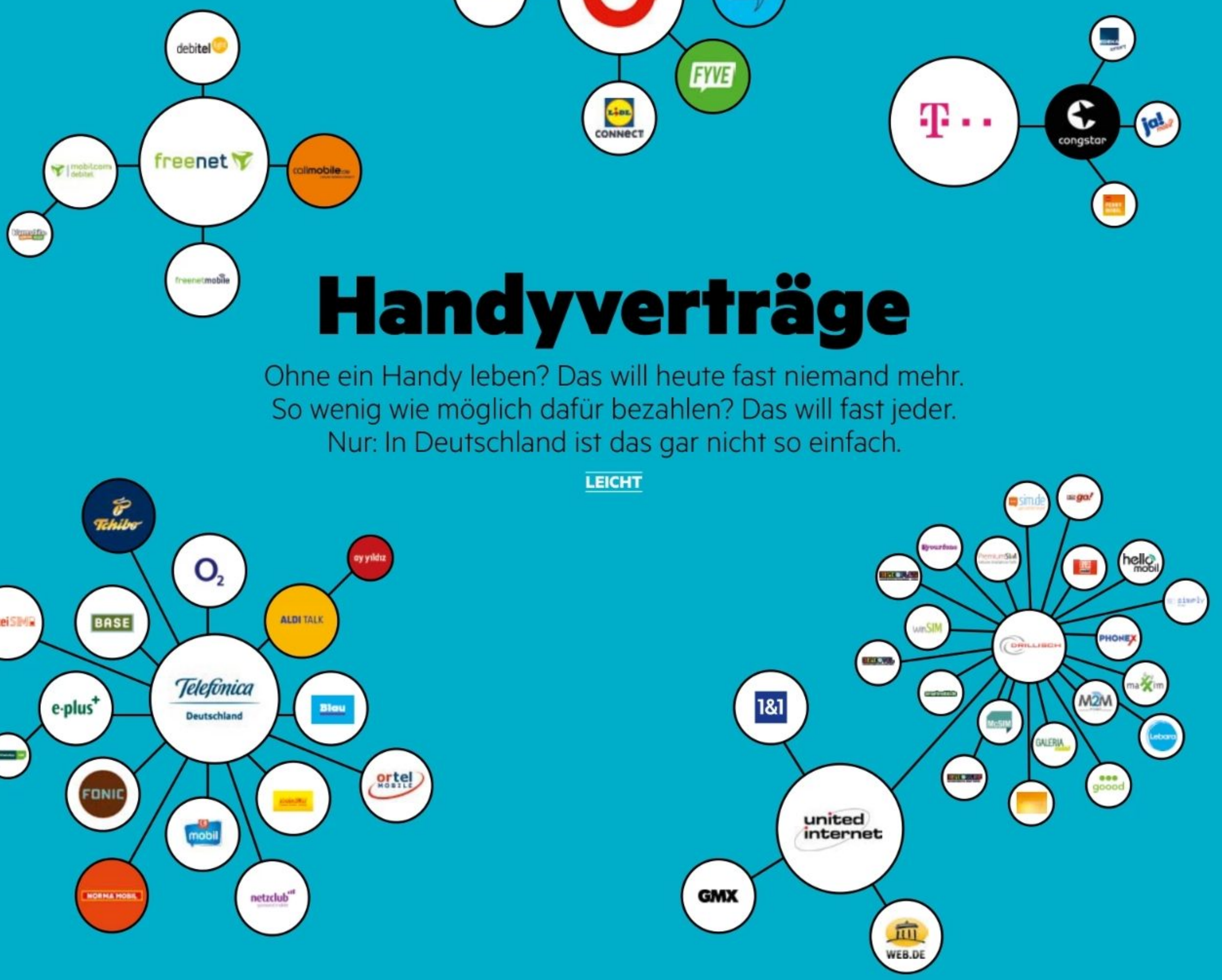
die Zusage, -n
► *von*: zusagen = Ja sagen; Okay sagen

die Bestätigung, -en
► *hier*: offizielle Aussage über ein Dokument: Es ist in Ordnung .

der Arbeitgeber, -
► Person oder Firma: Sie gibt Arbeit.

weitergeben
► *hier*: anderen sagen

Foto: iStockphoto/iStock.com



Handyverträge

Ohne ein Handy leben? Das will heute fast niemand mehr.
So wenig wie möglich dafür bezahlen? Das will fast jeder.
Nur: In Deutschland ist das gar nicht so einfach.

LEICHT

Die Deutschen verbringen pro Tag im Durchschnitt mehr als drei Stunden an ihrem Handy. 138 Millionen Mobilfunkanschlüsse sind zwischen Alpen und Nordsee registriert – bei 82 Millionen Einwohnern. So groß der Markt ist, so unterschiedlich sind die Angebote für Handyverträge. Deshalb sind bei der Suche nach dem idealen Angebot Details wichtig – und ein wenig Wissen.

Die größten Mobilfunkanbieter in Deutschland sind die Telekom, Vodafone und Telefónica. Jeder von ihnen hat ein eigenes Telefonnetz. Deshalb sind sie Netzbetreiber. Auch andere Firmen verkaufen Handyverträge, sie benutzen aber eines oder mehrere der Netze der großen drei Mobilfunkanbieter.

Mehrere Organisationen haben schon die Qualität der Netze getestet: Das Netz der Telekom ist das beste, dann kommt das von Vodafone. Auf dem letzten Platz steht Telefónica. Die Qualität hat aber auch ihren Preis. Die Telekom ist teuer, Vodafone ein bisschen günstiger und Telefónica mit seiner Marke O2 noch günstiger. Es gibt aber noch billigere Angebote

verbringen an ▸ *hier:* brauchen; benutzen

im Durchschnitt ▸ ≈ meistens: Das ist normal.

der Mobilfunk ▸ Telekommunikation mit dem Handy

der Markt, ¨-e ▸ *hier:* alle Anbieter in einem Sektor

der Mobilfunkanbieter, - ▸ Firma: Durch einen Vertrag mit ihr kann man mit dem Handy telefonieren.

das Telefonnetz, -e ▸ technische Infrastruktur: Damit kann man Signale zwischen einer Antenne und einem Handy hin und her schicken.

der Netzbetreiber, - ▸ Firma: Sie kümmert sich um die technische Infrastruktur von einem Telefonnetz.

der Platz, ¨-e ▸ *hier:* Position

die Marke, -n ▸ *hier:* Produkt oder Service

Logos: Mobilfunkanbieter

◂ Wer ist ein Teil von wem? In Deutschland gibt es extrem viele große und kleine Firmen für Mobilfunk.

bei Anbietern, die keine Netzbetreiber sind. Davon gibt es eigentlich nur noch zwei (Freenet und United Internet mit Drillisch). Beide bieten Handytarife unter sehr vielen anderen Markennamen an. Auch die Netzbetreiber unterbieten sich selbst mit eigenen Discountern wie Base (Telefónica), Congstar (Telekom) und Otelo (Vodafone).

Bei der Auswahl des richtigen Vertrages können Online-Vergleichsportale helfen. Die Deutsche Gesellschaft für Verbraucherstudien hat neun von ihnen getestet. Das Resultat: Die besten Portale für Handytarife sind check24.de, handytarife.de und verivox.de.

Für alle Netze gilt: In den Städten ist der Empfang meistens gut. Aber auf dem Land ist Telefonieren und Surfen oft schwieriger. Es gibt immer noch viele Funklöcher. Das High-Speed-Netz LTE (auch bekannt als 4G) hat noch große Lücken. Noch seltener ist der neue Mobilfunkstandard 5G zu finden: Es gibt ihn aktuell nur in wenigen Metropolen wie Berlin, Hamburg, München, Köln, Bonn und Darmstadt. Touristen aus anderen Ländern sind deshalb oft überrascht, wie schlecht der Empfang in einem modernen Land wie Deutschland ist.

Wer sich für ein Netz entschieden hat, kontaktiert einen Anbieter. Um einen Vertrag zu unterschreiben, muss man mindestens 18 Jahre alt sein. Jüngere Personen brauchen das Einverständnis der Eltern. Ausländer sollten eine deutsche Adresse haben. Trotzdem: Der Anbieter kann einen Kunden immer ablehnen. Dafür gibt es verschiedene Motive. Ein typisches: Der Anbieter fragt bei der Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung (Schufa) nach Informationen über den Kunden. Die Schufa sammelt Daten darüber, ob Menschen ihre Rechnungen bezahlen. Hat jemand oft zu spät oder nicht bezahlt, bekommt er von ihr ein negatives Zeugnis (siehe Seite 56). Für ihn wird es dann schwierig, einen Handyvertrag zu bekommen.



Bevor man ein Angebot wählt, sollte man auch wissen: In Deutschland ist Datenvolumen teuer. Für 30 Euro bekommt man im Durchschnitt 15 Gigabyte an High-Speed-Datenvolumen, zeigt eine Untersuchung der finnischen Firma Rewheel. In Österreich gibt es für 20 Euro schon 30 Gigabyte. Und in den Niederlanden surft man für 25 Euro komplett ohne Limit. Unterwegs mit dem Handy ins Internet zu gehen, kann in Deutschland also schnell teuer werden. Speziell dann, wenn der Vertrag die Datenautomatik hat. Die funktioniert so: Wenn das gebuchte Volumen für einen Monat weg ist, fügt der Anbieter automatisch neues Volumen hinzu. Dafür muss der Kunde bezahlen. Günstig ist das meistens nicht.

Eine gute Nachricht gab es 2017 für Handynutzer, die gern reisen. Die Kosten für Roaming in der Europäischen Union und ein paar anderen Ländern existieren seit dem 15. Juli 2017 nämlich nicht mehr. Mit einem deutschen Vertrag kostet Surfen, Telefonieren oder eine SMS schreiben in Frankreich, Griechenland oder Norwegen nicht mehr als in Deutschland. Normalerweise. Denn manche Anbieter benutzen Tricks. So gibt es zum Beispiel günstige Tarife, bei denen es nicht mehr möglich ist, das Handy im Ausland zu benutzen.

Es gibt aber auch eine andere Vertragsoption: ein Handy mit Prepaid-Tarif. Für diese Variante lädt man im Voraus Geld auf die Prepaid-Karte. Wenn man dann telefoniert, im Internet surft oder Nachrichten schickt, zieht der Anbieter das Geld vom Guthaben ab. Solange man das Handy nicht benutzt, bezahlt man also nichts. Und wer kein Geld mehr auf der Karte hat, kann auch nicht mehr telefonieren. Notrufe funktionieren trotzdem. Oft ist diese Variante die Beste, wenn man Kindern ein Handy geben will. Aber auch viele Erwachsene mögen sie lieber. Denn wie schon gesagt: Den richtigen Handyvertrag zu finden, kann in Deutschland schwierig sein.

Guillaume Horst

sich selbst unterbieten
• *hier*: mit eigenen Discount-Telefonanbietern billiger anbieten als sie sonst eigentlich sind

die Auswahl
• *von*: auswählen = *hier*: den besten Vertrag wählen

die Deutsche Gesellschaft für Verbraucherstudien
• ≈ Institut: Es macht systematische Untersuchungen, um Verbrauchern die Orientierung bei der Auswahl von Anbietern leichter zu machen.

(der Verbraucher, -
• Person: Sie kauft und benutzt Produkte und Services.)

gelten für
• *hier*: richtig sein für; die Norm sein bei

der Empfang
• *von*: empfangen = *hier*: Signale für das Handy bekommen

das Land
• *hier*: ↔ Stadt

schwierig
• ↔ leicht

das Funkloch, ¨er
• ≈ Areal: Dort ist eine Verbindung zwischen Antenne und Handy nicht möglich.

entschieden
• *Part. II von*: sich entscheiden = *hier*: auswählen

das Einverständnis
• *hier*: Erlaubnis

sollten
• *hier*: ≈ man empfiehlt, dass ...

ablehnen
• Nein sagen

bevor
• in der Zeit vorher

das Datenvolumen, Datenvolumen/Datenvolumina
• Menge von Daten

unterwegs • *hier*: nicht zu Hause; dort, wo man kein WLAN hat

hinzufügen
• ≈ dazutun

der Handynutzer, - *engl.*
• Person: Sie benutzt ein Handy.

existieren • *hier*: ≈ die Norm sein; ≈ da sein

normalerweise
• ≈ meistens: Das ist normal.

der Trick, -s • *hier*: einfache Vertragsklausel

laden auf
• *hier*: durch kaufen speichern in

im Voraus
• schon vorher

das Guthaben, -
• *hier*: Betrag: Man hat ihn vor dem Telefonieren bezahlt. Davon zieht der Telefonanbieter die Telefongebühren ab.

(abziehen
• *hier*: durch Rechnen wegnehmen)

solange
• *hier*: ≈ bis

der Notruf, -e
• Anruf: Man macht ihn im Notfall.

Geld gegen Fernsehen

Diese Institution gibt es schon nicht mehr. Trotzdem spricht fast jeder Deutsche von der GEZ, wenn er ein immer noch aktuelles Prinzip meint: Für das Radiohören und Fernsehen muss man in Deutschland eine Gebühr zahlen – auch wenn man keinen Fernseher hat.

LEICHT

James Bond ist wirklich ein Anfänger, wenn man ihn mit ihr vergleicht. Denn so viele Informationen wie sie hat er sicher nicht. Auch wenn 007 sehr teure (und schnelle) Autos fährt – einen Peilwagen hatte der britische Agent in keinem seiner Filme.

Die Gebühreneinzugszentrale (GEZ) aber hatte mehr als nur einen. Das wenigstens denken viele Menschen. Denn wie sonst findet man Fernseher, Radios und internetfähige Computer in einer Wohnung, in die man nicht gehen darf? Früher musste man nämlich für jedes dieser Geräte eine Gebühr bezahlen: 17,98 Euro pro Monat für einen Fernseher, 5,76 Euro pro Monat für ein Radio oder ein „neuartiges Rundfunkgerät" (Computer, Smartphone oder Tablet). Und das alles, um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland zu finanzieren. Dieser ist 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg gestartet – als Gegenentwurf zu dem zentralistisch organisierten Staatsfunk der nationalsozialistischen Diktatur. Man hat sich dabei am Beispiel der britischen BBC orientiert. Seit 1984 gibt es auch in Deutschland private und kommerzielle Sender. Deshalb spricht man von einem dualen Rundfunksystem.

Wenn mehrere unverheiratete Erwachsene zusammengewohnt haben, musste jeder zahlen. Das konnte teuer werden. Logisch, dass deshalb viele ihren Fernseher nicht angemeldet haben. Nicht wenige hatten offiziell auch kein Radio. Dann musste man nämlich nichts zahlen. Und genau diese Leute haben Besuch bekommen. Von GEZ-Fahndern.

David C. ist so ein Beispiel. Er war gerade dabei, eine interessante Sendung im Fernsehen zu sehen. Und das nicht besonders leise. Da hat es plötzlich an der Tür geklingelt. Es war einer dieser GEZ-Agenten. „Ich habe keinen Fernseher!", hat C. sofort gerufen. Aber wenige Sekunden später war ihm klar, dass auch ein GEZ-Mann Ohren hat. „Sie wissen, ich muss Sie nicht reinlassen!", war deshalb sein zweiter Satz. Der GEZ-Mann musste draußen bleiben. Aber es war nicht der letzte Besuch. Denn GEZ-Fahnder kommen wieder. Immer wieder.

Anekdoten wie diese gibt es jetzt leider nicht mehr. Denn seit Januar 2013 sucht niemand mehr nach versteckten Geräten. Aktuell zahlt nämlich jeder Haushalt die Summe von 17,50 Euro pro Monat – auch wenn er kein Gerät hat, um einen der 22 Fernsehkanäle oder 67 Radiosender inklusive der Internetangebote zu empfangen. Das Geld bekommt aber nicht mehr die GEZ. Denn die heißt jetzt ARD ZDF Deutschlandradio Beitragsservice.

Egal wie der offizielle Name ist: Viele Menschen finden die Gebühren nicht in Ordnung. Manche zahlen deshalb nicht. Auch wenn man auf www.rundfunkbeitrag.de sehr einfach seine Wohnung anmelden oder auch seine neue Adresse mitteilen kann. Sieglinde Baumert aus Geisa (Thüringen) ist eine dieser GEZ-Rebellen. „Mit Fußball kann ich

der Anfänger, - ► ≈ Person ohne Erfahrung; ↔ Könner

der Peilwagen, -
► Wagen mit speziellen Geräten: Damit findet man nicht angemeldete Fernseher.

die Gebühreneinzugszentrale
► Institution: Sie zieht Gebühren ein.
(**einziehen** ► *hier*: ≈ Geld holen)

internetfähig ► so, dass es eine Verbindung zum Internet machen kann

neuartig ► neu; innovativ

das Rundfunkgerät, -e ► Gerät: Damit kann man Radiosendungen hören oder Fernsehsendungen sehen.

der öffentlich-rechtliche Rundfunk
► Radio- und/oder Fernsehstation: Sie macht Sendungen und das Publikum bezahlt dafür Gebühren.

der Zweite Weltkrieg
► ≈ Streit zwischen vielen Nationen 1939 - 1945

der Gegenentwurf, ¨-e
► ≈ alternatives Programm

der Staatsfunk ► Radiostation: Sie ist von der Regierung kontrolliert.

der Sender, -
► Fernseh- oder Radiostation

dual
► *hier*: so, dass es zwei verschiedene Dinge in einem System gibt

der Fahnder, - ► ≈ Polizist: Er sucht intensiv nach kriminellen Personen.

war ihm klar ... ► wusste er ...
(**wusste** ► *Prät. von*: wissen)

reinlassen
► 👄 hineinkommen lassen

versteckt
► so, dass man etwas an einen Ort gebracht hat, wo andere es nicht finden können

der Haushalt, -e
► ≈ Personen: Sie wohnen zusammen in einem Haus oder in einer Wohnung.

empfangen
► *hier*: Signale für das Radio oder den Fernseher bekommen

die ARD ► *kurz für*: Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland = Gruppe von Radio- und Fernsehsendern

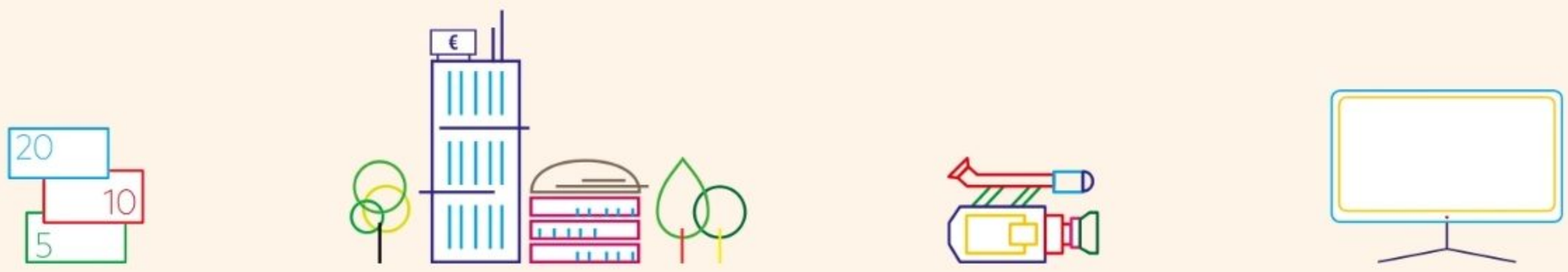
das ZDF ► *kurz für*: Zweites Deutsches Fernsehen

der Beitragsservice ► ≈ Firma: Sie hilft Kunden, ihre Gebühr zu zahlen.

der Rebell, -en
► ≈ Person: Sie versucht, eine Situation durch Aggression zu ändern



Tagesschau
An sieben Tagen in der Woche bringt die bekannte Sendung Nachrichten aus der ganzen Welt. Und das seit dem Jahr 1952.



1 Haushaltsbeitrag
Genau 17,50 Euro pro Monat zahlt man aktuell als Gebühr für Radio und Fernsehen. Egal, ob man einen Fernseher hat.

2 Öffentlich-rechtlicher Rundfunk
Die Gebühr finanziert die 67 Radioprogramme, 22 Fernsehkanäle und die Angebote im Internet. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ist elementar für die Demokratie.

3 Produktion
Von der politischen Talkshow bis zum populären Fernsehfilm am Sonntagabend – der öffentlich-rechtliche Rundfunk zeigt verschiedene Inhalte.

zum Beispiel nichts anfangen. Wenn ich dann lese: Eine Minute ‚Sportschau' kostet 40 000 Euro, frage ich mich, warum ich dafür nur einen Cent investieren soll", sagt die 46-Jährige. Sie hat seit Januar 2013 keine Gebühren gezahlt – und ist deshalb im Februar 2016 für zwei Monate ins Gefängnis gegangen. Eine Premiere. Dort hat sie viel Post von Fans bekommen. Und kostenlos fernsehen konnte sie auch.

Auch in vielen deutschen Parteien gibt es Politiker, die mit der Gebühr nicht zufrieden sind. Aber das Bundesverwaltungsgericht hat im Jahr 2016 entschieden: Der Haushaltsbeitrag ist juristisch in Ordnung.

Deutschland bleibt also ein teures Fernsehland: Circa 200 Euro zahlt jeder Deutsche pro Kopf und Jahr. Ab 2021 wird es vielleicht noch ein bisschen teurer: Experten meinen: Die Gebühr muss steigen. Noch ist nicht klar, ob das wirklich passiert.

Wenigstens wird in Deutschland inzwischen kein Geld mehr für Fahnder gebraucht. Auch keine Peilwagen. Diese Autos mit runder Antenne sind auch heute nicht für die GEZ unterwegs. Sie gehören der Bundesnetzagentur und suchen elektromagnetische Störfelder. Die kann es auch schon geben, wenn man nach dem Duschen einen Föhn für seine Haare benutzt. Beim Fernsehen passiert – nichts. *Claudia May*

nichts anfangen können mit ▸ *hier:* kein Interesse haben an

die Sportschau
▸ Sportsendung der ARD

das Gefängnis, -se
▸ Haus: Dort müssen kriminelle Personen bleiben.

das Bundesverwaltungsgericht
▸ spezielle Institution in Deutschland: Sie sagt, wer bei einem Streit zwischen Privatpersonen und Administrationen recht hat.

entschieden
▸ *Part. II von:* entscheiden = *hier:* sagen, wer recht hat

steigen
▸ *hier:* mehr werden

unterwegs sein ▸ *hier:* hin- und herfahren

die Bundesnetzagentur
▸ ≈ Kontrollinstitution für ganz Deutschland: Sie kümmert sich um die Anbieter von Telekommunikation und Internet.

das Störfeld, -er
▸ ≈ Störung

der Föhn, -e
▸ Gerät: Damit kann man nasse Haare trocknen.

Screenshots: ARD



Wie geht das mit dem Finanzamt?

Ein bisschen Panik hat fast jeder davor: Die Steuererklärung kann kompliziert sein – und dauert manchmal ein ganzes Wochenende. Aber muss man wirklich Angst davor haben? LEICHT

Vor fünf Minuten bin ich in Aarhus angekommen. Hier in der dänischen Stadt studiert mein Bekannter Jens an der Universität. „Ich habe meine Steuererklärung gemacht. In nur drei Minuten!“, erzählt er mir kurz nach der Begrüßung. Ich kann ihm nicht glauben. Eine Steuererklärung in drei Minuten? – „Jens, es waren drei Tage, oder?“ Denn jeder Deutsche lernt schon als Kind: Steuererklärungen dauern lang. Und die Eltern nehmen sich viele Wochen lang vor, sie zu machen und tun es doch nicht. Aber es muss sein.

Dann sieht das Kind Mama und Papa am Wohnzimmertisch vor einem Berg von Dokumenten. Meistens ist auch der Laptop dabei, denn man kann die Formulare auch online ausfüllen. Das ist nicht nur praktisch, sondern ab der Steuererklärung 2020 auch die einzige Option. Auf

die Steuererklärung, -en
► Informationen für das Finanzamt über den Lohn und das Geld, das man im letzten Jahr ausgegeben hat. Das Finanzamt sagt dann, wie viel Steuern man zahlen muss.

die Begrüßung, -en
► *von:* begrüßen = Hallo sagen

sich vornehmen
► planen

doch
► *hier:* trotzdem

der Berg, -e
► *hier:* große Menge von

konventionellem Papier akzeptiert sie dann nämlich kein Amt mehr. Aber egal wie: Die Steuererklärung macht niemand gern. Außer vielleicht ein Steuerberater. Das ist sein Job – und dafür bekommt er Geld. Aber Eltern und auch jeder andere Erwachsene ärgern sich immer darüber. Da riskiert es kein Kind zu stören.

Jens ist auch ein Erwachsener. Und er erzählt enthusiastisch von seiner Steuererklärung? Die nur drei Minuten gedauert hat? – „Jens, das kann nicht sein", sage ich. Aber er sieht mich an und lacht. Natürlich versteht er, dass ich skeptisch bin. – „Hier in Dänemark musste ich als Student nur acht Klicks im Internet machen. Acht! Dann war ich fertig."

Wow. Es war nicht so einfach für mich, zu verstehen, dass Steuererklärungen nicht kompliziert sein müssen. Als Deutsche kenne ich es nicht anders. Aber wie muss sich ein Däne fühlen, der von Aarhus nach Kiel umzieht? Denn: Wer seinen Wohnsitz in Deutschland hat, muss hier seine Steuererklärung machen. Wird der Däne Panik bekommen? Schockiert sein?

Wahrscheinlich lacht er zuerst. Denn das Programm für die elektronische Steuererklärung heißt in Deutschland Elster. Und eine Elster ist ein diebischer Vogel. Nomen est omen. Dann aber kann es sein, dass der Däne seinen Humor verliert. Denn die Elster des Finanzamts will sehr viele Informationen – und kann sich kompliziert ausdrücken.

Aber zuerst ist es wichtig, zu wissen, dass es für die Steuererklärung verschiedene Termine gibt. Merken kann man sich den 31. Juli: An diesem Datum müssen die meisten Personen die Einkommensteuererklärung des letzten Jahres abgeben. Es ist aber meistens kein Problem, noch etwas mehr Zeit zu bekommen. Dafür muss man aber beim Finanzamt einen Antrag stellen. Macht ein Steuerberater oder der Lohnsteuerhilfeverein die Steuererklärung, hat man bis zum 28. Februar des nächsten Jahres Zeit.

Basis für die Steuer ist das Gesamteinkommen – also der Lohn plus andere Einkünfte. Für Selbstständige und Freiberufler ist die Steuererklärung Pflicht. Angestellte können sie machen, müssen es aber nicht. Nur wenn sie noch andere Einkünfte haben, müssen sie die vielen Formulare ausfüllen. Zum Beispiel dann, wenn sie Photovoltaik auf ihrem Haus haben und damit Geld verdienen. Es gibt auch noch andere Gruppen, die die Pflicht zur Steuererklärung haben.

Aber auch wenn man sie in der Theorie nicht machen muss: Man sollte es tun. Denn für die eigenen Finanzen ist das meistens der bessere Weg. Man kann nämlich viele Kosten vom Gesamteinkommen absetzen – und bekommt Geld zurück, im Durchschnitt circa 1000 Euro. Denn als Angestellter hat man jeden Monat automatisch schon Lohnsteuer bezahlt. Absetzen kann man zum Beispiel die Kosten für den Kindergarten oder den Lohn des Au-pairs. Und 30 Cent gibt es pro Kilometer für den (kürzesten) Weg in die Arbeit. Egal, ob man das Auto nimmt oder mit der Bahn fährt. So hat man schnell mehrere Hundert Euro zusammen – die man dann einige Zeit nach Abgabe der Steuererklärung vom Finanzamt wiederbekommt. Achtung: Man braucht immer Belege (ein offizielles Formular über die Kosten für den Kindergarten zum Beispiel).

Eine Besonderheit im deutschen Steuersystem ist die Kirchensteuer: Sie wird direkt vom Arbeitgeber oder dem Finanzamt eingezogen. Und Kirchenmitglieder müssen sie zahlen. Aktuell liegt die Kirchensteuer bei neun Prozent der Einkommensteuer. Nur in Bayern und Baden-Württemberg sind es acht Prozent. Aber auch die Kirchensteuer kann man von der Einkommenssteuer absetzen.

Es ist oft nicht einfach, zu wissen, was man bei der Steuererklärung alles beachten muss. Deshalb gibt es Steuerberater. Die helfen gegen ein Honorar auch Privatpersonen. Eine andere Möglichkeit ist, sich bei einem Lohnsteuerhilfeverein (www.vlh.de) beraten zu lassen. Man kann auch eine spezielle Software kaufen. Aber ein Tipp: Sparen Sie das Geld, wenn Sie normaler Arbeitnehmer sind. Dann reicht das Gratis-Angebot „Mein Elster" (www.elster.de) vom Finanzamt. Auch wenn man bestimmt mehr Klicks braucht als in Dänemark. *Claudia May*

Foto: vario images

ạnsehen
- *hier*: ins Gesicht sehen; in die Augen sehen

der Wohnsitz, -e
- Ort: Dort lebt man.

diebisch
- *hier*: so, dass er Menschen Dinge, z. B. Schmuck, wegnimmt

(der Schmuck
- schönes Ding: Man trägt es am Finger, am Arm, am Hals oder am Ohr.)

Nomen ẹst omen. *lat.*
- Der Name ist ein Zeichen; *gemeint ist hier*: Der Name passt gut.

(das Zeichen, -
- Symbol; Signal)

sịch ausdrücken
- *hier*: in spezieller Art Fragen stellen oder etwas erklären

die Einkommensteuererklärung, -en
- Steuererklärung über das Einkommen

(das Einkommen, -
- Geld: Man bekommt es z. B. für seine Arbeit, aus dem Profit von seiner Firma oder als Miete für sein Haus oder seine Wohnung.)

einen Ạntrag stẹllen
- ein Formular ausfüllen und es bei einem Amt abgeben

der Lohnsteuerhilfeverein, -e
- Verein: Er hilft bei der Steuererklärung, wenn man Mitglied ist.

(das Mịtglied, -er
- Person: Sie ist bei einem Verein und zahlt dafür einen Betrag.)

die Einkünfte Pl.
- Einkommen

für ... ịst ... Pflịcht
- ... müssen ... machen

der Freiberufler, -
- Person: Sie arbeitet selbstständig und bietet einen Service an, z. B. als Arzt oder Journalist.

mạn sọllte ...
- *hier*: es wird empfohlen, dass ...

... ịst der bẹssere Weg.
- *hier*: ≈ ... bringt einem selbst das Beste.

das Gesạmteinkommen, -
- alle Einkünfte zusammen

ạbsetzen vọn
- Kosten (z. B. für Arbeitsmaterial) abziehen von

(ạbziehen
- *hier*: in einer Rechnung wegnehmen)

ịm Dụrchschnitt
- ≈ meistens: Das ist normal.

zusạmmenhaben
- 👄 *hier*: durch Rechnen sammeln

einige Zeit
- *hier*: ein paar Wochen

die Ạbgabe
- *hier*: Abgeben beim Amt

der Beleg, -e
- ≈ Quittung; ≈ Rechnung

die Besọnderheit, -en
- *hier*: spezielle Sache: Es gibt sie nicht in allen Staaten, aber in Deutschland.

(der Staat, -en
- Land; Nation)

der Ạrbeitgeber, -
- *hier*: Chef

eingezogen
- *Part. II von*: einziehen = *hier*: vom Lohn wegnehmen

liegen bei ...
- *hier*: ... sein

beạchten
- *hier*: aufpassen, was wichtig ist

gegen
- *hier*: für

das Honorar, -e
- Bezahlung für die Arbeit von Selbstständigen

die Möglichkeit, -en
- *hier*: ≈ andere Hilfe

der Ạrbeitnehmer, -
- Person: Sie arbeitet mit Arbeitsvertrag für eine Firma.

reichen
- *hier*: genug sein



Wozu Kirchensteuer zahlen?

Wer in Deutschland schon Steuern gezahlt hat, kennt sie wahrscheinlich: Diese Steuer muss jedes Kirchenmitglied zahlen. Es gibt sie in fast keinem anderen Staat. Aber deutsche Kirchen verdienen damit Milliarden.

LEICHT

Ein kleines Wartezimmer im dritten Stock des Münchener Standesamtes: Ich sitze auf einem harten blauen Holzstuhl, neben mir sind noch drei oder vier andere Personen. Wir alle warten darauf, unsere Nummer zu hören und in ein kleines Büro gehen zu dürfen. An diesem Mittwochvormittag wollen wir nämlich alle das Gleiche tun: Wir möchten aus der Kirche austreten.

Das tun jedes Jahr Hunderttausende. Im Jahr 2018 sind fast 309 000 Katholiken und 395 000 Protestanten ausgetreten. Dafür gibt es viele Motive: fehlender Glaube, Kirchenskandale oder auch säkulare Pädagogik. Aber auch die Geldbörse ist wichtig bei dieser Entscheidung.

In Deutschland müssen Mitglieder von verschiedenen Religionsgemeinschaften nämlich Kirchensteuer zahlen. Vor allem die katholische und die evangelische Kirche ziehen sie ein. In Bayern und Baden-Württemberg sind es acht Prozent, in allen anderen Bundesländern neun Prozent der Einkommenssteuer. Muss ein Kirchenmitglied also zum Beispiel 7500 Euro Einkommenssteuer zahlen, kommen noch 600 oder 675 Euro Kirchensteuer dazu. Freiwillig ist die Sache nicht: Wer Geld verdient und nicht aus der Kirche austritt, muss bezahlen.

das Kirchenmitglied, -er
► ≈ Person: Sie ist bei einer religiösen Gruppe.

austreten aus ► *hier:* offiziell bei einem Amt erklären, dass man nicht mehr bei einer religiösen Gruppe sein will

die Entscheidung, -en
► *von:* entscheiden = *hier:* sicher sein, dass man ... tun wird

die Religionsgemeinschaft, -en
► ≈ Menschen: Sie haben den gleichen religiösen Glauben.

vor allem
► ≈ speziell

einziehen
► *hier:* vom Lohn wegnehmen

das Bundesland, ¨-er
► Teil von einer föderalistischen Republik

die Einkommenssteuer, -n
► Steuer: Jeder mit einem Einkommen bezahlt sie.

(das Einkommen, -
► Geld: Man bekommt es z. B. für seine Arbeit, aus dem Profit von seiner Firma oder als Miete für sein Haus oder seine Wohnung.)

dazukommen
► *hier:* auch noch zahlen müssen

Bezahlen muss aber zum Beispiel auch eine konfessionslose Frau, wenn ihr Ehemann wenig oder nichts verdient und Mitglied einer Kirche ist.

Die Kirchensteuer gibt es seit circa 200 Jahren. Zu der Zeit haben die Kirchen wegen der Säkularisierung einen großen Teil ihres Besitzes verloren. Die deutschen Fürsten haben deshalb entschieden, sich um die Kirche zu kümmern und eine Steuer einzuziehen. Im Jahr 1919 wurde die Kirchensteuer offiziell in der deutschen Verfassung festgehalten. Der deutsche Staat sammelt seit dieser Zeit das Geld für die Kirchen ein. Für diesen Service bekommt er von den Kirchen etwas mehr als 160 Millionen Euro pro Jahr.

Geld bekommen können alle Glaubensgemeinschaften, die als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt sind. Das sind die christlichen Kirchen, die jüdischen Gemeinden und die Zeugen Jehovas. Eine Körperschaft des öffentlichen Rechts zu werden, ist kompliziert. Prinzipiell können den Status aber auch muslimische, buddhistische und andere Gemeinschaften bekommen. So hat zum Beispiel seit 2013 eine muslimische Gruppe in Hessen mit 35 000 Mitgliedern diesen Status.

Die Steuer ist sehr deutsch. In nur extrem wenigen anderen Ländern gibt es ähnliche Systeme. Fast überall sonst finanzieren sich Religionsgemeinschaften durch Spenden. So machen Migranten beim Start in Deutschland oft eine böse Erfahrung. Das zeigt das Beispiel des früheren Fußballspielers Luca Toni.

Der Italiener spielte von 2007 bis 2010 für den FC Bayern München. In dieser Zeit zahlte er durch die Kirchensteuer 1,7 Millionen Euro an die katholische Kirche. Als er das ein paar Jahre später endlich verstanden hat, war er gar nicht glücklich. Toni beschwerte sich deshalb über seine Steuerberater. Die hatten ihm das System nämlich nicht erklärt. Und nur deshalb war er nicht aus der Kirche ausgetreten, sagte der Italiener. Der Fußballstar verklagte seine Steuerberater. Und die mussten ihm am Ende 1,25 Millionen Euro zahlen.

Anders als Luca Toni zahlen die meisten Menschen in Deutschland die Kirchensteuer, ohne dagegen zu protestieren. Aktuell sind zwischen Alpen und Nordsee 44 Millionen Menschen Mitglied einer der zwei großen christlichen Kirchen. Es werden aber immer weniger: 2001 waren es noch 53 Millionen.

Trotzdem nehmen die Kirchen über die Kirchensteuer bis heute sehr viel Geld ein: Im Jahr 2017 waren es bei der katholischen Kirche 6,43 Milliarden Euro und bei der evangelischen 5,67 Milliarden Euro. Die Steuer ist damit die wichtigste Einnahmequelle der Kirchen. Die andere Hälfte ihres Geldes bekommen sie durch Spenden, Mieten und Fördermittel. Die sozialen Aktivitäten der Kirchen in Deutschland – Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser – werden fast komplett vom Staat und von Versicherungen finanziert. Auch die Gehälter von Religionslehrern bezahlt der Staat, nicht die Kirchen. Die geben ihr Geld vor allem für die Bezahlung von Pfarrern aus. Auch ihre Verwaltung und die Reparatur von Kirchengebäuden finanzieren sie durch die Steuereinnahmen.

44 Millionen Menschen in Deutschland sind bei einer der zwei großen christlichen Kirchen und zahlen deshalb Kirchensteuer.

Die Kirchen stellen das System nur selten infrage, auch wenn manche kirchliche Gruppen die Nähe zum Staat kritisieren. Politiker kritisieren das Prinzip seit Langem. Mehrere kleine Parteien wollen die Steuer minimieren oder abschaffen. Die großen Parteien planen das aber nicht.

Im Standesamt höre ich nach einer halben Stunde Wartezeit endlich die 617, meine Nummer. Ich gehe in ein kleines Büro und gebe der Frau hinter dem Schreibtisch meinen Ausweis. Sie will zwei Dinge wissen („Wo wurden Sie getauft?“, „Römisch-Katholisch ist richtig, oder?“). Ich zahle eine Gebühr von 31 Euro, dann bin ich auch schon fertig. Ab nächstem Jahr muss ich keine Kirchensteuer mehr zahlen. *Guillaume Horst*

Foto: picture alliance/Eibner Pressefoto

konfessionslos
- so, dass man nicht bei einer religiösen Gruppe ist

der Besitz - Dinge: Sie gehören einer Person oder einer Institution, z. B. Geld und Häuser.

der Fürst, -en
- Aristokrat

entschieden - *Part. II von*: entscheiden = *hier*: offiziell sagen, dass man ... tun wird

wurde ... festgehalten
- ≈ hat man ... festgehalten

(festhalten - *hier*: schreiben)

die Verfassung, -en
- schriftliche Form für die Normen in einem Land

der Staat
- *hier*: ≈ Amt (für ganz Deutschland): Es bekommt die Steuern.

einsammeln
- *hier*: ≈ sich geben lassen

die Körperschaft des öffentlichen Rechts *jurist.*
- ≈ Organisation mit einer speziellen Aufgabe: Diese Aufgabe steht in der Verfassung.

anerkannt - *hier*: so, dass es die Verfassung erlaubt

jüdisch - *von*: Jude = Person, deren Religion die Thora als Basis hat

die Gemeinde, -n - *hier*: Gruppe von Personen mit jüdischem Glauben: Sie gehen alle in dieselbe Synagoge.

der Zeuge Jehovas, Zeugen Jehovas
- ≈ Person: Sie ist bei einer speziellen christlichen Organisation.

ähnlich
- fast gleich

die Spende, -n
- Geld: Man schenkt es, um zu helfen.

verklagen
- *hier*: wollen, dass ein Streit bei Gericht in einem Prozess untersucht wird

(das Gericht, -e
- *hier*: offizielle Institution: ≈ Dort wird eine Lösung für einen Streit gesucht.)

(der Prozess, -e
- *hier*: Untersuchung im Gericht zu der Frage: Haben die Steuerberater falsche Informationen gegeben?)

einnehmen
- *hier*: Geld bekommen

die Einnahmequelle, -n
- ≈ etwas: Dadurch bekommt man Geld.

die Hälfte, -n
- 50 Prozent

das Fördermittel, -
- finanzielle Hilfe

das/der Gehalt, ¨-er
- Geld: Angestellte bekommen es jeden Monat für ihre Arbeit.

der Pfarrer, -
- Mann: Er hat in der Kirche religiöse Aufgaben.

die Verwaltung, -en
- Administration

das Kirchengebäude, -
- Kirche oder Haus: Es gehört einer religiösen Gruppe.

infrage stellen
- *hier*: sagen, dass ... nicht gut ist

selten
- *hier*: fast nie; ↔ oft

abschaffen
- *hier*: ≈ machen, dass es ... nicht mehr gibt

wurde ... getauft
- ≈ man hat ... getauft

(taufen
- durch ein Ritual zum Christen machen)





Die Auslandsüberweisung

Geld ins Ausland zu überweisen, kann ziemlich teuer werden. Was müssen Bankkunden in Deutschland wissen – und wie können sie trotzdem sparen?

LEICHT

Reisen, Telefonieren, im Internet surfen – viele Dinge sind in den letzten Jahren schneller, günstiger und einfacher geworden. Eine Sache aber ist in unserer globalisierten Welt überraschend komplex geblieben: Geld ins Ausland zu überweisen.

Aber zuerst eine gute Nachricht: Innerhalb der Europäischen Union (EU) ist es ziemlich einfach, Geld auf Reisen zu schicken. Denn zwischen den 28 EU-Staaten und Island, Liechtenstein, Norwegen, der Schweiz und Monaco ist eine SEPA-Überweisung möglich. SEPA bedeutet Single Euro Payments Area – und in diesem Namen steckt ein elementares Detail: Es muss alles in Euro passieren. Wenn eine Überweisung also von einem deutschen Konto in Euro ausgeht und auf ein polnisches Konto in der Währung Złoty geschickt wird, dann läuft sie nicht im SEPA-System.

Eine SEPA-Überweisung funktioniert mit der IBAN, der International Bank Account Number. Sie darf nicht mehr kosten als eine Inlandsüberweisung. Zwei Aspekte sind außerdem wichtig: Beträge ab 12 500 Euro muss man der Deutschen Bundesbank melden. Und ab 50 000 Euro kann es (höhere) Gebühren geben.

Alle anderen internationalen Geldtransfers sind Auslandsüberweisungen. Und die sind deutlich teurer. Deshalb ist es wichtig, bei einer Überweisung zu deklarieren, ob sie im SEPA-System läuft.

überraschend
- so, dass man überrascht ist

innerhalb
- ≈ in; *hier*: von einem EU-Land zum anderen

auf Reisen schicken
- *hier*: überweisen

der Staat, -en
- Land, Nation

Ein elementares Detail steckt in ...
- ≈ Man kann ein wichtiges Detail an ... sehen.

ausgehen von
- *hier*: ≈ kommen von

die Währung, -en
- ≈ Geld von einem Land

laufen
- *hier*: funktionieren

die Inlandsüberweisung, -en
- Überweisung im Inland

(das Inland
- ↔ Ausland)

die Deutsche Bundesbank
- ≈ Bank: Sie kümmert sich um das deutsche Geld und die Geldpolitik.

melden
- *hier*: ≈ mitteilen; informieren über

deutlich
- *hier*: viel

Fotos: koya979/Shutterstock.com

Viele Banken haben dafür SEPA-Formulare. Manchmal muss der Kunde auf dem Überweisungsformular oder beim Onlinebanking auch zwischen SEPA und Ausland wählen. Hat ein Kunde aber zum Beispiel eine Überweisung von Deutschland nach Italien falsch als Auslandsüberweisung deklariert, muss er die Gebühren dafür trotzdem bezahlen. „Die Bank sagt dem Kunden in so einem Fall nicht, dass er einen Fehler gemacht hat", erklärt Karolina Wojtal, Juristin beim Europäischen Verbraucherzentrum Deutschland.

Aber wie funktioniert der Geldtransfer von einem deutschen Konto nach Japan, Indien oder in die USA – also mit einer Auslandsüberweisung? Da ist zu empfehlen, vor der Überweisung bei der Bank nach den Gebühren zu fragen. Denn der Service kann sehr teuer werden. „Bei manchen Banken kann eine Auslandsüberweisung von zum Beispiel 30 Euro fast noch einmal 30 Euro Gebühren kosten", sagt Wojtal.

Die Unterschiede zwischen den Banken sind ziemlich groß. Manche haben einen festen Preis. Bei anderen muss man Prozente des Überweisungsbetrags bezahlen. Außerdem spielt der Wechselkurs in die fremde Währung eine Rolle. Manche Institute benutzen den Mittelkurs am Devisenmarkt. Andere haben ihren eigenen Wechselkurs – der ist oft schlechter.

Ein anderes Detail: Wer bezahlt die Gebühren? Es gibt drei Optionen: BEN, OUR und SHA. Bei BEN bezahlt der Empfänger, bei OUR zahlt der Absender. Bei SHA teilen sich beide die Gebühren. Und Achtung! Die Bank des Empfängers möchte auch ein Stück vom Kuchen – von ihr kommen noch Gebühren hinzu.

Für Kunden ist es oft besser, Geld per Onlinebanking ins Ausland zu überweisen. „Das ist meistens günstiger als die Überweisung mit einem Papierformular", sagt Ulrich Lohrer, Finanzberater beim Verbraucherservice Bayern. „Auch wenn man den Bankautomaten für den Geldtransfer benutzt, kann man oft sparen."

Lohrer gibt noch einen anderen Tipp: „Überweist man oft ins Ausland, können die Fintechs Worldremit, Azimo oder Transferwise eine günstige Option sein", empfiehlt er. Fintechs sind auf die Finanzindustrie spezialisierte Start-ups. „Aber auch bei dieser Variante ist es wichtig, vorher Informationen über die Gebühren zu sammeln", sagt Lohrer. Die Gebühren für manche Länder kann man auf www.geldtransfair.de vergleichen.

Aber nicht jeder benutzt gern das Internet für Geldtransfers. In Deutschland sind es 70 Prozent der Kunden, wie eine Umfrage des Digitalverbands Bitkom von 2019 zeigt. Speziell älteren Menschen gefällt die Idee oft nicht.

„Wenn man sich mit der Onlinevariante nicht sicher fühlt, sollte man eine andere wählen", meint die Juristin Wojtal. „Eine Auslandsüberweisung ist komplex. Man sollte sich dafür Zeit nehmen und auf keinen Fall im Stress schnell ein Formular ausfüllen. Denn was viele nicht wissen: Falsche Überweisungen kann man fast nie einfach zurückholen." Hat der Bankkunde beim Transfer also einen Fehler gemacht und will sein Geld zurück, muss er nämlich den Kontakt zum Empfänger und dessen Bank suchen.

Eine Auslandsüberweisung von 30 Euro kann noch einmal 30 Euro Gebühren kosten.

Zeit ist bei Auslandsüberweisungen auch aus einem anderen Grund wichtig: Bis zu sieben Bankarbeitstage kann es dauern, bis das Geld angekommen ist. Die Onlinevariante kann, muss aber nicht schneller sein. Nur die Fintechs brauchen definitiv weniger Zeit: „Mit einem Fintech kann die Überweisung zum Teil noch am selben Tag funktionieren", sagt Lohrer.

Was soll man aber tun, wenn die Tochter auf ihrer Auslandsreise die Geldbörse inklusive Kreditkarte verloren hat und dringend Bargeld braucht? Für Fälle wie diesen gibt es Geldtransfer-Dienste wie zum Beispiel Western Union oder Moneygram. Damit kann man das Geld in nur wenigen Minuten an einen Empfänger schicken. Für den Service braucht man auch kein Bankkonto. Dieser Komfort kann aber sehr teuer werden – also ist auch hier zu empfehlen: vorher nach den Gebühren fragen.

Eva Pfeiffer

der Fạll, ¨e
- *hier*: Situation

das Verbraucherzentrum, -zentren
- Organisation: Dort bekommt der Verbraucher Informationen über Produkte.

(der Verbraucher, -
- *hier*: Person: Sie kauft und benutzt Waren oder einen Service.)

(die Ware, -n
- *hier*: Sache: Man kann sie kaufen.)

Da ist zu empfehlen …
- ≈ Da ist es wichtig/gut …

fẹst
- *hier*: immer gleich

eine Rọlle spielen
- *hier*: sehr wichtig sein

der Wẹchselkurs, -e
- *hier*: ≈ Preis: So kann man Geld in eine andere Währung wechseln.

der Mịttelkurs, -e
- *hier*: ≈ Preis von einer Währung: So viel muss man ungefähr bei den meisten Banken dafür zahlen.

der Devịsenmarkt, ¨e
- ≈ Kauf und Verkauf von Devisen durch Banken

(die Devịsen Pl.
- ausländisches Geld)

sịch teịlen
- *hier*: ≈ zusammen bezahlen

auch ein Stück vọm Kuchen mögen
- *hier*: 👄 ≈ auch Geld verdienen wollen durch

hinzukommen
- auch noch kommen

die Ụmfrage, -n
- systematisches Fragen

der Digitạlverband Bịtkom
- Organisation von deutschen Technikfirmen

aus einem ạnderen Grụnd
- ≈ wegen einer anderen Sache

sẹlben
- gleichen

der Dienst, -e
- *hier*: ≈ Firma: Sie bietet einen Service an.



Die Datensammler

Für ein Bankkonto oder auch bei einer Bestellung im Internet ist sehr oft die Schufa wichtig. Denn die Firma sammelt Informationen im ganzen Land – und macht damit finanzielle Prognosen über Menschen. LEICHT

Das Ganze erinnert an einen Science-Fiction-Film: Stellen Sie sich eine Zahl zwischen eins und 100 vor. Fast jeder Mensch bekommt so eine Zahl. Er kann sie aber nicht sehen. Und meistens kennt er sie auch nicht. Aber für sein Leben ist die Zahl ziemlich relevant. Von ihr hängt ab, ob er Dinge tun kann oder nicht.

Dieses Szenario ist schon lange nicht mehr futuristisch. Es ist die Realität des deutschen Alltags. Die Zahl heißt Score. Und dieser Score gibt Auskunft über die Bonität eines Menschen. Der Score ist ein Prozentwert. Ist er niedrig, ist die finanzielle Prognose der Person negativ. Ist er hoch, ist sie positiv.

Der Score ist in vielen Situationen wichtig. Zum Beispiel für ein Konto bei einer Bank, einen Handyvertrag oder einen Kredit. Bei einem niedrigen Score ist es wahrscheinlich, dass die Bank oder die Telekommunikationsfirma Nein sagt. Bei einem hohen Score ist die Chance auf ein Ja viel größer. Aber wie entsteht die Zahl?

Um das Score-System zu verstehen, geht es nach Wiesbaden. Dort ist die Zentrale der Schufa – der Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung. Diese Firma weiß ziemlich viel über uns. Denn sie sammelt unsere Daten. Die Schufa ist

sich vorstellen
- *hier*: sich denken

abhängen von
- *hier*: ≈ in direkter Verbindung sein mit

die Bonität
- ≈ sichere finanzielle Situation, sodass man bei einer Bank einen Kredit bekommt

der Prozentwert, -e
- *hier*: Zahl: Sie zeigt die Bonität in Prozent.

entstehen
- *hier*: kalkuliert werden

es geht nach ...
- *hier*: ≈ man muss nach ... fahren

die Zentrale, -n
- Teil von einer Organisation oder Firma: Sie macht die Planung, organisiert und kontrolliert.

die Schutzgemeinschaft, -en
- *hier*: Firma: Sie hilft, dass Kredite sicher sind.

allgemein
- *hier*: für alle

Foto: iStockphoto/iStock.com

dabei nicht die einzige, aber die bekannteste Firma. Nach eigener Auskunft hat sie 943 Millionen Informationen zu 67,7 Millionen Personen. Die Daten bekommt die Firma zum Beispiel von Banken, Versicherungen, Geschäften, Telekommunikations- und Inkassofirmen.

Zu den Informationen gehören Name, Geburtsdatum, Geburtsort und Adresse. Außerdem hat die Schufa Informationen über Bankkonten, Kreditkarten, Telekommunikationsverträge, Onlineshopkonten, Verträge mit Teilzahlungen, Kredite und so weiter. Die Schufa weiß zum Beispiel auch, wenn eine Person einen Kredit nicht zurückgezahlt hat. Was sie aber nicht kennt, sind der Beruf eines Menschen und seine Nationalität. Sie weiß auch nicht, wie viel Geld jemand verdient und wie viel eine Person gespart hat.

Auf Basis der Informationen berechnet die Schufa per Computer den Score-Wert eines Menschen. Ein Algorithmus vergleicht dabei unter anderem die Daten der Person mit den Daten anderer Personen.

Wenn ein Verbraucher ein Bankkonto haben möchte, fragt der Bankangestellte die Schufa nach dem Score des potenziellen neuen Kunden. Er bekommt dann eine elektronische Auskunft von der Firma. Der Score kann sich dabei mit dem Kontext ändern. Zum Beispiel kann die Zahl eine andere sein, wenn ein Angestellter einer Telekommunikationsfirma die Schufa fragt.

Der Prozess ist also ziemlich komplex. Auch deshalb sehen viele Verbraucherschützer das Scoring-System kritisch. Eine von ihnen ist die Juristin Tatjana Halm, Chefin des Referats Markt und Recht der Verbraucherzentrale Bayern. Sie sagt: „Die Menschen wissen und verstehen oft nicht, wie ihr Score-Wert entsteht. Im Scoring-System fehlt die Transparenz."

Halm erklärt ihre Kritik mit dem Beispiel eines Onlineeinkaufs: „Wenn ich im Internet etwas kaufen und bezahlen möchte, läuft automatisch und in wenigen Sekunden die Schufa-Anfrage: Meine Adressdaten gehen an die Schufa. Und diese bewertet meinen Score. Bei einem niedrigen Wert kann es dann sein, dass im nächsten Schritt manche Zahlmethoden für mich nicht möglich sind – zum Beispiel der Kauf auf Rechnung."

Die Schufa-Anfrage passiert also still im Hintergrund. Die meisten Verbraucher wissen in diesem Beispiel nicht, dass sie vielleicht wegen ihres niedrigen Score-Werts nicht auf Rechnung zahlen können. Sie denken wahrscheinlich, dass es die Option mit Rechnung bei diesem Onlineshop nicht gibt – was natürlich auch möglich sein kann.

In manchen Situationen aber wird es deutlicher, dass der Score-Wert das Problem ist. Zum Beispiel, wenn man einfach kein Bankkonto oder auch keinen Handyvertrag bekommt. „Spätestens dann empfehle ich eine Selbstauskunft bei der Schufa", sagt Verbraucherschützerin Halm.

Jeder Mensch in Deutschland kann eine kostenlose Kopie seiner Daten bekommen.

Jeder Mensch in Deutschland hat das Recht, von der Schufa eine kostenlose Kopie seiner Daten zu bekommen. Man kann diese online unter www.schufa.de mit einem Scan seines Personalausweises bestellen. Die Informationen schickt die Schufa danach mit der Post.

Die Selbstauskunft ist nicht nur bei Problemen eine gute Idee. Es kann nämlich passieren, dass in den Daten der Schufa Fehler sind. „Es hat auch schon Fälle von Identitätsverwechslungen gegeben", erzählt Halm. Bei Fehlern sollte man den Verbraucherservice der Schufa zur Korrektur auffordern – am besten schriftlich und mit einer Frist, wie Halm empfiehlt. Wenn es dann Probleme mit der Schufa gibt, dann helfen die Verbraucherzentralen, diese zu lösen (siehe Seite 142).

Die Schufa selbst erklärt, dass sie über mehr als 90 Prozent der Verbraucher nur positive Informationen hat. „Fehler in den Daten der Schufa sind kein Massenproblem, können im Einzelfall aber erhebliche Konsequenzen haben", sagt auch Halm. „Es sollte den Menschen daher einfach klar sein, dass die Schufa ihre Daten sammelt – und was sie damit macht."

Eva Pfeiffer

einzige (-r/-s)
- *hier*: es gibt keinen anderen

die Inkassofirma, -firmen
- ≈ Firma, die offiziell die Aufgabe hat, für andere Firmen Geld zu verlangen und zu nehmen (z. B. weil jemand eine Rechnung nicht bezahlt hat)

gehören zu
- ≈ ein Teil sein von

berechnen
- kalkulieren

per
- *hier*: mit

unter anderem
- neben anderen Dingen

der Verbraucher, -
- *hier*: ≈ Person: Sie benutzt ein Konto.

kritisch sehen
- *hier*: nicht gut finden

der Verbraucherschützer, -
- Person: Sie ist aktiv für die Interessen der Verbraucher.

(der Verbraucher, -
- *hier*: Person: Sie kauft und benutzt Waren oder einen Service.)

(die Ware, -n
- *hier*: Sache: Man kann sie kaufen.)

das Referat Markt und Recht
- Büro in der Verbraucherzentrale Bayern: Es kümmert sich um Fragen zu Markt und Recht.

(der Markt
- *hier*: ≈ Wirtschaft)

(das Recht
- Regeln eines Staates)

die Transparenz
- *von*: transparent = so, dass man verstehen kann, wie etwas funktioniert

laufen
- *hier*: passieren

die Anfrage, -n
- *hier*: Bitte um Information

bewerten
- *hier*: kalkulieren

der Schritt, -e
- *hier*: ≈ Aktion

still im Hintergrund
- *hier*: automatisch; so, dass es niemand merkt

einfach
- *hier*: ≈ Das ist so. Man kann es nicht ändern.

Spätestens dann empfehle ich ...
- ≈ Dann empfehle ich dringend ...

der Personalausweis, -e
- Dokument: Darin stehen Informationen wie in einem Reisepass.

der Fall, ¨-e
- *hier*: Beispiel

die Identitätsverwechslung, -en
- *von*: verwechseln = *hier*: falsch identifizieren

man sollte ...
- *hier*: ≈ es wäre gut, wenn man ...

zur Korrektur auffordern
- *hier*: ≈ um eine Änderung bitten

das Massenproblem, -e
- Problem von vielen Menschen

der Einzelfall, ¨-e
- *hier*: in der speziellen Situation von einer Person

erheblich
- stark; *hier*: ≈ sehr groß

daher
- *hier*: deshalb



Keine Panik bei Inkasso-Briefen

Sie kommen, wenn man Rechnungen nicht bezahlt hat: Inkasso-Briefe. Oft kann es dann teuer werden. Aber die Inkasso-Firmen arbeiten nicht immer korrekt. Deshalb ist es wichtig, die Post genau zu kontrollieren.

LEICHT

Einen Inkasso-Brief bekommt niemand gern. In deutschen Briefkästen steckt er aber nicht so selten: Rund zehn Prozent der erwachsenen Deutschen haben Schulden und können manche Rechnungen nicht bezahlen – das sind mehr als 6,9 Millionen Menschen, wie im *Schuldneratlas* 2019 zu lesen ist. Am meisten Schulden haben die Menschen in Rheinland-Pfalz. Auf eine Person gerechnet zählt das Statistische Bundesamt 37 500 Euro Schulden pro Einwohner.

Für Inkasso-Unternehmen sind diese Zahlen eine gute Information. Die Firmen kümmern sich darum, dass Schuldner Gläubigern ihr Geld überweisen. Sie arbeiten zum Beispiel für Telekommunikationsfirmen, Online-Händler und Handwerker. Laut Bundesverband Deutscher Inkasso-Unternehmen holen sie jedes Jahr zwischen fünf und zehn Milliarden Euro von den Schuldnern zurück.

Wenn ein Inkasso-Unternehmen da ist, wird es oft teuer. Denn die Firmen wollen von dem Schuldner nicht nur den Betrag der nicht bezahlten Rechnung, sondern auch Geld für ihre eigene Arbeit. Aber besonders bei sehr hohen finanziellen Forderungen ist eines wichtig: keine Panik bekommen!

Auf keinen Fall sollte man das Geld sofort überweisen. Denn die Beträge sind nicht selten falsch. „Sehr viele Inkasso-Forderungen sind zum Teil nicht

das Inkasso, -s ► offizielle Aufgabe, dass man Gebühren nehmen darf

selten ► ↔ oft

die Schulden Pl. ► Geld: Man hat es von einer Person oder einer Bank geliehen.

der Schuldner, - ► Person: Sie hat Schulden.

das Statistische Bundesamt ► Administration für ganz Deutschland: Sie publiziert Statistiken.

im Durchschnitt ► ≈ meistens: Das ist normal.

das Unternehmen, - ► Firma

der Gläubiger, - ► Person: Man hat von ihr Geld geliehen.

der Händler, - ► Verkäufer

der Handwerker, - ► Person: Sie arbeitet beruflich mit Händen und Werkzeugen.

laut ► wie … sagt

der Bundesverband, ¨e ► Organisation für ganz Deutschland

die Forderung, -en ► *von*: fordern = sagen, was man haben will

sollte ► *hier*: ≈ darf

zum Teil ► *hier*: an manchen Stellen

Foto: Rostislav Sedlacek/iStock.com

korrekt und viel zu hoch. Die Gebührenfantasie von manchen Inkasso-Unternehmen hat keine Grenzen", sagt Christian Maltry, Schuldnerberater beim Landratsamt Main-Spessart im bayerischen Karlstadt und Mitglied des Arbeitskreises InkassoWatch. Die Verbraucherzentralen haben in einer Untersuchung festgestellt: Mehr als die Hälfte der Forderungen ist nicht korrekt.

Dazu kommt: Nicht alle Unternehmen arbeiten seriös. Manche benutzen in ihren Briefen zum Beispiel spezielle Formulierungen, um dem Empfänger Angst vor schlimmen juristischen Konsequenzen zu machen. Hält man einen Inkasso-Brief in der Hand, kann man schnell herausfinden, ob der Absender überhaupt eine richtige Inkasso-Firma ist. In Deutschland müssen die Unternehmen nämlich in einem Rechtsdienstleistungsregister angemeldet sein. Eine Liste gibt es im Internet unter www.rechtsdienstleistungsregister.de. Nur die dort registrierten Firmen dürfen für Gläubiger arbeiten.

Aber Vorsicht: Auch wenn ein Unternehmen in dem Register steht, ist es nicht automatisch seriös. Experten wie Maltry kritisieren, dass die Kontrolle über die Inkasso-Firmen nicht effektiv genug ist. So gibt es in Deutschland dafür mehr als 30 verschiedene Stellen, aber keine konzentrierte Kontrolle durch eine Behörde.

Auch deshalb empfiehlt Maltry dem Empfänger eines Inkasso-Briefs: „Als Erstes sollte ich prüfen, ob die Forderung korrekt ist." Die Inkasso-Firma muss drei Dinge erklären: Für wen arbeitet sie? Wofür genau soll man Geld bezahlen? Und wann hat das Geschäft mit wem stattgefunden?

Wenn diese Details nicht klar sind, kann man das Inkasso-Unternehmen kontaktieren. Außerdem sollte man sich Fragen stellen wie: Hat es bei dem Geschäft oder in dem Vertrag einen festen Zahlungstermin gegeben? Habe ich die Rechnung vielleicht aus einem speziellen Grund nicht bezahlt – zum Beispiel weil das Produkt kaputt war? Und natürlich sollte man sich den geforderten Betrag genau ansehen. Dabei hilft ein Internet-Tool der Verbraucherzentrale: der Inkasso-Check. Unter www.verbraucherzentrale.de/inkasso-check kann man online kostenlos testen, ob die Forderung der Inkasso-Firma realistisch ist.

Ist das nicht der Fall oder möchte man den Brief lieber einem Experten zeigen, kann man einen Termin bei der Schuldnerberatung, der Verbraucherzentrale (siehe Seite 142) oder einem Anwalt vereinbaren.

Bei manchen Inkasso-Briefen ist gleich klar, dass sie nicht seriös sind. Die Firma steht nicht im Rechtsdienstleistungsregister. Der Betrag ist komplett absurd. Oder aber der Empfänger weiß definitiv, dass er alle Rechnungen bezahlt hat. Solche Forderungen kommen auch immer wieder als Spam-E-Mails, manchmal auch als Telefonanrufe. Was soll man in diesem Fall am besten tun? „Wenn ich mir sicher bin, dass die Forderung nicht seriös ist, sollte ich darauf nicht reagieren", sagt Maltry. „Denn wenn ich antworte, bestätige ich meine Daten. Besonders bei E-Mails sollte man vorsichtig sein und auf keinen Fall Anhänge öffnen."

Experten kritisieren: Die Kontrolle über die Firmen ist nicht effektiv genug.

Keine Angst haben sollte man vor möglichen Besuchen der Inkasso-Mitarbeiter. Zu dem Schuldner nach Hause kommen sie nur selten – auch wenn es das Klischee von den gefährlich aussehenden Inkasso-Männern in Deutschland noch immer gibt. „An der Tür klingeln Inkasso-Firmen wirklich erst bei hohen Geldbeträgen", sagt Maltry. „Und dann sind sie normalerweise sehr vorsichtig." In die Wohnung lassen muss man die Angestellten nicht.

Es gibt also wirklich unseriöse Firmen. Trotzdem: Man hat eine Rechnung wirklich nicht bezahlt? Und der geforderte Betrag ist realistisch? Dann sollte man das Geld auch bald überweisen. Wenn das Inkasso-Unternehmen nämlich wieder schreibt, wird es teurer. Und vergessen wird es den Schuldner sehr wahrscheinlich nicht.

Eva Pfeiffer

das Landratsamt, ¨-er
► Amt für die Administration einer Region

das Mitglied, -er
► Person: Sie ist bei einer (organisierten) Gruppe.

der Arbeitskreis, -e
► Gruppe von Personen: Sie kümmert sich um ein Thema oder Problem.

die Verbraucherzentrale, -n
► Organisation: Dort bekommt der Verbraucher Informationen über Produkte.

(der Verbraucher, -
► *hier*: Person: Sie kauft und benutzt Waren oder einen Service.)

(die Ware, -n
► *hier*: Sache: Man kann sie kaufen.)

feststellen
► *hier*: durch Untersuchungen Informationen finden

die Hälfte, -n
► 50 Prozent

seriös
► *hier*: korrekt

halten
► *hier*: ≈ haben

herausfinden
► *hier*: Informationen bekommen

überhaupt
► *hier*: ≈ wenigstens

richtig
► *hier*: wirklich

das Rechtsdienstleistungsregister
► ≈ Register: Darin werden Personen registriert. Ihnen ist z. B. ein Inkasso-Service erlaubt.

die Behörde, -n
► Amt

prüfen
► *hier*: kontrollieren

das Geschäft, -e
► wirtschaftliche Aktivität

fest
► *hier*: genau vereinbart

der Grund, ¨-e
► Motiv: warum eine Person etwas macht.

ansehen
► *hier*: kontrollieren

der Anwalt, ¨-e
► Person: Sie bietet Beratung und Hilfe an, z. B. bei Problemen mit der Polizei oder bei einem Streit.

bestätigen
► offiziell sagen, dass ... korrekt ist

der Anhang, ¨-e
► *hier*: Dokument: Es wird in einer E-Mail als Ergänzung mitgeschickt.



Sei still und spare

Über Geld reden die meisten Menschen in Deutschland nicht so gern. Was sie nicht gleich brauchen, sparen sie zwar – aber oft auf eine Art, die kaum Profit bringt. Warum sind die Deutschen beim Thema Finanzen so vorsichtig? Von Felicitas Wilke

MITTEL

Eine weiße Website, fast nichts ist darauf zu sehen – außer einem kleinen, roten Text: 38 834,74 EUR, davor ein Minus. Es ist der Kontostand von Simon Freund an einem Sonntag im März, inklusive Schulden. Bis zu zweimal pro Tag wird die Seite automatisch auf den aktuellen Stand gebracht. Wer wissen will, wie es dem 29-Jährigen gerade finanziell geht, sieht das ganz einfach auf der Seite countless.info. Der Künstler setzt sich in seinen Installationen online und offline mit Privatsphäre in unserer Gesellschaft auseinander. „Wir teilen in sozialen Medien alle möglichen Informationen. Aber wie viel Geld wir haben oder auch nicht haben, behalten wir lieber für uns", sagt Freund.

Sein Experiment ist etwas Spezielles in einem Land, in dem Geld noch immer ein Tabuthema ist. Zwischen Alpen und Nordsee reden 64 Prozent der Menschen nicht gern über ihre Finanzen, das zeigte eine Studie der Postbank vor ein paar Jahren. Egal, ob Mann oder Frau, gebildet oder ungebildet, arm oder reich: Wie viel auf ihrem Konto ist, behalten die meisten am liebsten für sich.

Schon als Kinder lernen die Deutschen das Sprichwort „Über Geld spricht man nicht". Auch in der Familie von Simon Freund war das so, erinnert er sich. Mit dem Credo wachsen die Menschen auf – und viele orientieren sich ihr Leben lang daran: Angeblich wissen mehr als die Hälfte der Bundesbürger nicht einmal, was der eigene Partner oder die Partnerin verdient.

„In Deutschland wird zwar viel über Geld gesprochen, aber kaum über das eigene", sagt die Finanzpsychologin Monika Müller. Wie sicher die Rente ist, was man in welchem Beruf verdient und wie viel die Pizza im italienischen Restaurant kostet, darüber reden die Menschen schon. „Aber wenn es darum geht, wie viel sie selbst verdienen, wie sie ihr Geld anlegen oder ob sie Schulden haben, halten sich die meisten zurück", sagt Müller.

Nun teilt auch in anderen Ländern nicht jeder anderen einfach so den eigenen Kontostand mit, ohne dass jemand danach gefragt hat. Aber in den USA ist es zum Beispiel üblicher, mit anderen über wirtschaftlichen Erfolg und Misserfolg zu sprechen. Anders in Deutschland. Dort gilt meistens: Wer viel Geld hat, möchte niemanden neidisch machen. Wer wenig hat, der schämt sich oft. „Wir messen diesen Zahlen unheimlich viel Wert bei, obwohl sie eigentlich nichts über uns als Mensch aussagen", findet Künstler Freund.

Wie viel Geld jeder Einzelne hat oder nicht hat, gilt zwar als Tabuthema. Aber wie viel die Bundesbürger insgesamt auf ihren Konten liegen haben, das ist bekannt. Im Herbst 2018 hatten sie insgesamt ein Geldvermögen von mehr als sechs Billionen Euro. Pro Haushalt sind das im Durchschnitt rund 25 000 Euro.

Die Menschen sparen gern: Zwei Drittel der Deutschen finden, dass sie sparsam sind. Und fast allen ist es wichtig, dass die eigenen Kinder lernen, sparsam zu sein. Geld zu sparen, das bedeutet für die meisten Menschen in Deutschland,

das Minus
- mathematisches Zeichen für eine negative Zahl: -; *hier*: ≈ Defizit

der Stand, ¨-e
- *hier*: Status zu einem speziellen Moment

die Schulden Pl.
- Geld, das man von einer Person oder einer Bank geliehen hat

sich auseinandersetzen mit
- nachdenken über; *hier*: Kunst machen zu

die Privatsphäre, -n
- ≈ alle persönlichen/privaten Dinge; *auch*: private Daten

teilen
- *hier*: publizieren

alle möglichen
- *hier*: viele verschiedene

für sich behalten
- niemandem von einer Sache erzählen

die Studie, -n
- systematische Untersuchung

gebildet
- mit viel Wissen und Können durch Schule und Universität

das Sprichwort, ¨-er
- ≈ bekannter Satz

angeblich
- ≈ vielleicht; *hier*: wie die Menschen sagen

es geht um
- *hier*: der Inhalt ist

anlegen
- *hier*: Kapital investieren

sich zurückhalten
- *hier*: nichts sagen; vorsichtig sein

üblich
- normal

gelten
- *hier*: richtig sein; die Norm sein

neidisch
- unzufrieden, weil man gern etwas hätte, was andere haben

sich schämen
- sich schlecht fühlen, weil einem eine Sache vor anderen unangenehm ist

viel Wert beimessen
- *hier*: glauben, dass ... sehr wichtig ist

unheimlich
- *hier*: sehr; extrem

aussagen über
- *hier*: ≈ eine genaue Idee geben von

gelten als
- nach Meinung vieler ... sein; *hier*: normalerweise ...sein

das Geldvermögen, -
- *hier*: Geldbesitz

sparsam
- *von*: sparen

Fotos: 4x6, OSTILL,omersukrugoksu, iStockphoto/iStock.com

Auch fast 30 Jahre nach dem Ende der Deutschen Demokratischen Republik verdienen die meisten Ostdeutschen noch immer viel weniger als die Westdeutschen.

Ost und West, Mann und Frau

Ein Vollzeitbeschäftigter verdient in Deutschland im Durchschnitt 3209 Euro brutto. Allerdings unterscheiden sich die Löhne innerhalb der Republik zum Teil stark. Vergleicht man die einzelnen Bundesländer, stehen in Hamburg im Durchschnitt die höchsten Summen auf den Gehaltszetteln. Dort verdienen die Beschäftigten im Durchschnitt 3619 Euro. Auch in Baden-Württemberg und Hessen bekommen die Menschen besonders viel Geld für ihre Arbeit.

In den ostdeutschen Bundesländern ist das Lohnniveau aber auch fast 30 Jahre nach dem Ende der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) immer noch viel niedriger als im Westen. So verdienen Arbeitnehmer in Sachsen in Vollzeit durchschnittlich 2479 Euro, in Mecklenburg-Vorpommern sind es sogar nur 2391 Euro. Im bayerischen Ingolstadt, wo der Autohersteller Audi seine Zentrale hat, bekommen die Menschen mehr als doppelt so hohe Gehälter wie im Landkreis Görlitz an der polnischen Grenze.

Groß sind die regionalen Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern. Insgesamt verdienen Frauen in Deutschland im Durchschnitt deutlich schlechter als Männer – zwischen Vollzeitbeschäftigten lag der Unterschied im Jahr 2016 bei 14,2 Prozent. Im bayerischen Landkreis Dingolfing-Landau verdienen Frauen, die in Vollzeit arbeiten, sogar 38 Prozent weniger. Anders in Cottbus (Brandenburg): Dort bekommen Frauen 17 Prozent mehr Geld als Männer. Cottbus ist keine Ausnahme: Auch in anderen Regionen der früheren DDR sind die Gehälter von Frauen im Durchschnitt höher als von Männern.

Warum das? Michaela Fuchs vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung erklärt sich die erstaunlichen Zahlen mit der regionalen Wirtschaftsstruktur. In Dingolfing-Landau arbeiten viele Männer in der Autobranche, zum Beispiel bei BMW, wo sie ziemlich gut verdienen. In Cottbus gibt es aber nur wenige große Firmen. Andererseits arbeiten viele Menschen, vor allem Frauen, im öffentlichen Dienst. Anders die Männer: Dort sind besonders viele arbeitslos.

Wie viel die Menschen wo verdienen



1	Hamburg	**3619**
2	Baden-Württemberg	**3546**
3	Hessen	**3494**
4	Bremen	**3397**
5	Bayern	**3345**
6	Saarland	**3323**
7	Nordrhein-Westfalen	**3306**
8	Rheinland-Pfalz	**3180**
9	Berlin	**3126**
10	Niedersachsen	**3087**
11	Schleswig-Holstein	**2958**
12	Sachsen-Anhalt	**2494**
13	Brandenburg	**2493**
14	Sachsen	**2479**
15	Thüringen	**2459**
16	Mecklenburg-Vorpommern	**2391**

Summen: Bruttolöhne in Euro (2017)

Ost und West, Mann und Frau

der Vollzeitbeschäftigte, -n
- von: vollzeitbeschäftigt = so, dass man zwischen 35 und 42 Stunden pro Woche arbeitet

brutto
- *hier*: bevor Kosten und Steuern weggerechnet sind

allerdings
- ≈ aber

zum Teil
- *hier*: nicht alle, aber manche

das Bundesland, ¨er
- Teil von einer föderalistischen Republik

das Lohnniveau, -s *franz.*
- ≈ Lohnstandard

sogar
- ≈ auch

die Zentrale, -n
- Teil einer Organisation oder Firma, die die Planung leitet und die Arbeit organisiert und kontrolliert

der Landkreis, -e
- mehrere Kommunen mit gemeinsamer Administration

die Ausnahme, -n
- ↔ Regel

die Forschung, -en
- Arbeit für mehr Wissen

erstaunlich
- so, dass man überrascht ist

der öffentliche Dienst
- alle Angestellten der Städte, Kommunen und des Staats

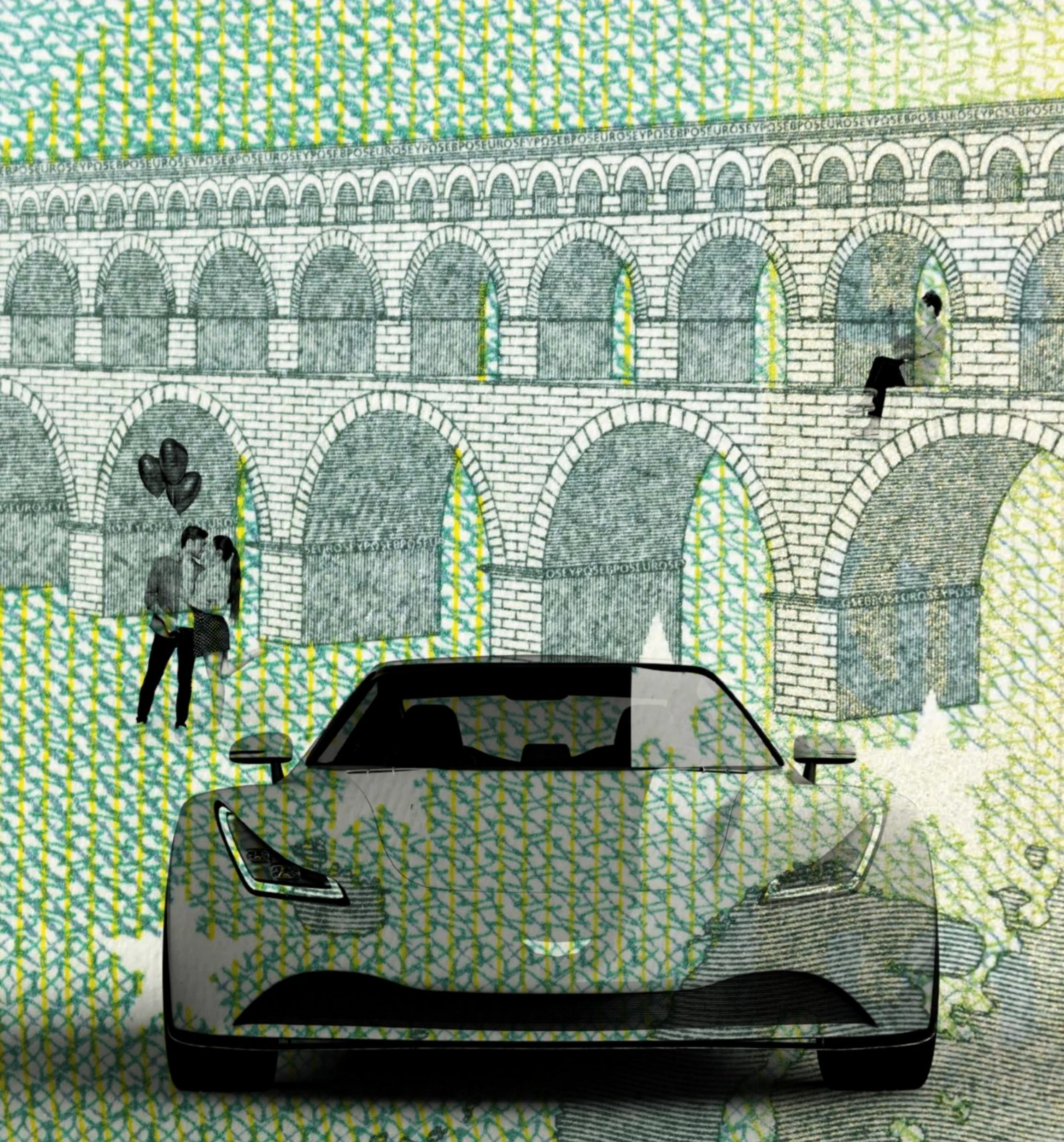
Wie viel die Menschen wo verdienen

der Bruttolohn, ¨e
- Lohn, den man bekommt, bevor Steuern und Sozialversicherungsbeiträge abgezogen sind

(abziehen
- *hier*: durch Rechnen wegnehmen)

Fotos: Classix, iStockphoto/iStock.com; Pyty/Shutterstock.com; Quelle Infografik: Bundesagentur für Arbeit





Im Vergleich zu den meisten Nachbarländern lebt es sich in Deutschland günstiger: Nur in Polen und Tschechien zahlen die Menschen fürs Wohnen, Essen oder für Kleidung noch weniger.

Bargeld anzusammeln oder es auf Sparbüchern oder Bankkonten zu horten. Aktien oder Aktienfonds besitzt nur rund jeder sechste Bundesbürger. Zum Vergleich: In den USA ist es jeder zweite.

Es gibt einen guten Grund, beim Thema Geld auf Nummer sicher zu gehen: Wer sein Geld mit vereinbarten Zinsen auf ein Sparkonto legt, kann die Summe nicht verlieren. Bis zu einem Betrag von 100 000 Euro sind die Ersparnisse von Bürgern auf Konten in der Europäischen Union sicher – auch dann, wenn die Bank bankrott ist. Es gibt aber auch einen guten Grund, beim Thema Geld etwas zu riskieren: Mit Aktien lassen sich höhere Renditen erzielen als mit den Sparzinsen, die in Europa seit Jahren bei fast null Prozent liegen.

Die Inflation macht daraus sogar einen Verlust. Denn: Die Summen, die auf den Sparkonten der Republik liegen, werden zwar formell nicht kleiner. Sie verlieren aber dauernd an Wert, weil das Leben in Deutschland teurer wird. Im Jahr 2018 lag der Realzins bei -1,74 Prozent. Das ist der Zins für Spargeld, der übrig bleibt, wenn man die Inflation mitrechnet. Im Durchschnitt hat 2018 jeder Deutsche 470 Euro verloren, weil das Geld unter dem Kopfkissen oder auf niedrig verzinsten Konten lag.

Es gibt einen einfachen Grund, weshalb die Menschen trotzdem nichts ändern: „Inflationsbedingte Verluste sind nicht als Minus auf dem Konto erkennbar“, sagt Finanzpsychologin Müller. Der Betrag auf dem Konto bleibt gleich – oder steigt durch minimale Zinsen sogar leicht an. Kaum jemand kontrolliert, dass es im Supermarkt für zehn Euro nicht mehr die gleiche Menge an Brot, Butter oder Käse gibt wie im Jahr davor. Besitzt man aber ein Wertpapierdepot und die Kurse der Aktien fallen zwischenzeitlich, blitzt da

Fotos: Carpe89, 4x6, iStockphoto/iStock.com

Was das Leben kostet

Das Leben ist in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern günstig. Die privaten Konsumausgaben lagen im Jahr 2017 zwar fünf Prozent über dem Durchschnitt der 28 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU). Aber im Vergleich zu den meisten Nachbarländern lebt es sich günstiger: Nur in Polen und Tschechien zahlen die Menschen fürs Wohnen, Essen oder für Kleidung noch weniger. Nirgends in der EU ist das Preisniveau höher als in Dänemark, dort liegt es 41,5 Prozent über dem EU-Durchschnitt. Am niedrigsten ist es in Bulgarien. Die Kaufkraft setzt diese Zahlen in Relation zu den Steuern und Sozialabgaben. Was bleibt, ist das verfügbare Einkommen. Eine Studie des Konsumforschungsinstituts GfK zeigt, dass den Deutschen im Jahr 2019 im Durchschnitt 23 779 Euro pro Kopf für Konsumausgaben, Wohnen, Freizeit und Sparen zur Verfügung stehen. In München ist die Kaufkraft besonders hoch, in Teilen Sachsens und Brandenburg ist sie am geringsten. In München – wie in anderen Regionen mit hohen Löhnen – ist aber auch das Leben viel teurer. Insgesamt liegt Deutschland in Europa auf Platz acht, hinter Österreich und vor Schweden.

In Deutschland hat ein Haushalt mit vier Personen im Jahr 2017 pro Monat durchschnittlich 3365 Euro ausgegeben. Davon fielen 1049 Euro aufs Wohnen, 524 Euro auf Transportmittel und 516 Euro auf Lebensmittel. Bildung ist im Vergleich zu anderen Ländern besonders günstig: Dafür gab jeder Haushalt im Durchschnitt nur 57 Euro im Monat aus. Die meisten Bildungsinstitutionen sind nämlich zumindest fast kostenlos.

ansammeln
- ≈ sammeln; haben

das Sparbuch, ¨-er
- Dokument über gespartes Geld auf einem Konto

horten
- *hier*: sammeln und nichts damit tun

die Aktie, -n
- Dokument darüber, dass man einen Teil einer Firma besitzt

auf Nummer sicher gehen
- 👄 vorsichtig sein, um nichts Falsches zu tun

der Zins, -en
- *hier*: Geld, das man von der Bank für sein gespartes Geld bekommt

Renditen erzielen
- finanzielle Gewinne aus einer Kapitalinvestition machen

liegen bei
- *hier*: nicht mehr sein als

sogar
- ≈ auch; *hier*: ≈ noch dazu

der Verlust, -e
- *von*: verlieren

der Wert, -e
- *hier*: ≈ Preis, mit dem man etwas vergleicht

verzinst
- *hier*: so, dass es Zinsen gibt

inflationsbedingt
- durch Inflation

erkennbar sein
- zu sehen sein

das Wertpapierdepot, -s
- Menge an Aktien

der Kurs, -e
- *hier*: Marktpreis einer Aktie

aufblitzen
- deutlich zu sehen sein

Was das Leben kostet

die Konsumausgaben Pl.
- Geld, das man zum Kauf von Produkten ausgibt

das Preisniveau, -s *franz.*
- *hier*: Preisstandard

die Kaufkraft
- Möglichkeit, Waren zu kaufen

die Sozialabgaben Pl.
- Geld, das man als Arbeitnehmer dem Staat zahlen muss, damit man bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und im Alter finanziell gesichert ist

das verfügbare Einkommen, -
- Geld, das man ausgeben kann

die Studie, -n
- systematische Untersuchung

das Konsumforschungsinstitut, -e
- Firma, die systematische Untersuchungen macht, welche und wie viele Produkte gekauft werden

zur Verfügung stehen
- da sein für

gering
- *hier*: niedrig

der Haushalt, -e
- *hier*: alle Personen, die zusammen in einer Wohnung oder einem Haus leben

die Bildung
- *hier*: Schulen und Universitäten

zumindest
- wenigstens

Für den Finanzexperten Marius Kleinheyer ist ein nationales Trauma der Grund, weshalb die Deutschen besonders davor Angst haben, ihr Geld zu verlieren.

ein rotes Minus auf. Für viele bedeutet das zu viel Stress.

Ist das die „German Angst", mit der auf der ganzen Welt das typisch vorsichtige Verhalten der Deutschen beschrieben wird? Ja, glaubt Marius Kleinheyer. Er analysiert für das Forschungsinstitut des Vermögensverwalters Flossbach von Storch, wie Gesellschaft und Finanzen in Verbindung stehen. Für ihn ist ein nationales Trauma der Grund, weshalb die Deutschen besonders davor Angst haben, ihr Geld zu verlieren: „Wer schon einmal alles verloren und dann glücklicherweise wiedergewonnen hat, fürchtet sich vor einem erneuten Verlust besonders", schreibt er in einer Analyse. In der Wirtschaftskrise in den 20er-Jahren haben viele Menschen ihr angespartes Vermögen verloren, zum Teil komplett. Dieses Szenario hat sich „nachhaltig im Bewusstsein deutscher Sparer festgesetzt", glaubt Kleinheyer.

Finanzpsychologin Müller hat eine andere Theorie. Sie glaubt, dass die Deutschen ihr Geld deshalb so konservativ anlegen, weil sie nicht über Finanzen sprechen und deshalb zu wenig über die Alternativen wissen. „Viele kennen außer dem Sparbuch und der Überweisung ja gar keine Fachbegriffe", sagt Müller. Wenn der Berater in der Bank dann noch vom „Spread" und der „Asset Allocation" spricht, „dann wendet sich der Kunde erst recht ab." Es ist menschlich: Was die Menschen nicht kennen, dem vertrauen sie nicht. So verbinden die Deutschen mit Aktien heute vor allem Begriffe wie „Risiko" oder „Spekulation".

Zwischenzeitlich war das allerdings auch mal anders. Es war vor etwas mehr als 20 Jahren, als die Deutschen fast ihre Liebe zu Aktien entdeckt hätten. Dann holte sie ein Trauma ein – schon wieder. „Wenn die Telekom jetzt an die Börse geht, dann geh ich mit": Mit diesen Worten bewarb der damals sehr bekannte Schauspieler Manfred Krug im Jahr 1996 die neue Telekom-Aktie, besser bekannt als T-Aktie. Der Konzern bewarb das Wertpapier damals als „Volksaktie" und sichere Investition. In Werbespots formten Menschen auf der Straße ihre Hände zu einem großen T. Als die Aktie 1996 zum ersten Mal an der Frankfurter Börse gehandelt wurde, kauften sie 1,9 Millionen Menschen im ganzen Land. Zusammen investierten sie Milliarden.

In den kommenden Jahren erlebte Deutschland einen Aktien-Boom – von „German Angst" war plötzlich nicht mehr viel übrig. Die Menschen kauften nicht nur die Wertpapiere der Telekom, sondern auch von anderen Technologieunternehmen. EM.TV, Mobilcom oder Comroad, so hießen einige der bekannten Werte am sogenannten Neuen Markt. Eifrig kontrollierten viele Deutsche jeden Tag, wie es den Kursen in Frankfurt ging, und riefen beim Bankberater an, um Aktien zu kaufen und zu verkaufen. Im Jahr 2000 besaß jeder fünfte Deutsche, der älter als 14 Jahre war, eine Aktie. Wenige Jahre davor war es nicht einmal jeder Zehnte gewesen.

Dann, im Jahr 2000, war plötzlich Schluss. Manch gefeierter Unternehmenschef war ein Betrüger, andere Firmen verdienten einfach kein Geld oder machten Managementfehler. Die Kurse fielen schnell, nicht nur der der Telekom. Fast jeder Deutsche kennt jemanden, der damals viel Geld verloren hat. Das bleibt in Erinnerung.

Markus Demary ist Finanzmarktexperte beim Institut der deutschen Wirtschaft Köln. Er glaubt, dass das Trauma um die T-Aktie und den Neuen Markt bis heute der Grund ist, warum die Bundesbürger lieber keine Aktien kaufen. „So

das Verhalten
► *von*: sich verhalten = reagieren

das Forschungsinstitut
► Institut, in dem systematisch für mehr Wissen auf einem speziellen Sektor gearbeitet wird

der Vermögensverwalter, -
► Person, die sich um privates Vermögen kümmert

weshalb
► warum

glücklicherweise
► zum Glück

sich fürchten vor
► Angst haben vor

erneut
► ≈ neu; wiederholt

zum Teil
► *hier*: nicht alle, aber manche

nachhaltig
► so, dass es einen langen und intensiven Effekt hat

sich im Bewusstsein festsetzen
► ≈ das Denken für lange Zeit formen

der Fachbegriff, -e
► Wort aus einem speziellen Sektor, z. B. Finanzen

sich abwenden
► *hier*: sich nicht mehr beschäftigen mit

erst recht
► *hier*: ≈ genau deswegen; noch mehr

allerdings
► ≈ aber

einholen
► *hier*: machen, dass man Illusionen verliert

die Börse, -n
► Markt, auf dem Aktien gekauft und verkauft werden

bewerben
► versuchen, ein Produkt sehr bekannt zu machen

der Werbespot, -s *engl.*
► kurzer Film, der für ein Produkt Werbung macht

erleben
► *hier*: haben

das Unternehmen, -
► Firma

einige
► ein paar

der Wert, -e
► *hier*: ≈ Aktie

eifrig
► *hier*: mit besonders großem Enthusiasmus

nicht einmal
► *hier*: ≈ weniger als

der Betrüger, -
► *hier*: Person, die jemandem absichtlich falsche Informationen zu Geldinvestitionen gibt, um so selbst reich zu werden

einfach
► *hier*: ≈ Das ist leider so.

um
► ≈ zum Thema

Fotos: Okea, Rouzes,omersukrugoksu, iStockphoto/iStock.com



wie jeder in Deutschland glaubt, dass er Ahnung von Fußball hat, dachten damals viele, dass sie Ahnung von Aktien haben", sagt Demary. Dabei hätten viele einen typischen Fehler gemacht: Sie setzten alles auf eine Karte und kauften viele Aktien von einem einzigen Unternehmen. Und sie hofften, in kurzer Zeit Gewinne zu machen. „Mit Aktien zu sparen ist aber nur dann sinnvoll, wenn man über Jahre hinweg investiert", sagt Demary. Er hält es für sinnvoll, immer wieder kleinere Beträge anzulegen, zum Beispiel über einen Sparplan, und die Wertpapiere mehrerer Aktiengesellschaften aus unterschiedlichen Branchen zu kaufen. Das geht mit einem Fonds. Stürzt der Kurs bei einem dieser Unternehmen oder sogar einer ganzen Branche ab, fangen andere Aktien den Verlust auf – nicht immer gleich, aber wenigstens nach längerer Zeit.

Seit die Zinsen in Europa dauerhaft niedrig sind, kaufen wieder etwas mehr Menschen in Deutschland Aktien oder Aktienfonds. Allerdings gibt es in der Republik große geografische Unterschiede: In Niedersachsen, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern besitzen in manchen Orten ein Drittel, zum Teil sogar mehr als die Hälfte der Menschen Aktienfonds. Im Westen und im Osten des Landes liegt die Aktienquote im Durchschnitt bei deutlich weniger als zehn Prozent, in manchen Städten und Landkreisen sogar bei null Prozent.

Die Zahlen, die eine Bank herausgefunden hat, zeigen die Vermögenssituation in Deutschland: wohlhabender Norden, reicher Süden, armer Westen und Osten. 40 Prozent der Deutschen haben keine Ersparnisse. Aber nur wer Geld besitzt, kann es auch in Aktien investieren. Weil Aktien nach einiger Zeit vergleichsweise hohe Renditen abwerfen, werden die Reichen noch reicher. Anders geht es den Menschen, die kein Geld besitzen und investieren können: Spätestens als Rentner werden sie arm. Die Ungleichheit steigt.

Manche Wirtschaftsexperten und Politiker sind deshalb für einen Staatsfonds nach dem Vorbild skandinavischer Länder. In Deutschland wäre das ein Topf, in den alle, die arbeiten, einzahlen. Die Menschen, die wenig Geld haben, bekommen Geld vom Staat, damit auch sie einzahlen können. Das Geld wird dann in unterschiedliche Aktien investiert, wo es erfahrungsgemäß höhere Renditen bringt. Später bleibt den Menschen mehr Geld zum Leben, so die Theorie.

Die Idee für einen sogenannten Deutschlandfonds gibt es schon länger. Aber es sieht zurzeit nicht danach aus, dass sie bald realisiert wird. Bis sich das ändert, helfen sich einige Bürger selbst – wenigstens diejenigen, die genug Geld haben, um etwas sparen zu können. „Nach meiner Wahrnehmung redet die junge Generation mehr über Finanzen als die ältere", sagt Finanzpsychologin Müller. Durch die dauerhaft niedrigen Zinsen setzen sich manche Menschen langsam doch mit ihren Finanzen auseinander.

Das Internet hilft ihnen dabei: In Online-Foren tauschen sich Männer und Frauen, zum Teil anonym, erstaunlich offen über Geld, Zinsen und Aktien aus. Dabei erlebt auch ein Instrument eine Renaissance, das kaum deutscher sein könnte: Um herauszufinden, ob sie im Alltag zu viel Geld für Coffee-to-go oder den Pizzaservice ausgeben, führen einige Menschen ein Haushaltsbuch. Darin notieren sie jede Einnahme und Ausgabe. So suchen sie nach Stellen, an denen sie Geld sparen können – mit einer App, einer Excel-Tabelle oder einem Buch.

Simon Freunds Konto- und Schuldenstand im Internet ist in Deutschland immer noch eine Kuriosität. Aber trotzdem sieht es ein bisschen danach aus, dass Geld in Deutschland irgendwann vielleicht wirklich kein so großes Tabuthema mehr sein wird.

Arm und reich

Die reichsten 45 Haushalte in Deutschland besitzen genau so viel Geld wie alle anderen Menschen zusammen: jeweils 214 Milliarden Euro. Zu den reichen Haushalten gehören vor allem Familien mit eigenen Firmen.



alles auf eine Karte setzen
- alles riskieren

über Jahre hinweg
- viele Jahre lang

halten für …
- meinen, dass … ist

die Aktiengesellschaft, -en
- Firma, von der jeder einen Teil besitzt, der sich eine Aktie der Firma gekauft hat

abstürzen
- fallen

auffangen
- kompensieren

dauerhaft
- *hier*: ≈ für lange Zeit

der Landkreis, -e
- mehrere Kommunen mit gemeinsamer Administration

herausfinden
- entdecken

wohlhabend
- reich

vergleichsweise
- im Vergleich

Renditen abwerfen
- finanziellen Gewinn bringen

nach dem Vorbild
- so wie das gute Beispiel

der Topf, ¨-e
- *hier*: ≈ gemeinsames Konto

erfahrungsgemäß
- wie die Erfahrung gezeigt hat

diejenigen
- ≈ die Personen

die Wahrnehmung, -en
- *hier*: ≈ Meinung; Interpretation

langsam
- inzwischen

sich austauschen
- *hier*: sich gegenseitig Erfahrungen und Meinungen erzählen

erstaunlich
- überraschend

führen
- *hier*: haben und schreiben in

die Einnahme, -n
- Geld, das man z. B. durch Arbeit, Vermietung oder Verkauf bekommt

die Ausgabe, -n
- *hier*: Geld, das man ausgibt

Arm und reich

der Haushalt, -e
- *hier*: alle Personen, die zusammen in einer Wohnung oder einem Haus leben

jeweils
- *hier*: jeder

gehören zu
- ≈ ein Teil sein von

Illustration: S.Sheina/Shutterstock.com



Wohnen

70 Eine Wohnung finden
72 Internet und Telefon
74 Gastarife
76 Schlüsseldienste



Eine Wohnung finden

Kleines Angebot, hohe Mieten, Hunderte Mitbewerber: Wer in deutschen Städten eine Wohnung sucht, hat es oft nicht leicht. Aber mit ein paar Tipps werden die Chancen dabei besser.

LEICHT

„In meinem Heimatland gibt es ein unendlich großes Angebot an Mietwohnungen. Da können sich die Mieter die richtige Wohnung aussuchen." So beschreibt Sandra Gonzalez Gallardo den Wohnungsmarkt in Mexiko. Wie viele andere Menschen musste die Chemikerin lernen: In Deutschland – speziell in den großen Städten – ist die Situation ganz anders.

Natürlich stehen in manchen Regionen viele Wohnungen leer – in Ost- mehr als in Westdeutschland. Aber in Metropolen wie München, Frankfurt, Stuttgart, Freiburg oder Hamburg bewerben sich oft Hunderte Interessenten auf eine Wohnung. Deshalb hilft es, bei der Suche ein paar Tricks zu kennen.

Um interessante Angebote zu finden, sind Online-Portale populär, zum Beispiel www.immoscout24.de, www.immowelt.de oder auch www.wg-gesucht.de. Dort kann man auch eine eigene Suchanzeige posten. Außerdem gibt es auf Facebook Gruppen zu dem Thema. Und in manchen Städten kann man sich bei Newslettern mit aktuellen Angeboten anmelden. Informationen über freie Wohnungen bekommt man außerdem direkt bei den Hausverwaltungen. Die Adressen der Verwaltungen finden sich oft auf den Websites der Städte.

das Ạngebot, -e
► *hier*: Zahl von Wohnungen: Man kann sie mieten.

der Mịtbewerber, -
► *hier*: Person: Sie bewirbt sich auf eine Wohnung wie man selbst.

unẹndlich
► ohne Ende; *hier*: sehr

beschreiben
► *hier*: erklären: So ist etwas.

leer stehen
► *hier*: keinen Mieter haben

der Interessẹnt, -en
► Person: Sie interessiert sich für etwas.

posten *engl.*
► im Internet publizieren

die Hausverwaltung, -en
► ≈ Firma: Sie kümmert sich um die Ordnung in einem großen Haus.

Eine weitere Option ist die Suche in Zeitungen. Speziell ältere Vermieter inserieren ihre Wohnungen nämlich oft nicht im Internet. Interessant sind dafür nicht nur Tageszeitungen, sondern auch Anzeigenblätter.

Es kann auch helfen, eine eigene Suchanzeige in so einer Zeitung zu schalten. Der Text darin sollte nicht zu lang sein, aber die wichtigsten Informationen enthalten – wie zum Beispiel: Beruf, Alter, Familienstand, den bevorzugten Stadtteil zum Wohnen, die Größe der Wohnung, die mögliche Warmmiete und ab wann man einziehen möchte (siehe dazu auch: Text unten rechts mit den wichtigsten Kurzformen in Wohnungsanzeigen).

Hat man eine oder mehrere interessante Wohnungen gefunden, ist eine E-Mail oft die beste Möglichkeit, um einen Termin für die Besichtigung zu vereinbaren. Der Text sollte freundlich und seriös sein und die wichtigsten persönlichen Daten enthalten.

Auf die Besichtigung sollte man sich dann gut vorbereiten und die wichtigsten Dokumente mitbringen – am besten gesammelt in einer Mappe für den Vermieter oder den Makler:

- ein ausgefülltes Selbstauskunfts-Formular (gibt es bei vielen Onlineportalen zum Download)
- eine Kopie des Reisepasses oder Personalausweises
- Nachweise über die letzten drei Monatsgehälter
- eine Kopie des Arbeitsvertrags
- eine Schufa-Auskunft – das bedeutet: ein Dokument von der Schufa Holding über die eigene Bonität. Das gibt es online von verschiedenen Anbietern.

Fast niemand gibt diese Informationen gern einem unbekannten Vermieter oder Makler. Das Problem ist nur: Wenn man es nicht tut, ist man als Bewerber in komplizierten Wohnungsmärkten schnell aus dem Rennen. Man muss es also nicht gut finden, noch vor Vertragsabschluss diese Daten zu liefern. Trotzdem muss man es leider meistens mitmachen.

Manche Interessenten tun auch noch mehr: Sie stellen sich dem Vermieter in einem Brief mit Foto vor. Andere bringen einen Brief von ihrem letzten Vermieter mit. So wollen sie zeigen, dass sie keine Mietschulden haben. Oder sie hängen Zettel in Straßen oder Geschäften auf – auch wenn das in vielen Orten verboten ist.

Die Suche nach einer Wohnung ist ein Wettbewerb mit inoffiziellen Regeln. So erzählt die Italienerin Ludovica Pizzichini: „Ich habe in Heidelberg fast zwei Monate lang nach meiner ersten Wohnung dort gesucht und hatte wirklich große Probleme, weil ich diese Casting-Methode nicht gekannt habe."

Natürlich kann man Glück haben und schnell eine Wohnung finden. Aber die Suche kann auch viel länger als zwei Monate dauern. Bei Gonzalez Gallardo waren es in Karlsruhe acht Monate. In Situationen wie dieser sollte man keine Panik bekommen – und auf keinen Fall aus Verzweiflung eine viel zu teure Wohnung nehmen oder einen komischen Mietvertrag unterschreiben.

Auch bei extrem guten Angeboten sollte man aufpassen. Denn natürlich gibt es auch unseriöse Vermieter und professionelle Betrüger, besonders in Metropolen mit sehr hohen Mieten.

Gonzalez Gallardo hat bei der Suche eine smarte Option gewählt: die Zwischenmiete. Manche Mieter gehen für ein paar Monate oder Jahre zum Arbeiten ins Ausland oder auf eine Reise, wollen ihre Wohnung aber behalten. Sie suchen dann einen Zwischenmieter. „Als Zwischenlösung empfehle ich das sehr", sagt die Chemikerin. „Auch eine Ferienwohnung kann eine gute Möglichkeit sein."

Und dann gibt es noch einen banalen, aber sehr effektiven Tipp: Freunde, Bekannte und Kollegen fragen. So hat Pizzichini ihre aktuelle Wohnung in Heidelberg gefunden: „Ich habe online und in Zeitungen gesucht, aber dann ist eine Bekannte von mir aus ihrer Wohnung ausgezogen und hat sie mir angeboten. Ich hatte dann ein Treffen mit ihrem Vermieter, und er hat mich als Mieterin akzeptiert", erzählt die Angestellte einer Sprachschule. „Dort wohne ich bis heute und bin sehr zufrieden." *Eva Pfeiffer*

Foto: Tucker Good/Unsplash

inserieren
► eine Anzeige publizieren

das Anzeigenblatt, ¨er
► Zeitung: Sie hat fast nur Anzeigen.

schalten
► *hier*: publizieren

sollte ► *hier*: man empfiehlt, dass ...

bevorzugt
► *hier*: was man am liebsten möchte

die Warmmiete, -n
► Miete inklusive Nebenkosten

(die Nebenkosten *Pl.*
► Geld: Ein Mieter muss es außer der Miete auch bezahlen (z. B. für Heizung, Strom, Wasser).)

enthalten
► zum Inhalt haben

die Mappe, -n
► ≈ Tasche aus Plastik für Dokumente

der Makler, -
► *hier*: Person: Sie hilft Menschen. Diese haben Wohnungen oder Häuser und wollen sie vermieten.

der Nachweis, -e
► *hier*: offizielles Dokument: Es zeigt, wieviel ein Angestellter verdient.

das Monatsgehalt, ¨er
► Geld: Angestellte bekommen es jeden Monat für ihre Arbeit.

die Bonität
► ≈ sichere finanzielle Situation, sodass man bei einer Bank einen Kredit bekommt

aus dem Rennen sein
► in einem Wettbewerb verlieren

(der Wettbewerb, -e
► *hier*: ≈ Situation: Man hat viele Mitbewerber.)

der Vertragsabschluss, ¨e
► Unterschreiben von einem Vertrag

die Mietschuld, -en
► Geld: Man muss es dem Vermieter noch zahlen.

aufhängen
► *hier*: ≈ hängen

aus Verzweiflung ► weil man sehr unglücklich ist

der Betrüger, -
► Krimineller

die Möglichkeit, -en
► *hier*: Sache: Man kann sie machen; Option

ausziehen
► *hier*: ↔ einziehen

Was heißt was?

der Altbau, -ten
► ≈ historisches Haus

die Kaution, -en
► Geldsumme: Man zahlt sie, wenn man eine Wohnung mietet. Wenn nichts kaputtgegangen ist, bekommt man das Geld zurück, wenn man auszieht.

die Einbauküche, -n
► Kücheneinrichtung: Sie passt genau zusammen und wird stabil in den Raum gestellt.

die Wohngemeinschaft, -en
► Gruppe von Personen: Sie wohnen zusammen.

Was heißt was?

3ZKB in München-Haidhausen, 80 qm, Altbau 1919, EBK, EG, TG-Stellplatz, keine WG, NR, 1500 Euro zzgl. NK, 3 MM Kaution

Alles klar? Nein? Dann finden Sie hier die wichtigsten Kurzformen in Wohnungsanzeigen:

EBK: Einbauküche
EG: Erdgeschoss
MM: Monatsmiete
NR: Nichtraucher
qm: Quadratmeter (m^2)
TG: Tiefgarage
WG: Wohngemeinschaft
zzgl. NK: zuzüglich Nebenkosten, das bedeutet: Nebenkosten kommen noch dazu
3 ZKB: drei Zimmer, Küche und Bad



WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Internet und Telefon

Ein Zuhause ohne Internet? Das gibt es heute fast nicht mehr. Wer umzieht, kümmert sich meistens ganz schnell um einen Internetanschluss. Was ist dabei wichtig? LEICHT

Ein Verkäufer klingelt an der Tür. Es gibt ein neues Glasfasernetz. Und er hat ein Internetangebot für alle Einwohner in der Straße. Ein Angebot, das interessant klingt: bis zu 100 Mbit pro Sekunde beim Download, eine Telefon-Flatrate und einen Router kostenlos dazu – das Ganze für einen Preis von 31,90 Euro im Monat. Wer könnte da Nein sagen?

„Ich müsste das Angebot genauer sehen. Ohne die Details zu kennen, kann ich keine Meinung dazu haben", sagt Michèle Scherer, Expertin für Digitales bei der Verbraucherzentrale Brandenburg. Denn bei Internetverträgen verstecken sich in den Details oft negative Konditionen. „Man sollte sehr vorsichtig sein und sich sehr genau informieren", sagt Scherer.

Bevor man einen Vertrag bekommt, muss man aber ein paar Entscheidungen treffen. Zuerst: Welche Art von Internetanschluss möchte ich? DSL, Kabel und mobil sind die drei Optionen.

Die meisten Deutschen haben DSL. Mehr als 95 Prozent der Häuser bekommen so Internet und Telefon.

Mit einem Kabelanschluss ist das Internet oft schneller. Dafür kann der Kunde aber den Anbieter nicht auswählen: Er muss den nehmen, der das Kabel in

das Glasfasernetz, -e ▸ ≈ Infrastruktur für schnelles Internet

dazu ▸ *hier:* als Extra

müsste ▸ *Konj. II von:* müssen

Digitales ▸ *hier:* Internet

die Verbraucherzentrale, -n ▸ Organisation: Dort bekommen Verbraucher Informationen und Hilfe.

(der Verbraucher, - ▸ *hier:* Person: Sie kauft und benutzt einen Service.)

sich verstecken ▸ *hier:* auf den ersten Blick nicht zu sehen sein

man sollte ▸ *hier:* ich empfehle, dass man …

bevor ▸ in der Zeit vorher

Entscheidungen treffen ▸ *hier:* Bei wichtigen Fragen wählen: Was möchte ich?

die Art, -en ▸ *hier:* Kategorie

dafür ▸ *hier:* ≈ auf der anderen Seite; als Nachteil

der Anbieter, - ▸ *hier:* Firma: Von ihr bekommt man Internet und Telefon.

auswählen ▸ *hier:* aus verschiedenen Firmen/Produkten wählen

seinem Haus kontrolliert. Außerdem haben nur circa 65 Prozent der Häuser einen Kabelanschluss.

Das Mobilfunknetz kennen die meisten Leute von ihren Smartphones. Nur wenige benutzen es aber auch zu Hause. Am Ende muss jeder selbst wählen, welche Option am besten passt.

Danach beginnt die Suche nach einem guten Angebot. Der Markt ist sehr offen, und es gibt viele private Anbieter. Den richtigen zu finden, ist nicht immer einfach. Zuerst sollten sich Kunden auf den Internetseiten der Anbieter informieren. „Man sollte kontrollieren: Gibt es überhaupt ein Impressum? Wenn nicht, dann ist die Firma sicherlich nicht vertrauenswürdig", sagt Kai-Oliver Kruske von der Verbraucherzentrale Hessen. Eine gute Hilfe sind auch Bewertungsportale wie www.trustpilot.de. „Wenn eine Firma viele schlechte Bewertungen hat, dann stimmt dort etwas nicht", ist sich Kruske sicher. Und natürlich ist auch der Preis eine wichtige Komponente: Zu teuer darf das Angebot nicht sein – aber auch nicht zu billig. „Wenn ein Anbieter viel weniger haben will als alle anderen, ist das sehr komisch", erklärt Kruske.

Kunden können oft auch sehr schnelles Internet bekommen – aber brauchen sie es auch?

Verkäufer wollen meistens, dass potenzielle Kunden ein Paket mit sehr schnellem Internet nehmen. Die meisten Kunden brauchen das aber gar nicht. „Die Internetgeschwindigkeit ist eines der wichtigsten Kriterien für Preisunterschiede", sagt Kruske. „Eine Geschwindigkeit von mehr als 50 Mbit pro Sekunde lassen sich die Anbieter teuer bezahlen." Wenn man viele Videos streamt oder Online-Computerspiele spielt, dann ist eine schnelle Leitung wichtig. Bei einem normalen Internetgebrauch ist langsameres Internet aber gut genug.

Mit dem Internet liefern viele Anbieter auch einen Telefonanschluss. Viele Menschen telefonieren heute nur noch mit dem Handy und brauchen kein Festnetztelefon mehr. Trotzdem ist es nicht schlimm, ein Angebot mit Telefonnetz zu wählen: Der Preisunterschied zwischen einem Angebot mit oder ohne Telefon ist meistens ziemlich klein. Wirklich wichtig wird dieser Aspekt, wenn Sie oft in Ihr Heimatland telefonieren wollen. Dann sollte im Vertrag stehen, dass Anrufe ins Ausland nicht zu teuer sind. Besonders Telefongespräche in Länder außerhalb der Europäischen Union können nämlich sehr schnell sehr viel kosten. Aber mit einem guten Festnetztarif können sie viel billiger sein als vom Handy aus.

Sie haben ein gutes Angebot bei einer vertrauenswürdigen Firma gefunden? Gut. Jetzt müssen Sie sich aber noch die Details des Vertrags ansehen. Denn hier verstecken die Anbieter gern kleine Tricks. Und die können teuer werden. „Viele Verträge sind zum Beispiel sehr lang und haben deshalb auch eine lange Kündigungsfrist", sagt Kruske. Für einen Verbraucher ist es dann nicht möglich, schnell zu einem günstigeren Angebot zu wechseln. „Das Maximum bei der Kündigungsfrist ist aber drei Monate. Mehr ist illegal", erklärt Kruske.

Scherer empfiehlt außerdem, nicht am Telefon oder bei einem Verkäufer an der Haustür einen Vertrag sofort zu akzeptieren. „Nehmen Sie sich Zeit, die Dokumente genau zu lesen", empfiehlt die Expertin. Die Firmen müssen potenziellen Kunden auch ein Produktinformationsblatt geben. Es enthält alle wichtigen Informationen. Wenn Sie das Dokument nicht bekommen, sollten Sie danach fragen.

Wer diese Dinge nicht macht, kann schnell Probleme bekommen. „Immer wieder kommt jemand zu uns, weil er zum Beispiel mit seinem Internetanschluss zwei Tablets gekauft hat – ohne es zu wissen. Dann fragt er sich, warum er 75 Euro im Monat zahlt", erzählt Kruske.

Selbst dann haben Verbraucher aber noch eine Chance, nämlich in Form vom Widerrufsrecht. Zwei Wochen lang können sie den Vertrag ohne Probleme kündigen. Aber Achtung: Wenn man direkt im Laden unterschreibt, ist das nicht möglich. Dort sollten Sie also ganz sicher sein, dass Sie wirklich alle Details des Vertrags kennen.

Guillaume Horst

Foto: Vladimir Sukhachev/Shutterstock.com

das Mobilfunknetz, -e
- *hier*: technische Infrastruktur für Verbindungen mit dem Handy

am Ende
- *hier*: ≈ natürlich

der Markt, ¨-e
- *hier*: ≈ Sektor

offen
- *hier*: ≈ liberal; ohne Kontrolle

überhaupt
- *hier*: denn

das Impressum, Impressen
- *hier*: Informationen über den Anbieter, z. B. Name, Adresse und Telefonnummer

sicherlich
- sicher; bestimmt

vertrauenswürdig
- *hier*: so, dass sie korrekt arbeitet

das Bewertungsportal, -e
- *hier*: Webseite mit Meinungen zu Produkten und Services

sich sicher sein
- sicher wissen

das Paket, -e
- *hier*: Angebot; Kombination

gar
- *hier*: eigentlich

die Internetgeschwindigkeit
- ≈ Schnelligkeit der Verbindung (z. B. 50 MBit/s)

sich teuer bezahlen lassen
- teuer sein

die Leitung, -en
- *hier*: ≈ Internetverbindung

der Internetgebrauch
- ≈ Benutzen vom Internet

liefern
- *hier*: ≈ geben

das Festnetztelefon, -e
- Telefonleitung: Man telefoniert von zu Hause.

von ... aus
- *hier*: mit ...

sich ansehen
- *hier*: genau lesen

enthalten
- zum Inhalt haben

das Ding, -e
- *hier*: z. B. Lesen und Prüfen von Dokumenten

selbst dann
- ≈ auch in so einer Situation

in Form von
- *hier*: ≈ durch



Gas gibt es meistens günstiger

Fast jedes zweite Haus in Deutschland benutzt Gas für die Heizung und warmes Wasser. Die meisten Leute zahlen zu viel für diese Energie. Aber es gibt einfache Wege, Geld zu sparen.

LEICHT

Jedes Jahr im Herbst bekommen viele Deutsche einen Brief von ihrem Gasanbieter. Das können sehr lange Texte sein. Aber eine wirklich wichtige Information ist meistens versteckt: Ab dem nächsten Jahr wird das Gas teurer.

„Gasanbieter müssen ihre Kunden über eine Preiserhöhung informieren. Aber oft schreiben sie die Briefe so, dass man sie nicht als Preiserhöhungsschreiben erkennt", erklärt Christina Wallraf, Expertin für Energie bei der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen.

Das funktioniert so: Der Anbieter schreibt zum Beispiel, dass er dem Kunden neue Angebote vorstellen will. Ganz unten im Text steht dann aber die wirklich wichtige Information: Gas wird ab dem nächsten Jahr mehr kosten. So weit lesen viele Kunden aber nicht. Aber dann müssen sie danach mehr bezahlen.

Circa 19,5 Millionen der 40,6 Millionen Wohnungen in Deutschland benutzen Erdgas. Für Wallraf ist Gas „meistens die günstigste Art zu heizen". Circa sechs bis sieben Cent pro Kilowattstunde sind typisch. Wird das aber auch so bleiben?

Gas stößt CO_2 aus. Das erwärmt das Klima. Deutsche Politiker diskutieren deshalb über eine CO_2-Steuer. So eine Klimasteuer macht auch diese Energieform

der Gasanbieter, -
► Firma: Sie verkauft Gas.

versteckt
► *hier*: kaum zu sehen

die Preiserhöhung, -en
► *von*: Preise erhöhen = Preise höher machen

das Schreiben, -
► *hier*: Brief

erkennen als
► merken, dass es ... ist

die Verbraucherzentrale, -n
► Organisation: Dort bekommen Verbraucher Informationen über Produkte.

(der Verbraucher, -
► Person: Sie kauft und benutzt Waren.)

(die Ware, -n
► *hier*: Sache: Man kann sie kaufen.)

das Angebot, -e
► *hier*: Tarif

das Erdgas
► Gas: Man kann damit heizen und kochen.

die Art, -en
► *hier*: ≈ Weg; Methode

ausstoßen ► *hier*: ≈ in die Luft abgeben

erwärmen
► ≈ wärmer machen

teurer. Wallraf glaubt aber nicht an einen großen Unterschied: „Erdgas hat nicht so starke Emissionen wie Öl oder Kohle. Man wird diese Steuer in den nächsten Jahren als Kunde nicht wirklich fühlen."

Der Preis für Gas setzt sich aus einem Grundpreis und einem Arbeitspreis zusammen. Der Grundpreis ist eine fixe Gebühr: Er ändert sich nicht. Anders der Arbeitspreis: Er hängt davon ab, wie viel Energie ein Kunde benutzt.

In der Realität funktioniert das aber trotzdem ein bisschen anders. Auch für den Arbeitspreis zahlen Kunden erst einmal jeden Monat die gleiche Summe. Erst am Ende des Jahres kontrolliert der Anbieter, wie viel Energie der Kunde verbraucht hat. War es mehr, als der Anbieter kalkuliert hat? Dann muss der Kunde nachzahlen. Oder war es weniger? Dann kann sich der Kunde im neuen Jahr freuen: Er bekommt Geld von seinem Gasanbieter zurück.

Viele Gastarife sind 40 bis 50 Prozent günstiger als die Standardtarife.

In Deutschland hat jeder die Möglichkeit, seinen Gasanbieter frei zu wählen. Jeder Vierte tut das aber nicht, sondern bleibt bei dem Standardanbieter seiner Region. Den hat er automatisch, wenn er nichts tut. „Der Grundversorgungstarif ist normalerweise der teuerste Tarif", sagt Wallraf. Der erste Tipp der Verbraucherzentrale ist also: Wechseln Sie den Gasanbieter! Denn damit werden Sie viel Geld sparen.

Aber wie findet man günstige Gastarife? Die Energieexpertin empfiehlt, dafür ein Preisvergleichsportal zu benutzen. Die wichtigsten in Deutschland sind Check24 und Verivox. „Man sollte aber auf keinen Fall die Optionen so lassen, wie sie am Anfang sind. Am besten wählt man die Stiftung-Warentest-Einstellung", warnt Wallraf.

Denn die Portale finanzieren sich über Provisionen der Gasanbieter. Deshalb stehen an erster Stelle nicht immer die günstigsten Tarife. Aber die Portale bekommen eine Provision, wenn ein Kunde den Tarif ganz oben wählt. Mit der Stiftung-Warentest-Einstellung stehen die Angebote oben, die wirklich am besten bewertet sind. Diese Einstellungen findet man, wenn man im Internet nach dem Portal, „Gas" und „Stiftung-Warentest-Einstellung" sucht.

Der günstigste Tarif muss aber nicht immer der beste sein. Viele Anbieter arbeiten mit Bonussen. Das bedeutet, dass ihr Angebot im ersten Jahr sehr wenig kostet. Dafür wird es im zweiten Jahr besonders teuer – oft teurer als der Grundversorgungstarif.

Wenn ein Anbieter den Preis ändert, hat der Kunde immer ein Kündigungsrecht. Wer jeden Brief des Gasanbieters genau liest, kann also kündigen, wenn das Gas zu teuer wird.

Manche Kunden wechseln jedes Jahr ihren Anbieter und wählen einen Tarif mit einem hohen Bonus. Nach einem Jahr kündigen sie ihren Vertrag, bevor der Anbieter die Preise erhöht. Das kostet aber sehr viel Zeit. Deshalb empfiehlt Wallraf: „Wenn jemand noch die deutsche Sprache lernt, sollte er zuerst einen Tarif ohne Bonus wählen. Dann ist es nicht so schlimm, wenn man zwei oder drei Jahre lang nicht wechselt."

Auch sogenannte Tarifaufpasser können helfen. Das Prinzip: Eine Firma sucht für ihre Kunden günstige Angebote und wählt dann das beste aus. Jedes Jahr überprüft sie, ob es inzwischen ein besseres Angebot gibt. Das lohnt sich für beide Seiten: Denn mit Gas kann jeder sehr viel Geld sparen. Viele Tarifaufpasser verlangen dann 20 bis 30 Prozent der gesparten Summe. Andere bekommen für ihren Service eine Provision vom Gasanbieter.

„In Berlin kostet der Grundversorgungstarif 890,50 Euro pro Jahr. Man kann die Leistung aber auch für 545 Euro bekommen. Viele Menschen wissen nicht, dass es beim Gas so große Unterschiede gibt", sagt Céline Iding vom Tarifaufpasser SwitchUp. Für sie ist das Phänomen absurd: „Viele Menschen fahren zu einer weit entfernten Tankstelle, weil sie ein paar Cent günstiger ist. Beim Gas kann man mehrere Hundert Euro sparen – aber viele tun es trotzdem nicht." Und das, obwohl das wirklich nicht so schwierig ist.

Guillaume Horst

Foto: Regorpix/Shutterstock.com

die Kohle, -n
- *hier*: Material zum Heizen

sich zusammensetzen aus
- *hier*: die Summe sein von

der Grundpreis, -e
- ≈ Basispreis

fix
- *hier*: so, dass man etwas nicht ändern kann

abhängen von
- *hier*: ≈ korrelieren mit

verbrauchen
- ≈ benutzen

nachzahlen
- später extra zahlen

der Grundversorgungstarif, -e
- Tarif von einer Firma: Sie bietet in einer Region Gas an, sodass es dort mindestens einen Gasanbieter gibt.

normalerweise
- ≈ meistens; das ist normal

Man sollte ...
- *hier*: Ich empfehle, dass ...

lassen
- *hier*: nichts ändern an

die Stiftung Warentest
- Organisation: Sie vergleicht die Preise und Qualität von Waren.

die Einstellung, -en
- *hier*: Suchoption

warnen
- sagen, dass man gut aufpassen soll; *hier*: ≈ empfehlen

die Provision, -en
- Geld: Man bekommt es, wenn man für einen anderen etwas verkauft/vermietet

bewertet sein
- *hier*: so, dass ein Experte/Tester sagt, ob etwas gut oder schlecht ist

dafür
- *hier*: ≈ aber

das Recht, -e
- *hier*: Garantie: Man darf kündigen.

bevor
- in der Zeit vorher

sogenannte (-r/-s)
- ≈ mit Namen

auswählen
- *hier*: unter verschiedenen Angeboten das beste wählen

überprüfen
- *hier*: kontrollieren

inzwischen
- *hier*: jetzt

sich lohnen
- *hier*: ≈ gut sein, dass man etwas macht

verlangen
- *hier*: als Bezahlung bekommen

die Leistung, -en
- *hier*: Tarif

weit entfernt
- ≈ weit weg

obwohl
- auch wenn

schwierig
- ↔ einfach



Tür zu, was tun?

Die Tür ist blockiert, der Schlüssel liegt in der Wohnung – und man selbst steht draußen. In dieser Situation hilft ein Schlüsseldienst. Aber der bringt oft den nächsten Schock: Manche Firmen wollen für ihre Hilfe absurd viel Geld. LEICHT

Es war ein gigantischer Prozess. Zwei Chefs eines Schlüsseldiensts waren in Kleve (Nordrhein-Westfalen) angeklagt. Medien haben von der „Schlüsseldienst-Mafia“ geschrieben. Im Sommer 2018 das Urteil: Beide Männer müssen für mehrere Jahre ins Gefängnis.

Die Angeklagten sind mit einem illegalen System ziemlich reich geworden: Ihr Schlüsseldienst-Imperium hat 66 Millionen Euro Umsatz gemacht. 1000 Opfer in mehr als zehn Jahren hat die Justiz gezählt. Aber nicht nur deshalb war der Prozess eine Sensation. Viele Menschen aus Deutschland haben sich dafür interessiert, weil sie selbst schon einmal Ärger mit einem Schlüsseldienst hatten.

Es kann ja auch schnell passieren: Man hat den Schlüssel in der Wohnung vergessen und steht vor der verschlossenen Tür. Mist! Und wie das im Leben so ist, findet das Ganze am besten in der Nacht statt. Schlüsseldienste können in dieser Situation schnell helfen. Aber manche Firmen wollen dafür Hunderte Euro. Auch Rechnungen von mehr als 1000 Euro hat es schon gegeben. Deshalb ist es wichtig, die Methoden von Betrügern zu kennen. Aber zuerst ein guter Tipp von der Verbraucherzentrale: Am besten sucht man präventiv und mit ein bisschen Zeit einen

der Prozẹss, -e
► *hier*: Untersuchung in einem Gericht

(das Gerịcht, -e
► *hier*: offizielle Institution: Dort untersucht man: War das illegal/kriminell?)

ạnklagen ► vor Gericht sagen, dass jemand etwas Kriminelles gemacht hat

das Ụrteil, -e ► ≈ Resultat von einem Gerichtsprozess

das Gefạ̈ngnis, -se
► Haus: Dort müssen kriminelle Personen bleiben.

der Ụmsatz, ¨-e
► *hier*: ≈ Geldsumme

das Opfer, -
► *hier*: Person: Sie hat Geld an Kriminelle verloren.

verschlọssen
► geschlossen

ạm bẹsten
► *hier*: ≈ auch

der Betrüger, -
► Krimineller

die Verbraucherzentrale, -n
► Organisation für Verbraucherinteressen

(der Verbraucher, -
► *hier*: Person: Sie kauft und benutzt Sachen oder einen Service.)

Schlüsseldienst. Die Nummer der Firma kann man dann notieren und in der Geldbörse aufbewahren oder direkt im Handy speichern. Sie wird in der Not eine große Hilfe sein. Um einen seriösen Schlüsseldienst zu finden, sollte man die Preise der Firmen vergleichen. Aber Vorsicht bei extrem billigen Angeboten: Dabei gibt es oft versteckte Kosten.

Ein Teil des Preises sind die Fahrtkosten des Monteurs zur Wohnung. Deshalb ist ein Schlüsseldienst aus der Nähe ideal. Aber es ist nicht genug, wenn die Firma die Ortsvorwahl hat. Das zeigt das Beispiel der Betrüger aus Kleve: Sie hatten viele Telefonnummern mit verschiedenen Ortsvorwahlen. Die Anrufe haben sie dann einfach in ein Callcenter umgeleitet. Deshalb sollte man gleich beim ersten Telefongespräch fragen, woher der Monteur kommt und wie hoch die Fahrtkosten sind.

Am Telefon sollte der Kunde dem Schlüsseldienst auch genau erklären, was passiert ist. Ist die Tür nur zugefallen? Oder ist sie abgeschlossen? Hat sie ein einfaches Schloss oder ein spezielles? So kann die Firma ihren Preis kalkulieren. Auch diesen sollte man schon am Telefon vereinbaren. Es ist zu empfehlen, dass bei dem Gespräch ein Zeuge zuhört.

Eine genaue Definition des Auftrags hilft gegen Methoden wie die der Betrüger aus Kleve. Ihre Monteure waren nicht einmal Experten für Schlösser. Schlimmer: Ihre Aufgabe war, bei der Arbeit so viel wie möglich kaputt zu machen. Von einem Kunden wollten sie 800 Euro, weil ein neuer Zylinder nötig war. Rekord war eine Summe von mehr als 3000 Euro. Die hat eine Kundin bezahlt, weil sie nach der Arbeit des Monteurs eine neue Schließanlage für ihren Wohnwagen brauchte.

Aber welche Preise sind eigentlich in Ordnung, wenn der Monteur einfach nur die Tür öffnen soll? Die Verbraucherzentrale hat 2017 untersucht, wie viel der Service von rund 600 Schlüsseldiensten in ganz Deutschland kostet – inklusive der Fahrt zur Wohnung. Das Resultat: Die Preise sind in den verschiedenen Teilen Deutschlands ziemlich unterschiedlich. Für das Öffnen einer Tür tagsüber von Montag bis Samstag wollen die Firmen durchschnittlich zwischen 59 und 84 Euro. An Sonn- oder Feiertagen sind es zwischen 85 und 149 Euro.

Natürlich können die Preise heute etwas höher sein. Aber sie sind trotzdem eine gute Orientierung. Denn extrem viel mehr oder extrem viel weniger kostet ein seriöses Angebot wahrscheinlich nicht. Kunden sollten auch vorsichtig sein, wenn die Firmen von Spezial- oder Extrakosten sprechen. Teurer werden darf ein Schlüsseldienst nur außerhalb der normalen Arbeitszeiten.

Bar bezahlen? Besser nicht, eine detaillierte Rechnung ist wichtig.

Die Rechnung des Monteurs sollte man vor dem Unterschreiben genau prüfen. Denn es ist nicht einfach, später Geld zurückzubekommen. Viele Firmen wollen den Betrag sofort in bar. Wenn der Kunde aber nicht gleich bezahlen möchte, muss er eine detaillierte Rechnung bekommen. Die Verbraucherzentrale warnt: „Fahren Sie nicht mit dem Monteur zum nächsten Geldautomaten!“

Unseriöse Schlüsseldienste benutzen verschiedene Strategien, um sofort Geld zu bekommen. Die Betrüger aus Kleve haben Kunden gedroht, die Polizei zu rufen. Ein Monteur hat nach der Kritik des Kunden an der Rechnung das neue Schloss wieder ausgebaut. Trotzdem wollte er 260 Euro. In anderen Fällen drohen Monteure, die Tür wieder zu schließen. Wenn so etwas passiert, ist die Polizei unter der Notrufnummer 110 wirklich die richtige Adresse – aber für den Kunden.

Steht man nachts ohne Schlüssel vor seiner Wohnungstür, gibt es auch gute Alternativen zum Schlüsseldienst – zum Beispiel eine Übernachtung im Hotel. Den Schlüsseldienst kann man dann am nächsten Tag in den normalen Arbeitszeiten anrufen.

Um aber von Anfang an nicht in eine Notsituation zu kommen, hilft noch etwas anderes: Freunden oder guten Bekannten aus der Nähe einen Zweitschlüssel für seine Wohnung geben. *Eva Pfeiffer*

Foto: iStockphoto/iStock.com

aufbewahren
- *hier*: behalten

in der Not
- *hier*: im Notfall

seriös
- *hier*: korrekt

sollte
- *hier*: es wäre gut, wenn

verstecken
- *hier*: ≈ machen, dass man nicht gleich den Preis sieht

die Ortsvorwahl, -en
- Zahlen für eine Stadt bei der Telefonnummer (z. B. 030 für Berlin)

umleiten
- ≈ machen, dass ein Anruf woanders hinkommt

zufallen
- *hier*: sich schließen

das Schloss, ¨-er
- *hier*: Konstruktion zum Schließen an einer Tür

Es ist zu empfehlen, dass ...
- Es ist wichtig/gut, dass ...

der Zeuge, -n
- Person: Sie hat gesehen oder gehört, wie und wann etwas (Kriminelles) passiert ist.

der Auftrag, ¨-e
- ≈ Aufgabe: Man bekommt sie von einem Kunden und wird dafür bezahlt.

nicht einmal
- *hier*: ≈ auch nicht

die Schließanlage, -n
- *hier*: ≈ System von technischen Konstruktionen: Damit kann man etwas schließen.

tagsüber
- am Tag

durchschnittlich
- ≈ meistens: Das ist normal.

sprechen von
- *hier*: sagen, dass es sicher ... gibt

prüfen
- *hier*: kontrollieren

warnen
- sagen, dass man gut aufpassen soll oder dass etwas gefährlich ist

drohen
- sagen, dass man etwas Negatives tun wird

ausbauen
- *hier*: wegnehmen

der Fall, ¨-e
- *hier*: Situation

der Notruf, -e
- Anruf: Man macht ihn im Notfall.



Familienzeit

Foto: Westend61/David Pereiras

Die Deutschen bekommen wieder mehr Kinder. Aber wie leben Familien heute? Wie vereinbaren Eltern Kinder und Beruf – und wie wachsen die Kleinen auf?

Von Marcel Burkhardt MITTEL

Im Auto von Familie Mohs ist gerade richtig Leben: Frieder (4) springt auf seinem Sitz lachend auf und ab. Anders als er haben seine kleinen Geschwister Elmar (2) und Baby Merle aber überhaupt keine Lust aufs Fahren. Das zeigen die beiden ihrer Mutter auch sehr klar. „Superstressig", findet sie diese Situation.

Bei schönem Wetter ist Charlotte Mohs mit ihren Kindern auch lieber zu Fuß unterwegs, aber heute ist es nass und kalt. Und erst sehr spät aus dem Haus gekommen sind sie auch. Denn in 20 Minuten müssen die Jungs im Kindergarten sein, die Fahrt dauert mindestens zehn Minuten.

Probleme wie diese haben jeden Morgen Millionen Eltern in Deutschland. Und es wird noch mehr „Action" geben. Denn die Deutschen bekommen so viele Kinder wie seit vielen Jahren nicht mehr. Schon seit fünf Jahren gibt es fast im ganzen Land einen starken Trend zu mehr Kindern. Und in den letzten drei Jahren konnten die Statistiker dann bei der Geburtenrate eine steile Kurve nach oben zeichnen.

Dafür gibt es Gründe: So wächst die deutsche Wirtschaft seit Jahren. Die Firmen freuen sich über Rekordergebnisse, und die Zahl der Menschen ohne einen Arbeitsplatz ist so klein wie lange nicht. Die Sicherheit auf dem Arbeitsmarkt macht es Familien einfacher, sich wieder für mehr Kinder zu entscheiden. Ein weiterer Grund ist die Familienpolitik.

So sehen Familienforscher vor allem bei Akademikerinnen starke Effekte durch Maßnahmen wie bessere Angebote der Kinderbetreuung, das Elterngeld und die Elternzeit (siehe Kasten Seite 87). Deshalb gilt nicht mehr, was lange galt in Deutschland: Je höher die Bildung, desto weniger Babys. Denn inzwischen entscheiden sich Akademikerinnen wieder öfter für ein Kind. Damit hat sich ein langjähriger Trend umgedreht.

Ein gutes Beispiel dafür ist Charlotte Mohs. Sie hat in Deutschland, Frankreich und Italien Romanistik und Kunstgeschichte studiert, viel Zeit und Geld in ihre Ausbildung investiert, mit exzellenten Resultaten. Mohs hätte direkt nach dem Ende ihres Studiums ihre Karriere beginnen können. Aber sie hat sich für einen anderen Weg entschieden.

Mit ihrem Mann Matthis (32) und ihren drei Kindern lebt die 30-Jährige heute in Mainz. Die beiden Akademiker haben früher als viele andere Eltern Kinder bekommen. „Wir wollten jung Eltern werden", erklärt die Mutter. Und ihr Mann erinnert sich an ihren Start ins Familienleben so: „Den richtigen Moment fürs Kinderkriegen gibt es ja angeblich nie – aber als die Kinder unterwegs waren, hat es sich so richtig angefühlt."

Seine Frau ist nun komplett als Mutter beschäftigt. Ihre Idee, direkt nach dem Studium im Ausland zu arbeiten, blieb ein Wunsch. Aber sie sieht das rational: „Ein Leben geht nie ohne Verzicht. Wer schnell Karriere macht, muss auf etwas anderes verzichten."

Durch ihre Familie hat sie die moralische Unterstützung und das gute Gefühl, besonders gebraucht zu werden.

vereinbaren
► *hier:* verschiedene Aufgaben kombinieren

... ist gerade richtig Leben
► 👄 ... ist es gerade laut und chaotisch

auf und ab ► *hier:* hinauf und wieder hinunter

superstressig
► 👄 sehr anstrengend

die Jungs Pl.
► 👄 Jungen

steil
► *hier:* stark nach oben

die Kurve, -n
► *hier:* ≈ Linie, die statistische Größen zeigt

weitere (-r/-s)
► mehr; andere (-r/-s)

der Familienforscher, -
► ≈ Person, die systematische Untersuchungen rund um das Leben von Familien macht

die Akademikerin, -nen
► Frau, die an einer Universität studiert hat

die Maßnahme, -n
► Aktion, um ein spezielles Ziel zu erreichen

die Kinderbetreuung
► *von:* Kinder betreuen = sich intensiv um Kinder kümmern

die Bildung
► *hier:* schulische und berufliche Ausbildung

sich umdrehen
► *hier:* in das Gegenteil ändern

die Romanistik
► ≈ systematisches Studieren von romanischen Sprachen (z. B. Französisch, Italienisch und Spanisch) und ihrer Literatur

exzellent ► sehr gut

angeblich
► wie man sagt

sich anfühlen
► *hier:* wissen, dass ... ist

beschäftigt sein
► (viel) zu tun haben

der Verzicht
► *von:* verzichten auf = *hier:* freiwillig nicht haben oder machen



Nehmen sich viel Zeit für ihre Kinder: Charlotte und Matthis Mohs mit Elmar, Merle und Frieder (von links)

Während Mohs das sagt, sitzt die kleine Merle mit am Esstisch und bekommt etwas Milch. Als sie getrunken hat, drückt sie ihren Kopf gegen den Körper ihrer Mutter und lächelt zufrieden.

Die Vormittagsstunden gehören den beiden. Für die Jungs hat Familie Mohs nach langer Suche zwei Plätze im Kindergarten einer privat organisierten Elterninitiative gefunden – von morgens um neun bis nachmittags um zwei werden sie dort betreut. In den Kindergärten der Stadt waren alle Plätze schon weg. Die zahlt nun aber wenigstens einen Großteil der Kosten für die Betreuung in der Elterninitiative.

Wie viele andere wirtschaftlich starken Städte wächst auch die Einwohnerzahl von Mainz seit Jahren sehr schnell. Das heißt: Trotz der Verbesserungen bei der Kinderbetreuung fehlen an vielen Orten noch immer Angebote. Das macht vielen Eltern Stress.

Bei Familie Mohs ist die Situation etwas entspannter, weil Mutter Charlotte mit dem Baby noch zu Hause ist. Ihr Mann arbeitet als Lehrer. In diesem Schuljahr hat er sein Arbeitspensum aber auf 50 Prozent reduziert. Das Einkommen ist trotzdem hoch genug für das Wichtigste, und die gewonnene Zeit gehört der Familie. Arbeit gibt es dort mit drei kleinen Kindern mehr als genug.

Matthis Mohs ist aber auch noch etwas anderes wichtig. Er sagt: „Ich will das Leben meiner Kinder richtig kennen – dafür brauche ich viel Zeit mit ihnen." Er hat deshalb nach Merles Geburt auch vier Monate Elternzeit genommen, um sich vor allem um die Söhne kümmern zu können, während seine Frau mit dem Baby beschäftigt war.

Mohs ist ein Vater, der sich sehr für die Bedürfnisse seiner Kinder interessiert. „Da ändert sich ja ständig etwas", sagt er. Wer ihn im Alltag mit seinen Kindern beobachtet, spürt großes Verständnis.

Matthis kann seine Zeit als Lehrer relativ frei gestalten, auch wenn manche seiner Kollegen mit kleinen Kindern sogar in Teilzeit in Zeitnot kommen, wenn ihr Stundenplan extrem ungleich über die Woche verteilt ist. Vormittags und an bestimmten Tagen auch nachmittags muss er seinen Schülern zwar Unterricht geben. Ihre Kursarbeiten kann er aber auch spätabends korrigieren, wenn seine Kinder schon im Bett sind. Dafür kann er nachmittags mit ihnen spielen, malen oder basteln.

lächeln
- ≈ eine freundliche Mimik mit einem Lachen zeigen

die Elterninitiative, -n
- *hier:* ≈ Gruppe von Eltern, die einen Kindergarten startet

entspannt
- *hier:* ohne Stress

das Arbeitspensum
- (tägliche) Arbeit; Aufgabe

das Einkommen, -
- Bezahlung für Arbeit

gewinnen
- *hier:* mehr bekommen

das Bedürfnis, -se
- Wunsch; *hier auch:* etwas, das man braucht

ständig
- immer; dauernd

beobachten
- genau sehen, was andere machen

spüren
- fühlen; merken

das Verständnis
- *hier:* Verstehen; Akzeptieren

relativ
- ziemlich

frei gestalten
- nach eigenem Wunsch planen und organisieren

sogar
- ≈ auch

in Teilzeit
- so, dass man nicht den ganzen Tag oder nicht jeden Tag der Woche arbeitet

in Zeitnot kommen
- ≈ Stress haben, weil man zu wenig Zeit hat

ungleich verteilt
- *hier:* nicht immer zu gleichen, sondern zu verschiedenen Tageszeiten

bestimmte (-r/-s)
- *hier:* ≈ geplante(-r/-s)

dafür …
- *hier:* ≈ aber, weil das so ist …

der/die Alleinerziehende, -n
- Person, die Kinder ohne Partner erzieht

(erziehen
- ≈ den Charakter eines Kindes formen)

die Lebensgemeinschaft, -en
- Paar oder mehrere Personen, die zusammenleben

Fotos: Marcel Burkhardt; Westend61/Chris Adams



Etwas mehr als 68 Prozent der Kinder und Jugendlichen wachsen in Deutschland bei verheirateten Paaren auf, rund 23 Prozent bei Alleinerziehenden und circa neun Prozent in anderen Formen von Lebensgemeinschaften.



1,57 Kinder bekommt eine Frau in Deutschland statistisch gesehen. Das ist noch leicht unter dem Durchschnitt der Europäischen Union. Der Trend in Deutschland geht aber nach oben.

Allein mit Mama (oder Papa)

In Deutschland wächst heute fast jedes fünfte Kind mit nur einem Elternteil auf – in neun von zehn Fällen mit der Mutter. Lebten 1996 noch rund 1,9 Millionen Kinder nur mit Mutter oder Vater, so sind es heute etwa 2,6 Millionen. Damit ist die Zahl der Kinder, die bei einem Elternteil leben, von fast zwölf Prozent im Jahr 1996 auf 22,6 Prozent im Jahr 2018 gestiegen. Viele Menschen haben über Alleinerziehende immer noch Vorurteile. Die Ärztin und Bloggerin Alexandra Widmer fasst diese so zusammen: „Alleinerziehende bekommen Hartz IV, gucken RTL, sind dumm." Gemeinsam mit anderen Alleinerziehenden kämpft Widmer gegen diese Klischees und fordert mehr Hilfe von der Politik. Zum Beispiel, um das Problem zu lösen, dass nur jedes vierte Kind Unterhalt bekommt. In den meisten Fällen zahlen die Väter nämlich nicht, auch wenn sie das müssen.

der/die Alleinerziehende, -n ▸ Person, die Kinder ohne Partner erzieht

(erziehen ▸ ≈ den Charakter eines Kindes formen)

das Vorurteil, -e ▸ *hier:* ≈ negative Meinung, die viele Menschen über Alleinerziehende haben

das Hartz IV ▸ Geld, das Arbeitslose und sehr arme Menschen als finanzielle Unterstützung vom deutschen Staat bekommen

gucken ▸ 👄 sehen

das RTL ▸ *hier:* deutsche Fernsehstation, die sich selbst finanziert, z. B. mit Werbung

fordern ▸ *hier:* sagen, dass man … haben will

der Unterhalt ▸ *hier:* ≈ Geld für ein oder mehrere Kinder vom früheren Partner

Foto: Yuri Acurs/iStock.com



Großfamilien sind in Deutschland selten geworden: In nur 0,5 Prozent der Haushalte leben Großeltern mit ihren Kindern und Enkeln unter einem Dach.

Mohs hat einen staatlichen Arbeitgeber, der es ihm möglich macht, die gewünschte Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Er weiß: „Ich habe es leichter als viele Väter." In der Privatwirtschaft lassen sich Arbeit und Familie wirklich oft nicht so einfach vereinbaren.

Einer von vielen Gründen: Glaubt man der Wirtschaft, dann spüren viele Firmen durch Globalisierung und Digitalisierung wachsenden Druck. Auf spezielle Wünsche von Müttern und Vätern gehen viele Arbeitgeber deshalb wenig ein. Charlotte Mohs denkt auch deshalb daran, in Zukunft ein eigenes Geschäft aufzubauen. „Ich kann mich in meiner Elternzeit neu erfinden", sagt sie und lacht: „Mal sehen, wo mich das beruflich hinführt."

Der „Mythos der deutschen Mutter" ist nicht mehr sehr populär

Dass beide Elternteile arbeiten, ist heute normal. Der früher vor allem in Westdeutschland gepflegte „Mythos der deutschen Mutter", die zu Hause bleibt und sich auf Kinder und Haushalt konzentriert, ist nicht mehr sehr populär. Und auch mit dem bösen Wort der „Rabenmutter", die Karriere macht statt sich in Vollzeit um die Kinder zu kümmern, können die meisten jungen Deutschen kaum noch etwas anfangen.

Auf der anderen Seite üben sich berufstätige Eltern täglich im Balanceakt, der auch mal zur Zerreißprobe werden kann. Zum Beispiel, wenn die Kinder krank sind.

Für die meisten Familien ist das eine Ausnahme, für Katrin und Peter Dörrie ist es Alltag. Ihr Sohn Samuel (2) hat eine seltene Krankheit. Dadurch wachsen bestimmte Körperteile zu stark – bei ihm zum Beispiel eine Wange und ein Fuß.

Die Krankheit ist so selten, dass es in Deutschland nur zwei Ärzte gibt, die sie gut verstehen. Die Dörries müssen deshalb mehrmals im Jahr in Kliniken fahren, die mehrere Hundert Kilometer entfernt sind. Außerdem bekommt Samuel jede Woche Physiotherapie, zu der ihn seine Eltern bringen müssen.

Weil die Pflege und Betreuung des Kleinen sehr viel Zeit braucht, arbeitet jedes Elternteil nur 50 Prozent – sie vor allem vormittags, er nachmittags bis in den Abend hinein. Außerdem sind Samuels Großeltern in die Nähe gezogen. Sie betreuen den Jungen jetzt einmal pro Woche.

Peter Dörrie wirkt entspannt, während er zusieht, wie sein Sohn Zeitschriften zerfleddert. Der Blick des Vaters ändert sich erst, als er von den Ängsten spricht, die er und seine Frau immer wieder um ihr Kind haben. Zum Beispiel, wenn Samuel von starken Krämpfen geplagt wird.

Was Dörrie auch nicht brauchen kann, sind die Kommentare vor allem alter Frauen. Eine hat Samuel vor Kurzem an der Bushaltestelle intensiv angeschaut und dann gefragt: „Da kann man aber schon noch was machen, oder?" Der 32-Jährige schüttelt den Kopf: „Was willst du da sagen?"

Was er sich wünscht: eine Gesellschaft, in der sein Sohn aufwachsen kann, ohne ausgeschlossen zu werden. „Da leben wir eigentlich in einem guten Land", sagt er. Bald kommt Samuel zum Beispiel in einen integrativen Kindergarten.

Außerdem wünscht er sich, den Spagat zwischen Familienleben und Beruf auch dann noch hinzubekommen, wenn im nächsten Jahr das zweite Kind geboren wird. „Gemeinsame Zeit in der Familie ist doch das kostbarste", sagt Dörrie.

der Haushalt, -e
► *hier*: alle Personen, die zusammen in einer Wohnung oder einem Haus leben

die Digitalisierung
► *von*: digitalisieren = so ändern, dass alles mit Computertechnik funktioniert und kontrolliert wird

der Druck ► *hier*: ≈ unangenehmer Effekt

eingehen auf
► *hier*: tun, was sich jemand wünscht

aufbauen
► *hier*: beginnen; starten

sich neu erfinden
► sich ändern, um etwas Neues zu machen

mal sehen ► 👄 warten, was passieren wird

pflegen ► *hier*: alles tun, damit der Mythos bleibt

die Rabenmutter, ¨-
► 👎 Mutter ohne Gefühle für ihre Kinder

(der Rabe, -n
► großer schwarzer Vogel)

in Vollzeit
► so, dass man zwischen 35 und 42 Stunden pro Woche arbeitet; *hier*: 24 Stunden am Tag

kaum noch etwas anfangen können mit
► *hier*: nicht benutzen; nicht gut finden

sich im Balanceakt üben
franz.
► versuchen, eine Lösung zu finden, die zwei verschiedene Dinge möglich macht

berufstätig
► so, dass man in einem speziellen Beruf arbeitet

zur Zerreißprobe werden
► eine intensive psychische Anstrengung werden

die Ausnahme, -n
► Sache, die anders ist als normal; ↔ Regel

die seltene Krankheit, -en
► Krankheit, die nur sehr wenige Menschen bekommen oder haben

bestimmte (-r/-s)
► *hier*: so, dass es biologische Kriterien dafür gibt

die Wange, -n
► Gesichtsteil, rechts und links von Nase und Mund

entspannt ► *hier*: ruhig und ohne Angst

zerfleddern
► ≈ Hefte oder ein Buch kaputt machen

der Krampf, ¨-e
► plötzliche Kontraktionen der Muskeln

(der Muskel, -n
► elastischer Körperteil, um z. B. Arme und Beine oder ein Organ zu bewegen)

geplagt werden von
► *hier*: Schmerzen haben wegen

den Kopf schütteln
► *hier*: 👄 durch eine Geste mit dem Kopf zeigen, dass er das nicht gut findet

ausschließen
► *hier*: ↔ integrieren; z. B. nicht in die normale Schule gehen dürfen

der Spagat
► *hier*: extrem schwierige Aufgabe, zwei komplett verschiedene Dinge zu kombinieren

hinbekommen ► 👄 eine schwierige Aufgabe mit Erfolg erledigen

kostbar
► ≈ sehr schön und wichtig

Foto: Hans Endler/Lookphotos



Mütter sind in Deutschland bei der Geburt ihres ersten Kindes im Durchschnitt 30 Jahre alt.

Elternzeit: eine sichere Pause vom Beruf

Arbeitnehmer haben in Deutschland ein Recht auf Elternzeit. Als Elternzeit gelten die drei Jahre nach der Geburt eines Kindes, in dem ein Arbeitsverhältnis ruhen kann, ohne dass der Elternteil schwere berufliche Nachteile befürchten muss. Sowohl Mütter als auch Väter können die Elternzeit zur Betreuung und Erziehung des Kindes nutzen. Während der Elternzeit darf einem Arbeitnehmer nur in sehr speziellen Fällen gekündigt werden. In diesen Fällen braucht der Arbeitgeber aber eine staatliche Erlaubnis. Nach dem Ende der Elternzeit haben Mütter und Väter das Recht auf den Arbeitsplatz, den sie davor hatten, oder mindestens einen genauso guten Arbeitsplatz.

das Recht, -e
- ≈ Regeln eines Staates; *hier:* ≈ garantierte Möglichkeit

das Arbeitsverhältnis, -se
- *hier:* Pflicht zu Arbeiten

(die Pflicht, -en
- Sache, die man tun muss)

ruhen - *hier:* nicht aktiv sein

befürchten
- sich Sorgen machen

die Betreuung
- *von:* betreuen = sich kümmern um

die Erziehung - *von:* erziehen ≈ den Charakter eines Kindes formen

nutzen - ≈ benutzen



Wünschen sich für ihren Sohn eine Gesellschaft, die alle integriert: Katrin und Peter Dörrie mit Samuel

Das sieht er nicht allein so. Die meisten Eltern wünschen sich mehr Zeit für Kleinkinder, ohne Chancen im Berufsleben zu verlieren. Die Parteien reagieren auch, aber nicht immer haben sie Erfolg. So wollten die Sozialdemokraten (SPD), dass Mütter genauso wie Väter ihre Arbeitszeit auf 26 bis 36 Stunden reduzieren dürfen. Dafür sollten sie 300 Euro Kompensation pro Monat bekommen.

Aber ihre konservativen Koalitionspartner wollten nichts davon wissen. Auch ihre Idee, dass Arbeitnehmer ein Recht bekommen, von Teilzeit in Vollzeit zurückzukehren, wurde abgeschwächt. Zwar ist seit dem 2019 eine sogenannte Brückenteilzeit möglich. Aber die ist an verschiedene Bedingungen geknüpft. Dabei würde eine unkomplizierte Regelung vor allem Frauen helfen, den beruflichen Anschluss nicht zu verlieren.

Und die Ideen treffen einen Nerv: So zeigt eine Studie des Bundesfamilienministeriums, dass sich Mütter und Väter die Betreuung kleiner Kinder gern gerechter untereinander aufteilen würden; 60 Prozent finden es ideal, wenn beide sich in gleichen Teilen um Familie und Haushalt kümmern und ähnlich viel beruflich arbeiten.

Das klassische Rollenmodell ist immer noch aktuell

Die Realität aber sieht anders aus: Laut Statistischem Bundesamt arbeiten neun von zehn Vätern von Kindern unter sechs Jahren Vollzeit, aber nur jede vierte Mutter. Sind die Kinder älter als sechs, arbeitet jede dritte Mutter Vollzeit. Und das, obwohl sich vor allem beruflich höher qualifizierte Frauen eine bessere Teilhabe im Berufsleben und Chancengerechtigkeit wünschen. Ein Problem ist heute aber immer noch, dass auch bei ähnlicher Qualifikation Männer oft viel mehr Geld bekommen als ihre Partnerinnen. Und je stärker der Einkommensunterschied, desto klassischer ist das Rollenmodell.

Insgesamt leisten Mütter in Deutschland pro Woche so auch zehn Stunden mehr Kinderbetreuungsarbeit als Väter. Das heißt: Erziehung, Haushalt oder Hilfe bei den Hausaufgaben der Kleinen ist meistens noch immer Frauenarbeit.

Im Haushalt von Familie Drabandt in Eichenberg, einem 200-Einwohner-Dorf in Thüringen, muss nicht eine Frau das alles allein leisten. Die Drabandts sind eine wirkliche Großfamilie, wie sie heute in Deutschland sehr selten geworden ist. Unter einem Dach leben drei

sollten
- *hier*: es wäre gut, wenn

nichts wissen wollen von
- … absolut ablehnen

das Recht, -e
- Regeln eines Staates; *hier*: ≈ garantierte Möglichkeit

zurückkehren
- zurückkommen

abschwächen
- schwächer machen

an Bedingungen geknüpft sein
- ≈ Bedingungen haben

Dabei …
- *hier*: Und das, obwohl …

die Regelung, -en
- Regel

den Anschluss verlieren
- *hier*: z. B. Änderungen und technische Verbesserungen nicht kennen

einen Nerv treffen
- *hier*: etwas zum Thema machen, was zur aktuellen Situation passt

die Studie, -n
- ≈ systematische Untersuchung

gerecht
- *hier*: so, dass jeder gleich viel Zeit dafür hat

untereinander aufteilen
- *hier*: gemeinsam vereinbaren, wer sich wann wie lange kümmert

Laut Statistischem Bundesamt …
- Wie das Statistische Bundesamt berichtet, …

die Teilhabe
- *hier*: das Teilnehmen

die Chancengerechtigkeit
franz.
- *hier*: gleiche Chancen für die Frauen

leisten
- gute Arbeit tun; *hier*: ≈ machen

Foto: Marcel Burkhartdt; Losenno/Shutterstock.com

Das zahlt der Staat

In Deutschland gibt es mehrere wichtige sozialpolitische Mittel zur Unterstützung von Familien. Das erste ist das **Kindergeld**, das Familien ab Geburt eines Kindes bis zu 25 Jahre lang bekommen. Es soll Eltern dabei helfen, ihre Kinder zu finanzieren. Das Kindergeld hat eine lange Tradition. Es gibt für jedes der ersten beiden Kinder monatlich 204 Euro, für das dritte Kind 210 Euro und ab dem vierten Kind 235 Euro. Ab 2021 wird es ein bisschen mehr.

Zusätzlich zum Kindergeld gibt es seit 2007 das **Elterngeld** vom Staat. Das sind in der Regel 65 bis 67 Prozent des Nettogehalts, maximal 1800 Euro pro Monat, für bis zu 14 Monate. Es gibt außerdem das Elterngeld Plus: Das soll es Müttern und Vätern leichter machen, Elternzeit und Teilzeitarbeit miteinander zu kombinieren.

Das Prinzip dahinter: Eltern, die nach der Geburt des Kindes Teilzeit arbeiten, können längere Zeit Elterngeld bekommen, als wenn sie nicht arbeiten. So werden aus einem Elterngeldmonat zwei Elterngeld-Plus-Monate. Entscheiden Mütter und Väter sich, gleichzeitig mit ihrem Partner in Teilzeit zu gehen – für vier Monate lang parallel und zwischen 25 bis 30 Wochenstunden – bekommen sie mit dem Partnerschaftsbonus vier zusätzliche Elterngeld-Plus-Monate.

In zwei Bundesländern gibt es eine Sozialleistung für Familien, die ihre Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr betreuen, ohne dabei öffentliche Angebote wie Kindergärten zu nutzen. In Sachsen heißt die Leistung **Landeserziehungsgeld**, in Bayern **Familiengeld**. Eltern bekommen pro Kind monatlich mindestens 150 Euro.

Um das Betreuungsgeld hatte es in Deutschland lange Diskussionen gegeben. Es war nach dem Willen der konservativen bayerischen Regierung 2012 eingeführt worden. Kritiker nannten das Geld für Mütter, die ihr Kleinkind zu Hause selbst versorgen, eine „Herdprämie".

das Mittel, -
► *hier*: Geld

zusätzlich
► *hier*: noch dazu

die Teilzeitarbeit, -en
► Arbeit, die man nicht den ganzen Tag oder nicht jeden Tag der Woche macht

der Partnerschaftsbonus
► ≈ Vorteil für Eltern, die in einer Partnerschaft leben

(die Partnerschaft, -en ► *hier*: Ehe; ≈ Zusammenleben wie in einer Ehe)

das Bundesland, ¨-er
► Teil einer föderalistischen Republik

die Sozialleistung, -en ► finanzielle Hilfe vom Staat

betreuen
► sich kümmern um

nutzen
► ≈ benutzen

einführen ► *hier*: entscheiden, dass es etwas Neues gibt

versorgen ► *hier*: sich kümmern um





Bekommen viel Hilfe von Verwandten: Esther und Tobias Drabandt mit Elias, Felix (unten) und Hund Emy

Foto: Marcel Burkhardt

Die deutsche Durchschnittsfamilie hat zwei Kinder – und die Eltern sind miteinander verheiratet.

Generationen. In einem Nachbarhaus auf dem Hof wohnen außerdem noch zwei Tanten.

Esther Drabandt, Mutter von zwei Schuljungen, ist froh über diese Konstellation. „Es ist immer jemand da, der sich um die Jungs kümmert", sagt die Bankangestellte. „Wenn wir die Großeltern und Tanten nicht hier hätten, könnte ich zum Beispiel nicht voll arbeiten, sondern höchstens 20 Stunden pro Woche."

Esther (39) und ihr Mann Tobias (38) können viele Beispiele von familiärer Solidarität aufzählen. Von den täglichen Betreuungszeiten, die Oma Heiderose und Opa Hartmut übernehmen, bis zu den Urlauben der Jungs mit Tante Jeannette. Auch die sind wirklich ein Glücksfall, denn die Kinder haben 14 Wochen schulfrei, ihre Eltern aber maximal 30 Tage Urlaub.

Ferien bedeuten für Eltern oft Stress

Denn so etwas wie die „Ferienspiele", in die Tobias Drabandt als Kind ging, gibt es heute nicht mehr. In der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), die bis 1990 existierte, boten die Schulen berufstätigen Eltern eine Kinderbetreuung auch in den Ferien an. „Die Ferienspiele waren eine gute Sache", erinnert er sich. Wie er fragen sich viele heutige Eltern, die in der DDR aufgewachsen sind, warum Schulen das nicht mehr haben.

Zum Glück gibt es in vielen Städten aber Vereine und Institutionen, die ein Ferienprogramm für Kinder anbieten. Außerdem gibt es den sogenannten Hort. Dort werden jüngere Schulkinder nachmittags betreut und können mit Unterstützung der Betreuer auch ihre Hausaufgaben machen. Auch hier gibt es ein Angebot zu bestimmten Ferienzeiten.

Während das Angebot an Hortplätzen in Ostdeutschland gut ist, fehlt es in vielen, vor allem wirtschaftlich starken westdeutschen Regionen aber an Angeboten. Besonders in Großstädten wie München, Hamburg, Frankfurt oder Stuttgart finden viele Eltern für ihre Kinder gar keinen Hortplatz. Und das in Städten, wo auch wegen der hohen Lebenskosten meistens beide Elternteile arbeiten müssen. Wenn dann nicht Großeltern oder andere hilfsbereite Menschen in der Nähe leben, haben Eltern ein Problem.

Familiärer Zusammenhalt ist das eine. Das andere sind gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen. Um mehr Chancengerechtigkeit zwischen Müttern und Vätern zu erreichen, hat die Politik in den letzten Jahren zwar schon viel getan. Zum Beispiel haben Eltern inzwischen ein Recht auf Krippen- und Kindergartenplätze für ihre Kinder. Auch gibt es mehr Ganztagskindergärten und Ganztagsschulen als vor ein paar Jahren.

In vielen Regionen sind es aber noch immer zu wenige oder zu schlechte Angebote. Meistens zum Nachteil der Mütter: Denn durch Teilzeitjahre verlieren sie beruflich oft den Anschluss – in Karriere, Bezahlung und später in der Rente. Zum Problem wird das vor allem, wenn die Ehepartner nicht zusammenbleiben.

Statistisch gesehen, bleiben Ehepartner heute bis zur Scheidung durchschnittlich nur fast 15 Jahre verheiratet. Frauen, die während dieser Zeit kein eigenes Einkommen verdient haben, haben als Geschiedene meistens ein großes Armutsrisiko, wenn der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt nicht gelingt.

Eine Frau wie Laura Müller rät Müttern deshalb, unabhängig zu sein von ihren Partnern und ihr eigenes Geld zu

die Generation, -en
► Altersgruppe in einer Familie, z. B. Großeltern, Eltern, Kinder …

der Hof, ¨-e
► *hier kurz für*: Bauernhof

die Konstellation, -en
► *hier*: Form des Zusammenlebens in einer Familie

aufzählen
► eine Sache nach der anderen nennen

übernehmen
► *hier*: sich kümmern um

der Glücksfall, ¨-e
► zufällige Sache, die besonders glücklich macht

existieren
► *hier*: da sein; ≈ geben

während
► *hier*: ≈ im Gegenteil dazu

hilfsbereit
► so, dass man gerne hilft

der Zusammenhalt
► *von*: zusammenhalten = sich gern mögen und sich gegenseitig helfen

die Rahmenbedingung, -en
► *hier*: schriftliche Normen als Basis

das Armutsrisiko
► Risiko, dass man arm wird

der Wiedereinstieg, -e
► *hier*: Möglichkeit, wieder im alten Beruf oder neu in einem anderen Beruf zu starten



verdienen. Die Angestellte aus der Nähe von Frankfurt ist seit der Trennung von ihrem Partner alleinerziehende Mutter.

Ihren echten Namen möchte sie nicht publiziert sehen, aus Sorge vor einer „Sonderrolle“ am Arbeitsplatz. Die 44-Jährige will kein Gerede und kein Mitleid. „Ich bin so normal wie alle anderen auch“, sagt die Frau, die stark sein muss wie zwei.

Zum Glück braucht Müller nur fünf Stunden Schlaf, trinkt keinen Alkohol und macht viel Sport. „Das hält mich fit“, sagt sie. „Schwächen kann ich mir keine erlauben.“

Trotz ihres guten Einkommens muss die Alleinerziehende aufpassen, dass sie nicht zu viel Geld ausgibt. Denn obwohl der Vater des gemeinsamen Sohnes Unterhalt zahlen muss, kommt nur sehr selten Geld für den Jungen an. „Große Sprünge sind nicht möglich“, sagt Müller. Theaterabende oder Kinobesuche sind selten geworden, weil zu dem Eintritt immer auch 50 Euro für den Babysitter kommen: „Da überlege ich schon dreimal.“

Ihre Eltern leben mehr als 100 Kilometer entfernt. Oma und Opa können also nicht spontan mal vorbeikommen und den Kleinen betreuen. „Aber in den Ferien fährt Max inzwischen gern zu ihnen aufs Land“, sagt sie. Noch sind ihre Eltern gesund. Sie hofft, dass es noch lange so bleibt. Denn allein ein Kind erziehen, arbeiten und die Eltern pflegen, das würde auch eine starke Frau wie diese an ihre Grenzen bringen.

Müller versucht, an so etwas nicht zu denken. Es gelingt aber nicht immer. Und manchmal hat sie auch Angst vor einer möglichen eigenen Krankheit. „Wer würde sich dann um Max kümmern?“, fragt sie nachdenklich. Sie findet zwar, dass ihr Ex-Partner eigentlich „ein lieber Kerl“ ist. Aber sie glaubt nicht, dass er es schaffen könnte: „Er pflegt schon die eigene 80-jährige Mutter.“

Müller schaut auf die Uhr. Sie muss los, den Jungen aus dem Kindergarten holen. Ihr Gesicht hellt sich auf. Sie freut sich auf die gemeinsame Zeit mit ihm. „Wenn wir zusammen sind und ich ihn glücklich sehe, dann vergesse ich oft meine eigenen Sorgen.“ Auf dem Weg zum Kindergarten sagt sie, dass sie das Gefühl von Zweisamkeit in einer Partnerschaft vermisst. Ein neuer Partner wäre gut. Aber Müller sucht nicht verzweifelt. „Eine große Liebe habe ich ja, meinen Max.“ Sie sagt: „Partner kommen und gehen – die Beziehung zu einem Kind hält ein Leben lang.“

die Sonderrolle, -n
- *hier*: Art, wie sie nach Meinung der anderen sein soll

das Gerede
- ≈ Gespräch über das Leben anderer Leute mit (nicht wahren) privaten Informationen

das Mitleid
- trauriges Gefühl für andere, wenn sie Schmerzen oder Sorgen haben

fit halten
- machen, dass man fit bleibt

die Schwäche, -n
- *hier*: fehlende körperliche und psychische Kraft

der Unterhalt
- *hier*: ≈ Geld für ein oder mehrere Kinder vom früheren Partner

Große Sprünge sind nicht möglich.
- 👄 ≈ Teure Sachen kann man nicht bezahlen.

dreimal überlegen
- 👄 ganz genau überlegen

an ihre Grenzen bringen
- *hier*: ≈ machen, dass sie körperlich und psychisch krank wird

der Kerl, -e
- 👄 Mann

schaffen
- eine schwierige Aufgabe mit Erfolg erledigen

sich aufhellen
- *hier*: freundlich werden

die Zweisamkeit
- ≈ friedliches, glückliches Zusammensein von zwei Personen

die Partnerschaft, -en
- *hier*: Zusammenleben als Paar

vermissen
- traurig sein, weil etwas nicht da ist

verzweifelt
- sehr unglücklich; *hier*: intensiv; so, dass sie dringend einen Partner braucht

Foto: iStockphoto/iStock.com

IV

Auto und Verkehr

92 Bahn fahren
94 Am Ticketautomat
96 Der Weg zum Führerschein
98 Ein älteres Auto kaufen
100 Carsharing
102 Autoversicherung
104 Verkehrsdelikte
106 Auto-Hauptuntersuchung
108 Fahrräder



Reisen mit Luxusproblemen

Einsteigen und los geht's? Ganz so einfach ist Bahnfahren in Deutschland nicht. Ein paar wichtige Dinge zu wissen, kann helfen – auch dabei, günstigere Tickets zu bekommen. **LEICHT**

Elena Renn wohnt erst seit drei Jahren in Deutschland. Trotzdem ist die Australierin eigentlich schon sehr deutsch. Eine Sache kann sie inzwischen genauso gut wie eine Deutsche: sich über die Bahn ärgern. Ihr Lieblingsthema? Verspätungen. Wie bei so vielen Deutschen. Und diese schimpfen oft so sehr darüber, dass man denkt: Eigentlich kann in diesem Land kein Zug pünktlich sein. In Wahrheit waren 2019 aber die meisten Züge pünktlich: 94 Prozent der Regionalbahnen und 75,9 Prozent der Fernzüge sind nicht mehr als sechs Minuten zu spät angekommen. Erst ab dieser Zeit gilt ein Zug nämlich offiziell als verspätet.

Renn weiß: Ärger über die Deutsche Bahn ist oft ein Luxusproblem. Denn das Bahnnetz ist eines der dichtesten der Welt. Viele Züge fahren in einer hohen Frequenz. Die meisten sind modern und komfortabel. In Wirklichkeit ist die Bahn also oft besser als ihr Image.

Aber im Alltag sind Verspätungen und Probleme trotzdem ärgerlich, besonders wenn man wie Renn jeden Tag pendelt und die Sprache nicht perfekt spricht. Denn die Bahn informiert meistens nur per Durchsage auf Deutsch. Die 25-Jährige versteht dann oft das Wichtigste nicht. „Es ist wahrscheinlich besser, jemanden zu fragen und nicht auf die Durchsage zu hören", sagt sie. Das Personal im Zug oder am Bahnhof hilft Reisenden zum Beispiel, eine Alternative zu einem verspäteten Zug zu finden. Im Reisezentrum können Passagiere außerdem etwas vom Ticketpreis zurückbekommen, wenn sie am Ende ihrer Reise mindestens eine Stunde Verspätung haben. Auch hier hilft das Personal – oft aber mit wenig Enthusiasmus. Wenn kein Angestellter der Bahn in der Nähe ist, kann man außerdem

Los geht's!
► *hier*: Die Reise kann beginnen!

inzwischen
► *hier*: jetzt

genauso gut
► *hier*: gleich gut

das Lieblingsthema, -themen
► *hier*: ≈ Inhalt von einem Gespräch: Darüber spricht man am liebsten.

schimpfen ► laut sagen, dass man sich ärgert

in Wahrheit
► wirklich; real

der Fernzug, ¨-e
► Zug: Er fährt zwischen großen Städten.

als ... gelten
► *hier*: nach einer schriftlichen Norm ... sein

das Bahnnetz, -e
► ≈ alle Bahnlinien von einer Region oder von einem Land

dicht ► *hier*: so, dass es viele Bahnlinien gibt und diese eine gute Verbindung zu anderen haben

in einer hohen Frequenz
► ≈ oft

pendeln
► *hier*: einen ziemlich weiten Weg zwischen Arbeitsplatz und Wohnort hin- und herfahren

perfekt ► ≈ sehr gut

per ► *hier*: mit

das Personal
► *hier*: Personen: Sie arbeiten für die Bahn.

das Reisezentrum, -zentren
► ≈ Fahrkartenschalter von der Deutschen Bahn

Foto: iStock

andere Reisende um Hilfe bitten. Deutsche wissen nämlich sehr gut, warum das Bahnsystem für Ausländer kompliziert ist: Sie verstehen es oft selbst nicht.

Schon die Firmenstruktur ist komplex: Die Deutsche Bahn gehört dem Staat, ist aber trotzdem eine private Firma. Sie hat verschiedene Sparten. Diese arbeiten aber nicht immer ideal zusammen. Das sieht man gut am Beispiel von Regional- und Fernverkehr. Der Unterschied zwischen diesen beiden Bereichen: Regionalbahnen fahren meistens auf weniger wichtigen Strecken, halten öfter und sind langsamer als die Züge im Fernverkehr. Die wichtigsten Züge im Fernverkehr heißen Intercity-Express (ICE), Intercity (IC) oder Eurocity (EC). Damit reist man über größere Distanzen. In beiden Bereichen versucht die Bahn, ihre Verspätungen zu minimieren.

Das Problem dabei: Züge der einen Sparte warten oft nicht auf einen verspäteten Zug der anderen Sparte – und auch nicht unbedingt auf einen Zug eines anderen Bahnunternehmens. In Deutschland fahren nämlich nicht nur Züge der Deutschen Bahn. Auch andere Firmen bieten Verbindungen an, zum Beispiel den Flixtrain zwischen Hamburg und Köln. Diese fahren aber meistens nur in bestimmten Regionen.

Bei allen Bahnunternehmen brauchen Fahrgäste natürlich zuerst ein Ticket. Passagiere ohne Fahrkarte müssen in Regionalzügen 60 Euro Strafe bezahlen. In Fernzügen können sie ein Ticket gegen eine Zusatzgebühr beim Schaffner bekommen. Aber welches ist das beste?

Das ist nicht immer ganz einfach. Die Bahn bietet sehr verschiedene Tarife und auch Rabatte an – zum Beispiel durch die Bahncard 50. Damit bezahlt ein Kunde immer nur den halben Preis. Sie ist aber nur eine gute Investition, wenn man oft mit dem Zug fährt. Ein anderes Rabattangebot sind die Ländertickets, zum Beispiel das Saarland-Ticket und das Brandenburg-Berlin-Ticket. Damit können bis zu fünf Personen einen ganzen Tag lang mit dem Zug fahren. Aber nur mit Regionalbahnen in den auf den Tickets genannten Bundesländern und Montag bis Freitag nur nach neun Uhr morgens. „Das haben wir gesehen, als wir um 8.30 am Flughafen angekommen sind", erinnert sich Renn. „Man kann so viel falsch machen, ohne es zu wissen."

Bei so vielen Angeboten ist es schwer, immer das günstigste zu finden. Die Website und die Reisezentren der Deutschen Bahn helfen dabei nicht immer. Manchmal ist es billiger, eine Fahrkarte direkt bei Flixtrain zu kaufen. Oder – wenn man zum Beispiel nach Österreich fahren möchte – bei der österreichischen Bahn. Es gibt auch einen absurden Tipp, um ein billiges Zugticket zu finden: Suchen Sie nach der Route auf einer Internetseite für Fernbusse. Dort macht die Bahn oft Werbung mit sehr günstigen Angeboten.

„Deutsche blockieren oft den Sitz neben sich mit ihrer Tasche. Auch wenn deshalb andere stehen müssen."

Aber Vorsicht: Viele Sparangebote haben eine Zugbindung. Der Passagier darf dann wirklich nur die auf der Fahrkarte genannte Verbindung nehmen. Mit den teureren Normalpreisen ist er flexibler.

Eine Reservierung für einen Sitzplatz kostet bei der Bahn ein paar Euro extra. Sie ist nie flexibel, sondern gilt immer nur für eine bestimmte Verbindung. Passagiere können aber auch spontan ohne Reservierung reisen. Im Regionalverkehr ist das sogar die einzige Option. Meistens findet man einen Sitzplatz, manchmal muss man nur fragen. „Deutsche blockieren oft den Sitz neben sich mit ihrer Tasche. Auch wenn deshalb andere stehen müssen", hat Renn gelernt.

Übrigens: Die größte Überraschung für die Australierin waren nicht die Verspätungen oder das komplizierte Preissystem, sondern die Partys: „Hier ist es ganz normal, dass man im Zug Bier trinkt oder Junggesellinnenabschiede feiert", sagt sie. „Deutsche lieben Partys in Zügen." Trotz allen Ärgers: So groß kann die Antipathie der Deutschen gegen ihre Bahn also gar nicht sein. *Susanne Krause*

der Staat, -en
• Land; Nation; *hier auch:* alle Menschen in einem Land: Sie zahlen Steuern.

die Sparte, -n
• *hier:* Teil oder Sektor von einer Firma

der Bereich, -e
• *hier:* ≈ Sektor; Teil einer Firma

die Strecke, -n
• *hier:* Weg: Dort fahren Züge.

unbedingt
• auf jeden Fall

das Bahnunternehmen, -
• Firma: Ihr gehören Züge.

bestimmte (-r/-s)
• *hier:* ≈ genau gewählte (-r/-s)

der Fahrgast, ¨-e
• Passagier

die Strafe, -n
• *hier:* Gebühr als Sanktion

gegen
• *hier:* ≈ für

die Zusatzgebühr, -en
• Gebühr: Man zahlt sie zum normalen Preis dazu.

der Schaffner, -
• Person im Zug: Sie kontrolliert und verkauft die Fahrkarten.

das Länderticket, -s
• *hier:* Ticket: Man kann es nur für Züge in einem oder zwei Bundesländern benutzen.

(das Bundesland, ¨-er
• Teil von einer föderalistischen Republik)

genannt
• *Part. II von:* nennen = *hier:* den Namen eines oder zweier Bundesländer auf das Ticket schreiben: Dort darf man mit dem Zug fahren.

die Werbung
• *von:* werben = *hier:* versuchen, so viele Tickets wie möglich zu verkaufen

die Zugbindung
• ≈ Norm: Man kann ein Ticket nur für den gebuchten Zug benutzen.

flexibel
• *hier:* so, dass man auch einen anderen Zug nehmen kann

extra
• *hier:* noch dazu

gelten für
• *hier:* ≈ stimmen für; richtig sein für

bestimmte (-r/-s)
• *hier:* so, dass man sie gebucht hat

sogar
• ≈ auch

einzige (-r/-s)
• *hier:* es gibt keine andere

Übrigens: ...
• *hier:* ≈ Jetzt kommt noch eine interessante Information, nämlich: ...

der Junggesellinnenabschied, -e
• Party für eine Frau kurz vor ihrer Hochzeit: Andere Frauen feiern mit ihr.

(die Junggesellin, -nen
• Frau: Sie ist (noch) nicht verheiratet.)

(der Abschied, -e
• Moment am Ende von einem Treffen; *hier:* Ende von der Zeit als Single)

gar
• *hier:* wirklich



WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Busse und Bahnen in Regionen

In fast jedem deutschen Ort kommt man mit Zug, U-Bahn, Straßenbahn oder Bus praktisch weiter. Aber das korrekte Ticket zu wählen, ist nicht immer einfach. Denn jede Region hat ein anderes System.

LEICHT

Wer zum ersten Mal in Deutschland mit dem öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) fahren will, lernt schnell: Das ist gar nicht so einfach. Fast jeder stellt sich dann Fragen wie: Wo kaufe ich das Ticket? Für wie viele Zonen muss es gültig sein? Ist es besser, eine Tageskarte oder eine Einzelfahrt zu nehmen? Muss ich das Ticket entwerten?

„Das ist ein sehr komplexes System, in dem es viele verschiedene Möglichkeiten gibt", weiß auch Elke Krokowski vom Verkehrs-Verbund Berlin-Brandenburg (VBB). Besonders komplex ist, dass jede Region ein anderes System hat.

In größeren Städten gibt es fast immer Busse und Straßenbahnen. Metropolen und Ballungsräume haben auch U-Bahnen und S-Bahnen. Egal in welcher Stadt man ist: Für diese Services muss man ein Ticket kaufen. Und mit einem Ticket, das Sie für ein Verkehrsmittel gekauft haben, können Sie normalerweise auch mit den anderen fahren. Es gibt Einzelfahrkarten, Tageskarten, Wochen- und Monatskarten. Manchmal gibt es auch Tickets für mehrere Fahrten wie die

weiterkommen
- *hier*: mit Erfolg von einem Ort zum anderen kommen

der ö̲ffentliche Perso̲nennahverkehr
- Zug, U-Bahn, Straßenbahn und Bus für eine Stadt, ein Dorf oder eine Region

ga̲r nicht
- *hier*: wirklich nicht

gültig
- *hier*: für die Fahrt richtig

entwerten
- stempeln

der Verkehrsverbund, -e/¨-e
- Firma: Sie kümmert sich um den U-Bahn, Straßenbahn- und Busverkehr

der Ballungsraum, ¨-e
- Region: Dort leben sehr viele Menschen.

das Verkehrsmittel, -
- *hier*: Zug, U-Bahn, Straßenbahn oder Bus

normalerweise
- ≈ meistens: Das ist normal.

Foto: Martin Helgemeir/Shutterstock.com

Vier-Fahrten-Karte in Berlin, Stuttgart oder Dresden oder die Streifenkarte in verschiedenen bayerischen Großstädten. Je länger ein Ticket gültig ist, desto günstiger ist jede einzelne Fahrt. Bevor Sie die erste Fahrkarte kaufen, sollten Sie also überlegen: Wie oft werde ich mit dem ÖPNV fahren? Eine Tageskarte lohnt sich meistens ab drei Fahrten. Bei weniger sind Einzelfahrkarten die bessere Wahl.

Auf jeden Fall sollten Sie sich fragen: Muss ich das Ticket entwerten? „Es passiert immer mal wieder, dass jemand ein Ticket kauft, in die Bahn einsteigt, aber vorher nicht entwertet hat. Dann ist die Fahrkarte nicht gültig", erklärt Krokowski. Wenn dann ein Kontrolleur kommt, kostet das 60 Euro. So viel wie bei einer Fahrt ohne Ticket.

Tages-, Wochen-, und Monatskarten sind meistens ab dem Tag gültig, an dem man sie gekauft hat. Aber Einzelfahrkarten muss man oft entwerten. Auf dem Ticket ist ein kleines Feld. Das muss man in den Entwerter-Automaten schieben. Die stehen bei U- und S-Bahnen meistens am Eingang zum Gleis. In Bussen und Straßenbahnen findet man sie meistens in den Fahrzeugen.

Ein Ticket am Automaten zu kaufen, kann schwer werden. Einfacher ist es mit einer App.

Um das Ticket zu kaufen, gibt es mehrere Optionen. Fast alle Verkehrsverbünde bieten Apps für ihre Region an. Krokowski empfiehlt: „die App herunterladen, schreiben, wo man hinwill und dann in der App das Ticket dafür kaufen." Alternativ können Sie Ihre Fahrkarte an einem Automaten, an einem Ticketschalter oder auch beim Busfahrer kaufen – manchmal in einer Straßenbahn.

Die Ticketpreise sind von Stadt zu Stadt unterschiedlich. In Stuttgart kostet die günstigste Tageskarte 5,20 Euro, in Köln und Bonn 8,80 Euro. Bei Monatskarten bietet München die billigste an (55,20 Euro), am teuersten sind sie in Hamburg (109,20 Euro). Aber: Die Hamburger Karte ist in einer viel größeren Zone gültig. Wer in seinem Ticket mehr von der Region München will, zahlt auch nicht wenig.

Das ist die nächste Frage, die man sich beim Ticketkauf stellen muss: Für wie viele Zonen muss meine Fahrkarte gültig sein? Jede größere Stadt oder Region ist in verschiedene Tarifregionen aufgeteilt. Manchmal heißen diese *Ringe*, manchmal *Zonen*. Manchmal gibt es auch beides. Und in manchen Regionen fährt man durch *Waben*: sechs- oder achteckige Zonen, die ein spezifisches Areal enthalten.

Je mehr Zonen (oder Ringe oder Waben) Sie befahren möchten, desto teurer wird das Ticket. In Berlin gibt es die Zonen A, B und C. In ganz Berlin gilt A und B, rund um Berlin C. Eigentlich ganz einfach, oder? „Es gibt aber kein A-Ticket. Man kauft immer A und B zusammen", sagt Krokowski vom VBB. Warum das so ist, weiß sie auch nicht genau: „Das hat historische Gründe."

Egal, wo Sie unterwegs sind: Um nicht das falsche Ticket zu kaufen oder stundenlang an Zonen oder Ringe zu denken, ist die beste Lösung: Sagen oder tippen Sie nicht nur, welche Art von Ticket Sie wollen. Sondern auch: Von wo bis wo möchten Sie fahren? Die App, der Automat oder der Verkäufer wählt dann automatisch die richtige Fahrkarte für die jeweilige Reise.

Besonders problematisch ist der Fahrkartenkauf für Touristen, die an Flughäfen ankommen. Denn von Flughäfen in die Stadt gibt es oft spezielle Tarife. In Stuttgart soll es jetzt einfacher werden. Dieses Jahr wird es dort zum ersten Mal einen zwei oder drei Monate langen Test mit einem kostenlosen Airport-Ticket geben. Fahrgäste können sich online das Ticket herunterladen und damit einmal vom Flughafen in die Stadt fahren.

In anderen Städten ist aber kein ähnliches Projekt geplant. „Von den Flughäfen in Berlin ist es einfach: Von Tegel braucht man ein AB-Ticket, von Schönefeld eine ABC-Fahrkarte, weil Schönefeld außerhalb von Berlin liegt", erklärt Krokowski. Aber von Schönefeld aus war früher ein AB-Ticket genug. Deshalb gibt es immer wieder Leute, die das kaufen und dann 60 Euro bezahlen müssen. Auch viele Deutsche kommen nicht immer mit dem komplexen ÖPNV zurecht. *Guillaume Horst*

die Streifenkarte, -n
- *hier*: spezielles Ticket aus mehreren kurzen Stücken: Mit Stempel ist jedes Stück ein eigenes Ticket.

je ..., desto ...
- *hier*: wenn ..., dann ...

einzeln
- *hier*: ≈ individuell

bevor
- in der Zeit vorher

sollten Sie ...
- *hier*: ich empfehle, dass Sie ...

überlegen
- *hier*: lange denken, was man machen möchte

sich lohnen
- *hier*: ≈ finanziell eine gute Idee sein

die Wahl
- *von*: wählen

der Kontrolleur, -e *franz.*
- *hier*: Person: Sie kontrolliert Tickets.

das Feld, -er
- *hier*: Platz; Stück

schieben
- *hier*: ≈ hineintun; stecken

das Fahrzeug, -e
- *hier*: Bus oder Straßenbahn

herunterladen
- downloaden

von ... zu ... unterschiedlich sein
- so sein, dass es zwischen ... und ... Unterschiede gibt

aufgeteilt in
- *hier*: so organisiert, dass sie verschiedene ... hat

der Ring, -e
- Ding in Form von einem Kreis

sechs- oder achteckig
- in einer geometrischen Form mit sechs oder acht Ecken

enthalten
- *hier*: ≈ (zum Inhalt) haben

befahren
- *hier*: fahren in

der Grund, ¨-e
- Erklärung: Warum ist das so?

unterwegs sein
- *hier*: mit dem ÖPNV fahren (wollen)

stundenlang
- für eine Zeit von mehreren Stunden

tippen
- *hier*: mit dem Handy schreiben

die Art, -en
- *hier*: Typ; Kategorie

die jeweilige
- die eine; die spezielle

soll ... werden
- *hier*: man plant, dass ... wird

ähnlich
- fast gleich; so wie dieses

von ... aus
- *hier*: wenn man von ... wegfährt



Der Weg zum Führerschein

Manche wollen das Autofahren lernen, andere haben schon einen Führerschein aus ihrer Heimat – beiden Gruppen helfen ein paar Tipps, um die Fahrerlaubnis für Deutschlands Straßen zu bekommen. LEICHT

Es ist nur eine kleine Plastikkarte – aber eine von großer Bedeutung. Denn der Führerschein ist viel mehr als nur die offizielle Erlaubnis, ein Auto zu fahren. Manche Menschen erinnern sich ihr ganzes Leben lang an den Weg zum Führerschein und erzählen Geschichten von cholerischen Fahrlehrern, dramatischen Prüfungen, Tränen im Auto und Tausenden Euro Kosten.

Das alles kann passieren, ja. Es muss aber nicht passieren. In Deutschland sind aktuell 57 Millionen Führerscheine registriert – das zeigt: Es ist absolut möglich, die Erlaubnis für das Autofahren zu bekommen. Um sich den Weg zum Führerschein aber so angenehm wie möglich zu gestalten, ist besonders die Wahl der Fahrschule wichtig. In den letzten Jahren sind es weniger geworden. Aber zwischen Alpen und Nordsee gibt es immer noch fast 11 000 Fahrschulen. Manche davon bieten eine kostenlose Theoriestunde zum Kennenlernen an. Auch ohne diese Option ist es zu empfehlen, sich die Räume anzusehen und mit den Angestellten zu sprechen, bevor man sich für eine Schule entscheidet. Außerdem findet man im Internet oft Bewertungen von Schülern über den Unterricht und die verschiedenen Lehrer.

von großer Bedeutung
- ≈ sehr wichtig

dramatisch
- *hier:* ≈ schrecklich

die Träne, -n
- kleine Menge Wasser: Sie kommt aus den Augen, wenn man weint.

angenehm gestalten
- *hier:* ≈ machen, dass etwas schön/positiv ist

die Wahl
- *von:* wählen

die Theoriestunde, -n
- ≈ theoretische Unterrichtsstunde über die Normen im Verkehr

Es ist zu empfehlen.
- Es ist wichtig/gut.

bevor
- und das in der Zeit vorher

sich entscheiden für
- *hier:* aus verschiedenen Dingen wählen

die Bewertung, -en
- *von:* bewerten = sagen, ob etwas gut oder schlecht ist

◂ Ab 17 Jahren kann man in Deutschland den Standard-Führerschein für Pkw machen.

Die Schule muss über alle Kosten genau informieren und mit dem Schüler einen schriftlichen Vertrag abschließen. Speziell die Preise der Schulen sollte man gut vergleichen. Natürlich sind die Kosten für den Führerschein am Ende immer individuell: Manche Schüler brauchen mehr Unterrichtsstunden, andere weniger. Manche Schüler müssen die theoretische oder praktische Prüfung wiederholen, andere nicht. Auch sind die Preise in den Bundesländern unterschiedlich.

Der Standard-Führerschein in Deutschland gilt in der Fahrerlaubnisklasse B ab dem 18. Lebensjahr für normale Autos (begleitetes Fahren). Um ihn zu bekommen, braucht man Theorieunterricht – das bedeutet: Lehrmaterial und 14 Theoriestunden à 90 Minuten. Nach den Kosten dafür sollte man genauso fragen wie nach dem Preis für eine Fahrstunde à 45 Minuten. Im Praxisunterricht gibt es eine individuelle Anzahl an Grundfahrstunden und zwölf obligatorische Sonderfahrten. Bei diesen speziellen Fahrstunden geht es zum Beispiel auf die Autobahn, und man muss im Dunkeln fahren. Zu diesen Unterrichtskosten kommen dann noch Gebühren für die theoretische und die praktische Prüfung dazu.

Die praktische Führerscheinprüfung findet auf Deutsch statt und dauert 45 Minuten.

Zuerst findet immer der Theorietest statt. Für den Führerschein der Klasse B darf der Termin der Prüfung bis zu drei Monaten vor dem 17. Geburtstag liegen. Die Multiple-Choice-Prüfung mit 30 Fragen rund um das Autofahren ist auch in anderen Sprachen als Deutsch möglich, nämlich: Englisch, Französisch, Griechisch, Hocharabisch, Italienisch, Kroatisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch und Türkisch. Trotzdem braucht man für den Führerschein Deutschkenntnisse, denn die praktische Prüfung findet in der Regel auf Deutsch statt. Sie dauert meistens 45 Minuten. Dabei muss der Schüler einem Prüfer auf einer individuellen Strecke zeigen, dass er die Straßenverkehrsordnung und den Wagen beherrscht.

Außer dem Fahrschulunterricht und den zwei Prüfungen muss man bei einem Augenarzt oder einem Optiker einen Sehtest machen. Auch braucht man einen Kurs in Erster Hilfe, damit man bei einem Autounfall anderen Menschen helfen kann. Für den Kurs gibt es verschiedene Anbieter – Informationen dazu hat die Fahrschule. Und dann gehört auf den Führerschein noch ein biometrisches Passbild. Hat man alle diese Aufgaben erledigt, beantragt man mit einem Personalausweis oder Reisepass bei der Fahrerlaubnisbehörde den Führerschein. Auch das kostet eine Gebühr.

Keine Frage: Günstig ist das alles nicht. Aber es muss auch nicht jeder die komplette Prozedur durchlaufen. Viele in Deutschland lebende erwachsene Ausländer haben schon in ihrer Heimat den Führerschein gemacht und wollen damit auch hier Auto fahren. Was gilt für diese Gruppe?

Am einfachsten haben es Menschen mit einer Fahrerlaubnis aus einem Mitgliedstaat der Europäischen Union (EU) und aus Island, Liechtenstein und Norwegen: Sie müssen nichts tun und können mit ihrem Führerschein aus der Heimat fahren.

Menschen mit einem Führerschein aus anderen Ländern können mit dem Dokument sechs Monate lang fahren, danach müssen sie es in einen deutschen Führerschein umschreiben lassen. Bei dieser Prozedur spielt noch ein wichtiger Unterschied eine Rolle: Manche nicht-EU-Staaten haben mit Deutschland ein Abkommen zur Anerkennung geschlossen. Das bedeutet, dass die Standards der Führerscheinprüfungen in beiden Ländern ähnlich sind. Menschen mit Führerscheinen aus Ländern ohne das Abkommen müssen in Deutschland die theoretische und praktische Fahrprüfung machen. Sie können aber selbst entscheiden, ob sie vorher Unterrichtsstunden nehmen oder nicht. Manchmal ist ein bisschen Unterricht keine schlechte Idee. Denn die Straßenverkehrsordnung ist nicht überall gleich. So gilt in Deutschland im Straßenverkehr die Regel „rechts vor links" – in manchen anderen Ländern aber fährt an Kreuzungen, wer zuerst da war.

Eva Pfeiffer

abschließen
- *hier:* ≈ vereinbaren; unterschreiben

das Bundesland, ¨-er
- kleines Land als Teil von einer föderalistischen Republik

gelten für
- *hier:* ≈ offiziell akzeptiert sein für

die Fahrerlaubnisklasse, -n
- ≈ Kategorie von Führerscheinen

das begleitete Fahren
- Führerschein bis zum 18. Geburtstag: Man darf nur mit einer anderen Person fahren. Sie muss den Führerschein haben.

das Lehrmaterial, -ien
- ≈ Unterrichtsmaterial

à 90 Minuten
- ≈ jede von ihnen hat 90 Minuten

die Anzahl,-en
- ≈ Zahl

die Grundfahrstunde, -n
- Basisunterricht im Fahren

die Sonderfahrt, -en
- spezielle Fahrstunde

es geht
- *hier:* ≈ man fährt

liegen
- *hier:* ≈ sein

in der Regel
- ≈ meistens

der Prüfer, -
- *hier:* Person: Sie macht die Prüfung bei einem Schüler.

die Strecke, -n
- *hier:* ≈ Weg: Dort soll man fahren.

die Straßenverkehrsordnung, -en
- schriftliche Normen: Sie sagen, was man im Straßenverkehr machen darf oder nicht machen darf.

beherrschen
- *hier:* ≈ gut kennen und richtig reagieren können

die Erste Hilfe
- ≈ Hilfe: Jemand gibt sie sofort nach einem Unfall.

der Anbieter, -
- *hier:* Organisation/Firma: Sie bietet Kurse an.

gehören
- *hier:* da sein müssen

erledigen
- machen

beantragen
- ein Formular ausfüllen und so versuchen, ein Dokument zu bekommen

die Fahrerlaubnisbehörde, -n
- ≈ Amt: Es kümmert sich um Führerschein-Dokumente.

durchlaufen
- *hier:* ≈ machen und bestehen

gelten für
- *hier:* tun müssen

der Mitgliedstaat, -en
- Staat: Er ist in der Europäischen Union.

umschreiben
- *hier:* ein Dokument ändern

eine Rolle spielen
- *hier:* sehr wichtig sein

das Abkommen, -
- Vertrag zwischen Staaten oder Institutionen

die Anerkennung
- *hier:* ≈ offizielle Akeptanz

schließen
- *hier:* vereinbaren; unterschreiben

gelten
- *hier:* richtig sein; die Norm sein

die Regel, -n
- ≈ Norm: Sie sagt, was verboten und was erlaubt ist.

Foto: iStockphoto/iStock.com



Ein älteres Auto kaufen

Ein Auto kaufen, ohne zu viel Geld auszugeben? Für viele ist eines, das früher einer anderen Person gehört hat, die ideale Lösung. Aber Käufer müssen auf vieles aufpassen. LEICHT

So viel war es noch nie: In Deutschland haben Händler im Jahr 2018 mit dem Verkauf von Gebrauchtwagen 84,73 Milliarden Euro verdient. Zehn Jahre früher waren es nur 53,11 Milliarden Euro. Der Gebrauchtwagenmarkt zwischen Alpen und Nordsee funktioniert also sehr gut. Aber Vorsicht: Nicht jeder Händler ist ehrlich und erzählt einem potenziellen Käufer alles über das Auto. „In dieser Branche gibt es leider viel Betrug", sagt Thomas Pflüger.

Der Kfz-Mechaniker ist Chef seiner eigenen Werkstatt in Handorf (Niedersachsen). Seit 40 Jahren kontrolliert, repariert und verkauft er Autos. Er hat schon oft negative Konsequenzen von schlechten Gebrauchtwagengeschäften gesehen. Menschen geben viel Geld für ein älteres Auto aus. Aber schon nach wenigen Monaten ist es kaputt. Deshalb empfiehlt er vor jedem Kauf, das Auto in eine Werkstatt zu bringen. Die kann es auf Probleme überprüfen.

„Es ist sehr wichtig, dass ein objektiver Experte sich das Fahrzeug ansieht. Auch wenn das 20 bis 50 Euro kostet, ist das auf jeden Fall gut investiertes Geld", sagt Pflüger. Ein Verkäufer sollte diesen Wunsch akzeptieren. Sonst muss der potenzielle Kunde von einem Problem

der Händler, -
► Verkäufer

der Gebrauchtwagen, –
► Auto: Man kauft es secondhand. / Es ist beim Kauf nicht mehr neu.

der Gebrauchtwagenmarkt, ¨-e
► Sektor in der Wirtschaft: Man kauft und verkauft Gebrauchtwagen.

ehrlich
► ≈ so, dass man nicht lügt

die Branche, -n *franz.*
► Sektor in der Wirtschaft

der Betrug, ¨-e
► kriminelle Sache: Man gibt z. B. falsche Informationen und bekommt (viel) Geld dafür

das Geschäft, -e
► *hier*: Kauf oder Verkauf

überprüfen auf
► kontrollieren, ob es ... gibt

das Fahrzeug, -e
► Transportmittel, z. B. Auto, Bus ...

sich ansehen
► *hier*: genau sehen auf

sollte ► *hier*: empfehle ich, dass; es ist wichtig, dass

ausgehen. „Wenn ein Verkäufer keine Kontrolle will, dann hat er meistens etwas zu verbergen", erklärt Pflüger.

Außerdem sollte ein Kunde das Auto vor dem Kauf wenigstens einmal Probe fahren. Auch hier gilt: Wenn der Händler keine Probefahrt erlaubt, ist ein Problem zu erwarten. „Achten Sie während der Probefahrt auf Geräusche, die nicht normal sind. Das Lenkrad steht schief, oder es ruckelt beim Bremsen? Das hat meistens einen Grund", sagt Pflüger.

Wer so etwas bemerkt, sollte sich fragen: Muss es wirklich genau dieses Auto sein? Besonders gut sollten Käufer bei der Probefahrt die Bremsen kontrollieren. Für den Test ist eine schlechte Straße ideal. Dort kann der mögliche Käufer überprüfen, wie gut das Auto wirklich fährt.

Vor dem Kauf ist es wichtig, das Auto zur Kontrolle in eine Werkstatt zu bringen.

Ein typischer Betrug ist auch die Manipulation des Kilometerstandes. Dabei dreht ein Verkäufer den Tacho zurück. Ein Auto, das eigentlich 100 000 Kilometer gefahren ist, zeigt also plötzlich nur noch 30 000 Kilometer an. Das steigert den Wert, ist aber natürlich illegal.

Trotzdem glaubt Pflüger: „Circa 30 Prozent" der Gebrauchtwagen haben nicht den korrekten Kilometerstand. Das zu erkennen ist nicht leicht. Deshalb sollte der Käufer die Werkstatt um eine Kontrolle bitten: Passt der Zustand der Bremsen und Reifen zum Kilometerstand? Er muss auch alle Dokumente genau ansehen. Die können oft zeigen, ob der Kilometerstand logisch ist.

Deshalb sollte ein Käufer auch aufpassen, dass der Anbieter alle nötigen Dokumente für das Auto hat. Das sind zum Beispiel TÜV-Bericht, Fahrzeugschein oder ein komplettes Service-Heft. Dabei sollte er überprüfen, ob der Verkäufer auch der Besitzer des Autos ist. Das kann wichtig werden, wenn der neue Besitzer später einen Schaden bemerkt. War der schon beim Kauf da? Dann ist der alte Besitzer für diesen Schaden verantwortlich, nicht der Händler. Für den Käufer wird es dann gar nicht mehr so einfach, Geld zurückzubekommen.

Den meisten empfiehlt Autoexperte Pflüger, Gebrauchtwagen lieber bei einem offiziellen Händler als bei einer Privatperson zu kaufen: „Das kostet vielleicht ein bisschen mehr. Aber es ist sicherer."

Was darf ein Gebrauchtwagen kosten? Natürlich hat jeder Käufer ein anderes Budget. Trotzdem sollte das Auto nicht zu billig sein. Pflüger nennt als unteres Limit circa 3000 Euro: „Alle Autos, die billiger sind, werden wahrscheinlich nicht sehr lange fahren", erklärt er. Der neue Autobesitzer muss dann oft in die Werkstatt fahren. Das beim Kauf gesparte Geld muss er in Reparaturen investieren.

Deshalb ist es besser, für einen Gebrauchtwagen ein bisschen mehr auszugeben. „Ab 5000 bis 6000 Euro bekommt man meistens ein Auto, mit dem man Freude hat – und mit dem man nicht jeden Tag in die Werkstatt muss", sagt Pflüger.

Populär ist es, einen Gebrauchtwagen in einem anderen Teil Deutschlands zu kaufen. Das kann nämlich Geld sparen. Denn zwischen Alpen und Nordsee gibt es bei gebrauchten Fahrzeugen große Preisunterschiede. In Mecklenburg-Vorpommern kann ein Auto bis zu zwölf Prozent günstiger sein als in Bayern.

Eine Spar-Reise durch halb Deutschland empfiehlt Pflüger trotzdem nicht. Wegen eines Autos aus Baden-Württemberg nach Niedersachsen zu fahren, kostet nämlich viel Zeit und Geld. Und wenn der Wagen nicht der richtige ist? Dann war die ganze Reise umsonst.

„Mehr als 100 Kilometer sollte man für einen Gebrauchtwagen nicht fahren. Sonst ist man danach meistens enttäuscht", findet Pflüger. Ein Angebot in der Nähe ist deshalb vielleicht doch das beste.

Egal, wo das neue alte Auto steht: Vor dem Kauf wird man wahrscheinlich mit einer extra großen Geldbörse oder einem Briefumschlag zum Geldautomaten gehen müssen. Beim Gebrauchtwagen gilt nämlich bis heute: Bei Preisen bis zu 10 000 Euro bezahlen viele Deutsche sehr gern mit Bargeld. *Guillaume Horst*

ausgehen von
- *hier:* ≈ sicher sein, dass es … gibt

etwas zu verbergen haben
- ≈ etwas Schlechtes tun oder wissen und nicht davon erzählen

Probe fahren
- zum Test fahren

hier gilt
- *hier:* ≈ hier ist die Norm; hier ist es meistens so

zu erwarten sein
- man kann sicher sein, dass … kommt

achten auf
- ≈ achtgeben auf

das Geräusch, -e
- Ein Geräusch kann man hören.

das Lenkrad, ¨-er
- ≈ Konstruktion in der Form von einem Reifen: Wenn man die Position ändert, dann fährt das Fahrzeug nicht geradeaus.

schief
- ↔ gerade

es ruckelt
- *hier:* ≈ das Auto stoppt immer wieder kurz oder fährt unruhig

der Grund, ¨-e
- *hier:* Erklärung

bemerken
- *hier:* sehen; merken

der Kilometerstand, ¨-e
- Zahl: So viele Kilometer ist ein Fahrzeug schon gefahren.

zurückdrehen
- *hier:* so manipulieren, dass er eine kleinere Zahl zeigt.

der Tacho, -s
- *kurz für:* Tachometer = Gerät vorne im Auto: Es zeigt Tempo und Kilometerstand

anzeigen
- *hier:* ≈ zeigen

steigern
- *hier:* größer/mehr machen

der Wert, -e
- *hier:* Preis

erkennen
- *hier:* sehen; merken

der Zustand, ¨-e
- *hier:* Qualität: Wie alt, neu, gut oder schlecht ist etwas?

der TÜV-Bericht, -e
- Dokument des Technischen Überwachungsvereins: Er kontrolliert technische Geräte und Autos.

der Fahrzeugschein, -e
- *hier:* Dokument: Es zeigt, dass man ein Auto legal besitzt.

(besitzen
- haben)

überprüfen
- *hier:* kontrollieren

der Schaden, ¨-
- *hier:* Fehler; Defizit

verantwortlich sein für
- … zahlen müssen

die Freude
- *hier:* Spaß

umsonst sein
- *hier:* kein positives Resultat / keinen Effekt haben

enttäuscht
- ≈ traurig, weil etwas nicht so gut ist, wie man gedacht hat

Illustration: zygotehasnobrain/iStock.com

Ein Auto, viele Fahrer

So viele Carsharing-Angebote wie in Deutschland gibt es in keinem anderen europäischen Land. Viele Menschen in den Städten haben deshalb kein eigenes Auto mehr.

LEICHT



Gigantisches Angebot: Es gibt in Deutschland aktuell fast 16 000 Carsharing-Autos.

Es ist ein großer Schock für den Mann von der Hotline. „Das kann nicht sein! Das ist noch nie passiert! Wo sind Sie?", fragt er. Wir sind in einem kleinen Dorf in der Nähe von Karlsruhe. Und wir stehen neben unserem Carsharing-Wagen und halten die elektronische Chipkarte an das Lesegerät hinter dem Fenster. Es passiert: nichts. Eigentlich sollen wir jetzt die Autotüren öffnen und aus dem Handschuhfach den Bordcomputer mit dem Autoschlüssel herausholen können.

Anders als der Mann von der Carsharing-Firma bin ich nicht überrascht. Denn ich habe einmal in diesem Dorf gelebt und kenne das Problem: Der GPS-Empfang dort ist chronisch schlecht. Und den braucht man für den Kontakt mit der Carsharing-Firma. Am Ende funktioniert es dann doch – wahrscheinlich sind die GPS-Satelliten in den letzten Sekunden gewandert, und wir haben deshalb Empfang bekommen. Der Mann am Telefon ist glücklich.

Das deutsche Carsharing-System ist also vielleicht nicht absolut perfekt. Trotzdem funktioniert es meistens ziemlich gut – wenn man nicht gerade auf einem kleinen Dorf einen Wagen leihen will. So gut, dass Deutschland schon 2016 Europameister ist. Mehr als 50 Prozent der europäischen Carsharing-Autos fahren auf deutschen Straßen. Das ist das Resultat einer Untersuchung der Boston Consulting Group.

Anfang 2019 gibt es in Deutschland rund 20 200 Carsharing-Autos, 181 Anbieter an circa 760 Orten – und mehr als 2,4 Millionen Kunden. Carsharing ist in Metropolen wie Berlin und München populär, aber auch in kleinen Städten. Die deutsche Carsharing-Hauptstadt ist Karlsruhe. Dort gibt es pro 1000 Einwohner 3,23 Carsharing-Autos. Das Sharing,

das Handschuhfach, ¨-er
► ≈ kleiner Schrank vorn im Auto

(der Handschuh, -e
► Kleidungsstück für die Hände)

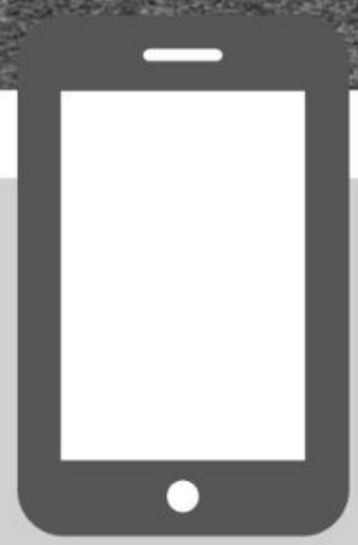
der Empfang
► *von*: empfangen = *hier*: Signale bekommen

wandern
► *hier*: die Position ändern

perfekt
► sehr gut

gerade
► *hier*: absolut; auf jeden Fall

der Europameister, -
► Beste/Bester in Europa



1

Es gibt verschiedene Carsharing-Modelle. Meistens bucht man das Auto im Internet, per Telefon oder per Handy-App. Bei dem Modell des Free-Floatings sucht man online ein Auto in seiner Nähe und reserviert es.

2

Für das Öffnen des Autos bekommt man von der Carsharing-Firma eine Chipkarte. Sie funktioniert meistens mit GPS. Tipp: Vor dem Fahren kurz untersuchen, ob mit dem Wagen alles in Ordnung ist.





Fotos: Tramino/iStock.com; Shutterstock

also das Teilen, ist nicht nur eine Mode. Es hat auch viele praktische Aspekte. So haben in Städten viele Menschen kein eigenes Auto, weil sie mit Bus oder Bahn schneller zur Arbeit kommen. Außerdem ist Carsharing manchmal günstiger als ein eigener Wagen. Zum Beispiel, wenn man weniger als 10 000 Kilometer im Jahr und oft nur kurze Distanzen fährt. Es ist also ideal für den spontanen Ausflug in die Berge oder die Fahrt ins Möbelhaus.

Geld für Werkstatt, Versicherung, Steuern und oft auch Benzin sind in den Carsharing-Tarifen inklusive. Tanken muss man meistens nur dann, wenn der Tank fast leer ist. Das Geld für das Benzin bekommen die Kunden von den Firmen wieder zurück, wenn sie nicht gleich mit einer Tankkarte bezahlen können.

Es gibt drei Carsharing-Modelle: die feste Station, das Free-Floating und das private Carsharing. Bei dem Modell der festen Station ist der Name Programm: Man bucht das Auto im Internet, per Telefon oder per Handy-App und holt es an einer Station ab. Am Ende der Fahrt bringt man es wieder dorthin zurück. Dieses System ist für regelmäßige Carsharing-Nutzer meistens am günstigsten. Außerdem können Kunden dieses klassischen Carsharing-Modells oft ohne erneute Registrierung Autos in fast jeder Region Deutschlands buchen.

Das Modell des Free-Floatings funktioniert ohne feste Stationen: Man sucht mit einer Handy-App oder mit dem Computer ein Auto in seiner Nähe und reserviert es. Nach dem Fahren muss man es aber nicht wieder an den Startpunkt zurückbringen. Das ist zum Beispiel praktisch, wenn man mit viel Gepäck vom Bahnhof oder Flughafen schnell nach Hause kommen möchte. Oder wenn man etwas von einem Ort zu einem anderen transportieren will. Free-Floating bedeutet aber auch, dass man in manchen Stadtteilen lange einen Parkplatz suchen muss.

Das dritte Modell funktioniert ähnlich wie das Stationsmodell. Die Autos gehören aber Privatpersonen. Man kann sein eigenes Auto nämlich auch zum Carsharing anbieten und so Geld verdienen. Außerdem noch ein kleiner Tipp: Wenn man sich bei mehreren Anbietern als Kunde registriert, kann man verschiedene Modelle kombinieren.

Die Kosten für Carsharing sind unterschiedlich hoch. Es ist meistens teurer als eine Fahrkarte für Bus oder Bahn, aber günstiger als ein Taxi. Bei manchen Anbietern zahlt man pro Minute, bei anderen pro Stunde oder pro Tag – und außerdem für die gefahrenen Kilometer. Bei großen Distanzen geben manche Anbieter Rabatte. Aber dann kann auch ein Mietwagen die bessere Option sein. Ein Vergleich der Tarife ist immer zu empfehlen. *Eva Pfeiffer*

teilen
- *hier:* zusammen benutzen

der Tarif, -e
- Preis; Gebühr

der Tank, -s
- großer Behälter für Wasser, Benzin …

(der Behälter
- z. B. Dose, Flasche, Container)

fest
- *hier:* immer gleich

… ist Programm
- *hier:* ≈ … wird beim Leihen realisiert

regelmäßig
- immer wieder, z. B. einmal pro Woche

der Nutzer, -
- *hier:* Person: Sie benutzt das Carsharing.

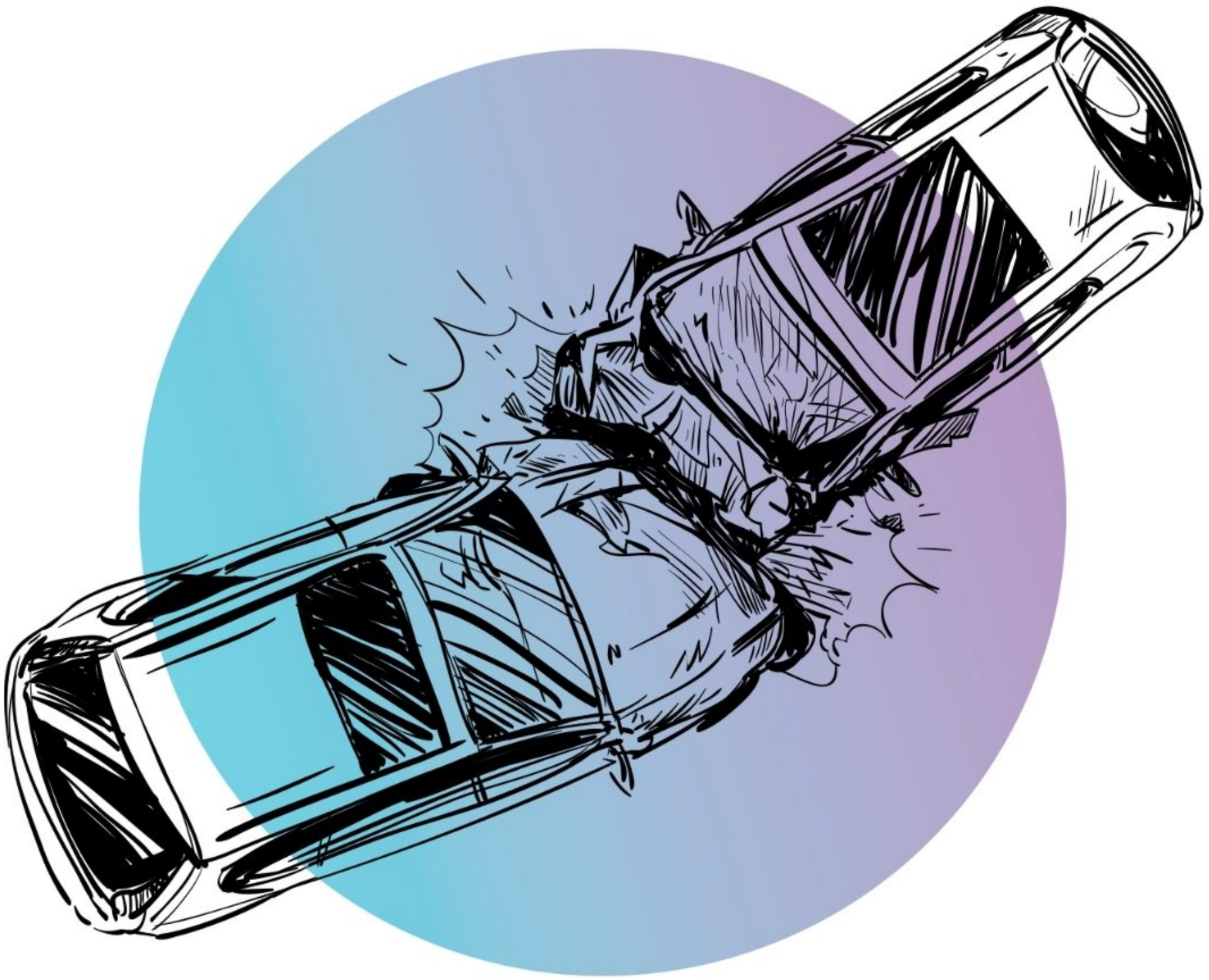
erneut
- ≈ neu; wiederholt

der Startpunkt, -e
- *hier:* Ort: Dort holt man das Auto ab und beginnt zu fahren.

ähnlich
- fast gleich

3 Benzin ist in den meisten Carsharing-Preisen inklusive. Tanken muss man oft nur, wenn man fast kein Benzin mehr hat. Dafür gibt es Tankkarten, oder man bekommt das Geld später von der Firma wieder zurück.

4 Wohin mit dem Auto nach dem Fahren? Bei dem Carsharing-Modell mit einer festen Station bringt man es dorthin wieder zurück. Beim Free-Floating kann man an einem anderen Ort parken – muss aber einen Parkplatz finden.



WIE DEUTSCHLAND FUNKTIONIERT

Der wichtigste Tag des Jahres

Ohne Versicherung darf in Deutschland kein Auto auf der Straße fahren. Aber welcher der vielen Tarife ist der richtige? Und wer zahlt nach einem Unfall welche Rechnung?

LEICHT

Es ist ein Kampf um Kunden mit Tradition: Jedes Jahr im November zeigen die Marketing-Experten deutscher Versicherungen, was sie können. Im Fernsehen, im Internet, in der Zeitung: Überall ist Werbung für Autoversicherungen. Die Firmen versprechen in Anzeigen und Werbespots alle das Gleiche: Mit ihren Tarifen können Autobesitzer viel Geld sparen – wenn sie bis zum 30. November den Vertrag bei ihrer alten Versicherung kündigen und Kunde bei der neuen Versicherung werden.

Der Tag im Herbst ist für die Autoversicherungen in Deutschland das wichtigste Datum des Jahres. Dann endet für Kunden die Frist, um ihren Vertrag zu kündigen. Denn die meisten Versicherungen kann man nur einmal im Jahr kündigen – und das fast immer nur bis einen Monat vor dem Ende des Kalenderjahres. Und so wird der 30. November auch für die Kunden interessant. Zwischen den Tarifen der Autoversicherungen gibt es nämlich wirklich große Unterschiede. Manchmal sind es mehrere Hundert Euro im Jahr. Also: rein in den Tarifdschungel!

Am Anfang des Weges steht ein ziemlich langes und ziemlich deutsches Wort: die *Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung*, oder ein bisschen kürzer: die

der Kạmpf um Kụnden
► *hier:* ≈ Streit: Wer bekommt mehr Kunden?

der Wẹrbespot, -s *engl.*
► ≈ kurzer Film: Er macht Werbung für ein Produkt.

der Autobesitzer, -
► Person: Sie hat ein Auto.

die Frịst, -en
► *hier:* Zeit, meistens ein paar Wochen: So lange kann man kündigen.

Rein ịn …!
► *kurz für:* Herein in …!
≈ *hier:* Untersuchen wir …!

der Tarifdschungel, -
► ≈ 👄 sehr kompliziertes Tarifsystem

die Krạftfahrzeug-Haftpflichtversicherung, -en
► Versicherung: Sie zahlt bei einem Autounfall alle Schäden, nur die am eigenen Auto nicht.

(der Schạden, ¨
► *hier:* Sache: Sie ist kaputtgegangen.)

Illustration: RamonYa/Shutterstock.com

Kfz-Haftpflichtversicherung. Kein Auto darf ohne sie auf deutschen Straßen fahren.

Die Kfz-Haftpflichtversicherung ist elementar, weil sie bei Unfällen die Basiskosten bezahlt. Das Prinzip funktioniert so: Autofahrer A ist schuld an einem Zusammenstoß mit Autofahrer B. Autofahrer B hat sich bei diesem Unfall verletzt, und sein Wagen muss repariert werden. Die Kfz-Haftpflichtversicherung von Autofahrer A bezahlt dann für Autofahrer B die Behandlung beim Arzt und die Rechnung der Werkstatt. Außerdem bekommt Autofahrer B eine finanzielle Entschädigung, weil sein Wagen nach dem Unfall weniger wert ist.

Was aber ist mit dem Wagen von Autofahrer A? Für Reparaturen am eigenen Auto kommen zwei andere Versicherungen ins Spiel: die Teilkasko- und die Vollkasko-Versicherung – kurz: Teilkasko und Vollkasko. Anders als die Kfz-Haftpflichtversicherung sind diese beiden freiwillige Extras.

Wie der Name sagt, bezahlt die Teilkasko nur einen Teil der möglichen Schäden am eigenen Wagen – zum Beispiel nach der Kollision mit einem Wildtier. Die Teilkasko hilft unserem Autofahrer A nach seinem Unfall deshalb leider auch nicht. Dafür braucht er eine Vollkasko. Diese bezahlt für den Schaden am eigenen Auto, auch wenn man an einem Unfall schuld ist.

Die Vollkasko ist also sicherer als eine Teilkasko – kostet aber auch deutlich mehr. Deshalb empfehlen die Versicherungen sie für teure neue Autos, bei alten Autos weniger. Außerdem ist die Vollkasko keine Flatrate. Ihr Tarif wird teurer, wenn die Versicherung nach einem Unfall die Werkstattkosten bezahlen muss. Manchmal ist es deshalb günstiger, die Reparatur von kleinen Unfallschäden am eigenen Auto selbst zu bezahlen – auch wenn man eine Vollkasko hat.

Mit diesem Tipp geht es tiefer hinein in den Tarifdschungel. Denn der Preis einer Autoversicherung hat viele Facetten. Eines kann man für einen günstigen Tarif aber immer tun: ohne Unfall fahren.

Kein Unfall, keine Kosten – logisch. Weil Versicherungen diese einfache Rechnung besonders mögen, geben sie ihren Kunden den Schadenfreiheitsrabatt: Wer seit 20 Jahren ohne Unfall Auto fährt, bekommt einen viel günstigeren Tarif als ein 18-Jähriger mit frischem Führerschein. Wenn aber ein Autofahrer nach 21 Jahren seinen ersten Unfall hat, wird auch sein Rabatt kleiner.

Für ihre Tarife kalkulieren die Versicherungen, wie hoch das Unfallrisiko des Autofahrers ist. Dafür legen sie in Deutschland verschiedene Regionalklassen fest: Passieren am Wohnort eines Autobesitzers viele Unfälle, so ist seine Regionalklasse hoch – und seine Versicherung teurer. Gibt es dort wenige Unfälle, ist die Regionalklasse niedrig – und die Versicherung günstiger. So kommt es, dass Autobesitzer in den Metropolen Berlin und Hamburg mehr bezahlen als Autobesitzer in einem Dorf in Mecklenburg-Vorpommern.

Zwischen den Tarifen der Autoversicherungen gibt es große Unterschiede.

Ein anderer wichtiger Aspekt im Tarifsystem der Versicherungen ist der Selbstbehalt: Als Kunde kann man entscheiden, wie viel man bei einem Schaden selbst zahlen möchte. Ein bisschen ist das ein Spiel mit dem Glück: Ist der Selbstbehalt hoch, wird der Tarif günstiger. Aber dann muss man nach einem Unfall natürlich auch einen größeren Teil der Kosten selbst bezahlen.

Schadenfreiheitsrabatt, Regionalklasse, Selbstbehalt – alles klar? Auf dem weiteren Weg durch den Dschungel helfen Vergleichsportale im Internet bei der Suche nach dem individuell besten Tarif. Komplett und immer objektiv sind diese nicht. Aber zur ersten Orientierung sind sie hilfreich. Deshalb am besten bei mehreren schauen (zum Beispiel bei autoversicherung.de, check24.de, verifox.de und bei den dort nicht gelisteten Direktversicherungen hannoversche.de und huk24.de). Außerdem kann man die Versicherungsfirmen auch direkt um ein Angebot bitten. Wer davon profitieren will, hat dafür jedes Jahr höchstens bis zum 30. November Zeit. *Eva Pfeiffer*

schuld sein an
- *hier*: ≈ einen Fehler machen und so der Grund sein für

der Zusammenstoß, ¨-e
- Kollision

die Behandlung, -en
- *hier*: ≈ Therapie

die Entschädigung, -en
- ≈ Kompensation

weniger wert sein
- *hier*: ≈ schlechter sein, sodass man weniger dafür zahlen will

ins Spiel kommen
- *hier*: ≈ da sein; wichtig sein

das Wildtier, -e
- ≈ *hier*: Tier: Es lebt im Wald.

frisch
- *hier*: neu; seit kurzer Zeit

festlegen
- *hier*: ≈ machen, dass etwas eine Norm ist

So kommt es ...
- ≈ So passiert es ...

entscheiden
- *hier*: unter verschiedenen Dingen wählen

das Vergleichsportal, -e
- ≈ Internetportal: Es vergleicht und zeigt Preise und Tarife für ein Produkt.

hilfreich
- so, dass es hilft

gelistet
- *hier*: ≈ so, dass man sie in einem Register findet

die Direktversicherung, -en
- *hier*: Online-Versicherung

profitieren
- ≈ ein positives Resultat / einen positiven Effekt haben

höchstens
- ≈ maximal



Das gibt Ärger

Flensburg – den Namen dieser Stadt hören viele Autofahrer in Deutschland nicht so gern. Denn das Wort ist auch ein Synonym für das zentrale Verkehrsdelikte-Register.

LEICHT

In Prüfungen, bei Rabattkarten oder beim Voting des Eurovision Song Contests: Punkte sind im Leben immer wieder wichtig. Oft sollen es so viele Punkte wie möglich sein. Aber in einer speziellen Situation sind viele Punkte definitiv nichts Positives – nämlich wenn man sie in Flensburg sammelt.

Flensburg ist die nördlichste Stadt Deutschlands. Dort ist der Sitz des Kraftfahrtbundesamts. Die Behörde kümmert sich um den Straßenverkehr im ganzen Land. Deshalb hat der Name Flensburg eine zweite Bedeutung: Er ist ein Synonym für das Fahreignungsregister. In ihm speichert das Kraftfahrtbundesamt Verstöße gegen die Regeln des Straßenverkehrs – und gibt dafür Punkte. Und das nicht nur Autofahrern, sondern manchmal auch Radfahrern oder Fußgängern. Das soll den Verkehr sicherer machen. Circa 57 Millionen Menschen in Deutschland haben einen Führerschein. Und rund 11 Millionen haben mindestens einem Punkt im Register.

Die Behörde interessiert sich nicht für jeden Fehler. Wer für falsches Parken 20 Euro Strafe bezahlt hat, muss sich zum Beispiel keine Sorgen machen. Punkte gibt es für Verstöße mit Geldstrafen ab 60 Euro. Außerdem speichert die Behörde Straftaten wie Unfallflucht.

nördlich
- im Norden

der Sitz, -e
- *hier:* Ort: Hier ist eine Firma.

das Kraftfahrtbundesamt
- Amt in Flensburg: Es kümmert sich um den Verkehr.

die Behörde, -n
- Amt

das Fahreignungsregister
- Register: Es zeigt, wie sicher ein Fahrer fährt.

der Verstoß, ¨-e
- Aktion gegen die Regeln

(die Regel, -n
- ≈ Norm: Sie sagt, was verboten und was erlaubt ist.)

der Fußgänger, -
- Person: Sie geht zu Fuß.

die Geldstrafe, -n
- *hier:* Gebühr als Sanktion

die Straftat, -en
- ≈ kriminelle Aktion

die Unfallflucht
- schnelles Wegfahren nach einem Unfall, ohne zu helfen

Foto: Wittelsbach Bernd/iStock.com

Die Punkte in Flensburg haben Konsequenzen. Ab vier Punkten und dann noch einmal ab sechs Punkten kommt ein Brief mit einer Warnung. Dieser kostet Gebühren – auch wenn man schon eine Geldstrafe bezahlt hat. Hat ein Autofahrer acht Punkte gesammelt, muss er den Führerschein abgeben. Dann hat er frühestens nach sechs Monaten die Chance, ihn zurückzubekommen. Aber dafür muss er etwas tun.

Es ist ein böses Wort: *Idiotentest*. So nennen viele Deutsche die Medizinisch-Psychologische Untersuchung – kurz: MPU. Wenn man den Führerschein zurückhaben will, muss man sie machen. Die MPU dauert circa drei bis vier Stunden. Es gibt einen medizinischen Teil, einen psychophysiologischen Test und ein psychologisches Gespräch. Billig ist die MPU mit Gebühren zwischen circa 350 und 750 Euro aber nie.

Rund 87 000 Menschen haben im Jahr 2018 eine MPU gemacht. Fast 60 Prozent von ihnen haben das Resultat „geeignet" bekommen. Alle anderen müssen es später noch einmal versuchen – und noch länger ohne Führerschein leben. Für manche Menschen ist das eine drakonische Strafe. Sie brauchen den Führerschein im Alltag oder im Beruf. Zu ihrem Glück gibt das Flensburger System Chancen: Erstens bleiben die gesammelten Punkte nicht für immer im Register. Zweitens kann man Punkte abbauen.

Delikte mit einem Punkt speichert das Kraftfahrtbundesamt zweieinhalb Jahre, Delikte mit zwei Punkten fünf Jahre und die schlimmsten Delikte mit drei Punkten zehn Jahre. Wer nicht mehr als fünf Punkte hat, kann außerdem einen Punkt abbauen. Dazu muss man an einem Fahreignungsseminar teilnehmen. Das ist eine Kombination aus verkehrspädagogischen und verkehrspsychologischen Modulen. Es kostet circa 400 Euro, und man darf es einmal in fünf Jahren machen.

Gerhard Hillebrand, Anwalt für Verkehrsrecht und Chef des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs (ADAC) in Schleswig-Holstein, sieht das kritisch. Er sagt: „Es ist unfair, dass man nur bei bis zu fünf Punkten die Chance hat, einen Punkt abzubauen." Früher war das anders: Vor einer Reform des Systems im Jahr 2014 konnte man mehr Punkte abbauen.

Im Internet gibt es für dieses Problem inzwischen eine sehr kapitalistische Lösung: der illegale Handel mit Flensburg-Punkten. Dabei übernehmen andere Menschen die Punkte. Ist der Autofahrer zum Beispiel bei Rot über die Ampel gefahren und geblitzt worden, gibt er einem Punkte-Händler das Foto. Der Händler sucht dann eine Person mit ähnlichem Aussehen. Gegen viel Geld sagt diese Person, dass sie hinter dem Steuer gesessen hat. Juristisch ist diese Aktion natürlich gefährlich. Auch Hillebrand sagt: „Das empfehle ich absolut nicht." *Eva Pfeiffer*

die Warnung, -en
- *von*: warnen = *hier*: sagen, dass man das nächste Mal besser aufpassen soll

nennen
- *hier*: ≈ sagen zu

abbauen
- *hier*: reduzieren

das Fahreignungsseminar, -e
- Kurs: Dort lernen Fahrer, sicherer zu fahren.

der Anwalt, ¨-e
- Person: Sie bietet Beratung und Hilfe an, z. B. bei Problemen mit der Polizei oder bei einem Streit.

das Verkehrsrecht
- Normen eines Staates: Sie sagen, was im Straßenverkehr verboten und was erlaubt ist.

der Allgemeine Deutsche Automobil-Club
- größter Automobilclub Deutschlands

kritisch sehen
- *hier*: nicht gut finden

inzwischen
- *hier*: jetzt

der Handel
- Kauf und Verkauf

übernehmen
- *hier*: als Punkt im eigenen Register akzeptieren

blitzen
- *hier*: zu schnelle Autofahrer mit einem speziellen Gerät fotografieren

der Händler, -
- *hier*: Agent: Er hilft Autofahrern, ihre Punkte abzugeben.

ähnliche (-r/-s)
- fast gleiche (-r/-s)

das Steuer, -
- *hier*: ≈ Konstruktion in Form von einem harten Reifen: Damit ändert man beim Auto, ob man nach links oder rechts fährt

Welche Konsequenzen die Delikte haben

der Behindertenparkplatz, ¨-e
- Parkplatz für Fahrer mit Handicap

die Auto-Freisprechanlage, -n
- technisches Gerät: Damit kann man das Handy beim Fahren ohne Hände benutzen.

die Promille Pl.
- Konzentration von Alkohol im Blut in Milligrammliter

Welche Konsequenzen die Delikte haben

Delikt	Geldstrafe[1]	Punkte	Fahrverbot[2]
Illegal auf dem Behindertenparkplatz parken	35	○	0
Handy am Steuer benutzen (ohne Auto-Freisprechanlage)	100 - 200	● - ●●	0 - 1
Bei Rot über die Ampel fahren	90 - 360	● - ●●	0 - 1
In einem Ort mindestens elf km/h zu schnell fahren	25 - 680	○ - ●●	0 - 3
Polizei, Feuerwehr oder Krankenwagen keinen Platz machen	240 - 320	●●	1
Mit 0,5 bis 1,09 Promille Alkohol im Blut fahren	500	●●	1

[1] in Euro, [2] in Monaten; Quelle: ADAC



Bei der Hauptuntersuchung darf es am Wagen keine Defekte geben.

Fit für die Prüfung

HU – wer in Deutschland ein Auto hat, muss diese Buchstaben kennen. Sie stehen für die Hauptuntersuchung. Diese große Fehlersuche beim Auto ist ein bisschen wie ein Besuch beim Zahnarzt: Sie macht keinen Spaß, muss aber sein.

LEICHT

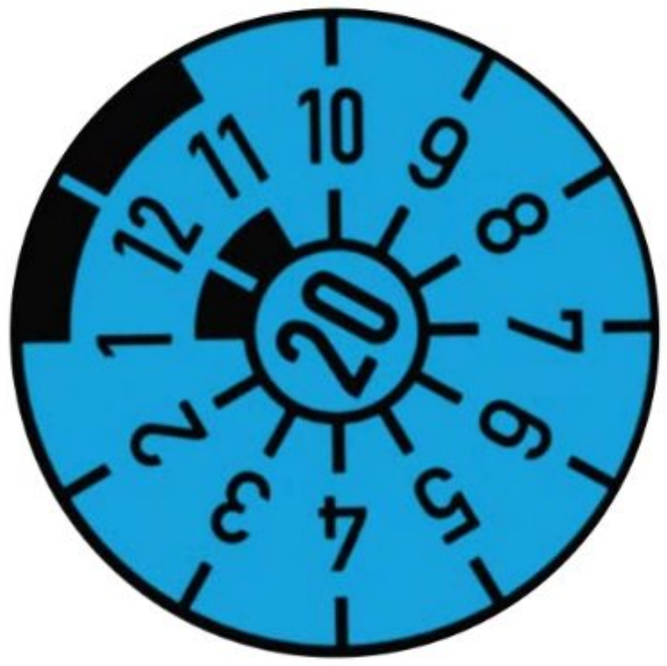
Fotos: picture alliance/dpa

Alle zwei Jahre warte ich nervös auf einen Anruf. Er kommt von dem Chef meiner Autowerkstatt. An diesem einen Tag ist er der wichtigste Mann in meinem Leben. Am frühen Morgen habe ich ihm mein Auto gegeben. Und ein paar Stunden später gibt er mir Antworten auf die Fragen: Wird mein kleiner, alter Wagen die Hauptuntersuchung schaffen? Muss man sehr viel reparieren? Wird die Werkstattrechnung hoch? Am liebsten mag ich es, wenn der Werkstattchef den Anruf mit den Worten beginnt: „Frau Pfeiffer, es sieht gut aus." Weniger positiv ist der Satz: „Wir müssen da noch etwas machen an Ihrem Auto."

Der Tag der Hauptuntersuchung ist also ein wichtiger Termin. Nicht nur für meinen Wagen, mein Bankkonto und mich, sondern für alle Autobesitzer in Deutschland. Das Gesetz sagt nämlich, dass Autos in einem Intervall von zwei Jahren zur Hauptuntersuchung müssen. Nur bei ganz neuen Wagen darf man nach dem Kauf drei Jahre bis zur ersten Hauptuntersuchung warten. Deutsche sagen oft auch nur „HU" und sprechen die Buchstaben einzeln aus. Diese große Fehlersuche soll Deutschlands Autos sicher machen – und das seit 1951. Denn sichere Autos bedeuten sicherere Straßen. Funktionieren die Bremsen und die Elektrik? Sind die Räder und der Motor in Ordnung? Gibt es ein Warndreieck im Auto? Das sind nur ein paar Beispiele, in der HU sind sehr viele Details wichtig. Circa 160 Punkte werden geprüft.

Für ein positives HU-Ergebnis bereitet man sein Auto am besten vor. Das kann man selbst machen, oder man geht in eine Werkstatt. Dort suchen die Angestellten nach Defekten und machen den Wagen fit für die Prüfung. Das kann teuer werden – muss es aber nicht. Das klingt banal, kann aber ziemlich emotional werden. Denn im schlimmsten Fall muss man schnell entscheiden: Soll ich noch so viel Geld in mein Auto investieren? Oder soll ich mich hier und jetzt von meinem Wagen trennen?

Die HU selbst dauert nicht sehr lange und kostet normalerweise weniger als 100 Euro. Es gibt dafür verschiedene Prüfungsorganisationen. Viele Deutsche sprechen aber nur vom TÜV – dem Technischen Überwachungsverein. Wer schon länger in Deutschland ist, hat diesen Satz wahrscheinlich schon einmal gehört: „Mein Auto muss zum TÜV." Der TÜV hatte früher als Prüfungsorganisation für die HU das Monopol – in den Köpfen vieler Deutscher ist das immer noch so. Heute gibt es aber ein paar Alternativen, zum Beispiel den DEKRA (Deutscher Kraftfahrzeug-Überwachungs-Verein) oder die GTÜ (Gesellschaft für Technische Überwachung).



Ein kleiner Test: Können Sie diese Plakette lesen? Wann muss das Auto zur nächsten Hauptuntersuchung? Die Lösung steht rechts unten.

Man kann die HU bei den Prüfungsorganisationen machen lassen oder auch in manchen Autowerkstätten. Nach einer erfolgreichen HU bekommt der Autobesitzer eine Bescheinigung und eine Plakette auf das Kennzeichen hinten am Wagen. Sie zeigt, dass man die Untersuchungsintervalle eingehalten hat. Wenn der Wagen die HU nicht bestanden hat, muss er innerhalb von vier Wochen noch einmal zur Prüfung. Das kostet extra.

Die Polizei kontrolliert manchmal die Plaketten auf den Autokennzeichen. Bei einer zu alten Plakette muss man Strafe zahlen. Teuer wird es auch, wenn man zu spät zur HU geht. Damit das nicht passiert, muss man die Plakette richtig lesen können: Die Zahl in der Mitte zeigt das Jahr der nächsten Untersuchung. Das tut auch die Farbe der Plakette: Orange bedeutet 2019, Blau 2020, Gelb 2021, Braun 2022. Die nach oben zeigende Zahl ist eine Markierung für den Monat der nächsten Untersuchung.

Sie finden das alles ziemlich komplex? Es gibt noch eine wichtige Sache, dann haben Sie die Basiskenntnisse der deutschen Auto-Bürokratie. Die Sache heißt AU – die Abgasuntersuchung. Das ist ein Emissionstest. Denn auch für Autoabgase gibt es gesetzliche Normen. Den Emissionstest brauchen Autobesitzer für eine erfolgreiche HU. Die AU kann man mit der HU zusammen machen lassen. Oder man lässt sie kurz davor in einer Werkstatt machen. Geschafft. *Eva Pfeiffer*

stehen für
- *hier*: an der Stelle sein von

alle zwei Jahre
- ≈ immer nach zwei Jahren

schaffen
- *hier*: ein positives Resultat haben

der Autobesitzer, -
- Person: Ihr gehört ein Auto.

das Gesetz, -e
- schriftliche Norm: Die Regierung macht sie, und alle müssen sich daran orientieren.

einzeln aussprechen
- *hier*: jeden Buchstaben allein sprechen

das Rad, ¨-er
- *hier*: Reifen

das Warndreieck, -e
- dreieckiges Schild: Es ist innen weiß und außen rot. Man stellt es, z. B. bei Unfällen, auf die Straße, um vor einer gefährlichen Situation zu warnen.

(warnen
- *hier*: ein Symbol dafür sein, dass man gut aufpassen soll oder dass etwas gefährlich ist)

der Punkt, -e
- *hier*: Aspekt

das Ergebnis, -se
- Resultat

vorbereiten
- *hier*: ≈ vorher prüfen und reparieren

klingen
- *hier*: machen, dass man denkt, etwas ist …

entscheiden
- *hier*: zwischen verschiedenen Dingen wählen

sich trennen von …
- *hier*: entscheiden, dass man … nicht mehr haben will

normalerweise
- ≈ meistens: Das ist normal.

der Überwachungsverein, -e
- Organisation: Sie kontrolliert technische Konstruktionen.

die Gesellschaft, -en
- *hier*: Organisation

erfolgreich
- *hier*: so, dass man sie besteht

die Bescheinigung, -en
- schriftliche Bestätigung

die Plakette, -n
- *hier*: Zettel: Man macht ihn auf das Nummernschild.

einhalten
- *hier*: tun, was eine Norm sagt

innerhalb
- in der Zeit

extra
- *hier*: nur für diese zweite Untersuchung

die Strafe, -n
- *hier*: Gebühr als Sanktion

die Abgasuntersuchung, -en
- Untersuchung: Sie zeigt, wie hoch die Konzentration von Abgasen ist.

(die Abgase Pl.
- Gase: Sie werden von Autos an die Luft abgegeben.)

Lösung: _____

im Oktober 2020

Fahrräder

Eine naturfreundliche Alternative zum Auto, die auch gesund ist: In Deutschland ist das Fahrrad sehr populär. So sehr, dass es zwischen Alpen und Nordsee fast so viele Fahrräder wie Menschen gibt. Das Phänomen in Zahlen.

LEICHT



naturfreundlich
- gut für die Natur

verbrauchen
- *hier:* ≈ zu Energie machen, sodass die Kalorien nicht mehr Gewicht bringen

im Durchschnitt
- ≈ meistens: Das ist normal.

erfinden
- *hier:* eine Idee für eine Laufmaschine haben

der Diebstahl, ¨-e
- Stehlen von Dingen

(stehlen
- ≈ Dinge oder Geld wegnehmen)

radaffin
- *hier:* so, dass es viele Fahrräder gibt und eine Stadt viel für Fahrradfahrer tut

73 500 000

Fahrräder gibt es in Deutschland mit seinen 83 Millionen Einwohnern.

2

Universitätsstädte in Deutschland sind besonders radaffin: Oldenburg und Münster.



3 500 000

davon sind E-Bikes.

9 **Prozent** der Deutschen fahren mit dem Fahrrad zur Arbeit.

800

Kalorien kann man in einer Stunde auf dem Rad verbrauchen.

40

Prozent der Fahrradfahrer wollen bessere Radwege, um mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren.

300 006

Fahrraddiebstähle hat es 2017 in Deutschland gegeben.

202

Jahre alt ist das Fahrrad offiziell. 1817 hat der Karlsruher Karl von Drais eine erste Fahrrad-Version erfunden: die Laufmaschine.

698

Euro geben die Deutschen im Durchschnitt für ein Fahrrad (oder ein E-Bike) aus.



Quellen: Handelsblatt, Statistisches Bundesamt, Radfahrportal Frankfurt am Main, Zweirad-Industrie-Verband, Polizeiliche Kriminalstatistik ; Fotos: puruan, iStockphoto/iStock.com; chronicler, gg-foto/Shutterstock.com

Fotos: xxxx



Feste und Traditionen

110 Geschenke L
112 Ostern L
114 Muttertag L
115 Vatertag L
116 Sommerferien L
118 Weihnachtsbaum L
120 Silvester L



Blumen und Wein funktionieren als Geschenk fast immer.

Geben und Nehmen

Nicht nur an Weihnachten – Geschenke haben eine lange Tradition. Warum eigentlich? Und wie und wem schenken die Deutschen etwas? Es gibt mehr als nur eine Antwort auf diese Fragen. LEICHT

Sommer 2010. Immer wieder kommen Briefumschläge. Außerdem manchmal ein kleines Päckchen. Gebracht hat diese nicht der Postbote. Nein, die Menschen aus dem Dorf sind selbst gekommen. Auch wenn die Empfänger nicht da sind. Das sind nämlich mein Freund und ich. Wir heiraten in ein paar Wochen in der kleinen Kirche im Heimatdorf meines Freundes. Und die Tradition im Dorf will es, dass die Leute Geschenke bringen. Für die Mutter meines Freundes ist das viel Arbeit. Denn jeder Schenkende bekommt traditionelles Gebäck und eine kleine Flasche Sekt. Aber das ist noch nicht alles:

der Postbote, -n ► Person: Sie bringt die Post.

Die Tradition will es, ... ► *hier:* Die Tradition sagt, ...

das Gebäck, -e ► Speise: Man hat sie gebacken, z. B. Kuchen.

der Sekt ► ≈ alkoholisches Getränk, fast wie Champagner

Foto: mauritius-images

Jetzt muss sie noch notieren, wie viel Geld in jedem Briefumschlag war. Wenn in ein paar Jahren ein Kind des Absenders heiratet, muss man nämlich genau die gleiche Summe schenken.

„Das ist eigentlich traurig", sagt der Soziologe Holger Schwaiger. „Bei einer Hochzeit geht es um Liebe und Sympathie. Hier soll man schenken, weil man sich freut. Und nicht, weil man sich verpflichtet fühlt." Der 47-Jährige weiß, wovon er spricht: Er hat ein Buch über das Schenken geschrieben. Genauer: über das Schenken aus der Perspektive der Kommunikationstheorie.

Denn Schenken ist Kommunikation. Gebe ich jemandem ein Geschenk, sage ich damit etwas. Eine rote Rose für die Frau kann man mit „Ich liebe dich" übersetzen. Das Familienbild für die Oma so: „Wir denken an dich und wollen durch das Foto immer bei dir sein." Geschenke sollen an den Schenkenden erinnern. Man will präsent sein. Nicht umsonst ist „Präsent" ein Synonym für Geschenk.

Aber Geschenke sind nicht nur positiv. „Wenn jemand zum Beispiel einem Kollegen ein Deodorant schenkt, dann versteht der das als Kritik", erklärt Schwaiger. „Da ist dann nämlich die Botschaft dabei: Du riechst unangenehm."

Aber auch sonst kann es Missverständnisse geben, wenn man das Falsche schenkt. Eine Flasche Rotwein zum Beispiel. Die bringt man in Deutschland gern mit, wenn man eingeladen ist. „Aber ich zum Beispiel trinke keinen Alkohol", sagt Schwaiger. „Das ist für mich also keine gute Geschenkidee." Über dieses Problem kann man dann aber sprechen. „Dann weiß der andere Bescheid, und es gibt keine Missverständnisse mehr", erklärt der Soziologe. Natürlich sollte man in so einer Situation diplomatisch reagieren und nicht gleich an der Haustür sagen: „Das ist aber nichts für mich und eine total dumme Idee!"

Denn natürlich meinen es die Schenkenden meistens gut. Und eigentlich macht man mit einer Flasche Wein in Deutschland fast nie etwas falsch. Auch ein Strauß Blumen ist typisch und funktioniert immer. „Es ist immer eine nette Geste, etwas mitzubringen, wenn man eingeladen ist", sagt Schwaiger. „Das zeigt, dass man sich über die Einladung freut. Und was man dann genau mitbringt, ist eigentlich nebensächlich."

Schenken ist in jeder Kultur aber nicht nur ein individueller Akt. Es kann auch ein religiöses Ritual sein. Oder auch politische Motive haben. So haben Monarchen oder Politiker schon immer Geschenke aus anderen Ländern bekommen. Und auch in archaischen Gesellschaften haben Menschen etwas abgegeben. Das war eine gute Methode, um Allianzen zu schmieden.

Denn: „Wer Gaben nimmt, der ist nicht frei." Dieses alte deutsche Sprichwort macht deutlich: Bekommt man etwas, dann muss man auch etwas zurückschenken. Genau nach diesem Mechanismus funktioniert auch Bestechung: Ich gebe zum Beispiel einem Beamten etwas, damit er meine Dokumente nicht so genau kontrolliert. Früher war das vielleicht eine passende Methode. Aber heute sind Geschenke für Beamte in Deutschland keine gute Idee mehr. Denn Bestechung wird nicht akzeptiert – und ist strafbar. Für Beamte gelten strenge Regeln. Wenn sie überhaupt Geschenke annehmen dürfen, dann dürfen diese nur wenige Euro wert sein. Das gilt auch für Lehrer, in Krankenhäusern, bei Polizei und Feuerwehr.

Bei Weihnachtsgeschenken an die Familie gibt es das Problem natürlich nicht. Und da sparen die Deutschen nicht. Im Vergleich mit anderen Ländern geben sie hohe Summen aus. Mehr als 250 Euro pro Person sind typisch, meistens für Klassiker wie Bücher, Spielzeug und Kleidung. Natürlich in einer hübschen Verpackung.

„Die Verpackung ist ein starkes Symbol. Sie versteckt den materiellen Wert", erklärt Soziologe Schwaiger. „Ein bisschen magisch ist sie auch. Und sie zeigt: Ich werfe dir das Geschenk nicht vor die Füße."

Eigentlich gibt es in Deutschland nur ein Geschenk, bei dem eine Verpackung vor dem Schenken aufgemacht wird: Blumen. Nur wenn es eine durchsichtige Folie ist, bleibt sie zur Dekoration dran. Der Beschenkte soll das „Gesicht der Blumen" sehen. Das ist logisch. Denn welche Verpackung kann schöner sein als ein großer Strauß roter Rosen? *Claudia May*

es geht um ...
► *hier:* ≈ das Motto ist ...

sich verpflichtet fühlen
► ≈ meinen, dass man etwas tun muss

präsent sein
► *hier:* zu jeder Zeit da sein

Nicht umsonst ist ...
► ≈ Deshalb ist ...

die Botschaft, -en
► Information; Nachricht

unangenehm
► *hier:* nicht gut

das Missverständnis, -se
► falsche Interpretation einer Aussage, Geste oder Aktion

... ist nichts für mich
► ... gefällt mir nicht

es gut meinen ► ≈ etwas Gutes tun wollen

der Strauß, ¨-e
► mehr als zwei Blumen: Man hält sie zusammen in der Hand.

nebensächlich
► unwichtig

die Gesellschaft, -en
► Menschengruppe: Sie lebt in einem sozialen und politischen System zusammen.

abgegeben
► *Part. II von:* abgeben = *hier:* anderen etwas von dem geben, was man hat

Allianzen schmieden
► ≈ Allianzen herstellen

die Gabe, -n
► *hier:* Geschenk

das Sprichwort, ¨-er
► ≈ bekannter Satz

die Bestechung, -en
► *von:* bestechen = korrupt machen; Geld oder ein Geschenk geben, damit man einen Vorteil bekommt

(der Vorteil, -e ► ≈ Plus; ≈ Sache: Sie bringt Hilfe.)

der Beamte, -n
► Person: Sie arbeitet in einer offiziellen Institution.

strafbar ► so, dass man sich nicht an einem Gesetz orientiert hat und deshalb eine Strafe bekommt

(das Gesetz, -e ► schriftliche Norm: Die Regierung macht sie und alle müssen sich daran orientieren.)

(die Strafe, -n ► *hier:* ≈ z. B. Gebühr als Sanktion)

für ... gelten ...
► *hier:* ... müssen sich an ... orientieren

streng ► *hier:* sehr genau

die Regel, -n
► *hier:* ≈ Gesetz

überhaupt ► *hier:* ≈ wenn es Regeln erlauben

annehmen
► *hier:* nehmen

wert sein
► einen Preis haben von

das Spielzeug
► Ding zum Spielen

die Verpackung, -en
► *von:* verpacken = *hier:* z. B. in schönes Papier legen und zumachen

verstecken ► *hier:* ≈ machen, dass man nicht gleich den Preis sieht

der Wert, -e
► *hier:* Preis

nicht vor die Füße werfen
► *gemeint ist hier:* ≈ nicht wollen, dass der andere denkt, man gibt ihm ein Geschenk nur, weil es ein Ritual ist und nicht aus Sympathie

durchsichtig
► *hier:* so, dass man die Blumen sehen kann

die Folie, -n
► *hier:* sehr dünnes Material aus Plastik

dranbleiben ► 👄 *hier:* um die Blumen bleiben

der/die Beschenkte, -n
► Person: Sie bekommt ein Geschenk.



Ostern

Kinder suchen Eier, Erwachsene dekorieren fleißig ihre Wohnung, und es gibt viel leckeres Essen. Diese und noch viel mehr Traditionen sind den Deutschen am Osterfest wichtig.

LEICHT

Es gibt viele Wochenenden im Jahr, an denen Eltern kleiner Kinder nicht lange schlafen dürfen. Aber jedes Jahr an einem Sonntag im Frühling wird es wieder besonders extrem. An diesem Datum sind die lieben Kleinen nämlich ganz sicher sehr früh aktiv. Denn an dem Tag warten sie auf den Osterhasen!

Die Fantasiefigur ist nie zu sehen – aber sie versteckt Schokolade: Eier in vielen verschiedenen Farben und manchmal auch kleine Geschenke. Bei schönem Wetter tut sie das draußen im Garten, bei Regen in der Wohnung. Wer möchte da nicht sofort mit dem Suchen anfangen?

Die Tradition gibt es in Deutschland seit circa 300 Jahren. Zuerst war der Osterhase in der Pfalz, dem Elsass und am Oberrhein zu finden. Im 19. Jahrhundert dominierte der Glaube an ihn dann im ganzen Land. Wahrscheinlich deshalb, weil die Wirtschaft plötzlich billigen Zucker herstellen konnte – und so die Produktion von günstigen Schokoladenhasen und -eiern möglich war. Außerdem ist der Hase ein Symbol für Fruchtbarkeit. Früher haben auch andere Tiere seinen Job gemacht: in Bayern zum Beispiel der Fuchs, in Thüringen der Kuckuck.

Für das Fest geben die Deutschen viel Geld aus: 2018 waren es laut einer

der Osterhase, -n
► Hase als Fantasiefigur: Er bringt an Ostern Eier und Schokolade.

(der Hase, -n
► kleines Tier mit langen Ohren)

(die Fantasiefigur, -en
► *hier*: fiktiver Charakter)

verstecken
► *hier*: etwas an einen Ort bringen: Andere müssen es suchen.

die Pfalz
► Region im Süden von Rheinland-Pfalz

das Elsass
► Region im Nordosten von Frankreich

das Jahrhundert, -e
► ≈ Zeit von 100 Jahren

die Fruchtbarkeit
► *von*: fruchtbar = *hier*: so, dass man Kinder bekommen kann

der Fuchs, ¨-e
► orange-rotes Tier mit langem, dickem Schwanz

(der Schwanz, ¨-e
► langes, meistens dünnes Stück am Ende vom Rücken von Tieren)

laut ... ► *hier*: wie ... sagt

Foto: Zamurovic Photography

Analyse des Marktforschers Nielsen rund 394 Millionen Euro – für circa 29,3 Millionen Kilogramm Osterschokolade. Am populärsten waren auch 2018 wieder Schokoladeneier. Denn Eier sind ein Symbol für das Leben. Und Christen feiern die Auferstehung von Jesus. Für viele Gläubige ist der Besuch von Messen wie der Osternacht sehr wichtig. Aber weniger als einer von vier Deutschen geht laut einer Emnid-Analyse an Ostern in die Kirche.

Eier zu schenken hatte früher auch pragmatische Gründe: In der Fastenzeit durfte man sie nicht essen. Die Hühner haben aber ohne Pause Eier gelegt. Die Lösung war, die Eier zu kochen. Man hat ihnen außerdem mit speziellen Pflanzen eine neue Farbe gegeben. So konnte man den Unterschied zwischen den gekochten und den rohen Eiern sehen. Natürlich konnte (und wollte!) keine Familie nach 40 Tagen Fastenzeit eine Armada Eier essen. Man hat sie also an Ostern anderen geschenkt.

Weniger als einer von vier Deutschen geht an Ostern in die Kirche.

Ein anderes wichtiges Symbol ist das Osterlamm. Dieses findet man anders als den Osterhasen auch in der Bibel: Ein anderer Name für Jesus ist dort auch Lamm Gottes. Dieses muss sterben, um Leben zu schenken.

Daher ist auch die Tradition gekommen, Kuchen in der Form eines Lammes zu backen. Die stehen am Ostersonntag oft schon beim Frühstück auf den Tischen. Typisch sind auch süße Osterbrote. An dem Tag gibt es außerdem oft ein spezielles Mittags- oder Abendessen. Bei 19 Prozent der Deutschen gibt es laut dem Portal Handelsdaten.de zum Beispiel Lamm, das sonst nur sehr selten auf den Tisch kommt. Am Freitag vor Ostern, dem Karfreitag, ist Fisch populär: Es gibt ihn bei 40 Prozent der Familien.

Schon in den Wochen vorher beginnen fast 80 Prozent der Deutschen, ihre Wohnung und oft auch den Garten zu dekorieren. Typisch sind Eier mit verschiedenen Motiven, Hasenfiguren oder auch Frühlingsblumen. Viele basteln diese Sachen selbst. In vielen Dörfern und Städten bekommt außerdem der zentrale Brunnen eine Osterkrone mit bunten Eiern. In Kindergärten und Schulen kümmert man sich natürlich auch fleißig um schöne Bastelarbeiten. Die müssen pünktlich fertig sein: In 15 von 16 Bundesländern gibt es bis zu zwei Wochen Osterferien. Nur die Kinder in Hamburg haben keine. Aber natürlich dürfen auch sie an den beiden Feiertagen Karsamstag und Ostermontag zu Hause bleiben. Die logische Konsequenz von so vielen Ferienzeiten: Rund um Ostern gibt es im ganzen Land lange Staus auf den Autobahnen. Und auch in den Zügen ist es speziell zu den Feiertagen voll. Denn Ostern ist auch ein Familienfest: Mehr als die Hälfte der Deutschen feiert es mit Verwandten.

Wem die Hamburger Kinder jetzt leidtun, weil sie keine Ferien rund um Ostern haben: Sie haben zwei Wochen im März frei. Außerdem gibt es in der norddeutschen Metropole am Osterwochenende eine tolle Attraktion: große Osterfeuer an der Elbe oder auch auf zentralen Plätzen verschiedener Stadtteile. Fast alle starten am Samstag vor Ostern, wenn es dunkel wird. Auch in vielen anderen Bundesländern gibt es Osterfeuer. Viele Familien machen auch zusammen mit Freunden private kleine Feuer im Garten.

In manchen Regionen rollt man am Ostersonntag auch Feuerräder einen Berg hinunter. Diese heißen Traditionen kommen von den Germanen. Die Kirchen haben sie dann für ihr christliches Osterfest adaptiert und machen schon lange ihre eigenen Feuer. Es symbolisiert in diesem Kontext die Auferstehung und das ewige Leben. Aktuell haben aber viele Osterfeuer Probleme mit der deutschen Bürokratie: Es gibt viele Regeln, um die Natur zu schützen und die Sicherheit für alle zu garantieren. Ist es zu trocken oder gibt es plötzlich zu viel Wind, werden Osterfeuer an manchen Orten auch spontan verboten. Aber auch wenn das Wetter schlecht ist: Der Osterhase kommt immer. Und mit ihm dann die große Frage aller deutscher Familien: Was machen wir jetzt mit so viel Schokolade? *Claudia May*

der Marktforscher, -
- *hier*: Firma: Sie untersucht ökonomische Konditionen für Angebot und Kaufinteresse der Menschen.

die Auferstehung
- *von*: auferstehen = schon tot sein, dann aber aufstehen und wieder leben

der/die Gläubige, -n
- *von*: glauben = *hier*: an die Ideale von einer Religion glauben

der Grund, ¨-e
- Erklärung: Warum ist das so?

die Fastenzeit
- *hier*: 40 Tage bis Ostern: In dieser Zeit isst man aus religiösen Motiven weniger oder nur spezielle Speisen und Lebensmittel.

das Huhn, ¨-er
- Vogel: Er legt Eier, und der Mensch isst sie.

(legen
- *hier*: ≈ machen)

roh
- *hier*: ↔ gekocht

die Armada
- *hier*: 👄 ≈ sehr viele; extrem viele

das Lamm, ¨-er
- Baby vom Schaf

(das Schaf, -e
- Tier: Aus seinen Haaren macht man Wolle.)

Gottes
- von Gott

(der Gott, ¨-er
- ≈ höchstes Sein in einer Religion: Daran glauben z. B. Christen und Moslems.)

schenken
- *hier*: geben

daher
- von dort

das Osterbrot, -e
- ≈ Kuchen: Man isst ihn zu Ostern.

der Handel
- Kauf und Verkauf

selten
- ↔ oft

basteln
- kleine Dinge aus Papier, Holz oder Stoff machen

der Brunnen, -
- ≈ Konstruktion: Sie macht Wasserfontänen.

die Krone, -n
- Schmuck: Ein Monarch trägt ihn auf dem Kopf.

(der Schmuck
- *hier*: schönes Ding: Man trägt es auf dem Kopf.)

bunt
- in vielen verschiedenen Farben

das Bundesland, ¨-er
- Teil von einer föderalistischen Republik

bis zu zwei
- *hier*: ≈ ein oder zwei

rund um
- *hier*: vor und nach

der Stau, -s
- zu viele Autos auf der Straße: Sie können nicht weiterfahren.

die Hälfte, -n
- 50 Prozent

hinunterrollen
- *hier*: ≈ schnell nach unten fahren lassen

das Feuerrad, ¨-er
- Reifen aus trockenen Pflanzenstücken: Zu Ostern macht man damit ein Feuer.

ewig
- für immer; ohne Ende

schützen
- *hier*: aufpassen, dass etwas nicht kaputtgeht

verboten
- *Part. II von*: verbieten = ↔ erlauben

Muttertag

Am zweiten Sonntag im Mai feiert man in Deutschland den Muttertag. Die Idee hat sehr in die Ideologie der Nazis gepasst – und bringt der Blumenindustrie bis heute viel Geld.

LEICHT



Es gibt zwei Tage im Jahr, die die Mutter meines Mannes absolut nicht gut findet. Der eine ist der Valentinstag. „Warum soll eine Frau ausgerechnet an diesem Tag Blumen bekommen?", fragt sie. Der andere ist der Muttertag. Die Frage ist gleich. „Ich freue mich über Blumen, wenn es spontan und von Herzen kommt", sagt sie. „Nur weil ein Datum es so will, muss mir aber niemand Blumen schenken."

Trotzdem: Das Datum kann niemand vergessen. Spätestens zwei Wochen vor dem Muttertag sind auf den Straßen Plakate mit Pralinen zu sehen („Am 10. Mai ist Muttertag!"), im Radio Spots eines Gartencenters zu hören („Kaufen Sie der lieben Mama schnell noch eine Hortensie!") und ist im Fernsehen emotionale Baby-Werbung einer Kosmetikfirma zu sehen („Immer wenn du lachst, lache ich mit dir!").

Das erinnert auch den letzten Mann daran: Kauf deiner Frau etwas! Auch erwachsene Söhne und Töchter in anderen Städten wissen: Jetzt müssen sie wieder den Fleurop-Service buchen.

Die Idee zum Muttertag kommt aus den USA. Anna Jarvis hat sie gehabt, weil sie an ihre tote Mutter erinnern wollte. Also hat sie im Mai 1908 zusammen mit einem Priester einen Gottesdienst organisiert, um einen Ehrentag für Mütter zu feiern. Als nette Geste sollte man auch Blumen verschenken. 1914 macht US-Präsident Woodrow Wilson den „Mother's Day" dann zum offiziellen Feiertag.

Am 13. Mai 1923 hat es den ersten Muttertag in Deutschland gegeben. Die Initiative dafür ist von der Lobbyorganisation der Blumengeschäfte gekommen. Ihr war sofort klar: Mit der Idee können die Blumengeschäfte viel Geld verdienen.

Besonders populär wird der Tag im Nationalsozialismus: Es gibt im ganzen Land Feiern, und Mütter mit vielen Kindern bekommen ab 1939 Ehrungen. Der Muttertag wird zum Propagandainstrument. Deutsche Frauen sollen zu Hause bleiben, sich nicht um Politik kümmern, sondern Mutter sein.

Nach dem Krieg hat der Muttertag in Ostdeutschland eine lange Pause. In der Deutschen Demokratischen Republik feiert man lieber den Internationalen Frauentag am 8. März. In Westdeutschland gibt es seit 1950 jedes Jahr am zweiten Sonntag im Mai wieder einen Muttertag, der aber kein offizieller Feiertag ist. Auf das Datum haben sich die Floristenverbände geeinigt. Das Geldverdienen soll weitergehen.

Bis heute sind Blumen das populärste Geschenk an diesem Tag. Zu keinem anderen Fest im Jahr kaufen die Deutschen so viele wie zu diesem. Fleurop liefert zum Beispiel pro Sekunde einen Blumenstrauß. Vorher bekommt die Mutter vielleicht Frühstück ans Bett. Und dann bringen die Kinder selbst gebastelte Geschenke aus dem Kindergarten und der Schule. Das finden viele Frauen absurd. Sie wollen den Muttertag neu interpretieren. „Ich wünsche mir, dass Mütter nicht auf die Familie reduziert werden, während Väter auf Sauftour gehen", twittert zum Beispiel die Bloggerin Mutterseelesonnig unter dem Hashtag #Muttertagswunsch. Und Cornelia Spachtholz vom Verband berufstätiger Mütter formuliert es noch deutlicher: „Schenk mir keine Blumen, schenk mir eine Lobby."

Claudia May

ausgerechnet ► *hier:* ≈ speziell; ≈ besonders

das Plakat, -e ► großes Stück Papier mit Informationen: Es hängt dort, wo viele Leute es sehen.

die Werbung ► *von:* werben = versuchen, ein Produkt sehr bekannt zu machen

der Priester, - ► Mann: Er liest in der katholischen Kirche die Messe.

der Gottesdienst, -e ► religiöse Feier, speziell in der christlichen Kirche

der Ehrentag, -e ► ≈ festlicher Tag zur Erinnerung

man sollte ... verschenken ► man empfiehlt, ... als Geschenk zu geben

die Ehrung, -en ► *hier:* Ding: Man bekommt es, weil man etwas Gutes gemacht hat.

das Propagandainstrument, -e ► ≈ Methode für Propaganda

der Krieg, -e ► ≈ Streit zwischen vielen Nationen 1939 - 1945

der Floristenverband, ¨-e ► Organisation für die Interessen von Floristen

sich einigen auf ► *hier:* ≈ vereinbaren

weitergehen ► nicht aufhören

selbst gebastelt ► so, dass man kleine Dinge aus Papier, Holz oder Stoff selbst macht

während ► in der Zeit, wenn

die Sauftour, -en ► 👄 ≈ Besuch von vielen Kneipen: Man trinkt sehr viel Alkohol.

(saufen ► 👄 viel Alkohol trinken)

der Verband berufstätiger Mütter ► Organisation für die Interessen von berufstätigen Müttern

(berufstätig ► so, dass man einen Job hat)

Fotos: xxxx

Vatertag

40 Tage nach Ostern feiert man in Deutschland den Vatertag. Speziell im Norden und im Osten gehen viele Männer dann zusammen wandern und zum Biertrinken. Aber viele kritisieren diese Tradition.

LEICHT



Eine Gruppe von Männern läuft auf einem idyllischen Weg. Dabei haben sie einen Wagen, in dem Bierkästen stehen. Die Männer amüsieren sich, trinken viel Bier und wandern ein paar Stunden lang durch die Natur. Wenn Sie im Mai eine Gruppe wie diese sehen, dann ist wahrscheinlich Vatertag. An diesem Tag sind die sogenannten Herrenpartien Tradition. Oft stehen die Bierflaschen in einem dekorierten Kasten: Den gibt es nur am Vatertag zu kaufen. Manchmal benutzen die Feiernden auch Fahrräder oder Traktoren, um den Alkohol zu transportieren. Anders als am Muttertag, an dem die Kinder oft ihrer Mutter etwas schenken und Zeit mit ihr verbringen, sind viele Väter am Vatertag lieber unter sich – speziell im Norden und Osten Deutschlands, wo der Tag auch Männer- oder Herrentag heißt.

Gefeiert wird der Vatertag in Deutschland an Christi Himmelfahrt. Das ist immer der Donnerstag 40 Tage nach Ostern. Christi Himmelfahrt feiern Christen schon seit dem vierten Jahrhundert. Ab dem 16. Jahrhundert waren Prozessionen Tradition. Danach haben sich die Leute zum Tanzen, Essen und Trinken getroffen. Ab dem 19. Jahrhundert hat es dann in Berlin und Umgebung die Herrenpartien gegeben. Den wirklichen Vatertag feiert man in Deutschland aber noch nicht einmal seit 100 Jahren.

Im Original kommt die Tradition aus den USA. Die Amerikanerin Louisa Dodd hatte im Jahr 1910 zuerst die Idee: Nach dem Tod ihrer Mutter kümmerte sich ihr Vater allein um seine sechs Kinder. Als Dank hat sie einen Tag zur Ehrung der Väter organisiert. Den Muttertag hat es zu der Zeit schon gegeben. Warum also nicht auch einen Vatertag? Nach Deutschland ist diese Tradition in den 30er-Jahren gekommen. 1931 hat ein deutscher Modeverkäufer zum Beispiel mit dem Slogan „Kauft Krawatten!" Werbung für den Vatertag gemacht. Warum die Feier genau an Christi Himmelfahrt stattfindet, ist nicht bekannt. Seit 1936 ist dieses Fest aber ein Feiertag in Deutschland – also haben fast alle Väter am Vatertag frei.

Die Wanderung ins Grüne mit dem Bierwagen ist nur eine Variante. Sie ist im Norden und Osten Deutschlands besonders populär. Andere Väter machen lieber einen Ausflug mit Frau und Kind. Oder sie bleiben zu Hause und grillen im Garten. Sehr viele feiern an Christi Himmelfahrt auch gar nicht – 2009 hat in einer Umfrage einer von drei Vätern gesagt: Der Vatertag ist kein spezieller Tag für ihn.

Außerdem haben viele die Herrenpartien am Vatertag in den letzten Jahren kritisiert. Statistische Untersuchungen zeigen nämlich, dass an keinem anderen Tag mehr Unfälle passieren: Es sind bis zu dreimal so viele wie an einem normalen Tag. Die frühere Familienministerin Ursula von der Leyen sagte 2008, dass „wir den Vatertag neu erfinden müssen" und ihn „begeistert mit den Kindern" feiern sollen. Viele Männer haben sich über diese Kritik geärgert. Und so ist es jedes Jahr wieder so: Manche Väter gehen am Vatertag mit ihren Freunden spazieren und Bier trinken, andere verbringen zu Hause Zeit mit ihrer Familie. Und nicht wenige Papas ignorieren den Vatertag einfach.

Guillaume Horst

Illustration: MoreVector/Shutterstock.com

der Bierkasten, ¨-
- ≈ viereckiger, offener Container für Bierflaschen

sich amüsieren
- Spaß haben

sogenannt
- ≈ mit Namen

die Herrenpartie, -n
- Ausflug nur für Männer

Zeit verbringen mit
- zusammen sein mit

unter sich sein
- *hier:* ohne Frauen und Kinder sein wollen

Christi Himmelfahrt
- religiöser Feiertag zur Erinnerung an den Glauben, dass Jesus als Sohn von Gott zu seinem Vater in den Himmel gegangen ist

(der Gott
- ≈ höchstes Sein in einer Religion: Daran glauben z. B. Christen und Moslems.)

(der Himmel
- *hier:* Ort: In vielen Religionen glaubt man, dass gute Menschen dort hinkommen, wenn sie tot sind.)

das Jahrhundert, -e
- Zeit von 100 Jahren

die Umgebung
- Landschaft/Region in der Nähe von einem Ort

der Tod
- Ende vom Leben

die Ehrung, -en - *von:* ehren ≈ *hier:* zeigen, dass man sich freut, dass jemand da ist

die Krawatte, -n
- langes Kleidungsstück für Männer: Sie tragen es über dem Hemd um den Hals.

die Werbung
- *von:* werben = versuchen, ein Produkt sehr bekannt zu machen

die Umfrage, -n
- systematisches Fragen

neu erfinden
- *hier:* etwas ändern, um ihn passend zur Zeit zu feiern

begeistert
- so, dass man sich sehr freut

einfach
- *hier:* ≈ ohne Probleme



Sommerferien

Es ist die liebste Zeit von Schülern auf der ganzen Welt: Ferien! Im Sommer sind sie besonders lang – und in Deutschland ziemlich speziell organisiert. Denn sie finden nicht überall zur gleichen Zeit statt. LEICHT

Ab September ist es zu spät. Dann darf ich nicht mehr von München in meine alte Heimat Hamburg umziehen. Zumindest nicht im Sommer. Denn Anfang September hat mein sechsjähriger Sohn seinen ersten Schultag. Und seine Ferienzeiten orientieren sich am Bundesland: Bayern. Bayern ist bekannt dafür, dass es immer sehr spät Sommerferien hat. Genau wie Baden-Württemberg. Denn diese beiden Bundesländer haben traditionell längere Pfingstferien als andere, nämlich zwei Wochen. Die Sommerferien, die mindestens sechs Wochen dauern, sollen nicht kurz danach kommen. Deshalb ist der letzte Schultag in Bayern immer Ende Juli/Anfang August. In Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland verabschieden sich die Schüler schon mehr als einen Monat früher.

zumindest
- *hier:* auf jeden Fall

das Bundesland, ¨er
- Teil von einer föderalistischen Republik

die Pfingstferien Pl.
- Ferien im Mai oder Juni (nur in manchen Bundesländern)

sich verabschieden
- Auf Wiedersehen sagen

Foto: Yobro10/iStock.com

Eltern müssen bei einem Umzug von einem Bundesland in das andere also gut aufpassen. Große Freude haben ihre Kinder wahrscheinlich, wenn es zum Beispiel von Saarbrücken nach Nürnberg geht. Zehn, elf Wochen Sommerferien! Umgekehrt ist es bitter: Es bleiben nur ein paar Tage. Wahrscheinlich dürfen sich die Eltern da bis an ihr Lebensende anhören, dass sie ziemliche Egoisten sind. Das möchte ich natürlich nicht. Hamburg gehört zwar nicht jedes Jahr zu den ersten, aber manchmal schon. Denn: Der erste Sommerferientag ist in einem Bundesland nicht jedes Jahr am gleichen Datum. Den Termin bestimmt die Kultusministerkonferenz ein paar Jahre vorher. Über alle anderen Ferien dürfen die Bundesländer dann selbst bestimmen. Dabei orientieren sie sich am Termin der Sommerferien. Insgesamt haben Schüler in Deutschland an 75 Werktagen Ferien.

Die Kultusministerkonferenz hat für die Sommerferien ein spezielles System: Die 16 Bundesländer sind in fünf Gruppen eingeteilt. Alle Länder einer Gruppe haben immer gleichzeitig Sommerferien. Oft liegen die Bundesländer einer Gruppe geografisch nah beieinander. Das System rotiert. So startet 2020 und 2021 die Ländergruppe I am frühesten in die Ferien, 2023 die Ländergruppe III. Denn: Ländergruppe V besteht aus Bayern und Baden-Württemberg. Und bei den beiden ist das eben alles ein bisschen anders. Dafür gibt es von Menschen aus anderen Bundesländern oft Kritik: Warum dürfen die das machen – und wir nicht? Warum müssen meine Kinder im heißen August schon wieder im Klassenraum sitzen? Aber auch im Süden gibt es manche, die lieber einmal früher in den Urlaub starten wollen.

Aber warum gibt es eigentlich fünf verschiedene Ferienzeiten im Sommer? Ein wichtiges Argument ist der Verkehr. Wenn alle gleichzeitig in den Urlaub starten, gibt es Staus und extrem volle Züge. Aber auch die Tourismusindustrie ist sehr daran interessiert, dass die Saison so lange wie möglich dauert. Denn das bringt mehr Geld. Deshalb erinnern ihre Lobbyisten die Politiker immer wieder daran, dass der Ferienkorridor so lang wie möglich sein soll.

Von 2018 bis 2024 liegt der Korridor durchschnittlich bei 84,6 Tagen. Die Tourismusindustrie möchte aber immer 90 Tage haben, also eine Sommersaison von drei Monaten. Speziell Bundesländer am Meer wie Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern argumentieren, dass so Arbeitsplätze gesichert werden. Denn jeder Tag weniger im Ferienkorridor kostet Schleswig-Holstein zum Beispiel circa 15,6 Millionen Euro, sagt der Deutsche Tourismusverband. Für ganz Deutschland kalkuliert er mit 120 Millionen Euro Verlust. Aber: Für die Kultusministerkonferenz sind „pädagogische Gesichtspunkte" beim Planen der Termine wichtiger. So sollen zum Beispiel Prüfungsabläufe gesichert werden oder auch nach längeren Unterrichtsphasen die Erholung für die Schüler kommen. Außerdem soll genug Zeit für Projekte, Klassenfahrten und Sportwettkämpfe bleiben. Und die beiden Schulhalbjahre sollen ungefähr gleich lang sein.

Wenn ein Kind von Bayern ins Saarland zieht, hat es nur wenige Tage Sommerferien.

Manchmal hat die Tourismusindustrie aber trotzdem Glück, wie 2019: Direkt nach den Pfingstferien in Bayern und Baden-Württemberg haben da die Sommerferien in Berlin und Brandenburg angefangen. Der Ferienkorridor war 2019 also extrem lang. Eltern könnten jetzt denken, dass ein Umzug vor den Pfingstferien aus den südlichen Bundesländern in die Hauptstadt für ihre Kinder deshalb sicher zu akzeptieren ist.

Aber Vorsicht: In Deutschland ist Bildung föderalistisch organisiert. Schon ein Umzug von einem Bundesland in ein anderes in der Sommerpause ist alles – nur nicht einfach. Mitten im Schuljahr wird es für Eltern aber extrem kompliziert. Eine Konfrontation mit diesem Bürokratiemonster möchte auch unsere Familie nicht haben. Mein Sohn kann also beruhigt sein: Wir bleiben erst einmal in München. Sechs Wochen späte Sommerferien inklusive.

Claudia May

der Ụmzug, ¨-e
- Wechseln der Wohnung oder des Wohnortes

die Freude
- ≈ Spaß

ụmgekehrt
- *hier:* ≈ wenn man genau das Gegenteil macht

sịch ạnhören dürfen
- 👄 unfreiwillig hören

zwar ..., aber ...
- *hier:* ≈ nämlich ..., aber ...

bestịmmen
- *hier:* sagen, wann was stattfinden soll

die Kụltusministerkonferenz, -en
- Treffen von den Kultur- und Schulministern der deutschen Bundesländer

ịnsgesamt
- im Ganzen; alles zusammen

der Wẹrktag, -e
- Montag bis Samstag

einteilen
- ordnen; klassifizieren

nah beieinạnder liegen
- eines in der Nähe von einem anderen sein

bestehen aus
- ≈ gemacht sein aus

eben
- *hier:* ≈ man muss akzeptieren, dass ...

der Stau, -s
- zu viele Autos auf der Straße: Sie können nicht weiterfahren.

die Saison, -s *franz.*
- *hier:* Zeit, wenn Sommerferien sind

der Ferienkorridor
- ≈ lange Zeit im Jahr: Dann sind Sommerferien.

liegen bei
- *hier:* nicht mehr sein als

durchschnittlich
- ≈ meistens: Das ist normal.

sịchern
- *hier:* ≈ garantieren; ≈ machen, dass etwas bleibt

der Deutsche Tourịsmusverband
- Organisation für die Interessen von deutschen Tourismusfirmen

der Verlụst, -e
- *hier:* Geldsumme: So viel verliert man.

der Gesịchtspunkt, -e
- Aspekt

der Prüfungsablauf, ¨-e
- *hier:* ≈ Ordnung: Wann kommt welche Prüfung im Schuljahr?

die Erhọlung
- *von:* sich erholen ≈ sich ausruhen

die Klạssenfahrt, -en
- Ausflug oder Reise von einer Schulklasse

der Sportwettkampf, ¨-e
- sportlicher Kampf: Man sucht den Besten oder die Beste in einer Sportart.

(der Kạmpf, ¨-e
- *von:* kämpfen = *hier:* versuchen, Erste/r zu werden)

(die Sportart, -en
- ≈ Sportkategorie)

ungefähr
- nicht ganz genau; circa

kọnnten ... dẹnken
- ≈ ... vielleicht denken

die Bildung
- *hier:* Lernen in Schule und Ausbildung

mịtten ịm Schuljahr
- ≈ in der Zeit, wenn das Schuljahr schon/noch stattfindet

beruhigt sein
- ruhig und sicher sein



Natur im Wohnzimmer

Jedes Jahr im Dezember holen sich extrem viele Deutsche einen Baum in ihre Wohnung. Aus Plastik darf er für die meisten aber nicht sein. Denn das passt nicht zur Familientradition.

LEICHT

Die Debatte in Familie Maier ist jedes Jahr die gleiche: Wann ist es Zeit, den Weihnachtsbaum zu kaufen? Die Kinder meinen: So früh wie möglich! Der Papa sieht das anders. Aber dazu später mehr. Die Mama meint: Wenn sie schon so viel Arbeit mit einem Baum haben, dann soll er auch lange in der Wohnung stehen. Außerdem wohnt die Familie in München. Und da sind die Preise für die Bäume alles – nur nicht christlich. 100 Euro hat der letzte Zwei-Meter-Baum gekostet.

100 Euro: Das ist nicht typisch. Denn im Durchschnitt kostet ein Weihnachtsbaum in Deutschland pro Meter fast 25 Euro. Schon Ende November beginnt an vielen Orten der Weihnachtsbaumverkauf. Dann stellen die Verkäufer ihre Tannenbäume auf Wiesen und Plätzen in den Kommunen auf. Plötzlich gibt es zwischen U-Bahn-Treppen und Straßenbahnhaltestellen einen kompletten Wald. Ähnlich ist es vor Supermärkten.

Circa 27 Millionen Weihnachtsbäume kommen in deutsche Wohnzimmer, sagt der Bundesverband der Weihnachtsbaumerzeuger. Jeden zehnten davon kaufen die Menschen im Topf. Der Rest kommt geschlagen nach Hause

im Durchschnitt
- ≈ meistens: Das ist normal.

aufstellen
- *hier*: an einen speziellen Platz stellen

der Tannenbaum, ¨-e
- Baum: Er ist auch im Winter grün.

die Wiese, -n
- ≈ großer Platz in der Natur: Hier gibt es viel Gras.

(das Gras, ¨-er
- viele kleine grüne Pflanzen: Viele Tiere essen sie.)

ähnlich
- fast gleich

der Bundesverband der Weihnachtsbaumerzeuger
- Organisation für die Hersteller von Weihnachtsbäumen in ganz Deutschland

der Rest, -e
- *hier*: alle anderen Bäume

schlagen
- *hier*: vom Boden wegmachen

(der Boden, ¨
- Ort: Darauf geht und steht man.)

und dann in den Tannenbaumständer. Früher waren das sehr einfache Metallgestelle. Heute arbeiten Tannenbaumständer mit Zugseilen und einem Wassertank. Denn auch wenn ein echter Baum sehr romantisch ist und nach Wald riecht: Er verliert bei Zimmertemperatur schnell Nadeln. Mit ein bisschen Wasser ist es nicht ganz so schlimm.

Nadeln im Wohnzimmer sind nicht sehr populär. Das wissen auch die Weihnachtsbaumerzeuger. Deshalb bieten sie spezielle Bäume an. Der Klassiker ist die Nordmanntanne (*Abies Nordmanniana*). Mehr als 75 Prozent der Kunden kaufen diese Sorte. Denn die Nordmanntanne verliert nicht nur spät ihr dunkles Grün. Ihre Nadeln sind auch ziemlich weich. Nordmanntannen wachsen sehr schön und können ohne Probleme schweren Schmuck tragen.

Weihnachtsbäume hat es schon vor 500 Jahren gegeben. Johann Wolfgang von Goethe hat die Tradition 1775 an den Hof in Weimar (heute Thüringen) gebracht. Der bekannte Dichter hat in seiner Zeit in Straßburg zum ersten Mal gesehen, wie man mit dem Baum ein Stück Natur ins Wohnzimmer holt. Die Idee hat ihm sofort gefallen.

Plötzlich gibt es zwischen U-Bahn-Treppe und Straßenbahn einen Wald.

Früher haben die Menschen meistens leckere Dinge zum Essen an ihre Bäume gehängt: Äpfel, Nüsse oder auch Gebäck. Sehr wichtig waren auch echte Kerzen. Später ist dann der Schmuck dazugekommen, wie man ihn heute kennt. Ab 1870 hat man ihn in großen Mengen hergestellt. Der Baumschmuck war auch immer ein Spiegel der Zeit – und des Wohlstands der Familie. Aristokraten konnten dekadenten Schmuck aus Glas in ihre Tanne hängen. Arme Menschen haben sich über eine süße Extraportion für den hungrigen Bauch gefreut.

Heute kommt der größte Teil der Weihnachtsdekoration aus China. Im Dezember 2015 hat auch die letzte deutsche Firma mit der Produktion von Lametta aufgehört. Traditionelle Handwerkskunst gibt es aber noch.

Wer dekoriert den Baum – Eltern, Kinder oder alle zusammen? Das ist in jeder Familie unterschiedlich. Genauso unterschiedlich ist die Antwort auf die Frage: Sollen die Kinder erst am Weihnachtsabend den fertigen Baum sehen? In manchen Familien ist für Kinder vorher das komplette Wohnzimmer tabu. Dann kommt der Baum meistens auch erst am 24. Dezember in die Wohnung.

So war es auch bei den Eltern von Arnfried Maier, des Vaters der Familie aus München. Und deshalb gibt es in der Familie auch jedes Jahr die Diskussion über den idealen Moment für den Kauf des Baums. Denn wenn den Deutschen an Weihnachten etwas wichtig ist, dann die eigene Familientradition.

So können sich Maiers Eltern auch nicht vorstellen, ihren Baum am nächsten Supermarkt zu kaufen. Sie fahren jedes Jahr Monate vor Weihnachten zu einer Tannenbaumplantage in ihrer Region. Dort reservieren sie einen hübschen Baum. Der Anbieter schlägt ihn erst kurz vor dem Fest und bringt ihn dann nach Hause.

Immer populärer wird aber auch das Bestellen des Weihnachtsbaums im Internet. 2018 haben das nach Analysen des Portals Statista circa 5,5 Millionen Deutsche gemacht. Man kann seinen Wunschbaum auch schon komplett dekoriert bekommen – für circa 200 bis 400 Euro. Aber so viel Service passt für die meisten Menschen im Land nicht zur Familientradition.

Und wie lange bleibt der Baum stehen? Auch das ist ganz unterschiedlich. In einer Statista-Umfrage sagten 27 Prozent: Der Baum kommt zwischen Neujahr und dem 6. Januar weg. 19 Prozent sagten: am 6. Januar. Und 32 Prozent: nach dem 6. Januar. Die meisten Kommunen sammeln die Bäume nach diesem Termin ein.

So ganz verlässt der Weihnachtsbaum deutsche Familien aber nicht: In vielen Wohnungen liegen Monate später noch Nadeln unter Schränken und Teppichen. Vielleicht muss das so sein, wenn jedes Jahr wieder ein Stück Natur ins Wohnzimmer kommt.

Claudia May

der Tạnnenbaumständer, -
• Konstruktion: Darin steht der Tannenbaum.

das Metạllgestell, -e
• ≈ Metallkonstruktion

das Zugseil, -e
• *hier*: dünnes, langes Ding aus speziellem Metall: Es hält den Baum vertikal und stabil.

ẹcht
• *hier*: ↔ falsch

die Nạdel, -n
• *hier*: ≈ dünnes grünes Blatt an manchen Bäumen

wạchsen
• *hier*: größer werden

der Schmụck
• *hier*: Dekoration

der Hof, ¨-e
• *hier*: Ort: Hier leben Aristokraten.

der Dịchter, -
• Poet; Lyriker

die Nụss, ¨-e
• ≈ hartes, kleines Ding: Man kann es essen, und daraus wird z. B. ein Baum.

das Gebäck, ¨-e
• Speise: Man hat sie gebacken, z. B. Kuchen.

die Kẹrze, -n
• langes, dünnes Ding: Wenn man es mit einem Streichholz anmacht, gibt es Licht.

dazukommen
• *hier*: auch benutzt werden

der Wohlstand
• gute finanzielle Situation

hụngrig
• *hier*: so, dass er Hunger hat

das Lamẹtta
• sehr schmale und lange Stücke aus dünnem Metall (Dekoration für den Weihnachtsbaum)

die Hạndwerkskunst, ¨-e
• ≈ Wissen und Können, wie man ein Produkt mit Händen und Werkzeugen herstellt

genauso
• *hier*: ≈ gleich

sịch vorstellen
• *hier*: sich denken

die Plantage, -n *franz.*
• großes Stück Land: Dort wachsen z. B. Weihnachtsbäume oder Früchte.

die Ụmfrage, -n
• systematisches Fragen

einsammeln
• ≈ sammeln; mitnehmen

verlạssen
• weggehen und nicht mehr zurückkommen

Foto: iStockphoto/iStock.com

Silvester

Die Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar feiern die Deutschen mit speziellen Ritualen – und einem seit mehr als 50 Jahren immer gleichen Sketch in englischer Sprache.

LEICHT

Am 31. Dezember ist Deutschland ein Land der Rituale. Und auch wenn man als Teenager sagt: Ich werde Silvester nie so feiern wie meine Eltern – es passiert garantiert. Das fängt mit dem Essen an. Da gibt es in fast allen Familien nur zwei Optionen: Raclette oder Fondue. Aber Vorsicht: Bei Raclette meinen die Deutschen nicht das Schweizer Nationalgericht. In Deutschland ist Raclette ein elektrischer Tischofen. Jeder Gast bekommt mindestens eine Miniatur-Pfanne. Darin kann sich jeder etwas zubereiten, aus verschiedenen Zutaten. Ganz wichtig ist aber auch bei der deutschen Raclette-Variante die Zutat Käse.

Auch beim Fondue muss der Gast sein Essen selbst zubereiten. Die Deutschen kennen verschiedene Varianten: mit Fleisch, Gemüse oder auch den Klassiker

das/ der Silvester
- letzter Tag im Jahr; 31. Dezember

der Tischofen, ¨
- *hier*: elektrisches Gerät: Darauf kann man Fleisch oder Gemüse braten oder Speisen heiß machen.

die Pfanne, -n
- ≈ nicht tiefer Topf zum Braten und Backen

zubereiten
- ≈ ein Gericht herstellen

die Zutat, -en
- Lebensmittel: Man braucht es zur Herstellung von einem Gericht.

Fotos: Altayb/iStock.com; picture alliance/United Archives/Pilz

◂ Der TV-Sketch *Dinner for One* ist der absolute Silvester-Klassiker.

mit Käse. Besonders populär ist aber das Fleischfondue, bei dem jeder kleine Fleischstücke an einem Spieß in heißem Öl oder in heißer Brühe zubereitet. Man isst das Fleisch zusammen mit verschiedenen Soßen.

Als Dessert gibt es oft kleine Glücksbringer aus Marzipan. Oder noch einmal Fondue für alle, dann mit Obst und Schokolade. Oft treffen sich Familie und Freunde schon am Nachmittag, um zusammen das Essen für den langen Abend vorzubereiten.

Zu dieser Zeit sind in Norddeutschland Kinder zu sehen, die in Kostümen von Haus zu Haus gehen. Sie singen Lieder in plattdeutscher Sprache – und bekommen dafür Süßes. Das ist ähnlich wie an Halloween. Die norddeutsche Tradition heißt aber Rummelpottlaufen. Sie ist mehr als 300 Jahre alt. Mit dem Rummelpott haben Kinder früher Lärm gemacht. Dieser Lärm soll Dämonen vertreiben. Besonders gefährlich ist es an Silvester, sagt die Legende. Am 31. Dezember macht Wotan nämlich mit vielen seiner Kollegen aus der nordischen Mythologie einen großen Ausflug. Wenn man der alten Legende glaubt, sprechen dann auch Tiere plötzlich so wie Menschen.

Eine ähnliche Tradition gibt es in den Tagen zwischen Weihnachten und dem 6. Januar auch in Alpennähe: die Perchten. Diese Menschen tragen Kostüme und Masken – und machen Lärm mit Glocken. Sie sehen oft gefährlich aus. Aber vielleicht muss das so sein, um die Dämonen des Winters zu vertreiben.

Früher haben viele Menschen in dieser mystischen Zeit auch Orakel geliebt. Noch heute gibt es so eine Tradition am Silvesterabend: das Bleigießen. Dafür schmilzt jeder Gast etwas Blei und tut es dann in kaltes Wasser. Aus den seltsamen Formen im Wasser assoziieren die Bleigießer persönliche Prognosen für das neue Jahr. Nur: Blei ist sehr giftig. Deshalb empfehlen Experten, lieber Wachs zu nehmen oder etwas anderes zu tun. Zum Beispiel fernsehen.

Im Fernsehen spricht am 31. Dezember immer die Bundeskanzlerin oder der Bundeskanzler. Noch mehr interessiert die meisten Zuschauer aber ein Sketch: *Dinner for One*. Er ist für den deutschen Silvesterabend nicht weniger als elementar. Der Inhalt des rund 18 Minuten langen Films: Butler James macht alles fertig für Miss Sophies 90. Geburtstag. Den will sie mit vier alten Freunden feiern. Leider sind diese Freunde schon gestorben. Deshalb muss James für jeden von ihnen einen Trinkspruch sprechen – und dann auch den Alkohol von vier Personen trinken. So wird der Butler immer betrunkener. Am Ende kann er fast nicht mehr gehen. Der Sketch ist auf Englisch. Er kommt auch aus Großbritannien. Trotzdem ist er dort unbekannt. Der deutsche Fernsehstar Peter Frankenfeld und der Produzent Heinz Dunkhase haben ihn in einem Theater im englischen Blackpool gesehen. Die beiden Briten Freddie Frinton und May Warden haben *Dinner for One* dann 1963 in einem Hamburger Theater live für das Fernsehen gespielt. So ist aus dem britischen Import eine der wichtigsten deutschen Silvestertraditionen geworden.



Beim Essen gibt es für die meisten nur zwei Optionen: Raclette oder Fondue.

Später am Abend gehen viele Menschen nach draußen. In den meisten Städten gibt es zentrale Partys. Die größte Open-Air-Veranstaltung Deutschlands findet in Berlin statt: Auf den zwei Kilometern zwischen Brandenburger Tor und Siegessäule feiern jedes Jahr circa eine Million Menschen. Pünktlich um 24 Uhr gibt es dort wie in fast jedem deutschen Ort das Highlight der Nacht: Dann fliegen die meisten Raketen und Böller in den Himmel. Denn in fast ganz Deutschland ist privates Feuerwerk am 31. Dezember erlaubt. Dafür geben die Deutschen viel Geld aus: Im letzten Jahr waren es 133 Millionen Euro.

Und noch etwas ist pünktlich um 24 Uhr wichtig: mit etwas Sekt anzustoßen. Mit einem Trinkspruch wie „Prosit Neujahr" wünschen sich alle Glück für das nächste Jahr. *Claudia May*

der Spieß, -e
• langes, dünnes Ding aus Metall: Darauf steckt man Fleisch, Gemüse oder Obst.

die Brühe, -n
• ≈ Suppe: Sie bleibt nach dem Kochen von Fleisch oder Gemüse.

vorbereiten
• *hier*: z. B. klein schneiden, Dips machen …

Plattdeutsch
• Dialekt im Norden von Deutschland

ähnlich
• fast gleich

der Rummelpott, -pötte
norddt.
• ≈ einfaches Musikinstrument: Es sieht fast gleich aus wie ein Topf mit einem großen Löffel.

(der Pott, ¨-e
• 👄 ≈ Topf)

der Lärm
• (sehr) laute Geräusche: Man fühlt sich davon gestört.

(das Geräusch, -e
• Ein Geräusch kann man hören.)

vertreiben
• ≈ machen, dass etwas/jemand weggeht

die Glocke, -n
• *hier*: Ding aus Metall. Wenn man geht oder tanzt, klingelt es.

schmelzen
• *hier*: über einer Kerze weich machen

(die Kerze, -n
• langes, dünnes Ding: Wenn man es mit einem Streichholz anmacht, gibt es Licht.)

das Blei
• sehr schweres, ziemlich weiches, graues Metall

seltsam
• so, dass man etwas nicht leicht verstehen kann

das Wachs
• Substanz für Kerzen: Wenn man sie heiß macht, wird sie weich.

die Bundeskanzlerin, -nen
• ≈ Chefin von der Regierung

der Zuschauer, -
• *hier*: Person vor dem Fernseher

der Trinkspruch, ¨-e
• ≈ ein paar Worte bei einem Fest: Man sagt sie vor dem Trinken von Alkohol; Toast

die Veranstaltung, -en
• *hier*: Fest; Feier

die Siegessäule, -n
• langes, vertikales Monument mit einer Skulptur

die Rakete, -n
• *hier*: ≈ kleines Ding: Es kann fliegen und farbige Lichter machen.

der Böller, -
• kleines Ding: Es geht mit Lärm und Feuer kaputt.

der Himmel
• ≈ Luft über unserem Planeten: Dort sieht man die Sonne und Wolken.

das Feuerwerk, -e
• ≈ Veranstaltung in der Nacht mit kleinen, bunten Lichtern in vielen schönen Farben am Himmel

der Sekt
• ≈ alkoholisches Getränk, ähnlich wie Champagner

anstoßen
• ≈ vor dem Trinken gute Wünsche sagen für

Du bist, was du isst

Brot, Wurst und Bier – ist das nun typisch deutsch oder ein Klischee? Was essen die Deutschen wirklich? Und wie wichtig ist ihnen, was auf den Tisch kommt? Von Andrea Lacher

MITTEL

Foto: Kathrin Koschitzki



Es ist Sommer in Leipzig. Mitten unter alten Obstbäumen im Stadtteil Leutzsch steht ein langer Tisch mit weißen Decken. Menschen strömen in den Garten. Die Gästeliste ist schon seit Wochen voll. In der offenen Küche bereiten die Köche und Helfer den ersten von drei Gängen zu. Fast 130 Leute werden hier für je 39 Euro ein Menü zusammen essen. Der Wein wird in Gläser gefüllt, man kommt miteinander ins Gespräch. Die Gastgeberin dieses Abends ist Annalinde, ein urbanes Landwirtschaftsprojekt mit einer Gärtnerei. Aus dem kommen an diesem Abend auch die Zutaten für das Gartendinner.

Drei Monate später steht Sebastian Pomm neben grünen Tomaten und einem Berg von Basilikum. Es ist Herbst geworden. Erntezeit. „Die letzten Tomaten der Saison müssen noch reif werden", sagt Pomm. Der Geoökologe kam 2007 zum Studium nach Leipzig und 2011 als Bundesfreiwilliger zu Annalinde. Heute ist er einer von vier Angestellten. Annalinde will eine Alternative zur konventionellen Landwirtschaft, zu Supermärkten und Discountern sein. Mit einem Garten, in dem jeder willkommen ist, der in der Stadt gärtnern möchte und einer Gärtnerei. „Natürlich stehe ich auch ideell hinter diesem Projekt", sagt der 34-Jährige. Gerade erst hat er eine Schulklasse durch die Stadtgärtnerei geführt.

Fast 150 Jahre lang wuchsen dort Obst und Gemüse für die Leipziger, bis die Gärtnerfamilie Toelpel aufhörte und die Gewächshäuser verfielen. Eine Tankstelle sollte gebaut werden. „Es wäre die Vierte in dieser Gegend gewesen", erzählt Pomm. 2013 konnte Annalinde das rund 5500 Quadratmeter große Gelände pachten. Nun wachsen mitten in der Stadt mehr als 100 verschiedene Gemüse- und Obstsorten. Die Produkte werden über eine Abo-Kiste verkauft. An sechs Tagen in der Woche ist der Hofladen geöffnet. „Da kommen viele junge Leute, die unser Projekt aus den sozialen Medien kennen. Aber auch ältere, vom Konsumprinzip überforderte Menschen", erzählt Pomm. Rentner und Rentnerinnen, die sich noch daran erinnern, wie sie zu Zeiten der Deutschen Demokratischen Republik im Gemüseladen zwischen Kartoffeln und Karotten wählten, und die nun zu jeder Zeit im Jahr Tomaten und Mangos kaufen können. Für Pomm ist die urbane Landwirtschaft kein neues Phänomen. Im Gegenteil. Verrückt findet er, dass man im Supermarkt Äpfel aus Chile kauft.

Rund um die Annalinde haben sich Restaurants und Läden von der Idee inspirieren lassen. In der Pizzeria Pekar, nur ein paar Kilometer von der Stadtgärtnerei entfernt, wird die Pizza mit dem Gemüse der Annalinde belegt. Die Gastronomen des Restaurants verzichten auf Zusatzstoffe und erklären, woher die Zutaten kommen. „Da hat sich eine kleine Szene entwickelt", sagt Pomm. Eine Szene zwischen Discountern und Fast-Food-Restaurants. „Für uns ist das keine Utopie. Wir wollen vorleben, was möglich ist."

Essen ist ein Spiegel der Identität. Aber wenn wir sind, was wir essen, wer sind wir dann?

Möglich ist zurzeit vieles. Ein Zeitreisender aus dem Jahr 1995 würde sich beim Besuch eines Supermarkts wahrscheinlich darüber wundern, was er alles in den Regalen findet: vegane Wurst, laktosefreie Milch, glutenfreies Bier, grüne Smoothies, Sushi und natürlich Bio-Produkte. Über das Land fahren Slow-Food-Trucks, und das Fernsehen zeigt stundenlang Kochsendungen. Es scheint, dass die Deutschen – anders als das Klischee es sagt – nicht nur essen, um satt zu werden.

Jedes Jahr veröffentlicht das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft einen Ernährungsreport. Im Report 2019 war 91 Prozent der Deutschen gesundes Essen wichtig. 71 Prozent sagen, dass sie täglich Obst und Gemüse essen. Aber fast jeder Dritte isst auch jeden Tag Fleisch und Wurst. Und: Die Deutschen sind zwar grundsätzlich bereit für Bio-Fleisch mehr Geld zu bezahlen. Aber nur jeder Zweite möchte für ein Kilogramm Fleisch bis zu fünf Euro mehr ausgeben.

strömen
- *hier*: in Massen kommen

(in Massen
- in großer Menge)

zubereiten
- ≈ kochen; herstellen

der Gang, ¨-e
- *hier*: Teil von einem Menü, z. B. Vorspeise

die Gastgeberin, -nen
- *hier*: Organisation, die Gäste einlädt oder gerade Gäste hat

urban
- städtisch

das Landwirtschaftsprojekt, -e
- Projekt mit Agrarwirtschaft

die Gärtnerei, -en
- Firma, die z. B. Gemüse und Blumen produziert

die Zutat, -en
- Lebensmittel, das zur Herstellung einer Speise nötig ist

der Basilikum
- Pflanze, deren Blätter man als Gewürz verwendet

die Erntezeit, -en
- Zeit, in der man z. B. Obst oder Gemüse sammelt, das man gepflanzt hat

der/die Bundesfreiwillige, -n
- Person, die für bestimmte Zeit freiwillig in sozialen Institutionen arbeitet

gärtnern
- *hier*: im Garten arbeiten

stehen hinter
- *hier*: unterstützen; dafür sein

ideell
- *hier*: persönlich

das Gewächshaus, ¨-er
- ≈ Glashaus, in dem z. B. Früchte besser wachsen können

verfallen
- *hier*: kaputtgehen

die Gegend, -en
- *hier*: Umgebung in der Nähe

das Gelände, -
- *hier*: Areal/Zone/Stück Land mit genauen Grenzen

pachten
- ≈ mieten

die Abo-Kiste, -n
- *hier*: Kiste mit saisonalen Lebensmitteln, z. B. von einem Bauernhof, die man bestellen kann

der Hofladen, ¨
- Laden eines Bauernhofs mit eigenen Produkten

das Konsumprinzip, -ien
- *gemeint ist hier*: Prinzip der Supermärkte, dass die Menschen so viel kaufen sollen wie möglich

überfordert
- *hier*: ≈ mit zu vielen Emotionen konfrontiert, weil so viel angeboten wird

belegen mit ...
- *hier*: ... legen auf

verzichten auf
- *hier*: freiwillig nicht nehmen

der Zusatzstoff, -e
- *hier*: Substanz, die eigentlich nicht nötig ist

die Szene, -n
- *hier*: hier: Gruppe mit einem speziellen Lebensstil oder Hobby

sich entwickeln
- *hier*: ≈ werden; da sein

vorleben
- *hier*: ein positives Beispiel für andere sein

laktosefrei
- ohne laktose

bio
- *kurz für*: biologisch = *hier*: ökologisch hergestellt

scheinen
- *hier*: wirken

veröffentlichen
- publizieren

nach den aktuellen Zahlen
- die aktuellen Zahlen sagen, dass ...

der Verbraucher, -
- Person, die Waren kauft und benutzt

bereit sein
- etwas tun wollen

Foto: Stockfood/Michael Wissing



Nach den Zahlen des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft lag der Umsatz mit Bio-Produkten 2018 bei 5,3 Prozent, bei Fleisch- und Wurstwaren bei weniger als 2,5 Prozent.

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit gibt es sowohl beim Kauf- als auch beim Essverhalten einen Unterschied. Zwar geben im aktuellen Ernährungsreport 40 Prozent der Deutschen an, täglich zu Hause zu kochen. Gleichzeitig sind Fertiggerichte aber ein großer Trend. Wem es zu viel Arbeit ist, sich Tiefgekühltes in den Backofen zu schieben, der kann sich durch einen Lieferservice das Essen aus dem Restaurant nach Hause bringen lassen. Fahrradfahrer mit den bunten Essensboxen gehören inzwischen zum typischen Bild einer deutschen Großstadt.

Christoph Klotter wundert sich über diese Zahlen nicht. Deutschland und Esskultur – das passt für den Professor für Ernährungs- und Gesundheitspsychologie der Hochschule Fulda nicht zusammen: „Die Deutschen stehen ums Feuer, grillen und trinken Bier. Das hat sich seit Jahrhunderten nicht geändert." Das Catering-Unternehmen Compass Group wertete 2016 rund 70 Millionen Bestellungen von Kantinengästen aus: Auf Platz eins das Schnitzel, auf Platz zwei Currywurst mit Pommes frites, auf Platz drei Spaghetti Bolognese, auf Platz vier Burger und auf Platz fünf Würstchen mit Kartoffelbrei.

Die Liste ist kulinarisch nicht besonders spektakulär. „In Deutschland hat man immer schon, anders als in Frankreich, einfach gegessen", sagt Klotter. „Aber über das Essen gewinnt man eine soziale, kulturelle und politische Identität. Für den einen sind das Tomaten vom Bio-Bauern, für den anderen veganes Essen oder ein Burger mit Pommes frites. Das Essen ist eins der letzten Refugien der Freiheit." Das musste auch die Partei Die Grünen lernen, die mit der Idee eines fleischlosen Tags pro Woche keinen Erfolg hatte.

Und trotzdem sind die Menschen in ihrer Entscheidung, was sie essen, schon lange nicht mehr so frei. „Bessergestellte ernähren sich anders", sagt Klotter. „Den sozialen Unterschied stellen wir heute mit der Bio-Milch her. Wer auf sich hält, kauft die teureren Bio-Produkte. Wir moralisieren das Essen." Neulich stand bei einem Kindergeburtstag ein großer Teller voll Obst und Gemüse auf dem Tisch – neben einem winzigen Kuchen. „Ich finde, das ist ein Problem", sagt der 62-Jährige. „Wir packen das Essen in ein Korsett. Wir sagen unseren Kindern: ‚Iss das nicht, iss mehr davon.'"

Für den Experten wird das richtige Essen damit zu einer Religion. „Aber vielleicht ist es gar nicht so wichtig, was wir essen. Sondern dass wir in Gemeinschaft essen", sagt Klotter. Der soziale Aspekt spielt seiner Meinung nach beim Essen eine wichtige Rolle. „Paradox ist, dass die Franzosen sich ungesünder ernähren, aber trotzdem gesünder leben." Nach einer systematischen Untersuchung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung verbringen Franzosen deutlich mehr Zeit beim Essen als andere. Ein gemeinsames Essen macht also psychisch satter als eine Mahlzeit, die man alleine isst. Die Slow-Food-Bewegung orientiert sich daran: bewusster Genuss mit Lebensmitteln aus der Region.

„In Deutschland hat man immer schon, anders als in Frankreich, einfach gegessen."

„Fast alle meine Lebensmittel bekomme ich heute bei meinem Bäcker im Ort. Er hat für mich sein Sortiment erweitert", erzählt Nadine Schubert. Einen Discounter hat die Mutter zum letzten Mal vor fünf Jahren besucht. Mit ihrem Buch *Besser leben ohne Plastik* hat sie einen Bestseller geschrieben. „Ich kann Plastik nicht komplett aus unserem Leben verbannen. Dann hätten wir kein Licht, kein Auto, kein Telefon. Und meine Kinder hätten kein Lego und Playmobil", sagt die 37-Jährige. „Aber ich will Wegwerfplastik vermeiden." Angefangen hat sie in der Küche: Milch und Joghurt nur noch im Glas. Bis heute hat sie in keinem Laden einen Frischkäse im Glas gefunden. „Also mache ich mir meinen eigenen Frischkäse. Geht ganz einfach über Nacht."

der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft
- Organisation von Firmen, die ökologische Lebensmittel herstellen oder verkaufen

der Umsatz, ¨-e
- Summe aller Verkäufe in einer speziellen Zeit

das Essverhalten
- Art, wie und was man normalerweise isst

der/die Befragte, -n
- Person, die auf Fragen zu einem speziellen Thema antwortet

das Tiefgekühlte
- *hier:* Gericht, das gekocht oder gebacken und dann bei sehr niedriger Temperatur konserviert wird

der Backofen, ¨
- Teil des Herdes, in dem z. B. Kuchen gebacken wird

die Esskultur, -en
- Kultur des Essens und Herstellen von Speisen

das Jahrhundert, -e
- ≈ Zeit von 100 Jahren

auswerten
- analysieren, damit man die Ergebnisse verwenden kann

die Kantine, -n
- ≈ Restaurant in einer Firma, in dem Angestellte günstig essen können

das Schnitzel, -
- *hier:* dünnes, gebratenes Stück Fleisch, das man vorher in Ei und sehr kleine Brotstückchen gelegt hat

der Kartoffelbrei
- weiche Mischung aus gekochten Kartoffeln und Milch

gewinnen
- *hier:* bekommen

das Refugium, Refugien
- *hier:* ≈ Ort; Teil des Lebens

der/die Bessergestellte, -n
- Person, die mehr Geld hat als andere

auf sich halten
- ≈ darauf achten, was andere über einen denken

moralisieren
- ≈ entscheiden, ob etwas moralisch gut ist oder nicht

der Kindergeburtstag, -e
- Geburtstagsfeier eines Kindes

winzig
- sehr klein

in ein Korsett packen
- *hier:* ≈ durch Regeln zu enge Grenzen machen bei

in Gemeinschaft
- gemeinsam mit anderen

eine wichtige Rolle spielen
- sehr wichtig sein

die Entwicklung, -en
- *hier:* Verbesserung der (wirtschaftlichen) Situation

die Mahlzeit, -en
- *hier:* Essen

bewusst
- *hier:* gut überlegt; gewollt

der Genuss, ¨-e
- *hier:* gutes Essen und Trinken

erweitern
- *hier:* größer machen

verbannen
- *hier:* nicht mehr verwenden

vermeiden
- *hier:* nicht benutzen

der Frischkäse, -
- ≈ weiche weiße Substanz aus Milch

über Nacht
- *hier:* so schnell, dass es nur eine Nacht dauert

Foto: Stockfood/Michael Wissing



Das Rezept hat Schubert in ihrem Blog publiziert. Für sie müssen es nicht immer Bio-Produkte sein. „Ich kaufe lieber eine konventionelle Gurke aus Franken als eine Bio-Gurke in Plastik", sagt sie. Für Wurst und Käse bringt sie eigene Dosen mit. „Das hat bei mir immer funktioniert. Es ist ein schönes Gefühl, so einzukaufen: Ich produziere fast keinen Müll und unterstütze lokale Firmen, damit Familien in der Region leben können", erzählt sie.

Inzwischen hält Schubert in Süddeutschland auch Vorträge über ihr Leben ohne Plastik. „Die Leute freuen sich, dass wir eine ganz normale Familie sind." Moralisieren will sie nicht. „Mir macht ein Leben ohne Plastik einfach mehr Spaß." Bei Familie Schubert kommt auch kein Essen mehr in die Mülltonne. Im Gegensatz zu vielen anderen Privathaushalten. Dort werfen die Menschen durchschnittlich 85 Kilogramm Essen pro Jahr weg. Das zeigen neue Berechnungen der Universität Stuttgart mit Zahlen aus dem Jahr 2015. Es könnte nach Meinung von Experten anders sein: Verbraucher müssen nur weniger einkaufen – und die Produkte dann richtig lagern. Eine andere Variante: So kreativ wie Nadine Schubert sein. „Aus altem Brot mache ich Chips", erzählt sie. „Ohne Plastik ist unser Essen frischer und bunter geworden. Keine Konserven, keine Fertiggerichte mehr."

Bei dem Wort *Fertiggericht* schüttelt Matthias Mangold den Kopf. „Ich habe eine Intoleranz gegenüber Geschmacksverstärkern", erzählt der Autor des Kochbuches *Deutsche Küche neu entdeckt!*. In Venningen, einem kleinen Weinort in Rheinland-Pfalz, veranstaltet Mangold Kochkurse und Weinseminare. „Vielleicht", sagt er, „ist die deutsche Küche nicht spektakulär. Aber sie ist ehrlich und regional." 2018 hat sein Kollege Christian Bau als erster deutscher Küchenchef das Bundesverdienstkreuz bekommen. Spitzenküche ist Hochkultur, erklärte er der *Süddeutschen Zeitung*: „Wir entwickeln eine Küche weiter, die es seit Jahrhunderten, zum Teil seit Jahrtausenden gibt. Das ist Kulturgut!"

Anders als in Frankreich, Spanien oder Skandinavien wird die Kochkunst in Deutschland nicht subventioniert – und nicht geschätzt, findet Mangold: „Leider geben die Deutschen lieber Geld für das Auto aus als für die eigene Ernährung. Früher sagte man: Es wird gegessen, um satt zu werden. Und: Es wird gegessen, nicht gesprochen." Und heute? Der 56-Jährige erzählt von deutschen Klassikern wie Schweinebraten. Vom Fisch aus dem Norden, von Gemüse und Früchten aus Süddeutschland. Vom Interesse der Deutschen an Kochshows und an Kochbüchern.

Nach den Zahlen des Ernährungsreports kochen drei Viertel der Deutschen sehr gern. Neun von zehn wäre Ernährungsunterricht in der Schule genauso wichtig wie Mathematik, Deutsch oder Englisch. Wie also sieht die Zukunft der deutschen Esskultur aus? Vielleicht ist es das Schnitzel in Bio-Qualität. Die Wurst mit selbst gemachtem Ketchup und der Kartoffelbrei aus Kartoffeln der Stadtgärtnerei. Es wäre ein Anfang. In Leipzig wird nun alles für das letzte Gartendinner des Jahres vorbereitet. Die Gästeliste ist schon fast wieder voll.

die Gurke, -n
- lange, grüne Gemüsepflanze, die man z. B. als Salat isst

Franken
- Region in Nordbayern

einen Vortrag halten
- eine Rede halten; vor Publikum erzählen

der Privathaushalt, -e
- alle Personen, die zusammen in einer Wohnung oder einem Haus leben

die Studie, -n
- systematische Untersuchung

die Chips Pl.
- *hier*: dünne Stücke aus Brot, die in Fett gebraten werden

den Kopf schütteln
- *hier*: durch eine Geste Nein sagen

die Intoleranz gegenüber
- ≈ gesundheitliche Probleme, die man durch … bekommt

der Geschmacksverstärker, -
- Substanz, die den Geschmack intensiver macht

das Bundesverdienstkreuz, -e
- ≈ Medaille, die man bekommt, wenn man etwas Besonderes für Deutschland gemacht hat

(das Besondere
- Spezielle)

die Spitzenküche
- sehr gute / die beste Küche

die Hochkultur, -en
- *hier*: ≈ Kunst

weiterentwickeln
- *hier*: ≈ noch verbessern

das Kulturgut, ¨-er
- Objekt, das kulturellen Wert hat

(der Wert, -e
- ≈ Wichtigkeit)

subventionieren
- finanziell unterstützen

schätzen
- *hier*: wissen, dass etwas gut und wichtig ist



Foto: Stockfood/Michael Wissing

VI

Politik und Institutionen

130 Feuerwehr
132 Polizei
134 Technisches Hilfswerk
136 Volkshochschule
138 Zentren der Politik
140 Wählen
142 Verbraucherzentrale
144 Der Weg zum deutschen Pass

Die Feuerwehr

Sie helfen Menschen am Tag und in der Nacht – und das auch am Wochenende: die Frauen und Männer der Feuerwehr. In Deutschland ist diese Institution sehr speziell organisiert. LEICHT

Vor zehn Minuten ist Stefan Person ins Bett gegangen. Es ist schon 23 Uhr. Er will jetzt endlich schlafen. Aber plötzlich wird es laut in der Wohnung: Der Feuerwehrpieper schrillt. Jetzt muss es sehr schnell gehen. Sofort springt der 35-Jährige aus dem Bett und zieht sich schnell wieder an. Dann läuft er zur Garage. Dort holt er sein Fahrrad – und fährt, so schnell er kann, zum Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr München-Feldmoching.

Auch aus anderen Häusern in der Nähe kommen immer mehr Männer. Noch weiß keiner von ihnen, was passiert ist. Erst im Gerätehaus wird das klar. Denn dort bekommen die Feuerwehrleute die ersten Informationen. Auf einem Fax steht das Einsatzstichwort. Das muss nicht nur ein Wort sein. Diese Nacht steht auf dem Zettel „Brand Pkw" – und eine Adresse. Zum Glück steht dort nicht „Person in Gefahr". Es ist also wahrscheinlich ein leeres Auto auf einem Parkplatz.

der Feuerwehrpieper, -
► 👄 kleines Gerät: Man bekommt damit für einen Notfall per Radiokommunikation ein Signal.

schrillen ► sehr hohe und laute Töne machen

(der Ton, ¨-e ► *hier:* akustisches Signal)

springen aus ► *hier:* sehr schnell gehen aus

das Einsatzstichwort, ¨-er
► ≈ wenige Wörter: Sie informieren über den Einsatz.

(der Einsatz, ¨-e
► *hier:* Fahrt von der Feuerwehr zu einem Notfall)

der Brand, ¨-e
► ≈ großes Feuer

in Gefahr ► in einer gefährlichen Situation

Die Männer von der Freiwilligen Feuerwehr Feldmoching müssen nur einen Kilometer weit fahren. Trotzdem sind sie nicht die Ersten. Die Berufsfeuerwehr der Stadt war schneller. Das passiert oft. Denn meistens alarmiert die Leitstelle freiwillige Feuerwehr und Berufsfeuerwehr gleichzeitig. So ist die Chance größer, dass schnell jemand helfen kann.

Eine Leitstelle kümmert sich um die komplette Koordination der Notrufe. Man kann sie aus ganz Deutschland mit der Nummer 112 anrufen, wie in fast allen anderen europäischen Ländern. Gut zu wissen: Ein Notruf ist immer kostenlos. Ein Prepaidguthaben auf dem Handy braucht man auch nicht. Wichtig für Anrufe aus Deutschland ist aber, dass eine aktivierte SIM-Karte im Mobiltelefon ist. Und: Mit der 112 kann man auch einen Krankenwagen rufen.

Aber warum gibt es eine freiwillige Feuerwehr und eine Berufsfeuerwehr? Zuerst: Ganz so freiwillig ist die freiwillige Feuerwehr nicht. Denn jede Gemeinde muss eine haben. Aber: Wer mitmacht, tut das meistens freiwillig. Aktuell sind das mehr als eine Million Menschen.

„Leider sind noch nicht viele Migranten dabei", sagt Silvia Darmstädter vom Deutschen Feuerwehrverband. Eine Erklärung dafür: In vielen Ländern ist die Feuerwehr oft komplett anders organisiert und zum Beispiel Teil des Militärs. „Viele wissen nicht, dass sie sofort selbst bei uns mitmachen können. Auch eine spezielle Ausbildung braucht man vorher nicht – alle wichtigen Dinge lernen sie bei uns."

Das passiert in speziellen Lehrgängen. Denn besonders in Metropolen gibt es viele verschiedene Gefahren: Feuerwehrleute müssen Menschen auf der Autobahn aus dem Auto retten – aber auch aus der U-Bahn. Sie müssen einen Brand in einem Haus löschen, sich aber auch um Chemieunfälle kümmern.

Und in der Provinz können nur die Freiwilligen schnell helfen. Denn alle 107 deutschen Berufsfeuerwehren sind in Städten. Bei diesen arbeiten aktuell circa 31 300 Feuerwehrleute. Außerdem gibt es große Firmen, Universitäten und Flughäfen mit einer eigenen Feuerwehr. Dort sind circa 31 000 Feuerwehrleute aktiv.

Aber diese Zahlen machen klar: Ohne die freiwillige Feuerwehr funktioniert es in Deutschland nicht. Deshalb werden deren Mitglieder auch von ihrer Arbeit freigestellt, wenn sie zu einem Einsatz oder einem Lehrgang müssen. Ihren Lohn bekommen sie trotzdem. Leider wollen seit ein paar Jahren immer weniger Menschen zur freiwilligen Feuerwehr. Denn die Arbeit dort ist mehr als ein Hobby und kann sehr viel Zeit kosten.

Die freiwilligen Feuerwehren wollen junge Leute deshalb früh für ihre Arbeit begeistern. So gibt es Kinderfeuerwehren ab sechs Jahren und Jugendfeuerwehren ab zwölf Jahren. Dort machen die Jüngeren erste Ausbildungen, aber natürlich sind auch viel Spiel und Spaß dabei. Erst ab 16 Jahren dürfen Jugendliche an Einsätzen teilnehmen, aber auch nur außerhalb des Gefahrenbereichs. Zum Beispiel dürfen sie nicht in ein brennendes Haus gehen. Erst mit 18 Jahren dürfen Feuerwehrleute aktiv an einem Einsatz teilnehmen – und auch dann nur mit den richtigen Lehrgängen.

„Leider wollen seit ein paar Jahren immer weniger Menschen zur freiwilligen Feuerwehr."

In München-Feldmoching gibt es zum Glück keine Nachwuchssorgen. Bei vielen Familien ist es Tradition, zur Feuerwehr zu gehen. Es gibt sogar eine Kuriosität: Eine einzige Familie stellt ein Viertel der circa 40 aktiven Feuerwehrleute.

Und ein Teil von ihnen kümmert sich heute Nacht zusammen mit Stefan Person um den Brand des geparkten Autos. Die Berufsfeuerwehr war zuerst da – aber die freiwillige Feuerwehr muss trotzdem aktiv werden. Bei den Einsätzen geht es immer um das Miteinander. Erst nach Mitternacht liegen die Feldmochinger wieder in ihren Betten. Die Frauen und Männer der Berufsfeuerwehr müssen noch länger warten, bis sie schlafen gehen dürfen.

Claudia May



Die Frauen und Männer der Feuerwehr müssen schnell sein – und natürlich immer professionell arbeiten.

Fotos: iStock; Shutterstock

alarmieren
► eine Hilfsorganisation im Notfall anrufen

die Leitstelle, -n ► *hier:* Ort in einer Hilfsorganisation: Dort kommen alle Telefonanrufe an, und dort wird ein Einsatz organisiert.

der Notruf, -e ► Anruf: Man macht ihn im Notfall.

das Prepaidguthaben, - *engl.* ► Betrag: Man hat ihn gezahlt. Davon rechnet die Telefonfirma bei jedem Anruf die Gebühren weg.

die Gemeinde, -n
► Kommune

der Deutsche Feuerwehrverband
► Organisation von allen deutschen Feuerwehren

das Militär ► ≈ Armee

der Lehrgang, ¨-e ► Kurs

retten ► in einer gefährlichen Situation helfen

löschen
► ≈ mit Wasser ausmachen

das Mitglied, -er
► Person: Sie ist bei einer (organisierten) Gruppe.

von ... freistellen
► *hier:* ≈ offiziell erlauben, dass man ... nicht machen muss, um Zeit für die Feuerwehr zu haben

kosten ► *hier:* brauchen

für ... begeistern
► *hier:* machen, dass man ... toll findet

der Gefahrenbereich, -e
► Zone/Areal: Dort ist es (besonders) gefährlich.

brennend
► so, dass dort ein Feuer ist

die Nachwuchssorgen Pl.
► *hier:* Problem, dass kaum junge Menschen bei der Feuerwehr mitmachen wollen

sogar ► ≈ auch

einzige (-r/-s)
► *hier:* es gibt nur eine

... stellen
► *hier:* ≈ sich darum kümmern, dass es ... gibt

es geht um ...
► *hier:* das Wichtigste ist ...

das Miteinander
► *hier:* ≈ Arbeiten im Team

die Mitternacht ► 24 Uhr

Wer tut was für ein sicheres Land?

Polizei und Polizei sind in Deutschland nicht das Gleiche. Viele verschiedene Behörden haben die Aufgabe, das Land sicher zu machen – mit unterschiedlichen Kompetenzen.

LEICHT

„Deutsche Sicherheitsbehörden warnen vor …“ – so beginnt ein Satz aus dem Standardrepertoire deutscher Journalisten. Hier soll es aber nicht um neue Warnungen der Sicherheitsbehörden gehen. Nein, die Frage ist: Wer sind denn eigentlich die deutschen Sicherheitsbehörden?

Für die Sicherheit des Landes sind Polizei und Nachrichtendienste zuständig. Es sind aber nicht nur eine Polizeibehörde und einen Nachrichtendienst, sondern mehrere. Für ihre Organisation ist die föderalistische Struktur wichtig: Es gibt in Deutschland nicht nur die Bundesregierung. Jedes der 16 Bundesländer hat eine Landesregierung. Dieses Prinzip findet man auch bei den Sicherheitsbehörden.

Elementar ist außerdem: Polizei und Nachrichtendienste sind getrennt. Manchmal kooperieren die Behörden, aber ihre Kompetenzen sind unterschiedlich. Diese Trennung soll verhindern, dass die Sicherheitsbehörden in Deutschland gefährlich für die Demokratie werden. So sammeln und analysieren Nachrichtendienste Informationen. Sie dürfen aber niemanden festnehmen. Das ist die Kompetenz der Polizei. Mit ihren verschiedenen Behörden beginnt der Überblick.

die Sicherheitsbehörde, -n
► Institution/Amt für die Sicherheit in einem Land

warnen vor … ► sagen, dass … gefährlich ist

der Satz, ¨e ► ≈ Aussage

es geht um …
► der Inhalt ist …

zuständig sein für
► sich kümmern um

der Nachrichtendienst, -e
► *hier*: ≈ Organisation: Sie sucht Terroristen und fremde Agenten.

die Bundesregierung
► *hier*: deutsche Regierung

das Bundesland, ¨er
► Teil von einer föderalistischen Republik

die Landesregierung, -en
► Regierung von einem Bundesland

getrennt sein ► *hier*: nicht das Gleiche sein

… verhindern
► *hier*: machen, dass … nicht passiert

festnehmen
► ≈ in ein Haus für Kriminelle bringen und dort in einen Raum schließen

der Überblick, -e
► *hier*: Liste mit Erklärungen

Foto: picture alliance/dpa

Landespolizei

In jedem Bundesland gibt es eine Landespolizei. Vier von fünf Polizisten in Deutschland arbeiten für eine davon. Denn für Sicherheit sind vor allem die Bundesländer zuständig. Jede Landespolizei hat auch ein Landeskriminalamt (LKA). Diese Behörde ist in ihrem Bundesland die Zentrale im Kampf gegen Kriminalität. Eine ihrer wichtigsten Aufgaben: Es hilft der Polizei bei der Arbeit, zum Beispiel bei Fällen von organisierter Kriminalität oder beim Staatsschutz. So untersucht es zum Beispiel Terrorismus-Fälle. Delikte in mehreren Bundesländern sind in der Kompetenz des Bundeskriminalamts (BKA).

Bundespolizei

Die Bundespolizei ist eine gigantische Behörde mit mehr als 46 000 Mitarbeitern. Ihre Aufgabe ist der Grenzschutz: Sie überwacht und kontrolliert die deutschen Grenzen. Die Bundespolizei soll außerdem den Bahnverkehr sicher machen. So untersucht sie zum Beispiel Vandalismus-Fälle wie Graffiti an Bahnhöfen. Die Behörde ist auch zuständig, wenn nach einem Fußballspiel Menschen im Zug oder Bahnhof aggressiv sind. Ihre Aufgabe ist es auch, den Luftverkehr sicher zu machen. An vielen großen deutschen Flughäfen kontrolliert sie Passagiere und überwacht das Flughafenareal. Zur Bundespolizei gehört auch eine spezielle Einheit: die Grenzschutzgruppe 9. Sie ist als GSG 9 bekannt und wird bei sehr schweren und sehr gefährlichen Fällen aktiv. Einen ihrer größten Einsätze hatte sie im Oktober 1977: Terroristen haben damals das Lufthansa-Flugzeug *Landshut* entführt. Die GSG 9 hat in Mogadischu (Somalia) die Geiseln befreit.

Bundeskriminalamt

Das BKA ist seit 1951 Deutschlands zentrale Polizeibehörde. Sie koordiniert den Kampf der Bundesländer gegen die Kriminalität. Das BKA wird auch selbst aktiv, zum Beispiel bei Delikten wie Terrorismus oder dem illegalen Handel mit Waffen und Drogen in mehreren Bundesländern. Auch größere Fälle von Falschgeld untersucht die Behörde. Sie hat rund 6400 Mitarbeiter.

Polizei beim Deutschen Bundestag

Auch das Parlament in Berlin hat eine eigene Polizei. Diese Parlamentspolizei ist für alle Häuser und Areale des Bundestags zuständig. Chef der rund 200 Polizisten ist der Präsident des Deutschen Bundestags.

Bundesamt für Verfassungsschutz

Der Verfassungsschutz ist ein Nachrichtendienst. Er sammelt und analysiert Informationen zu geplanten Attacken gegen die Demokratie und den Staat – zum Beispiel durch Extremisten oder Terroristen. Auch über die Spionage anderer Staaten in Deutschland sammelt der Dienst Informationen. Dafür gibt es ein Bundesamt und in jedem der 16 Bundesländer ein Landesamt für Verfassungsschutz. Das Bundesamt ist die zentrale Behörde. Für die Arbeit des Verfassungsschutzes sind V-Leute wichtig. Der Buchstabe V steht für *Vertrauen*. V-Personen geben dem Verfassungsschutz Informationen. Sie sind keine Beamten oder Angestellte der Behörde, sondern gehören zum Beispiel zu einer extremistischen Gruppe.

Bundesnachrichtendienst

Der Bundesnachrichtendienst ist der Nachrichtendienst für das Ausland. Er sammelt und analysiert für die deutsche Regierung Informationen über internationalen Terrorismus und illegalen Drogen-, Waffen- und Technologiehandel.

Militärischer Abschirmdienst

Der kleinste deutsche Nachrichtendienst ist für das Militär zuständig. Er soll es vor Spionage, Sabotage, Extremismus und Terrorismus schützen. So sammelt und analysiert der Dienst zum Beispiel Informationen über deutsche Soldaten in besonders wichtigen Positionen. Er soll das Militär auch bei Einsätzen im Ausland schützen. Dazu sammelt er Informationen über Gegner wie die Taliban in Afghanistan. Das Parlamentarische Kontrollgremium des Bundestags überwacht alle drei Nachrichtendienste. *Eva Pfeiffer*

der Kampf gegen ...
- *hier*: intensive Arbeit: Man versucht, zu erreichen, dass es ... nicht mehr gibt.

die Kriminalität
- kriminelles Tun

der Fall, ¨-e
- *hier*: kriminelle Sache: Man muss sie untersuchen.

der Staatenschutz
- Schutz von einem Land / einer Nation

(der Schutz
- *von*: schützen = *hier*: helfen, dass ... in Sicherheit ist)

bundes-
- offiziell für ganz Deutschland

der Mitarbeiter, -
- Angestellter; *hier auch*: Beamter

(der Beamte, -n
- Person: Sie arbeitet in einer offiziellen Institution.)

überwachen
- aufpassen auf; kontrollieren

gehören zu
- ≈ ein Teil sein von

die Einheit, -en
- *hier*: Gruppe bei der Polizei

der Einsatz, ¨-e
- *hier*: Aktion

damals
- zu der Zeit

entführen
- *hier*: die Kontrolle über ein Flugzeug bekommen und es an einen anderen Ort bringen

Geiseln befreien
- *hier*: die Passagiere wieder in die Freiheit lassen

der Handel
- Kauf und Verkauf

die Waffe, -n
- Gerät zum Kämpfen, z. B. Pistole

(kämpfen
- ≈ streiten)

die Droge, -n
- z. B. Heroin, Kokain ...

der Deutsche Bundestag
- deutsches Parlament

die Verfassung
- schriftliche Form für die Normen in einer Nation / in einem Land

der Dienst, -e
- *hier*: *kurz für*: Nachrichtendienst

stehen für ...
- *hier*: ≈ ... bedeuten

das Vertrauen
- *von*: vertrauen = *hier*: sicher sein, dass jemand nicht für die anderen arbeitet

militärisch
- *hier*: ≈ von einer Armee

der Soldat, -en
- Person: Sie kämpft in Uniform für ein Land.

der Gegner, -
- *hier*: Person: Man kämpft gegen sie

das Kontrollgremium, -gremien
- ≈ Kontrollkommission



Hilfe bei Katastrophen

Wenn in Deutschland etwas Schlimmes passiert, kommt das Technische Hilfswerk. Die Menschen in der Organisation sind Experten für extreme Situationen – und arbeiten fast alle freiwillig. LEICHT

Bei Feuer, Regen und Schnee sind sie draußen, um zu helfen – am Tag und in der Nacht. Das alles machen sie neben ihrer Ausbildung oder ihrem Beruf: die Ehrenamtlichen des Technischen Hilfswerks (THW). Denn wenn in Deutschland Katastrophen passieren, bedeutet das nicht nur den Einsatz von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienst. Auch das THW ist mit dabei.

„Ein typischer Einsatz des THW ist zum Beispiel die Hilfe bei Hochwasser", erzählt Christian Hipp. Der 31-Jährige ist in Waldshut-Tiengen (Baden-Württemberg) der Ortsbeauftragte des THW. Er kümmert sich um die Administration, die Organisation und koordiniert die Helfer.

Einsätze des THW finden nicht nur bei Überschwemmungen statt. Auch bei schlimmen Unfällen auf der Autobahn hilft die Organisation der Polizei und der Feuerwehr. Besonders viel Arbeit hatte das THW, als es in Teilen Deutschlands ein großes Schneechaos gegeben hat. Aber auch bei Events wie der Tour de France oder dem G20-Gipfel ist die Organisation im Einsatz.

ehrenamtlich
- ohne Bezahlung

der Einsatz, ¨-e
- *hier:* Aktion

der Rettungsdienst, -e
- Organisation: Sie hilft bei Unfällen.

das Hochwasser
- Wasser: Es kommt aus dem Meer, einem Fluss oder See hoch über das Land.

der/die Ortsbeauftragte, -n
- *hier:* Person: Sie ist der Chef von einer kleinen Gruppe in einer Region als Teil einer großen Organisation.

die Überschwemmung, -en
- Katastrophe: Es kommen dabei das Land, Straßen und Häuser unter Wasser.

der Gipfel, -
- *hier:* Konferenz

Foto: Lutsenko_Oleksandr/Shutterstock.com

Das THW hat keine eigene Notrufnummer. In Notfällen müssen Bürger die 110 für die Polizei oder die 112 für Feuerwehr und Rettungsdienst wählen. Wenn das THW noch dazukommen soll, fragt die Kommune die Orts- oder Regionalverbände des THW. Dort koordinieren dann Menschen wie Hipp den Einsatz.

Das THW ist nicht nur in Deutschland aktiv. Im Ausland hilft es bei Missionen der Europäischen Union und der Vereinten Nationen. Bis heute war es in mehr als 130 Ländern, 2018 zum Beispiel nach einem Tsunami in Indonesien. Auch haben THW-Experten in einem Flüchtlingscamp im Irak eine Schule gebaut.

Das THW ist eine Behörde des Bundesinnenministeriums. Aber eine ziemlich spezielle: 99 Prozent ihrer Angehörigen arbeiten ehrenamtlich. Das sind rund 80000 Menschen. Hipp hat mit 14 Jahren beim THW angefangen. Mit 17 wurde er aktiver Helfer. Auf die Frage nach seiner Motivation antwortet er: „Es ist gut, helfen zu können. Außerdem mag ich die Kameradschaft beim THW und verbringe dort gern meine Freizeit."

Fast 670 Ortsverbände hat das THW in Deutschland. Der Aspekt der Kameradschaft ist für die meisten Freiwilligen sehr wichtig. Sie gehen zusammen durch extreme Situationen und müssen sich im Einsatz auf die anderen verlassen können. Das verbindet.

Hipp arbeitet fast 13 Stunden in der Woche ehrenamtlich – und das neben seinem Beruf als Leitstellendisponent für Schutz und Rettung bei der Stadt Zürich. „In meinem Job arbeite ich im Schichtdienst. Das kann ich ganz gut mit dem THW koordinieren", sagt er.

Damit das THW gut funktioniert, gibt es Regeln: Arbeitgeber müssen den Helfern freigeben, wenn die in einen Einsatz müssen. Ihren Lohn bekommen die Ehrenamtlichen trotzdem. Den zahlt das THW dann nämlich an die Arbeitgeber – mit Geld von der Regierung. Extra Geld für den Einsatz gibt es nicht.

Die Regierung finanziert auch die Basisausstattung des THW, zum Beispiel mehr als 11000 Transportmittel und viele spezielle Geräte, um bei Katastrophen optimal helfen zu können.

Seit 1950 gibt es die Organisation. Heute ist das THW elementar in der deutschen Katastrophenhilfe. So waren seine Helfer im Jahr 2017 rund 680000 Stunden im Einsatz. Da ist es keine Überraschung, dass die Behörde Freiwillige sucht.

Wer beim THW mitmachen möchte, braucht keine spezifische Qualifikation. Auch Ausländer sind willkommen. „Schon Leute mit Basiskenntnissen der deutschen Sprache können mitmachen", sagt Hipp. So haben sich auch Flüchtlinge beim Ortsverband Waldshut-Tiengen gemeldet. Bei fehlenden Deutschkenntnissen hilft ein Bildwörterbuch mit visuellen Erklärungen zu den wichtigsten Fachwörtern und Geräten. Hipp meint: „Ein Engagement beim THW kann helfen, die Sprache zu lernen und das deutsche System besser zu verstehen."

Die Experten helfen auch im Ausland, wie 2018 nach einem Tsunami in Indonesien.

Am Anfang gibt es für die Helfer eine kostenlose Basisausbildung. Sie dauert rund 90 Stunden und endet mit einer Prüfung. Die Teilnehmer lernen viel über Sicherheit, Technik, Rettung und das richtige Verhalten im Einsatz. Danach können sie sich in einer Fachausbildung spezialisieren.

Für Menschen mit physischen Einschränkungen bietet das THW auch eine Ausbildung für ein Engagement außerhalb der technischen Einsätze an, zum Beispiel in der Administration. „Man muss nicht extrem fit sein, um beim THW mitzumachen", sagt Hipp. „Es gibt sehr viele verschiedene Aufgaben." Die Ausbildung und Arbeit machen es dabei möglich, Qualifikationen, Erfahrung und Fachkenntnisse zu sammeln.

Manche Einsätze aber sind auch für Helfer mit viel Erfahrung schwer, zum Beispiel schlimme Unfälle oder Naturkatastrophen. „Mir geht es sehr nahe, wenn Menschen bei großen Überschwemmungen alles verloren haben", erzählt Hipp. Für Situationen wie diese gibt es für die Ehrenamtlichen ein Team zur Notfallseelsorge.

Eva Pfeiffer

die Notrufnummer, -n
- Nummer, die man im Notfall anruft

der Bürger, -
- *hier:* Einwohner Deutschlands

dazukommen
- *hier:* auch kommen

der Regionalverband, ¨-e
- Organisation von allen Städten und Kommunen

die Vereinten Nationen Pl.
- Organisation: Dazu gehören die meisten Länder von der Welt. Sie möchten Frieden machen. *Kurz:* UN

der Flüchtling, -e
- *hier:* Person: Sie musste aus ihrer Heimat weggehen.

die Behörde, -n
- offizielle Institution

das Bundesinnenministerium
- Ministerium: Es kümmert sich z. B. um Sicherheit und Ordnung in ganz Deutschland.

der/die Angehörige, -n
- ≈ Familie; Verwandte

die Kameradschaft
- *hier:* Gefühl, Teil einer Gruppe zu sein

die Freizeit dort verbringen
- *hier:* ≈ in der Freizeit dort sein

der Ortsverband, ¨-e
- kleine Gruppe in einer Region als Teil einer großen Organisation

sich verlassen auf …
- *hier:* ≈ sicher sein, dass … gut arbeitet

verbinden
- *hier:* machen, dass man sich als eine Gruppe fühlt

der Leitstellendisponent, -en
- Person: Sie arbeitet bei einer Institution und kümmert sich darum, Hilfe zu organisieren.

der Schutz
- *von:* schützen = *hier:* helfen, dass nichts Schlimmes passiert

die Rettung
- *hier:* Hilfe bei einem Unfall

der Schichtdienst
- *hier:* wechselnde Arbeitszeiten, manchmal nachts, manchmal am Tag

die Regel, -n
- Norm: Sie sagt, was verboten und was erlaubt ist.

der Arbeitgeber, -
- Person oder Firma: Sie gibt Arbeit.

freigeben
- erlauben, dass sie nicht arbeiten

die Ausstattung, -en
- *hier:* Geräte: Man braucht sie, um zu helfen.

die Kenntnisse Pl.
- Wissen

sich melden
- *hier:* fragen, ob man mitmachen kann

fehlend
- so, dass es etwas nicht gibt

das Fachwort, ¨-er
- Wort: Experten benutzen es.

das Engagement *franz.*
- *hier:* freiwillige Arbeit

das Verhalten
- *hier:* ≈ Art, in einer konkreten Situation zu arbeiten

die Fachausbildung, -en
- Ausbildung mit speziellem Unterricht

die Einschränkung, -en
- *hier:* ≈ Reduzierung

die Fachkenntnisse Pl.
- Wissen in einem speziellen Sektor

nahegehen
- *hier:* machen, dass jemand starke Emotionen hat

die Seelsorge
- Beratung und Hilfe, z. B. bei einem Unfall



Lust auf Lernen

Viele Menschen lernen in einer dieser Institutionen Deutsch: Die Volkshochschulen sind aber ein Ort des Lernens für alle und fast alles – und noch viel mehr.

LEICHT

„ASDF, Leertaste. JKLÖ, Leertaste." Ich sitze im Raum einer Schule im Nachbardorf, neben mir eine Freundin, vor mir auf dem Tisch eine Schreibmaschine. Ja, Sie haben richtig gelesen: eine Schreibmaschine – wir sind in den 90er-Jahren. Meine Freundin und ich sind Teenager und machen an der Volkshochschule (VHS) einen Kurs. Wir wollen das blinde Maschinenschreiben mit dem Zehn-Finger-System lernen. Dazu diktiert die Lehrerin den Teilnehmern Buchstabenkombinationen. Während wir sie tippen, dürfen wir nicht auf die Tasten der Schreibmaschine sehen.

Ich weiß zu der Zeit noch nicht, dass der Besuch des Kurses eine grandiose Idee ist. Heute hilft es mir als Autorin sehr, schnell mit zehn Fingern schreiben zu können. Ganz einfach und günstig haben meine Freundin und ich eine wichtige Qualifikation für den Beruf gelernt. Genau das ist die Idee der VHS.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 1918 wollen die Politiker mehr Deutschen eine bessere Bildung geben. Dieses Ziel steht 1919 auch in der Weimarer Verfassung: Der Staat soll Bildung

die Leertaste, -n
- Taste: Damit macht man eine leere Stelle zwischen Wörtern.

(die Taste, -n
- *hier*: eines von vielen kleinen Stücken auf der Schreibmaschine: Man drückt es mit den Fingern, um Buchstaben und Zahlen zu schreiben.)

blind
- *hier*: so, dass man nicht auf die Finger sieht

während
- in der Zeit, wenn

der Erste Weltkrieg
- Streit zwischen vielen Nationen 1914 - 1918

die Bildung
- Wissen und Können in verschiedenen Dingen

das Ziel, -e
- ≈ Ende: Das will man erreichen.

die Verfassung, -en
- schriftliche Form für die Normen in einem Staat

(der Staat, -en
- Land; Nation)

Illustration: Good Studio/Shutterstock.com

fördern – inklusive der Volkshochschulen. Davon gibt es damals schon mehr als 150.

Die Institutionen haben den Auftrag, die Menschen weiterzubilden – allgemein, beruflich und politisch. Deutschland hat mehr als 900 Volkshochschulen mit rund 3000 Außenstellen. Die größte VHS ist in München. Ihre Pressesprecherin Susanne Lößl sagt: „Wir möchten den Menschen Lust auf Lernen machen."

Das Angebot der Münchener Schule ist gigantisch. Man kann in verschiedenen Programmbereichen wie zum Beispiel Sprachen, Computer und Internet, Beruf und Karriere, aber auch Gesundheit und Ernährung oder Kultur, Kunst und Kreativität Kurse besuchen. Fast 20 000 Veranstaltungen hat es im Jahr 2018 gegeben.

In Deutschland subventionieren die Kommunen die Volkshochschulen. Dass München eine reiche Stadt ist, wird so auch bei seiner VHS deutlich. Natürlich merkt man außerdem einen Unterschied zwischen den Institutionen in den Metropolen und in den Dörfern. Aber auch viele kleine Volkshochschulen bieten ein tolles Programm an.

Fast 20 000 Kurse bietet die Münchener Volkshochschule pro Jahr an.

Die Münchener Schule kooperiert mit Bibliotheken, Museen, Ateliers, Küchen und vielen anderen Institutionen in der ganzen Stadt. Die meisten Veranstaltungen sind ab 16 Jahre. Für Jüngere gibt es das Extra-Programm Junge Volkshochschule. Auf die Frage nach den populärsten Kursen antwortet Lößl: „Do-it-yourself Angebote waren in den letzten Jahren im Trend. Da merkt man, dass das Leben in München teuer ist. Sprachen- und Gesundheitskurse sind besonders populär. Aber eigentlich sind alle Kurse sehr gut besucht. Wir haben eine Auslastung von fast 90 Prozent."

Ein neues Programm gibt es jedes Jahr ab dem 1. Februar und dem 1. September. Die Veranstaltungen beginnen circa einen Monat später. Für manche Kurse sollte man sich früh anmelden, um einen Platz zu bekommen. Bei anderen ist das auch kurz vor Beginn möglich. Ist eine Veranstaltung ausgebucht, kann man sich auf die Warteliste setzen lassen. Wichtig bei allen Kursen ist: Man braucht dafür keine spezielle Schulbildung. „Wir sind offen für alle", sagt Lößl. Das ist das Motto aller Volkshochschulen. Außerdem wollen die Institutionen Orte zum Kennenlernen sein. In den Kursen treffen sich Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus, verschiedene Nationalitäten, Religionen, Kulturen und Altersgruppen. Was viele von ihnen besonders toll finden: Die Gebühren für die Kurse sind relativ günstig. Denn die Volkshochschulen müssen mit ihren Veranstaltungen keinen Profit machen.

Ein großer Programmbereich an der Münchener Schule sind Deutschkurse. Es finden Standard- und Intensivkurse für die Sprachniveaus A1 bis C2, Deutschkurse speziell für den Beruf und verschiedene Integrationskurse für Flüchtlinge statt. „Als vor ein paar Jahren sehr viele Flüchtlinge gekommen sind, haben wir unser Angebot schnell ausgebaut und neue Dozentinnen und Dozenten gesucht", erzählt Heike Richter, Chefin des Programmbereichs Deutsch und Integration.

Für den Besuch eines Integrationskurses muss man zuerst einen kostenlosen Einstufungstest machen. Aber auch bei anderen Deutschkursen kann man sich vorher beraten lassen, um für sich die richtige Veranstaltung zu finden. „Falls ein Teilnehmender während des Kurses eine Arbeitsstelle findet, versuchen wir auch, einen Kurswechsel möglich zu machen", sagt Richter.

Volkshochschulen in Deutschland sind immer auch ein Spiegel aktueller sozialer und politischer Entwicklungen. Aber es ist auch Teil ihrer Aufgabe, sich mit ihrem Angebot am Bedarf der Menschen zu orientieren. So gibt es an der Münchener VHS Kurse zu Themen wie Social Media, Datenschutz oder auch zum Backen ohne Gluten und zu Urban Gardening.

„Sehr deutlich haben wir die Folgen des Brexit-Votums 2016 gemerkt", erzählt Richter. Nach dem Votum haben sich besonders viele Briten für einen deutschen Pass interessiert (siehe auch Seite 144). Für sie hat die Schule Extra-Termine für Sprachprüfungen angeboten. *Eva Pfeiffer*

fördern
- *hier*: helfen, dass etwas mehr wird

damals
- zu der Zeit

der Auftrag, ¨-e
- ≈ Aufgabe

weiterbilden
- *von*: die Weiterbildung = systematisches Lernen für mehr oder aktuelles Wissen und Können

die Außenstelle, -n
- *hier*: Schule: Sie liegt nicht zentral in einer Stadt oder Region und ist Teil von einer größeren Volkshochschule.

die Pressesprecherin, -nen
- Frau: Sie gibt offizielle Informationen, z. B. an die Medien.

das Angebot
- *hier*: Zahl von Kursen: Man kann sich dafür anmelden.

der Programmbereich, -e
- *hier*: Kategorie im Kurskatalog

die Ernährung
- Essen und Trinken

die Kunst, ¨-e
- ästhetische Dinge (z. B. Bilder, Literatur, Musik oder Skulpturen)

subventionieren
- finanziell fördern

die Veranstaltung, -en
- *hier*: Kurs

die Auslastung, -en
- *hier*: Quote: Sie zeigt die benutzten Plätze in Prozent.

sollte man …
- *hier*: ich empfehle, dass …

ausgebucht
- *hier*: so, dass es keine freien Plätze mehr gibt

die Warteliste, -n
- Liste: Wer darauf steht, kann vielleicht später noch einen Platz bekommen.

setzen
- *hier*: schreiben

offen
- *hier*: so, dass man ohne Prüfung an einem Kurs teilnehmen kann

das soziale Milieu / sozialen Milieus
- soziale Klasse

relativ
- ≈ ziemlich

das Niveau, -s *franz.*
- Qualität der Sprachkenntnisse

der Flüchtling, -e
- *hier*: Person: Sie musste aus ihrer Heimat weggehen.

ausbauen
- *hier*: größer machen

die Dozentin, -nen
- *hier*: Lehrerin an einer Volkshochschule

der Einstufungstest, -s
- *hier*: Test: Damit findet man den richtigen Sprachkurs.

die Entwicklung, -en
- *hier*: Änderung

der Bedarf
- Dinge: Man braucht sie.

das Thema / Themen
- *hier*: Inhalt vom Unterricht

der Datenschutz
- *von*: Daten schützen = aufpassen, dass andere Personen persönliche Daten nicht bekommen

die Folge, -n
- *hier*: Konsequenz

Zentren der Politik

In der Hauptstadt gibt es viele wichtige politische Institutionen. Auch fast alle großen Parteien haben dort ihre Zentralen. Was ist wo? LEICHT

1 Bundeskanzleramt

In dem großen Gebäude in Berlin-Mitte arbeiten seit 2001 die Bundeskanzler. Vorher war das Bundeskanzleramt in Bonn. Erst nach dem Ende der Deutschen Demokratischen Republik hat sich die deutsche Politik 1991 für Berlin als neues politisches Zentrum der Bundesrepublik entschieden. Die Bundeskanzler können in dem Gebäude auch wohnen, wie es zum Beispiel Gerhard Schröder in seinen Arbeitswochen getan hat. Angela Merkel ist lieber in ihrer privaten Wohnung geblieben und kommt „nur" zur Arbeit. Wegen der Formen der Fassade heißt das Gebäude bei den Berlinern auch Waschmaschine.

2 Reichstag

Seit 1999 ist am Platz der Republik der Sitz des Deutschen Bundestages. Auch das Parlament war vorher viele Jahre lang in Bonn. In dem Gebäude trifft sich auch die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten. Das passiert meistens alle fünf Jahre. Das Reichstagsgebäude ist spätestens seit Juni 1995 auf der ganzen Welt bekannt: Die Künstler Christo und Jeanne-Claude haben es damals für zwei Wochen verhüllt. Seine moderne Kuppel aus Glas ist bei Touristen sehr populär. Sie können sie kostenlos besichtigen. Für einen Besuch müssen sie sich aber vorher anmelden, am besten im Internet (https://visite.bundestag.de).

der Bundeskanzler, -
► ≈ Chef von der Regierung

das Gebäude, - ► Haus

der Sitz, -e
► *hier*: Ort: Dort ist eine offizielle Institution.

der Bundestag
► deutsches Parlament

die Bundesversammlung, -en ► größtes parlamentarisches Treffen von Deutschland mit der Aufgabe, den Bundespräsidenten zu wählen

(der Bundespräsident, -en
► Staatsoberhaupt von Deutschland)

(das Staatsoberhaupt, ¨er
► ≈ Chef von einer Nation)

alle fünf Jahre
► ≈ immer nach fünf Jahren

der Künstler, -
► Person: Sie macht ästhetische Dinge, z. B. Bilder oder Skulpturen.

damals
► zu der Zeit

verhüllen
► *hier*: sehr dünnes Plastik um etwas hängen, damit man nur noch eine Form sieht

Fotos: picture alliance/Bildagentur online (2), dpa (2); Ben Titze; regani; lugamato, jorgefontestad, Nellmac, Enrico Giuseppe Agostini, querbeet, nikada/iStock.com; Karte: Bardosz Peter/iStock.com

3 Parlamentarische Gesellschaft

Gegenüber vom Parlament treffen sich Abgeordnete und Diplomaten in der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft. Dort können sie diskret sprechen, ohne sich an Parteigrenzen zu orientieren. Lobbyisten und Journalisten kommen nur mit Einladung hinein.

4 Schloss Bellevue

Das Schloss im Zentrum ist seit 1994 der erste Amtssitz des Bundespräsidenten. Anders als die Bundeskanzlerin hat der Präsident viele repräsentative Aufgaben – aber nur wenige politische Kompetenzen. So darf er zum Beispiel in parlamentarischen Krisen politisch aktiv werden.

5 Bundesrat

Deutschland ist föderalistisch organisiert. Deshalb dürfen die Bundesländer bei vielen Dingen mitentscheiden. Dazu treffen sich Vertreter der Landesregierungen im Bundesrat. Jedes Bundesland hat je nach Größe zwischen drei und sechs Sitze.

6 Christlich Demokratische Union (CDU)

Die Partei hat die meisten Abgeordneten im Bundestag: Zusammen mit ihrer Schwesterpartei, der Christlich-Sozialen Union (CSU), sind es 246. Davon sind nur 20 Prozent weiblich. Die Partei ist konservativ – und seit 2005 an der Regierung. Aus der CDU kommt auch der Politiker mit der längsten Parlamentszugehörigkeit: Wolfgang Schäuble ist seit Dezember 1972 im Bundestag. Im Konrad-Adenauer-Haus in der Klingelhöferstraße 8 ist die Bundesgeschäftsstelle der CDU.

7 Bayerische Vertretung

Die CSU ist sehr konservativ und macht in der Hauptstadt Lobbyarbeit für Bayern. Sie streitet immer wieder gern und viel. Nicht nur mit der Opposition, sondern auch mit der Schwesterpartei CDU. Die Parteizentrale ist in München. Die Berliner Fraktion trifft sich aber gerne auch in der Behrenstraße 21/22. Dort ist die Bayerische Vertretung. Sie ist eine von 16 Vertretungen in Berlin: Jedes Bundesland hat eine.

8 Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)

Die SPD ist in einer großen Koalition zusammen mit der CDU/CSU Teil der aktuellen Regierung. 42 Prozent ihrer 153 Abgeordneten sind weiblich. Die SPD definiert sich als „linke Volkspartei". Die Parteizentrale liegt in Berlin-Kreuzberg, im Willy-Brandt-Haus in der Wilhelmstraße 140.

9 Alternative für Deutschland (AfD)

Die AfD sitzt seit 2017 zum ersten Mal im Bundestag. Sie ist die größte Oppositionspartei. Nur zehn ihrer 92 Abgeordneten sind weiblich. Die Partei hat außerdem auch die ältesten Politiker im Bundestag: Die Hälfte ist über 50 Jahre alt. Viele Abgeordnete der rechtspopulistischen Partei haben sehr radikale Meinungen. Die Bundesgeschäftsstelle ist in der Schillstraße 9.

10 Freie Demokratische Partei (FDP)

Die Partei ist nach vier Jahren Pause seit Herbst 2017 wieder im Bundestag. Von den 80 FDP-Abgeordneten sind nur 18 weiblich. Wichtig sind für die liberale Partei traditionell die Interessen der Wirtschaft. Die Bundesgeschäftsstelle ist im Hans-Dietrich-Genscher-Haus in der Reinhardtstraße 14.

11 Die Linke

In dieser Legislaturperiode sitzen 69 Abgeordnete der Linken im Bundestag – davon sind 54 Prozent weiblich. Teil der Regierung war die Partei noch nie. Die Bundesgeschäftsstelle ist im Karl-Liebknecht-Haus in der Kleinen Alexanderstraße 28.

12 Bündnis 90 / Die Grünen

Im Bundestag sitzen aktuell 67 Abgeordnete der Grünen. 58 Prozent von ihnen sind Frauen. Damit hat die Partei den höchsten Frauenanteil im Parlament. Wichtig ist den Grünen traditionell die Energie- und Klimapolitik. Aktuell sind sie in der Opposition. Die Bundesgeschäftsstelle der Partei ist in einem Altbau mit gelber Fassade am Platz vor dem Neuen Tor 1.

Claudia May

die Gesẹllschaft, -en
- *hier*: Organisation

der Ạbgeordnete, -n
- Mitglied im Parlament

(das Mịtglied, -er
- Person: Sie ist bei einer (organisierten) Gruppe.)

der Ạmtssitz, -e
- Ort: Dort wohnt oder regiert ein Politiker.

die Kompetẹnz, -en
- *hier*: Möglichkeit: Das kann der Bundespräsident machen.

(die Mọglichkeit, -en
- *hier*: Sache: Man kann sie machen; Option)

das Bundesland, ¨-er
- Teil von einer föderalistischen Republik

mịtentscheiden
- *hier*: zusammen mit anderen Ja oder Nein sagen

der Vertreter, -
- *von*: vertreten = *hier*: für die Interessen sprechen von

je nạch
- *hier*: ≈ so, dass es eine Verbindung zwischen Größe und Sitzen gibt

die Schwẹsterpartei, -en
- Partei: Sie macht fast die gleiche Politik wie eine andere Partei.

die Parlamẹnts-zugehörigkeit
- *von*: dem Parlament zugehören = Mitglied im Parlament sein

die Bụndesgeschäfts-stelle, -n
- Büro von einer Institution: ≈ Dort kümmert man sich um die Administration.

die Vertretung, -en
- *hier*: Haus in der Hauptstadt: Darin arbeiten Vertreter eines Bundeslands

der Bundesịnnenminister, -
- Minister: Er kümmert sich um die Ordnung in Deutschland und z. B. um die Polizei.

sịch definieren ạls
- *hier*: offiziell erklären, dass sie … ist

die Vọlkspartei, -en
- Partei: Menschen aus allen sozialen Gruppen wählen sie.

die Hälfte, -n
- 50 Prozent

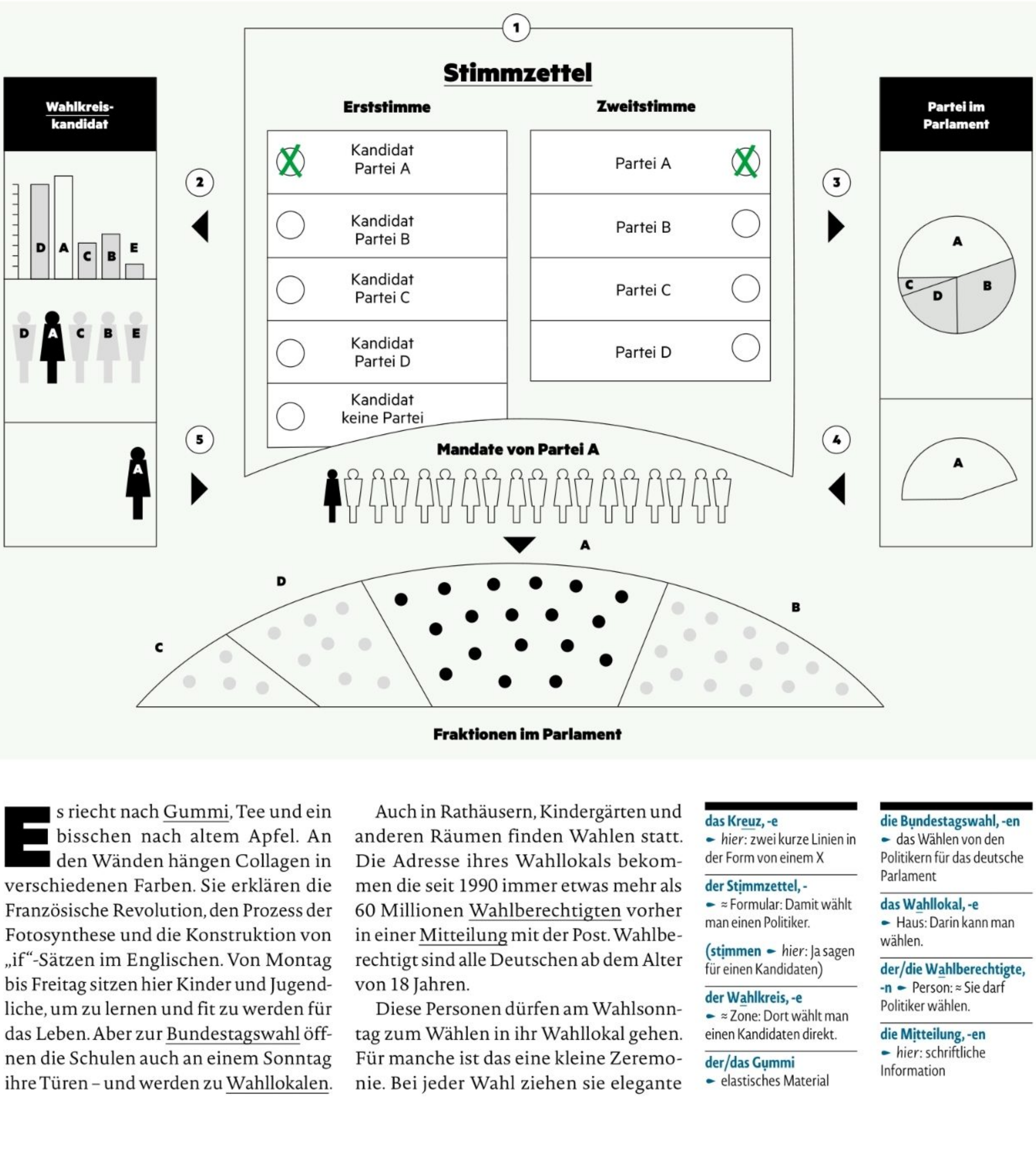
der Frauenanteil, -e
- Zahl von Frauen

der Ạltbau, -ten
- ≈ historisches Haus

Wählen

Eigentlich ist es einfach: Mit zwei Kreuzen wählen die Deutschen ihre neue Regierung, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Wie das wirklich funktioniert, wissen viele aber trotzdem nicht.

LEICHT



Es riecht nach Gummi, Tee und ein bisschen nach altem Apfel. An den Wänden hängen Collagen in verschiedenen Farben. Sie erklären die Französische Revolution, den Prozess der Fotosynthese und die Konstruktion von „if"-Sätzen im Englischen. Von Montag bis Freitag sitzen hier Kinder und Jugendliche, um zu lernen und fit zu werden für das Leben. Aber zur Bundestagswahl öffnen die Schulen auch an einem Sonntag ihre Türen – und werden zu Wahllokalen.

Auch in Rathäusern, Kindergärten und anderen Räumen finden Wahlen statt. Die Adresse ihres Wahllokals bekommen die seit 1990 immer etwas mehr als 60 Millionen Wahlberechtigten vorher in einer Mitteilung mit der Post. Wahlberechtigt sind alle Deutschen ab dem Alter von 18 Jahren.

Diese Personen dürfen am Wahlsonntag zum Wählen in ihr Wahllokal gehen. Für manche ist das eine kleine Zeremonie. Bei jeder Wahl ziehen sie elegante

das Kreuz, -e
► *hier:* zwei kurze Linien in der Form von einem X

der Stimmzettel, -
► ≈ Formular: Damit wählt man einen Politiker.

(stimmen ► *hier:* Ja sagen für einen Kandidaten)

der Wahlkreis, -e
► ≈ Zone: Dort wählt man einen Kandidaten direkt.

der/das Gummi
► elastisches Material

die Bundestagswahl, -en
► das Wählen von den Politikern für das deutsche Parlament

das Wahllokal, -e
► Haus: Darin kann man wählen.

der/die Wahlberechtigte, -n ► Person: ≈ Sie darf Politiker wählen.

die Mitteilung, -en
► *hier:* schriftliche Information

Kleidung an und gehen immer zur gleichen Tageszeit in das Wahllokal. Auch eine Briefwahl ist möglich – für im Ausland lebende Deutsche und Menschen, die am Wahltag keine Zeit haben oder verreist sind. Für alle gilt: Wählen ist in Deutschland freiwillig. So gibt es auch eine große Gruppe von Nichtwählern.

In den Räumen der Wahllokale zeigen Wähler ihre Wahlbenachrichtigung einem der Wahlhelfer. Dann bekommen sie einen Stimmzettel. Damit gehen sie in eine Wahlkabine. Und dann wird es ein bisschen kurios. Denn jetzt steht der Wähler zum Beispiel in einem Klassenzimmer mit einem Bleistift in der Hand – und weiß oft nur, dass er auf dem Stimmzettel zwei Kreuze machen muss. Schade, dass neben den Collagen aus dem Schulunterricht nicht auch eine Erklärung des Wahlsystems hängt. Denn das verstehen auch viele Deutsche nicht.

Wählen ist in Deutschland freiwillig – deshalb gibt es viele Nichtwähler.

Fangen wir deshalb mit einem elementaren Detail an: Immer für eine Periode von vier Jahren wählen die Deutschen den Bundestag – aber nicht die Bundeskanzlerin oder den Bundeskanzler. Deutschland ist nämlich keine direkte Demokratie, wie zum Beispiel die Schweiz. Es ist eine repräsentative Demokratie: Die Abgeordneten treffen als Repräsentanten des Volkes politische Entscheidungen. Sie wählen auch den Kanzler. Und vorher wählt das Volk diese mindestens 598 Abgeordneten – mit zwei Stimmen, der Erststimme und der Zweitstimme. Wer den Unterschied zwischen den beiden Stimmen kennt, weiß schon viel über das deutsche Wahlsystem.

Mit der Erststimme wählt man einen Kandidaten aus seinem Wahlkreis. In Deutschland gibt es 299 Wahlkreise. Die Erststimme soll garantieren, dass jede Region des Landes im Parlament vertreten ist. Die Kandidaten in den Wahlkreisen können Mitglieder einer Partei oder parteiunabhängig sein. Nur wer von ihnen die meisten Erststimmen in seinem Wahlkreis gewinnt, bekommt ein Direktmandat und wird damit Abgeordneter. So kommen 299 Abgeordnete in den Bundestag.

Wichtiger als die Erststimme ist aber die Zweitstimme. Sie entscheidet darüber, wie viele der 598 Sitze im Bundestag eine Partei bekommt. Das bedeutet: Hat eine Partei 40 Prozent aller Zweitstimmen gewonnen, bekommt sie mindestens 40 Prozent der Sitze im Bundestag. Mit der Zweitstimme entscheiden sich die Wähler nicht für eine Person, sondern für die Liste einer Partei mit Kandidaten für den Bundestag.

Oft treten sehr viele Parteien zur Bundestagswahl an. Manche sind nur für spezielle Interessengruppen relevant – und die meisten werden es nicht in den Bundestag schaffen. Denn im deutschen Wahlsystem gibt es eine Besonderheit: die Fünf-Prozent-Hürde.

Durch diese Hürde sollen nicht zu viele kleine Parteien in den Bundestag kommen, damit stabile politische Mehrheiten möglich sind. Konkret bedeutet die Fünf-Prozent-Hürde: Eine Partei braucht mindestens fünf Prozent aller Zweitstimmen, um in den Bundestag zu kommen. In das Parlament kommt sie aber auch, wenn sie mindestens drei Direktmandate gewinnt.

Der Wähler hat seinen Job getan, wenn er sein Kreuz bei der Erst- und Zweitstimme gemacht und den Stimmzettel in die Wahlurne geworfen hat. Aber für das Wahlergebnis muss dann noch gerechnet werden. Denn im Wahlsystem gibt es das Phänomen der Überhangmandate. Sie entstehen, wenn eine Partei in einem Bundesland mehr Direktmandate hat, als ihr durch die gewonnenen Zweitstimmen eigentlich zustehen. Mit den Überhangmandaten kommen dann mehr Abgeordnete dieser Partei in den Bundestag. Die Überhangmandate werden aber neutralisiert – mit Ausgleichsmandaten für die anderen Parteien. Die Konsequenz: Es kommen noch mehr Abgeordnete in den Bundestag. Nach der Wahl 2017 hatte das Parlament 709 Abgeordnete.

Aber wie gesagt: Eigentlich sind es nur zwei Kreuze.

Eva Pfeiffer

verreist
- so, dass man auf einer Reise ist

gelten für
- *hier*: stimmen; richtig sein

die Wahlbenachrichtigung, -en
- schriftliche Information: Sie sagt, wo und wann man wählen kann.

die Wahlkabine, -n
- ≈ kleiner Raum in einem Wahllokal: Dort kann man unbeobachtet wählen.

(unbeobachtet
- *hier*: so, dass man beim Wählen allein ist und andere nicht sehen können, was man tut)

das Wahlsystem, -e
- System: So funktioniert das Wählen in einem Land.

die Bundeskanzlerin, -nen
- Chefin von der deutschen Regierung

der/die Abgeordnete, -n
- Mitglied im Parlament

(das Mitglied, -er
- *hier*: Politiker(-in): Er oder sie hat einen Sitz im Parlament.)

eine Entscheidung treffen
- *hier*: ≈ sagen, was in Deutschland gemacht wird

der Repräsentant, -en
- *hier*: Politiker: Man hat ihn gewählt, damit er für die Interessen seiner Wähler Entscheidungen trifft.

vertreten sein
- *hier*: einen Repräsentanten haben

parteiunabhängig
- so, dass man nicht Mitglied in einer Partei ist

gewinnen
- *hier*: bekommen

die Liste, -n
- *hier*: ≈ Register: Darin stehen die Kandidaten für die Wahl.

antreten
- *hier*: möglich sein, dass man sie wählen kann

schaffen
- *hier*: einen Sitz im Parlament bekommen

die Besonderheit, -en
- *hier*: spezielle Sache: Es gibt sie nicht in allen Ländern, aber in Deutschland.

die Hürde, -n
- *hier*: Klausel; ≈ Norm

die Mehrheit, -en
- *hier*: größerer Teil der Sitze im Parlament

die Wahlurne, -n
- Box, meistens aus dickem Papier, für die Stimmzettel

geworfen
- *Part. II von*: werfen = *hier*: hineintun

das Wahlergebnis, -se
- Resultat von einer Wahl: Welche Partei hat die meisten Stimmen bekommen?

das Überhangmandat, -e
- ≈ Mandat: Eine Partei bekommt es, auch wenn sie eigentlich nicht mehr Sitze im Parlament haben darf.

(der Überhang, ¨-e
- *hier*: etwas: Es ist zu viel.)

entstehen
- *hier*: ≈ passieren, dass plötzlich … da ist

das Bundesland, ¨-er
- Teil von einer föderalistischen Republik

zustehen
- ≈ erlaubt sein, dass man … hat

das Ausgleichsmandat, -e
- ≈ Mandat: Eine Partei bekommt es, damit am Ende die Relation zwischen den Sitzen von den verschiedenen Parteien stimmt.

(der Ausgleich
- *hier*: ≈ etwas: Man macht es, damit keiner mehr hat als ein anderer.)

Grafik: Spotlight Verlag/Anna Sofie Werner auf Basis eines Entwurfs von Horst Frank/wikimedia.org

Lobbyisten für dich und mich

In der Verbraucherzentrale beraten Experten bei Fragen und Problemen im Alltag – objektiv, und ohne etwas verkaufen zu wollen.

LEICHT

„Verrückt" – mit diesem Wort beschreibt der Ire Owen Connors seine ersten Wochen und Monate in Deutschland. Vor ein paar Jahren ist er von Dublin nach München gezogen. „Ich musste so viel organisieren. Es war das totale Chaos", erzählt der heute 39-Jährige. Um ein bisschen Ordnung in sein neues Leben zu bringen, hat er bei den Versicherungen angefangen. „Das Gesundheitssystem in Irland ist ganz anders als das in Deutschland. Es gibt hier so viele verschiedene Krankenversicherungen. Ich wollte wissen: Welche Versicherung ist die richtige für mich? Was ist der Unterschied zwischen einer privaten und einer gesetzlichen Krankenkasse? Und: Welche Versicherungen brauche ich sonst im Alltag?" Um Antworten auf seine Fragen zu bekommen, hat Connors bei der Verbraucherzentrale in München einen Termin zur Versicherungsberatung vereinbart. Und ist so genau zur richtigen Stelle gegangen.

Die Verbraucherzentrale ist eine Institution für die Menschen in Deutschland. Jedes der 16 Bundesländer hat eine eigene. In jedem Bundesland bietet der Verein Beratungen an mehreren Orten an. Dort bekommt man Informationen zu finanziellen und rechtlichen Themen, zu Verträgen und Rechnungen, zu Angeboten von Telekommunikations-, Versicherungs- und Energiefirmen. Denn um seinen Alltag zu organisieren, muss man sich um viele Dinge kümmern.

Muss ich für mein Bankkonto bezahlen? Wie kann ich Strom sparen? Was mache ich, wenn meine Internetverbindung zu langsam ist? Welcher Telefontarif ist für mich am besten? Auf diese und viele andere Fragen geben die Experten in den Beratungsstellen Antworten. Auch bei Problemen helfen sie weiter, zum Beispiel bei falschen Rechnungen oder bei Ärger mit Verträgen.

Es gibt für die Beratung verschiedene Varianten: E-Mail, Telefon oder ein persönliches Gespräch. Im Internet findet man die Kontaktdaten unter www.verbraucherzentrale.de/beratung. Für ein persönliches Gespräch muss man vorher einen Termin vereinbaren. Connors erzählt: „Es hat ein paar Tage gedauert, bis ich einen Termin bekommen habe. Der Berater war ein Versicherungsexperte. Er hat mir erklärt, welche Versicherungen es gibt, welche ich auf jeden Fall brauche und welche ich individuell wählen kann. Das hat mir sehr bei der Orientierung geholfen."

Verbraucherzentralen gibt es in Deutschland seit den 50er-Jahren. Die Idee: Sie sollen Lobbyisten für Menschen sein – und nicht für die Wirtschaft. Geld bekommen die Vereine vom Staat und von Spendern. Außerdem schreiben, publizieren und verkaufen sie eigene Bücher über Verbraucherthemen, wie *Achtung, Zucker!*, *Meine Daten gehören mir* oder *Was tun, wenn jemand stirbt?*. Man kann sie im Internet bestellen oder manchmal auch in den Beratungsstellen kaufen.

Die meisten Beratungen sind nicht kostenlos, aber oft günstig. Die Preise sind sehr unterschiedlich. Manche persönlichen Gespräche kosten fünf Euro, andere mehr als 100 Euro – je nach Thema und Dauer der Beratung. Auch eine E-Mail- oder Telefonberatung kann Geld kosten. Alle Preise stehen auf den Websites der Verbraucherzentralen. Manchmal finden kostenlose Sprechstunden oder Vorträge statt. Auch diese Termine und Angebote stehen im Internet. Es ist also zu empfehlen, zuerst auf die Website der Beratungsstelle in der Nähe zu sehen.

gezogen
► *Part. II von*: ziehen = *hier*: umziehen

gesetzlich
► *hier*: so, dass es schriftliche Normen gibt, dass man diese Versicherung haben muss

das Bundesland, ¨er
► Teil von einer föderalistischen Republik

das rechtliche Thema, Themen
► *hier*: ≈ z. B. Probleme und Streit mit einer Firma oder dem Vermieter

weiterhelfen
► helfen, ein Problem zu lösen

der Staat ► *hier*: alle Menschen in einem Land: Sie zahlen Steuern.

der Spender, -
► Person oder Firma: Sie schenkt Geld, um zu helfen.

das Verbraucherthema, Verbraucherthemen
► Inhalt: Er ist für einen Verbraucher interessant.

(der Verbraucher, -
► ≈ *hier*: Person: Sie benutzt eine Dienstleistung.)

(die Dienstleistung, -en
► Service(angebot); *auch*: Beruf: Dadurch wird kein Produkt hergestellt, sondern etwas für andere getan, z. B. Arzt, Verkäufer oder Beamter.)

je nach Thema und Dauer
► unterschiedlich für jedes Thema und die Dauer

der Vortrag, ¨e
► ≈ Präsentation; ≈ Sprechen vor Publikum



Verbraucherzentralen geben auch Tipps zum Stromsparen.





Die Beratung ist nicht kostenlos, aber der Berater will auch nichts verkaufen.

„Ich finde es besonders gut, dass die Berater in den Verbraucherzentralen neutral sind“, sagt Connors. „Es bringt dem Berater keinen Profit, wenn er mir zum Beispiel eine spezielle Versicherung empfiehlt.“ Das stimmt: Die Experten kooperieren nicht mit Firmen, sie wollen den Kunden nichts verkaufen.

Außerdem soll die Arbeit der Vereine auch parteipolitisch neutral sein. Eine Dachorganisation für alle Verbraucherzentralen ist der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv). Der vzbv will für die Verbraucher Einfluss auf die Politik nehmen. Zum Beispiel publiziert und twittert er kritische Statements zu aktuellen Themen wie Datenschutz, Reiseversicherungen, Tier- und Klimaschutz. Außerdem ist der vzbv juristisch für Verbraucher aktiv. Unter www.vzbv.de findet man oft auch interessante Informationen und Tipps zu aktuellen Verbraucherthemen.

Klar ist also: Die Verbraucherzentrale ist eine wirklich gute Sache. Was aber soll man tun, wenn das Deutsch noch nicht gut genug für ein Beratungsgespräch ist? Connors hat zu seinem Termin eine deutsche Freundin mitgenommen. Sie hat für ihn und für den Berater übersetzt. In manchen Beratungsstellen gibt es Dolmetscher für verschiedene Sprachen. Am besten fragt man danach bei der Terminvereinbarung.

Eva Pfeiffer

neutral
► *hier:* ≈ objektiv; so, dass es kein persönliches Interesse gibt

die Dachorganisation, -en
► Organisation von mehreren Vereinen

der Bundesverband, ¨-e
► Organisation für ganz Deutschland

Einfluss nehmen auf …
► *hier:* erreichen wollen, dass Interessen von Verbrauchern bei … Priorität haben

der Datenschutz
► *hier:* Daten schützen = aufpassen, dass andere Personen persönliche Daten nicht bekommen

der Dolmetscher, -
► Person: Sie übersetzt Gespräche in eine andere Sprache.

Fotos: iStock



Der Weg zum deutschen Pass

Wer Deutscher werden will, muss den Einbürgerungstest machen. Keine Panik: Mit ein bisschen Übung ist die Prüfung nicht besonders schwer. Aber Deutsch muss man dafür schon können. LEICHT

Beginnen wir mit einer Frage: Was ist Deutschland nicht? Wählen Sie eine Antwort unter diesen vier: erstens eine Demokratie, zweitens ein Rechtsstaat, drittens eine Monarchie, viertens ein Sozialstaat. Und? Wissen Sie die Antwort? Klar, Deutschland ist keine Monarchie. Denn dazu fehlt ein wichtiges Element: der Monarch. Also drittens.

Wenn Sie das gewusst haben, können Sie sich freuen: Sie haben die richtige Antwort auf eine Frage aus dem Einbürgerungstest gegeben. 33 Fragen müssen Kandidaten in dem Test beantworten – mindestens 17 davon korrekt. Egal, wie lange ein Mensch schon in Deutschland lebt: Wer als Ausländer einen deutschen Pass bekommen will, muss diese Prüfung bestehen. Nur ganz wenige Personen müssen den Test nicht machen, zum

unter
- *hier*: von

der Rechtsstaat, -en
- Land: Es schützt die Rechte von seinen Bürgern.

(schützen
- *hier*: ≈ helfen, dass niemand sagt, dass die Rechte ungültig sind)

(das Recht, -e
- *hier*: z. B. Meinungsfreiheit, Pressefreiheit …)

(der Bürger, -
- *hier*: Einwohner von Deutschland)

der Sozialstaat, -en
- demokratisches Land: ≈ Es versucht, armen Bürgern gleiche Chancen für Ausbildung, Wohnen und Leben wie den Reichen zu geben.

beantworten
- antworten auf

Foto: picture alliance/dpa

Beispiel Ausländer mit einem deutschen Schulabschluss oder einem speziellen Studium.

Im Einbürgerungstest sollen Passanwärter zeigen, dass sie Kenntnisse über das Leben und die Gesetze in Deutschland und seine Geschichte haben. Das ist natürlich noch nicht alles. Für eine Einbürgerung in Deutschland müssen sie mehrere Voraussetzungen erfüllen. Und sie brauchen viele offizielle Dokumente, zum Beispiel von verschiedenen Versicherungen und vom Arbeitsplatz. Außerdem müssen Kandidaten Deutsch auf dem Sprachniveau B1 sprechen.

112 300 Ausländer sind 2018 Deutsche geworden. Seit ein paar Jahren berichten Ämter in ganz Deutschland von einem besonders großen Interesse der Briten an einem deutschen Pass.

Sarah Gough ist eine von ihnen. Die Britin lebt seit 1989 in München. Nach dem Brexit-Votum im Jahr 2016 hat sie beschlossen, die deutsche Staatsangehörigkeit zu beantragen. „Mein Leben ist in Deutschland", sagt die 53-Jährige. Auch der in München lebende Brite Ian McMaster hat den deutschen Pass beantragt – schon 2015. „Ich möchte hier wählen können", erklärt der 58-Jährige.

Der erste Schritt für Gough und McMaster war der Kontakt mit dem Amt für Einbürgerung. Dort ist ein Beratungsgespräch möglich. Und dort gibt es auch Informationen darüber, welche Dokumente ein Anwärter braucht. Die Einbürgerung kostet 255 Euro.

Für den Einbürgerungstest haben sich Gough und McMaster an der Volkshochschule (VHS) in München angemeldet. An diesen Bildungsinstituten (siehe Seite 136) überall in Deutschland und an ein paar wenigen anderen Institutionen kann man die Prüfung machen. Aber Vorsicht: Die VHS bietet dafür nicht viele Termine an. Oft findet der Test nur alle zwei Monate statt. Hier zeigt sich, was man für einen deutschen Pass definitiv mitbringen muss: Zeit. Kandidaten müssen nämlich nicht nur fleißig Dokumente sammeln, sondern auch auf Termine warten.

Zur Anmeldung für den Test an der VHS müssen Anwärter ihren Ausweis und 25 Euro mitbringen. Für das Beantworten der Fragen haben sie 60 Minuten Zeit.

Und hier kommt die gute Nachricht: Es wird keine böse Überraschungen geben. Jeder kann alle 310 Fragen und Antworten vorher ganz legal im Internet lesen – auf der Webseite des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (www.bamf.de). Dort gibt es ein Online-Testcenter mit der Möglichkeit, den kompletten Fragenkatalog herunterzuladen. Auch können Interessenten ihr Wissen mit einem interaktiven Fragenkatalog und mit einem Mustertestbogen prüfen.

„Ich empfehle allen, dieses Angebot zu nutzen", sagt Gough. „Ich habe den interaktiven Test dreimal gemacht." Auch McMaster hat geübt. „Am Tag der Prüfung habe ich morgens noch einmal alle Fragen und Antworten gelesen", erzählt er.

Die Fragen hat 2008 das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen entwickelt. 2013 sind ein paar geändert worden, um den Integrationskurs-Test „Leben in Deutschland" und den Einbürgerungstest identisch zu machen.

„Ich war überrascht, dass die Fragen politisch so wenig aktuell waren", sagt McMaster. „Auch haben sie sich ziemlich auf den Nationalsozialismus konzentriert, und ein paar waren sehr speziell."

Manche Politiker und Experten kritisieren an den Fragen die nicht ganz einfachen Formulierungen. So sieht das auch Gough. „Man muss die Fragen ziemlich genau lesen", sagt sie. „Deshalb mein Tipp für den Test: sich Zeit lassen und am Ende alles noch einmal prüfen. In 60 Minuten ist das sehr gut möglich."

Wenn ein Kandidat weniger als 17 richtige Antworten hat, kann er den Test wiederholen. Aber das müssen nur die wenigsten: Mehr als 97 Prozent der Teilnehmer bestehen den Test.

Und unsere beiden Briten? Klar haben auch sie bestanden und wenig später ihre deutschen Pässe auf dem Amt abgeholt. „Mir hat die Prüfung Spaß gemacht", erzählt McMaster . „Man muss das alles einfach auch mit ein bisschen Distanz und Humor sehen." *Eva Pfeiffer*

der Schulabschluss, ¨-e
► Prüfung am Ende von der Schulzeit

der Passanwärter, -
► *hier*: Person: Sie möchte den deutschen Pass haben und deshalb den Test machen.

das Gesetz, -e
► schriftliche Norm: Die Regierung macht sie, und alle müssen sich daran orientieren.

die Geschichte
► Historie

die Einbürgerung, -en
► *hier*: ≈ Geben der deutschen Staatsangehörigkeit

(die Staatsangehörigkeit, -en ► ≈ Nationalität)

die Voraussetzung, -en
► *hier*: ≈ Sache: Man braucht sie, um die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen zu können.

erfüllen
► *hier*: haben und zeigen

das Sprachniveau, -s
franz. ► ≈ Qualität von Sprachkenntnissen

berichten ► *hier*: sagen, dass es ... gibt

beschlossen
► *Part. II von*: beschließen = *hier*: sagen, dass man ... machen will

... beantragen
► *hier*: Formulare ausfüllen und beim Amt abgeben, um ... zu bekommen

der erste Schritt
► Anfang

die Volkshochschule, -n
► ≈ Schule für Erwachsene

das Bildungsinstitut, -e
► z. B. Schule; Universität

alle zwei Monate
► immer wieder nach zwei Monaten

mitbringen
► *hier*: haben

das Bundesamt, ¨-er
► offizielle deutsche Institution

der Flüchtling, -e
► Person: Sie ist aus ihrer Heimat weggegangen oder musste weggehen.

die Möglichkeit, -en
► Sache: Man kann sie machen; Option.

der Fragenkatalog, -e
► ≈ Register von Fragen; gesammelte Fragen

heruntерladen
► z. B. aus dem Internet holen und auf dem PC speichern

der Interessent, -en
► *hier*: Person: Sie möchte den Test machen.

der Mustertestbogen, ¨-
► Beispiel von einem Testbogen

nutzen
► *hier*: ≈ benutzen, um selbst das Beste von einer Sache zu bekommen

die Qualitätsentwicklung
► *von*: Qualität entwickeln = *hier*: Aktionen beschließen, um gute Qualität in z. B. Schulen und Universitäten zu haben

das Bildungswesen
► ≈ alle Schulen und Universitäten mit ihrer Administration und Organisation

einfach
► *hier*: wirklich

mit ein bisschen Distanz
► *hier*: objektiv; ↔ emotional

Deutsch auf einen Blick

Von Abendbrot bis Zweifel: Das ABC der Dinge, Orte, Personen und Phänomene, die deutsch waren, deutsch sind – und als typisch deutsch gelten. SCHWER



Abendbrot, Allgemeiner Deutscher Automobil-Club, Alpen, Amt, Autofahrer, Autoindustrie

Bach (Johann Sebastian), Bargeld, Beethoven (Ludwig van), Bierzelt, BMW, Brandenburger Tor, Bratkartoffel, Bratwurst, Buchdruck, Bundesländer, Bundesliga, Bundestag, Bundeswehr, Butterbrot

Chorsingen, Currywurst

Datenschutz, der-die-das, Dialekte, Disziplin, D-Mark, Dosenpfand, duale Berufsausbildung

Einbürgerungstest, entweder-oder, Europahymne, Erfindergeist, Erinnerungskultur, Exportweltmeister

Fachwerkhaus, Föderalismus, Freikörperkultur (FKK), friedliche Revolution 1989, Fußball, Fußgängerzone



Gemütlichkeit, German Angst, Goethe (Johann Wolfgang von), Grimms Märchen, Groß- und Kleinschreibung

Handwerk, Handtücher auf Liegestühlen, Heimat, Holocaust-Gedenken

Ingenieure, Innovationen

Jodeln, Jugend forscht

Kaffee und Kuchen, Kartoffel, Kindergarten, Kirchensteuer

Land der Dichter und Denker, Lederhose, Luther(bibel)

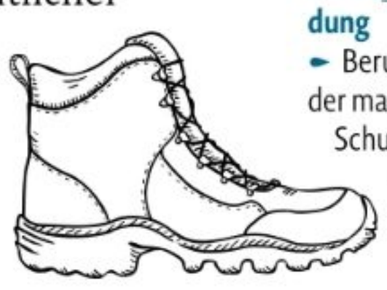
Made in Germany, Mainhattan, Mercedes-Benz, Mülltrennung

Nationalsozialismus, Neuschwanstein

Oktoberfest, Oper, Ordnungsliebe, Outdoorkleidung

Ökostrom, öffentlich-rechtlicher Rundfunk

Pazifismus, Provinz, Pünktlichkeit, Punkte in Flensburg



Qualitätsarbeit

Reichstag, Reiselust, Rosenmontag

Säkularisierung, Sauerkraut, Schrebergarten, Schwarz-Rot-Gold, Schweinebraten, soziale Marktwirtschaft, Sozialstaat, Spargel, Sparsamkeit, Strandkorb

ß (Buchstabe)

Tatort, Theater, Tierschutz, TÜV

U Umweltschutz, Umlaute

Verbotsschild, Versicherung, Verein, Vollkornbrot, Volksfest, Volkslied, Volkshochschule, Vorschrift, Volkswagen

Wagner (Richard), Wald, Wandern, Weihnachtsmarkt, Weimarer Klassik, Weißwurst, Weltschmerz, Willkommenskultur, Windenergie, Wirtschaftswunder, Wurst

Xylophonspielen in Orffgruppen

Y (Autokennzeichen der Bundeswehr)

Zugspitze, Zweifel

das Chorsingen
► ≈ Singen in einer großen Gruppe

das Dosenpfand
► Geldsumme, die man beim Kauf einer Dose bezahlt und die man zurückbekommt, wenn man die Dose zurückgibt

die duale Berufsausbildung
► Berufsausbildung, bei der man gleichzeitig eine Schule besucht

der Einbürgerungstest, -s
► Test, den man machen muss, wenn man deutscher Staatsbürger werden will.

(die Einbürgerung, -en
► *von:* einbürgern = einem Ausländer, der schon lange in einem Land lebt, die Staatsangehörigkeit dieses Landes geben)

der Erfindergeist
► Talent für Erfindungen

das Fachwerkhaus, ¨er
► Haus mit spezieller Architektur, bei der man Holzteile an der Außenseite sehen kann

die Freikörperkultur
► Nudismus; Naturismus

das Gedenken
► ≈ Erinnerung

der Reichstag
► *hier:* Gebäude in Berlin, in dem das deutsche Parlament sitzt

der Rosenmontag
► wichtigster Tag im deutschen Karneval; Tag vor dem Faschingsdienstag

das Sauerkraut
► geschnittenes, mit Salz haltbar gemachtes Gemüse, das sauer schmeckt

der Schrebergarten, ¨
► kleiner Garten in einem großen Areal: Man kann ihn z. B. für ein paar Jahre mieten.

der Spargel
► Pflanze mit weißen oder grünen, langen Teilen, die unter der Erde wachsen und die man als Gemüse isst

der Strandkorb, ¨e
► Art großer Stuhl mit einem Dach aus Korb, in dem man vor Wind und Sonne geschützt ist

(der Korb
► *hier:* Material von einem Baum)

der Tatort, -e
► Ort, an dem eine kriminelle Sache passiert ist; *hier:* Titel einer deutschen Fernsehkrimiserie

der TÜV
► *kurz für:* Technischer Überwachungsverein = Organisation, die technische Geräte, Anlagen und Transportmittel prüft

das Vollkornbrot, -e
► Brot, in dem ganze, kleine Getreidefrüchte sind

der Weltschmerz
► traurige, hoffnungslose Stimmung, weil man mit der Welt unzufrieden ist

die Willkommenskultur
► positive Meinung von Einwohnern, dass Migranten in ihr Land kommen und sie ihnen helfen, dort zu leben



Illustrationen: Nikiteev Konstantin, Eugenia Petrovkaja, Vectorgoods Studio, Olly Molly/Shutterstock.com

DEUTSCH PERFEKT ZUM KENNENLERNEN:

1 HEFT GRATIS

KEINE LANGWEILIGEN ÜBUNGSTEXTE, sondern Dialoge, Reportagen und Übungen.

ZUM START DAS THEMA – interessiert es oder nicht?



LEICHT, MITTEL, SCHWER? Symbole zeigen die Stufe: ein Text auf A2, B1 oder B2?

SCHWERE WÖRTER werden einfach erklärt.

GRATIS TESTEN

VERBESSERN SIE IHR DEUTSCH

Mit Deutsch perfekt sprechen, verstehen und schreiben Sie Deutsch noch besser. Die Zeitschrift hilft ihnen nicht nur, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, sondern auch mehr über das Leben in den deutschsprachigen Ländern zu erfahren. Deutsch perfekt berichtet über aktuelle Themen – Alltag genauso wie Kultur und Gesellschaft – aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.



GLEICH ONLINE BESTELLEN UNTER:

DEUTSCH-PERFEKT.COM/GRATIS

Oder telefonisch unter **+49 (0) 89/121 407 140** mit der Bestell.-Nr. Print: 1839589 Digital: 1839593

Spotlight Verlag